This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 725,738

Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
ARTES SCIENTIA VERITAS
1817
LIBRARIES

Digitized by Google

Digitized by Google

Eine Studie

76252

über

Goethes „Iphigenie auf Tauris“.

Von

Wilhelm Wittmann.

Neue Ausgabe.

Verlag von Carl Graeser.

Wien 1896.

Digitized by Google

838
G6
I60
B62

Digitized by Google

Einleitung.

„Dichtung und Wahrheit", noch mehr aber „Wilhelm Meister" lassen uns die große Wirkung erkennen, welche das Studium Shakespeare's auf Goethe ausübte. In „Wilhelm Meister's Lehrjahre", III. Buch, 11. Kapitel, spricht Wilhelm gen Jarno gewendet: „Ich erinnere mich nicht, daß ein Buch, ein Mensch oder irgend eine Begebenheit des Lebens so große Wirkung auf mich hervorgebracht hätte, als die köstlichen Stücke, die ich durch Ihre Gütigkeit habe kennen lernen. Sie scheinen ein Werk eines himmlischen Genius zu sein, der sich den Menschen nähert, um sie mit sich selbst auf die gelindeste Weise bekannt zu machen. Es sind keine Gedichte! Man glaubt vor den aufgeschlagenen ungeheuern Büchern des Schicksals zu stehen, in denen der Sturmwind des bewegtesten Lebens saust und sie mit Gewalt rasch hin und wieder blättert. Ich bin über die Stärke und Zartheit, über die Gewalt und Ruhe so erstaunt und außer aller Fassung gebracht, daß ich nur mit Sehnsucht auf die Zeit warte, da ich mich in einem Zustande befinden werde, weiter zu lesen." Ferner: „Alle Vorgefühle, die ich jemals über Menschheit und ihre Schicksale gehabt, die mich von Jugend auf, mir selbst unbemerkt, begleiteten, finde

Digitized by Google

ich in Shakespeare's Stücken erfüllt und entwickelt. Es scheint, als wenn er uns alle Räthsel offenbarte, ohne daß man doch sagen kann: hier oder da ist das Wort der Auflösung. Seine Menschen scheinen natürliche Menschen zu sein, und sie sind es doch nicht. Diese geheimnißvollsten und zusammengesetztesten Geschöpfe der Natur handeln vor uns in seinen Stücken, als wenn sie Uhren wären, deren Zifferblatt und Gehäuse man von Krystall gebildet hätte; sie zeigen nach ihrer Bestimmung den Lauf der Stunden an, und man kann zugleich das Räder- und Federwerk erkennen, das sie treibt. Diese wenigen Blicke, die ich in Shakespeare's Welt gethan, reizen mich mehr als irgend etwas anders, in der wirklichen Welt schnellere Fortschritte zu thun, mich in die Fluth der Schicksale zu mischen, die über sie verhängt sind, und dereinst, wenn es mir glücken sollte, aus dem großen Meere der wahren Natur wenige Becher zu schöpfen und sie von der Schaubühne dem lechzenden Publikum meines Vaterlandes auszuspenden."

Es wird wohl keinem unbedingten Widerspruche begegnen, wenn wir die „Iphigenie auf Tauris", deren Studium uns im Nachfolgenden beschäftigen wird, einen solchen „aus dem großen Meere der wahren Natur" geschöpften und „von der Schaubühne" ausgespendeten Becher nennen wollen. Haben wir aber den Gegenstand unseres Studiums auf diese Weise in Beziehung zu dem großen Briten gebracht, so hätten wir im Ganzen doch sehr wenig gethan, wenn wir nicht bestrebt sein sollten, auch noch fernere Berührungspunkte in dieser Hinsicht aufzusuchen. Ein solcher Berührungspunkt nun drängt sich uns zwischen einem Werke Shakespeare's und der „Iphigenie" geradezu auf.

Gleichfalls aus „Wilhelm Meister" wissen wir, daß sich

Digitized by Google

Goethe's Interesse für Shakespeare vornehmlich auf dessen „Hamlet„ vereinte, er in diesem Drama den Hebel ansetzte, um aus dessen Tiefen das Gold der Erkenntniß Shakespeare's in seinen Werken zu Tage zu fördern. Begleiten wir Wilhelm Meister auf seinem Wege zur Erforschung von Hamlet's Charakter, dann kann es leicht geschehen, daß wir uns schließlich fragen: welches Schicksal wäre dem dänischen Prinzen dann beschieden gewesen, wenn „der Mutter heil'ge Gegenwart" das Gefühl der Rache in seiner Brust nicht zurückgedrängt, er nicht „Dolche" gesprochen, sondern solche vielmehr gebraucht hätte? Offenbart sich in Hamlet's Charakter der Kampf jenes Rechtsgefühles, welches jedem Menschen in der tiefsten Seele als ein Göttliches thront, gegen eine schwere diesem Rechtsgefühle Hohn sprechende That, zu deren Sühnung ihn eben dieses Rechtsgefühl unausgesetzt antreibt, während die That selbst in ihren Folgen gleich einem Fluche Schuldige und Unschuldige in ihren Bereich zieht und schließlich auch zu Grunde richtet, weil der berufene Rächer es nicht versteht, die Sühnung im Einklange mit dem ewigen Sittengesetze herbeizuführen, so ergeben sich uns, indem wir an Hamlet's Berechtigung zur Sühnung der schweren That festhalten, zwei Fragen; u. z.: wie hätte sich Hamlet's unter dem ewigen Sittengesetze stehendes Schicksal gestaltet, wenn er die Sühnung ohne Beachtung dieses Gesetzes vollzogen haben würde? und wie hätte er vorgehen müssen, um die Rache diesem Gesetze gemäß zu vollziehen?

Diese beiden Fragen nun finden wir in Goethe's „Iphigenie auf Tauris" beantwortet.

Dasjenige, vor dem Hamlet immer wieder zurückschreckt, Orest, der Muttermörder, hat es vollbracht. Er hatte, dem

Digitized by Google

ewigen Sittengesetz entgegen, eine Schandthat schändlich gerächt und sich daher den Lohn mit seiner That auch hinweggenommen.

Es würde hier zu weit führen, auch der Art und Weise zu gedenken, wie Goethe das in der zweiten Frage enthaltene Problem in seiner „Iphigenie" löste. Gegenstand dieser Einleitung konnte im Hinblick auf die nachfolgende Studie bloß die vorstehende ideelle Verbindung Orestens mit Hamlet sein, wie sie dann sich ergiebt, wenn wir, an Goethe-Meister's Studium des „Hamlet" anknüpfend, uns den dänischen Prinzen nicht „Dolche" sprechend, sondern gebrauchend, denken wollen.

Digitized by Google

O sprich mir nicht von jener bunten Menge,
Bei deren Anblick uns der Geist entflieht!
Verhülle mir das wogende Gedränge,
Das wider Willen uns zum Strudel zieht.
Nein, führe mich zur stillen Himmelsenge,
Wo nur dem Dichter reine Freude blüht,
Wo Lieb' und Freundschaft unsres Herzens Segen
Mit Götterhand erschaffen und erpflegen.

„Dichter" im Vorspiele zum „Faust".

I. Aufzug.

1. Auftritt.

Von den Adlerschwingen des Geistes getragen, betreten wir Dianens Hain am Felsengestade Tauriens. Eine weihevolle Stille erfüllt den Raum, geräuschlos spielen des Lichtes Funken im glänzenden Laube vielhundertjähriger Baumstämme und umgeben der Göttin schlanken Säulentempel mit rosigem Schimmer. In scheinbar ewiger Ruhe dahingegossen prangt des Meeres Fluthenleib und spiegelt zurück des entwölkten Himmels anmuthigste Bläue.

Im Innern des Heiligthumes brennt geräuschlos das heilige Feuer, und geräuschlos schreitet die Priesterin des Tempels Stufen herab in des heiligen Haines Dunkel.

Es ist die Priesterin, auf deren Haupt die Muse Goethe's die strahlendste Krone edelster Menschlichkeit gedrückt; es ist die Priesterin aus Atreus' Geschlecht, das aus dem Pfuhle der Schuld den Fluch schon für die Enkelkinder geschöpft; es ist Agamemnon's Tochter, über deren Haupt der Vater das Opfer-

Digitized by Google

messer gezückt, um neue Schuld zu zeugen. Es ist ein Weib, dem alles, was ihm lieb und theuer, genommen war; das allein dasteht, die Fremde unter fremdem Volke.

> Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
> Des alten, heil'gen, dichtbelaubten Haines,
> Wie in der Göttin stilles Heiligthum,
> Tret' ich noch jetzt mit schauderndem Gefühl,
> Als wenn ich sie zum erstenmal beträte,
> Und es gewöhnt sich nicht mein Geist hierher,

spricht Iphigenie. Doch schon in den nachfolgenden zwei Versen:

> So manches Jahr bewahrt mich hier verborgen
> Ein hoher Wille, dem ich mich ergebe,

vermögen wir die hohe Stufe seelischer Vollkommenheit Iphigeniens zu erkennen, der nichts ferner liegt, als ein kleinlautes, keine Hilfe versprechendes, ja — weil die Verzweiflung im Gefolge bergend — gefährliches Auflehnen gegen das Geschick; obschon der größere Theil der Fortsetzung dieses Monologes uns noch die Leiden eines voraussichtlich hoffnungslosen Zustandes offenbart. Hoffnungslos, weil ja doch Iphigeniens Aufenthalt in der Heimat unbekannt, und jeder Fremdling, der Tauris' Küste betrat, einem alten Gesetze zufolge Dianen zum Opfer verfallen war, sich daher gewiß bestrebte, deren Betreten zu vermeiden.

Es scheint, als habe Goethe diese beiden Verse hier eingeschoben, um die hohe Stufe seelischer Vollkommenheit seiner Heldin nicht erst dann hervortreten zu lassen, wenn ihre Klage über ein unverschuldet herbes Schicksal unser Mitleid derartig wachrief, daß wir uns der Bewunderung ihrer Heldengröße nicht mehr hinzugeben vermögen. So aber tritt uns in der nachfolgenden Klage diese Heldengröße erst recht entgegen, und unser etwa rege werdendes Mitleid weicht einer derartig bewundernden Anschauung, daß keinerlei leidenschaftlicher Affekt uns um Iphigeniens Schicksal bangen macht; ja, deren erhabene Seelenruhe auf uns selbst in der angenehmsten Weise einwirkt.

Digitized by Google

Doch immer bin ich, wie im ersten, fremd.
Denn, ach! mich trennt das Meer von den Geliebten,
Und an dem Ufer steh' ich lange Tage,
Das Land der Griechen mit der Seele suchend.*

Wer vermöchte den größten Seelenschmerz, das tiefinnerste Verlangen nach der Heimat und den Lieben in dieser hilflosen Lage, wo des Meeres unabsehbare Fläche das größte denkbare Hemmniß bildet, mit weniger Worten und einfach-erhabener auszudrücken!

Der letzte Vers wird uns aber in noch ganz anderer Beziehung von höchstem Interesse. Wir werden die Psychologie der Dichtung am besten verstehen lernen, wenn wir besonders jenen Versen unser Augenmerk schenken, welche, dem gedachten gleich, das Wort „Seele" als Inbegriff des ganzen Fonds intellektueller Thätigkeit enthalten. So wird uns in diesem Verse Iphigeniens Innerstes bloßgelegt, und die folgenden Verse des Monologes klingen nur gleichsam als Echo des vollsten Accordes, der unser Herz vibrirend machte, nach, um uns zur Erkenntniß seiner Vollgewichtigkeit sicherer hinzuleiten.

„Das Land der Griechen mit der Seele suchend!" Schenken wir diesem Verse noch einige Augenblicke bewundernder Betrachtung; vielleicht gelingt es uns, ihn auch mit des Dichters Seelenleben in direkte Verbindung zu bringen.

Von der Muse der Dichtkunst zum Priester geweiht, suchte Goethe zur Zeit der ersten Abfassung seiner „Iphigenie auf Tauris" ja selbst das Land seiner Sehnsucht, Italien, mit der Seele. Wenn wir auf diese Weise des Dichters Sehnsucht mit jener Iphigeniens in schönen Einklang bringen, vermögen wir die Fülle der Schönheit dieses Verses, der sich zum Schwer-

* „Der sittliche Mensch erregt Neigung und Liebe nur insofern, als man Sehnsucht an ihm gewahr wird: sie drückt Besitz und Wunsch zugleich aus, den Besitz eines zärtlichen Herzens und den Wunsch, ein gleiches im andern zu finden; durch jenes ziehen wir an, durch dieses geben wir uns hin." (Campagne in Frankreich: Zwischenrede.)

Digitized by Google

punkte der ganzen Dichtung gestaltet, ihrer ganzen Bedeutung nach zu würdigen.*

Und gegen meine Seufzer bringt die Welle
Nur dumpfe Töne brausend mir herüber.**

Welch großartiges Bild ersteht hier unserer Phantasie! Wie trostlos erschiene uns Iphigeniens Zustand, wenn wir nicht schon voll Bewunderung über den hohen sittlichen Ernst und die daraus entspringende heroische Standhaftigkeit zu diesem Weibe blicken würden.

So aber dient selbst der folgende Klageruf:

Weh Dem, der fern von Eltern und Geschwistern
Ein einsam Leben führt! Ihm zehrt der Gram
Das nächste Glück von seinen Lippen weg.

---

* „Das Sehnsüchtige, das in mir lag, das ich in früheren Jahren vielleicht zu sehr gehegt und bei fortschreitendem Leben kräftig zu bekämpfen trachtete, wollte dem Manne nicht mehr ziemen, nicht mehr genügen, und er suchte deshalb die volle endliche Befriedigung. Das Ziel meiner innigsten Sehnsucht, deren Qual mein ganzes Inneres erfüllte, war Italien, dessen Bild und Gleichniß mir viele Jahre vergebens vorschwebte, bis ich endlich durch kühnen Entschluß die wirkliche Gegenwart zu fassen mich erdreistete." (Campagne in Frankreich: Zwischenrede.) — „Jetzt sondere ich Iphigenia aus dem Paquet und nehme sie mit in das schöne, warme Land als Begleiterin. Der Tag ist so lang, das Nachdenken ungestört, und die herrlichen Bilder der Umwelt verdrängen keineswegs den poetischen Sinn, sie rufen ihn vielmehr, von Bewegung und freier Luft begleitet, nur desto schneller hervor." (Ital. Reise, Karlsbad bis auf den Brenner, Auf dem Brenner, den 8. September 1786 Abends.) — „Die Fregatte nach Palermo ging mit reiner, starker Tramontane gestern ab. Diesmal hat sie gewiß nicht über 36 Stunden auf der Fahrt zugebracht. Mit welcher Sehnsucht sah ich den vollen Segeln nach, als das Schiff zwischen Capri und Kap Minerva durchfuhr und endlich verschwand. Wenn man jemand Geliebtes so fortfahren sähe, müßte man vor Sehnsucht sterben!" (Neapel, 2. März 1787.)

** „Am Gardasee, als der gewaltige Mittagswind die Wellen an's Ufer trieb, wo ich wenigstens so allein war, als meine Heldin am Gestade von Tauris, zog ich die ersten Linien der neuen Bearbeitung, die ich in Verona, Vicenca, Padua, am fleißigsten aber in Venedig fortsetzte." (Ital. Reise: Rom, den 6. Januar 1787.)

Digitized by Google

Ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken
Nach seines Vaters Hallen, wo die Sonne
Zuerst den Himmel vor ihm aufschloß, wo
Sich Mitgebor'ne fest und fester spielend
Mit sanften Banden an einander knüpften —

nur dazu, unserer Bewunderung der seelischen Vollkommenheit Iphigeniens, die sie auch das kleinste Detail ihres trostlosen Zustandes vollkommen erkennen und doch mit der Gottheit im Einklange verbleiben läßt, neue Nahrung zu geben.

Und wieder läßt sie der Dichter diesen Einklang betonen, bevor sie des an und für sich schon beklagenswerthen Zustandes des Weibes im allgemeinen gedenkt:

Ich rechte mit den Göttern nicht; allein
Der Frauen Zustand ist beklagenswerth.
Zu Hauf' und in dem Kriege herrscht der Mann,
Und in der Fremde weiß er sich zu helfen.
Ihn freuet der Besitz; ihn krönt der Sieg;
Ein ehrenvoller Tod ist ihm bereitet.
Wie eng-gebunden ist des Weibes Glück!
Schon einem rauhen Gatten zu gehorchen,
Ist Pflicht und Trost; wie elend, wenn sie gar
Ein feindlich Schicksal in die Ferne treibt!

Jetzt, nachdem uns des Weibes „eng-gebundenes Glück" schon an und für sich zu neuem, schönem Mitgefühl für Iphigeniens Loos stimmte, muß uns die folgende Mittheilung ihres Schicksals auf Tauris, seiner ganzen Tragweite nach erkennbar, umsomehr überwältigen:

So hält mich Thoas hier, ein edler Mann,
In ernsten, heil'gen Sklavenbanden fest.

Wir finden demnach in dieser Dichtung den meisterhaften Vorgang, das Vorausgesagte stets dem Nachfolgenden als Vervollkommnung der Wirkung auf unser Mitgefühl dienend zu machen, mit der größten Konsequenz durchgeführt und auf diese Art auch die höchste Steigerung des Effektes auf die einfachste Weise bewirkt.

Digitized by Google

O wie beschämt gesteh' ich, daß ich dir
Mit stillem Widerwillen diene, Göttin,
Dir, meiner Retterin! Mein Leben sollte
Zu freiem Dienste dir gewidmet sein.

Hier gesteht also Iphigenie selbst der Göttin gegenüber ganz offen die Wahrheit, jedoch nur in Form eines Wunsches, welcher jeden Zwiespalt zwischen ihr und der Gottheit ausschließt. Und nun vervollkommnen uns die noch folgenden Verse des Monologes, der in dem freudigsten Vertrauen auf die Gottheit, der innigsten Liebe zu jenem Vater, welcher vor der blutigen Opferung seiner Tochter nicht zurückgeschreckt war, und der ergebungsvollsten Bitte um Errettung aus diesem Zustande durch die Gottheit ausklingt, das Bild Iphigeniens in unserem Seelenspiegel zu einer Makellosigkeit, daß wir ihr Haupt vom Strahlenkranze der Himmlischen umflossen wähnen:

Auch hab' ich stets auf dich gehofft und hoffe
Noch jetzt auf dich, Diana, die du mich,
Des größten Königes verstoß'ne Tochter,
In deinen heil'gen, sanften Arm genommen.
Ja, Tochter Zeus', wenn du den hohen Mann,
Den du, die Tochter fordernd, ängstigtest,
Wenn du den göttergleichen Agamemnon,
Der dir sein Liebstes zum Altare brachte,
Von Trojas umgewandten Mauern rühmlich
Nach seinem Vaterland zurückbegleitet,
Die Gattin ihm, Elektren und den Sohn,
Die schönen Schätze, wohl erhalten hast;
So gieb auch mich den Meinen endlich wieder,
Und rette mich, die du vom Tod errettet,
Auch von dem Leben hier, dem zweiten Tode.

In diesen Schlußversen vermögen wir auch den Grund von Iphigeniens festem Vertrauen auf die helfende Gottheit zu erkennen. Es ist das volle Bewußtsein von dem großen Schicksal ihres Geschlechtes, welches sie mit gerechtem Stolz erfüllt und ihr selbst ihre Opferung, als im Einklange mit dem Walten der Gottheit zur Erreichung eines großen Zweckes

Digitized by Google

dienend, erscheinen läßt. Iphigenie fühlt sich durchdrungen von der Größe ihres Vaters, der den Göttern selbst sein Liebstes zum Altare brachte, um eine große, ein ganzes Volk betreffende Angelegenheit zu fördern. Agamemnon, der Enkel Tantal's, opfert sein Liebstes, sein Kind, um den Zwiespalt mit der Gottheit zu vermeiden; wodurch er diese als über alles erhaben hinstellt. Und diese Anschauung von dem Wesen der Gottheit ist Iphigeniens Erbe; sie ist „der Eltern Segen", wie wir an anderer Stelle noch erfahren werden.

Sie hofft auf einen glücklichen Ausgang des großen Unternehmens, an dessen Spitze ihr Vater steht, weil sie es gerecht findet, die Beleidigung eines ganzen Volkes in seinem Könige, begangen durch den Frevel gegen ein im Leben eines Kulturvolkes eminent sittliches Gesetz, zu rächen. Und diese Anschauung Iphigeniens, welche ihr eigenes Schicksal durch ein großes, im Dienste der Gerechtigkeit begonnenes Unternehmen herbeigeführt weiß, gibt uns den Schlüssel zur vollkommenen Erkenntniß ihrer Standhaftigkeit, ihrer Kraft zur Ausdauer in dieser beklagenswerthen Lage. Wäre sie sich selbst oder ihren Vater einer Schuld bewußt, dann würde ihr Zustand verzweiflungsvoll sein; so aber baut sie auf die ewigwaltende Gerechtigkeit der Gottheit und sucht in dem endlichen Siege derselben ihr und der Ihren Heil.

---

2. Auftritt.

Iphigenie. Arkas.

Der Bote des Königs, Arkas, tritt auf:

Der König sendet mich hieher und heut
Der Priesterin Dianens Gruß und Heil.
Dies ist der Tag, da Tauris seiner Göttin
Für wunderbare neue Siege dankt.
Ich eile vor dem König und dem Heer,
Zu melden, daß er kommt und daß es naht.

Digitized by Google

Darauf antwortet die Priesterin Diana's auf Tauris, die, durchdrungen von der Heiligkeit ihres Amtes, von der Tochter Agamemnon's nichts weiß:

Wir sind bereit, sie würdig zu empfangen,
Und uns're Göttin sieht willkomm'nem Opfer
Von Thoas' Hand mit Gnadenblick entgegen.

„Willkomm'nem Opfer!" — Hier gibt sich Iphigeniens Einfluß auf den König und sein Volk sogleich kund. Einem alten Gesetze gemäß war jeder Fremde, der Tauris' Strand betrat, Dianen als blutiges Opfer verfallen. Wenn wir an der Hand der Geschichte die Geschicke der Völker durchgehen, bis sie von der barbarischen Anschauung des Wesens der Gottheit, welche Menschenopfer fordere, den Weg bis zu jener hohen Stufe seelischer Vollkommenheit gefunden hatten, welcher auf das liebevolle Walten der Gottheit als Ausgangspunkt der ganzen Weltordnung hinweist und durch Christus den vollkommensten Ausdruck in dem Lehrsatze: „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel; d. h.: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst," gefunden hat, so werden wir auch verstehen lernen, welche hohe Stufe seelischer Vollkommenheit der Dichter Iphigenien einnehmen läßt.* Während Thoas mit den Seinen heimkehrt, um der Göttin für neue wunderbare Siege zu danken, hat Iphigenie schon längst den herrlichsten Sieg über ihn und sein Volk errungen: seine und seines Volkes Veredlung. Doch auch von diesem Volke und seinem Könige werden wir

* Jedenfalls müssen wir hier auch hauptsächlich der Fundamentalsätze des religiösen Gesetzes Spinoza's eingedenk verbleiben, nachdem Goethe's Weltanschauung unverkennbar ein Epikureisch-Spinozistisches Gepräge trägt. Die erwähnten Fundamentalsätze lauten: „Du sollst Gott über Alles und deinen Nächsten wie dich selbst lieben. Gott ist der Inbegriff der Gerechtigkeit und der Liebe. Der Gott gegenüber zu leistende Dienst der Menschen besteht in der Gerechtigkeit und Liebe gegen unsere Mitgeschöpfe." Um den Zusammenhang zwischen Epikur und Spinoza in Goethe's Weltanschauung leicht herausfinden zu können, dürfen wir den Fundamentalsätzen Spinoza's bloß Epikur's Tugendlehre entgegenhalten: „Das Princip und das größte Gut ist die vernünftige Einsicht; aus ihr gehen die übrigen Tugenden alle

Digitized by Google

nicht gering denken; denn sie waren bereits so fortgeschritten, daß sie nurmehr einer Iphigenie als Anstoßes bedurften, um die überlieferte Anschauung vom Wesen der Gottheit zusammenbrechen und eine edlere Gottheit erstehen zu sehen.

Arkas erwidert:

O fänd' ich auch den Blick der Priesterin,
Der werthen, vielgeehrten, deinen Blick,
O heil'ge Jungfrau, heller, leuchtender,
Uns allen gutes Zeichen! Noch bedeckt
Der Gram geheimnißvoll dein Innerstes;
Vergebens harren wir schon Jahre lang
Auf ein vertraulich Wort aus deiner Brust.
So lang' ich dich an dieser Stätte kenne,
Ist dies der Blick, vor dem ich immer schaud're!
Und wie mit Eisenbanden bleibt die Seele
Ins Innerste des Busens dir geschmiedet.

Agamemnon's Tochter, das Land der Griechen mit der Seele suchend, nimmt keinen Antheil an dem Freudentage des Volkes; bloß die Priesterin sprach als Vermittlerin der Göttin. Arkas wendet sich deshalb an Iphigenie, das Weib, um an diesem Tage ihrem Munde ein vertrauliches Wort zu entlocken, auf welches das ganze Volk sammt seinem Könige schon Jahre lang vergeblich wartet. Ihm schaudert vor dem Blicke der Priesterin, weil ihm die Ursache des Grames der Jungfrau, der werthen, vielgeehrten, unbekannt ist und äußerst befremden muß.

---

hervor, lehrend, daß man nicht angenehm leben könne, ohne besonnen, schön und gerecht zu leben, und auch nicht besonnen, schön und gerecht, ohne das Angenehme; denn von Natur gehören die Tugenden zusammen mit dem angenehmen Leben und das angenehme Leben ist von jenen untrennbar."

Wenn wir die Besonnenheit im Leben als selbstverständlich nothwendig übergehen, bleibt uns bloß die Erklärung des schönen Lebens übrig. Das schöne Leben aber muß unbestreitbar in der Vollkommenheit bestehen, welche uns gerade zu Spinoza hinüber leitet, bei welchem das vollkommene Leben als Liebe zu Gott über alles, und zum Nächsten wie zu sich selbst erklärt wird.

Digitized by Google

Wie schön aber müssen uns die beiden letzten Verse der Erwiderung Arkas' im Hinblick auf Iphigeniens Monolog erscheinen: Iphigenie sucht das Land der Griechen mit der Seele, d. h. ihr ganzer Fond intellektueller Thätigkeit beschäftigt sich ausschließlich mit der Anschauung jenes Bildes im Spiegel ihrer Seele, welches durch das Wort „Griechenland" in einen Gesammtbegriff zusammengezogen erscheint, dessen Farbenreichthum der Monolog in seinen Theilen so meisterhaft schildert; und Arkas spricht: „Wie mit Eisenbanden bleibt die Seele ins Innerste des Busens dir geschmiedet!" Welch' schöne Ergänzung des Verses im Monologe. Aber auch Iphigeniens Wahrhaftigkeit ergibt sich hier, denn Arkas bestätiget die Worte des Monologes.

Zum erstenmale gewahren wir die große Bedeutung jener Stellen der Dichtung, in welchen das Wort „Seele" als Zusammenfassung der jeweiligen intellektuellen Thätigkeit der handelnden Personen gesetzt ist. Wir werden uns inne werden, daß diese Stellen die Dichtung gleich einem Leitmotive von größter Wichtigkeit und erhabenster Schönheit durchziehen. Dem zartesten Gewebe gleicht dieses seelische Drama, das bei dem leisesten Hauche, sich infolge seiner Gewichtslosigkeit als beinahe ätherische Substanz in einander verwickelnd, als Knäuel aufsteigt, und uns seinen unschätzbaren Werth nicht mehr erkennen läßt. Da benützte Goethe diese Stellen gleich Demanten, welche dieses der sinnlichen Wahrnehmung sich so leicht entziehende Gewebe vor uns ausgebreitet niederhalten, damit uns dessen wunderbare Schönheit nicht entgehe.*

* „Im Vertrauen zu den Freundinnen allein, nicht, daß es die Freunde vernehmen! Ich merke wohl, daß es meiner Iphigenia wunderlich gegangen ist: man war die erste Form so gewohnt, man kannte die Ausdrücke, die man sich bei öfterem Hören und Lesen zugeeignet hatte; nun klingt das alles anders, und ich sehe wohl, daß im Grunde mir niemand für die unendlichen Bemühungen dankt. So eine Arbeit wird eigentlich nie fertig, man muß sie für fertig erklären, wenn man nach Zeit und Umständen das Möglichste gethan hat!" (Caserta, den 16. März 1787.)

Ferner:

„Es war das erste Stück, das unser Freund (Wilhelm Meister) nach

Digitized by Google

Arkas hat zu dem Weibe Iphigenie gesprochen, und Iphigenie, das Weib, antwortet im Gegensatze zur Priesterin Diana's dem Monologe gemäß:

Wie's der Vertrieb'nen, der Verwaisten ziemt.

Da fragt Arkas:

Scheinst du dir hier vertrieben und verwaist?

worauf ihm Iphigenie die Gegenfrage bietet:

Kann uns zum Vaterland die Fremde werden?

Eine Frage, die, anders gestellt, uns die Iphigenie des Monologes sofort entfremden würde.

Und dir ist fremd das Vaterland geworden,

meint der Bote des Königs gleichsam als Ergänzung seiner letzten Frage. Iphigenie aber antwortet:

Das ist's, warum mein blutend Herz nicht heilt,*

wodurch wir den Gegensatz in der Anschauungsweise seelischen

---

einer so langen Zeit wieder sah; er machte mancherlei Betrachtungen. Es war voller Handlung, aber ohne Schilderung wahrer Charaktere. Es gefiel und ergötzte. So sind die Anfänge aller Schauspielkunst. Der rohe Mensch ist zufrieden, wenn er nur etwas vorgehen sieht; der gebildete will empfinden, und Nachdenken ist nur dem ganz Ausgebildeten angenehm." (Wilhelm Meister's Lehrjahre, II. Buch, 3. Kap.)

Endlich:

„Wenig Deutsche und vielleicht nur wenige Menschen aller neueren Nationen haben Gefühl für ein ästhetisches Ganzes; sie loben und tadeln nur stellenweise, sie entzücken sich nur stellenweise; und für wen ist das ein größeres Glück als für den Schauspieler, da das Theater doch immer nur ein gestoppeltes und gestückeltes Wesen bleibt." (Dortselbst, V. Buch, 4. Kap.)

* Nun bist du, Boden meines Vaterlands,
Mir erst ein Heiligthum, nun fühl' ich erst
Den dringenden Beruf, mich anzuklammern.
Ich lasse dich nicht los, und welches Band
Mich dir erhalten kann, es ist nun heilig.
(Goethe's „Natürliche Tochter", V., 8. Auftritt.)

Digitized by Google

Glückes zwischen der Griechin und dem Skythen sofort erkennen. Was Arkas als Beweis der Grundlosigkeit des Grames Iphigeniens anführt, faßt diese, in deren Innern der Begriff „Vaterland" auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit steht, gerade als Einigungspunkt ihres Schmerzes auf und begründet dies dem Skythen gegenüber:

In erster Jugend, da sich kaum die Seele
An Vater, Mutter und Geschwister band,
Die neuen Schößlinge, gesellt und lieblich,
Vom Fuß der alten Stämme himmelwärts
Zu bringen strebten; leider faßte da
Ein fremder Fluch mich an, und trennte mich
Von den Geliebten, riß das schöne Band
Mit ehr'ner Faust entzwei.* Sie war dahin,
Der Jugend beste Freude, das Gedeih'n
Der ersten Jahre. Selbst gerettet, war
Ich nur ein Schatten mir, und frische Lust
Des Lebens blüht in mir nicht wieder auf.

Iphigenie schildert hier auf die einfachste und erhabenste Weise den nicht ersetzbaren Werth des Vaterlandes, als dessen engerer Begriff das Familienleben erscheint. Kann sie, deren vollkommene Seele das Vaterland, beziehungsweise das Familienleben, als die Grundlage jedes Lebensglückes erkennt, auf ihr „Griechenland" verzichten?

Mit diesen Versen werden wir auch zum erstenmale an den Fluch auf Tantal's Hause erinnert.

---

* „Finden wir nun bei näherer Ansicht Eltern- und Kinderliebe, innige Verbindung der Flur- und Stadtgenossen, somit auch das allgemeine patriotrische Gefühl unmittelbar auf den Boden gegründet, dann erscheint uns jenes Ergreifen und Behaupten des Raums im Großen und Kleinen immer bedeutender und ehrwürdiger. Ja, so hat es die Natur gewollt! Ein Mensch, auf der Scholle geboren, wird ihr durch Gewohnheit angehörig, beide verwachsen mit einander, und zugleich knüpfen sich die schönsten Bande. Wer möchte denn wohl die Grundfeste alles Daseins widerwärtig berühren, Werth und Würde so schöner einziger Himmelsgabe verkennen?" u. s. w. (Wilh. Meister's Wanderjahre, III. Buch, 9. Kap.)

Digitized by Google

Diese Stelle könnte uns leicht an der bisherigen Auffassung des Charakters Iphigeniens irre machen, wenn wir nicht allen Nachdruck auf die Bezeichnung dieses Fluches als eines „fremden" legen wollten. Diese Bezeichnung ergibt aber Iphigeniens Schuldlosigkeit an dem Fluche, die ihr eben ihre ganze Seelenstärke verleiht.

Der erste Vers enthält überdies wieder das Wort „Seele".

Wiederholen wir uns jetzt jene Verse, in denen wir diesem Leitmotive schon begegneten:

„Das Land der Griechen mit der Seele suchend"; ferner: „Wie mit Eisenbanden bleibt die Seele ins Innerste des Busens dir geschmiedet", und jetzt: „In erster Jugend, da sich kaum die Seele an Vater, Mutter und Geschwister band", und unsere Annahme für die Bedeutung dieses Wortes in der Dichtung wird schon jetzt gerechtfertigt erscheinen.

> Wenn du dich so unglücklich nennen willst,
> So darf ich dich wohl auch undankbar nennen,

erwidert Arkas mit scheinbarem Rechte; denn er leitet gerade aus Iphigeniens unglücklichem Schicksale die Pflicht der Dankbarkeit gegen ein Volk ab, das unsausgesetzt bestrebt ist, der Vaterlandslosen ein neues Vaterland zu schenken.

> Dank habt ihr stets,

erwidert Iphigenie, und erinnert mit diesen Worten an die gewissenhafte Erfüllung des ihr übertragenen heiligen Amtes zum Segen der Skythen.

Diese Dankbarkeit steht mit den Worten des Monologes: „So manches Jahr bewahrt mich hier verborgen ein hoher Wille, dem ich mich ergebe", im schönsten Einklange; denn aus welchen Beweggründen kann wohl die Dankbarkeit vorzüglich entspringen, wenn nicht aus der Ergebenheit in dem Sinne, daß der Mensch auch in einer ihm unwillkommenen Lebenslage mit der Gottheit nicht rechtet und dadurch mit der ihn umgebenden Menschheit in gutem Einvernehmen verbleibt?

Digitized by Google

Arkas erwidert:

Doch nicht den reinen Dank,
Um deſſentwillen man die Wohlthat thut;
Den frohen Blick, der ein zufried'nes Leben
Und ein geneigtes Herz dem Wirthe zeigt.*
Als dich ein tief-geheimnißvolles Schickſal
Vor ſo viel Jahren dieſem Tempel brachte,
Kam Thoas dir, als einer Gottgegeb'nen,
Mit Erfurcht und mit Neigung zu begegnen.
Und dieſes Ufer ward dir hold und freundlich,
Das jedem Fremden ſonſt voll Grauſens war,
Weil niemand unſer Reich vor dir betrat,
Der an Dianens heil'gen Stufen nicht
Nach altem Brauch, ein blut'ges Opfer, fiel.

Arkas theilt Iphigenien zunächſt ſeine Anſicht über den Begriff der Dankbarkeit mit und hält ihr dann das Schickſal vor Augen, welches ihrer, als einer Gottgegebenen, wartete. Wenn wir auch annehmen würden, daß die Skythen gerade der geheimnißvolle Fund Iphigeniens im Tempel der Diana ſie zu opfern abhielt, ſo darf uns nicht entgehen, daß dieſer Umſtand auch geeignet ſein konnte, das Gegentheil zu bewirken, da Diana ſich mit Iphigenien ja ſelbſt ein Opfer zu Füßen gelegt zu haben ſchien. Richtig beurtheilen werden wir die Sachlage aber dann, wenn wir Iphigeniens Freigabe vom

---

* „So hatte ſich denn unſer Freund völlig reſignirt und ſich zugleich mit großem Eifer den Handelsgeſchäften gewidmet. Zum Erſtaunen ſeines Freundes und zur größten Zufriedenheit ſeines Vaters war niemand auf dem Comptoir und der Börſe, im Laden und Gewölbe thätiger, als er, Korreſpondenz und Rechnungen, und was ihm aufgetragen wurde, beſorgte und verrichtete er mit großem Fleiß und Eifer. Freilich nicht mit dem heitern Fleiße, der zugleich dem Geſchäftigen Belohnung iſt, wenn wir dasjenige, wozu wir geboren ſind, mit Ordnung und Folge verrichten, ſondern mit dem ſtillen Fleiße der Pflicht, der den beſten Vorſatz zum Grunde hat, der durch Ueberzeugung genährt und durch ein inneres Selbſtgefühl belohnt wird, der aber doch oft, ſelbſt dann, wenn ihm das ſchönſte Bewußtſein die Krone reicht, einen hervordringenden Seufzer kaum zu erſticken vermag.“ (Wilhelm Meiſter's Lehrjahre, II. Buch, 2. Kap.)

Digitized by Google

Opfertode darauf zurückführen, daß ihre sittlich hohe Größe, die sich sowohl in ihrer edlen Haltung, als auch dem ganzen Wesen ihrer Person nach offenbarte, Thoas von der Opferung abhielt. So mochte sich der Dichter Iphigeniens Freigabe denken, und scheint dies auch in den sieben letzten Versen der Rede Arkas' auszudrücken.

Dadurch werden auch die Skythen kulturell emporgehoben, als hätt' es nur eines geeigneten Anlasses, einer Iphigenie, bedurft, dem alten barbarischen Brauche der Menschenopfer ein Ziel zu setzen. Uebrigens hatte in dieser Hinsicht der Grieche Agamemnon vor dem Skythen Thoas gar nichts voraus, wie Iphigeniens Opferung in Aulis beweist.

Letztere spricht:

> Frei athmen macht das Leben nicht allein,
> Welch' Leben ist's, das an der heil'gen Stätte
> Gleich einem Schatten um sein eigen Grab
> Ich nur vertrauern muß? Und nenn' ich das
> Ein fröhlich selbstbewußtes Leben, wenn
> Uns jeder Tag, vergebens hingeträumt,
> Zu jenen grauen Tagen vorbereitet,
> Die an dem Ufer Lethe's, selbstvergessend,
> Die Trauerschaar der Abgeschied'nen feiert?
> Ein unnütz' Leben ist ein früher Tod;
> Dies Frauenschicksal ist vor allen meins.*

Iphigenie, das Weib, die gezwungene Priesterin Dianens, in ihrem hohen sittlichen Gefühle durch Arkas' Zeihung der Undankbarkeit heftig verletzt, erscheint wieder in ihrer ganzen Größe, indem sie dem Boten des Königs gerade dadurch das

---

* „Wenn ich auch gleich für meine Person an der Lehre des Lucrez mehr oder weniger hänge, und alle meine Prätensionen in den Kreis des Lebens einschließe, so erfreut und erquickt es mich doch immer sehr, wenn ich sehe, daß die allmütterliche Natur für zärtliche Seelen auch zartere Laute und Anklänge in den Modulationen ihrer Harmonien leise tönen läßt und dem endlichen Menschen auf so manche Weise ein Mitgefühl des Ewigen und Unendlichen gönnt." (Goethe an Fritz Stollberg, 2. Januar 1789.)

Digitized by Google

Unberechtigte seines Vorwurfes beweist, daß sie vor seiner Seele ihr ganzes Scheinleben aufrollt.

In dieser Rede tritt uns auch der Gegensatz zwischen Christen- und Heidenthum heftig entgegen; denn Iphigenie läßt das Leben keinesfalls als Vorbereitung auf den Tod — die Quelle neuen, wahren Lebens — gelten; wie dieser Absatz der Dichtung überhaupt nur eine Verbreiterung der im Monologe begonnenen Darstellung des überreichen Seelenlebens Iphigeniens ist, und sich noch immer auf jenen herrlichen Vers im Eingange der Dichtung bezieht, in welchem uns das Wort „Seele" zum erstenmale so übermächtig ergriff.

Hier endet eigentlich erst der Monolog, der durch Arkas' Auftreten, der lebhafteren Darstellung wegen, unterbrochen erscheint.

Vor unseren Blicken entfaltete sich bis jetzt in steter Steigerung Iphigeniens überreiches, in schönster Harmonie gestaltetes Seelenleben, welches im letzten Absatze durch der Heldin Weltanschauung gänzlich im Griechenthum aufgeht. Es ist die Weltanschauung der Homer'schen Gestalten, bestehend in unversiegbarer Liebe zur Heimat, in Thatendurst, der Freude an schöner Geselligkeit und Hochachtung des Gastrechtes, verbunden mit dem größten Selbstbewußtsein und dem höchsten Vertrauen auf die Gottheit, welche in alle Lebenslagen dergestalt helfend oder hemmend eingreift, daß häufig eine Gottheit mit der andern, um des Volkes oder auch des Einzelnen willen, im Kampfe gedacht wird. Nur erscheint hier diese Lebensanschauung weiblich gemildert. Auch in den drei ersten Versen der folgenden Rede Arkas' wird ausschließlich auf diese Lebensanschauung hingewiesen:

Den edlen Stolz, daß du dir selbst nicht g'nügest,
Verzeih' ich dir, so sehr ich dich bedaure;
Er raubet den Genuß des Lebens dir.

Und nun sucht Arkas Iphigenie durch die Aufzählung ihrer Verdienste mit dem Schicksale auszusöhnen:

Du hast hier nichts gethan seit deiner Ankunft?
Wer hat des Königs trüben Sinn erheitert?

Digitized by Google

Wer hat den alten grausamen Gebrauch,
Daß am Altar Dianens jeder Fremde
Sein Leben blutend läßt, von Jahr zu Jahr
Mit sanfter Ueberredung aufgehalten
Und die Gefangnen vom gewissen Tod
Ins Vaterland so oft zurückgeschickt?
Hat nicht Diana, statt erzürnt zu sein,
Daß sie der blut'gen alten Opfer mangelt,
Dein sanft Gebet in reichem Maß erhört?
Umschwebt mit frohem Fluge nicht der Sieg
Das Heer? und eilt er nicht sogar voraus?
Und fühlt nicht jeglicher ein besser Loos,
Seitdem der König, der uns weis' und tapfer
So lang geführet, nun sich auch der Milde
In deiner Gegenwart erfreut und uns
Des schweigenden Gehorsams Pflicht erleichtert?
Das nennst du unnütz, wenn von deinem Wesen
Auf Tausende herab ein Balsam träufelt?
Wenn du dem Volke, dem ein Gott dich brachte,
Des neuen Glückes ew'ge Quelle wirst
Und an dem unwirthbaren Todesufer
Dem Fremden Heil und Rückkehr zubereitest? *

Wir aber erfahren hier die veredelnde Einwirkung der ganz Tauris überstrahlenden seelischen Vollkommenheit Iphigeniens, welche Einwirkung die sechs letzten Verse nochmals in gedrängter Form wiederholen.

Iphigenie antwortet:

Das Wenige verschwindet leicht dem Blick,
Der vorwärts sieht, wie viel noch übrig bleibt.

Für die auf der höchsten Stufe seelischer Vollkommenheit stehende Königstochter ist der Wirkungskreis als Dianens Priesterin ein zu beschränkter.

---

* . . . . . Wenn du nun,
In frühen Jahren ohne Schuld verbannt,
Durch heil'ge Fügung fremde Fehler büßest,
So führst du wie ein überirdisch Wesen
Der Unschuld Glück und Wunderkräfte mit.
(Goethe's „Natürliche Tochter", V., 7. Auftritt.)

Digitized by Google

Doch lobst du den, der, was er thut, nicht schätzt?

wendet des Königs Bote in völliger Unkenntniß dessen ein, daß die Tochter des „göttergleichen Agamemnon" vor ihm steht, welche, die Thaten der Könige und nicht jene gewöhnlicher Menschen vor Augen habend, erwidert:

Man tadelt den, der seine Thaten wägt.

Und Arkas, der Unwissende, antwortet:

Auch den, der wahren Werth zu stolz nicht achtet;
Wie den, der falschen Werth zu eitel hebt.

Und weiter:

Glaub' mir und hör' auf eines Mannes Wort,
Der treu und redlich dir ergeben ist:
Wenn heut' der König mit dir redet, so
Erleicht'r ihm, was er dir zu sagen denkt.*

Hier spricht Iphigeniens Freund, der an ihrem Schicksale den regsten Antheil nimmt, wie der Vertraute des Königs; doch Agamemnon's Tochter, das Land der Griechen mit der Seele suchend, entgegnet:

Du ängstest mich mit jedem guten Worte;
Oft wich ich seinem Antrag mühsam aus.

Der erste Vers offenbart uns den Kontrast, der zwischen der Griechin und den Skythen bezüglich der richtigen Auffassung des seelischen Zustandes der ersteren besteht und sich schon in

---

* Trete frisch
In jenen Kreis der Traurigen. Erheitere
Durch dein Erscheinen jene trübe Welt.
Durch mächt'ges Wort, durch kräft'ge That errege
Der tiefgebeugten Herzen eig'ne Kraft;
Vereine die Zerstreuten um dich her,
Verbinde sie einander, alle dir;
Erschaffe, was du hier verlieren sollst,
Dir Stamm und Vaterland und Fürstenthum.
(Goethe's „Natürliche Tochter", V., 7. Auftritt.)

Digitized by Google

Arkas' Worten: „Vergebens harren wir schon Jahre lang auf ein vertraulich Wort aus deiner Brust", kundgab. Der zweite Vers offenbart uns ein neues Leid Iphigeniens, das die ganze Haltlosigkeit ihres Zustandes bloßlegt und auf große seelische Kämpfe deutet; denn was soll aus dem Weibe werden, welches des Königs Hand beständig ausschlägt? Und schon weist Arkas auf diesen Umstand hin:

Bedenke, was du thust und was dir nützt.
Seitdem der König seinen Sohn verloren,
Vertraut er wenigen der Seinen mehr,
Und diesen Wenigen nicht mehr wie sonst.
Mißgünstig sieht er jedes Edlen Sohn
Als seines Reiches Folger an; er fürchtet
Ein einsam hilflos Alter, ja vielleicht
Verweg'nen Aufstand und frühzeit'gen Tod.
Der Skythe setzt ins Reden keinen Vorzug,
Am wenigsten der König. Er, der nur
Gewohnt ist, zu befehlen und zu thun,
Kennt nicht die Kunst, von weitem ein Gespräch
Nach seiner Absicht langsam fein zu lenken.
Erschwer's ihm nicht durch ein rückhaltend Weigern,
Durch ein vorsätzlich Mißverstehen. Geh'
Gefällig ihm den halben Weg entgegen.

In diesem Absatze lernen wir den Charakter des Königs kennen. Arkas schildert ihn nicht als einen orientalischen Potentaten, dessen ganze Herrscherkunst eine zügellose Willkür bildet. Nein — die ungünstige Veränderung seines Charakters ist hier durch die Folgen des Verlustes seines einzigen Sohnes bestens begründet. Doch auf einen Gegensatz zwischen Skythen und Griechen weist hier Arkas hin, welcher Gegensatz aber wahrlich nicht zu Ungunsten der ersteren zeugt. Der Skythen Charakter ist gerade und offen, läßt mithin auf ein unverdorbenes Herz schließen. Ihnen fehlt die bei den Griechen hochgeschätzte Redekunst, welche aber, den Worten Arkas' nach, zur Verstellung drängt, mithin eine schlechte Charakter-Eigenschaft hervorruft. In diesem Sinne warnte Arkas Iphigenie auf die zarteste Weise.

Digitized by Google

Soll ich beschleunigen, was mich bedroht?

fragt Iphigenie; aber auch Arkas fragt:

Willst du sein Werben eine Drohung nennen?

Arkas weiß sich eben Iphigeniens Frage, der Gottgegebenen, der Priesterin Dianens, nicht zu deuten; Agamemnon's Tochter, die Fürstin, ist ihm aber unbekannt, und diese kann mit Recht antworten:

Es ist die schrecklichste von allen mir.

Um die Bedeutung dieser Antwort vom Grunde unseres Herzens aus zu fühlen, müssen wir wieder der Iphigenie des Monologes gedenken, die sprach: „Und an dem Ufer steh' ich lange Tage, das Land der Griechen mit der Seele suchend." Durch diesen letzten Vers, der uns immer wieder als Schlüssel für die Erkenntniß des psychologischen Werthes dieser Dichtung dienen wird, begreifen wir Iphigeniens verzweiflungsvolle Lage, wie die Größe ihres Seelenkampfes; doch, durchdrungen von der Erkenntniß ihrer seelischen Vollkommenheit, wie sie uns im Monologe geoffenbart ward, blicken wir nicht mit Bangen, sondern vielmehr mit ungetrübter Bewunderung zur Heldin dieser Dichtung auf.

Arkas warnte Iphigenie, ein Gespräch von weitem nach der eigenen Absicht „langsam fein zu lenken", wie vor dem vorsätzlichen Mißverstehen, worauf ihm diese, als Beweis ihrer Wahrhaftigkeit, die offenherzigste Antwort gab. Benützen wir diese Wahrnehmung zur untrüglichen Erkenntniß der unverfälschten Wahrheit, welche diese Dichtung vor allen anderen auszeichnet. Iphigenie, die Griechin, verschmäht hier sogar die unschuldigste Entstellung der Wahrheit, wie sie bei den Griechen durch die Redekunst geübt ward, wenn diese Entstellung oder, sagen wir, Umkleidung auch gerade dem unbedingten Festhalten an der Wahrheit in ungünstigen Verhältnissen diente.

Gieb ihm für seine Neigung nur Vertrauen,

bittet Arkas und meint damit, Iphigenie möge doch endlich das

Digitized by Google

Geheimniß ihrer Herkunft enthüllen, damit sie der König in ihrer wahren Gestalt erkenne und darnach seine Ansprüche stelle.

Wir finden in Arkas' Worten immer wieder auf das verderbliche Fehlen jenes Bindemittels der menschlichen Gesellschaft, jener Quelle, aus welcher Liebe und Freundschaft von ihrem ersten Anbeginne fortwährend die Hauptbedingung ihres Bestandes schöpfen, d. i. auf das Fehlen des gegenseitig hingebungsvollen Vertrauens, hingewiesen; können aber sagen, daß jener geheimnißvolle Zauber, der auf Iphigenien verhüllend liegt, auch den auf Tantal's Hause lagernden Fluch bannte, weil Iphigenie auf Tauris bloß Dianens Priesterin und nicht Agamemnon's Tochter ist. Doch das Streben nach dem Siege der ewig waltenden Wahrheit und Gerechtigkeit mußte gerade hier nach Klärung drängen, und wir werden sehen, daß von dem Augenblicke an, wo sich Iphigenie als Agamemnon's Tochter bekennen wird, auch der Kampf mit dem alten Fluche aufs Neue beginnt. Dessen frühere Macht über Iphigenie gestand diese vorhin mit den Worten ein: „. . . . Leider faßte da ein fremder Fluch mich an und trennte mich von den Geliebten, riß das schöne Band mit ehrner Faust entzwei . . .“; und wieder verknüpft Iphigenie ein schönes Band, und zwar: mit einem ganzen Volke; vor einem neuen Unheile des alten Fluches aber schützt jetzt Tantal's Enkelin das innige Einvernehmen mit der Gottheit, in deren Diensten sie steht. Dieses Einvernehmen ist das Abbild ihrer seelischen Vollkommenheit, dem sie sich ungestört hingeben kann. Es wird nun darauf ankommen, ob sich Agamemnon's Tochter bei ihrem Wiedereintritte in die Welt diesen Einklang mit dem Abbilde ihrer eigenen seelischen Vollkommenheit ungestört zu erhalten wissen wird.

„Gieb ihm für seine Neigung nur Vertrauen“, sprach Arkas, und Iphigenie erwidert:

Wenn er von Furcht erst meine Seele löst.

Betrachten wir diesen Vers vorerst im Zusammenhange mit jenen Versen, in welchen uns der Ausdruck „Seele“ eine

Digitized by Google

so vorzügliche Bedeutung aufwies, und es wird sich derselbe, welcher diesen Ausdruck zum viertenmale bringt, als Folge der vorangegangenen ergeben. Denn wir haben nicht den geringsten Grund zur Annahme, daß Iphigenie des Königs Hand deshalb ausschlage, weil er ihr mißfalle; dem widersprechen die Worte des Monologes: „So hält mich Thoas hier, ein edler Mann, in ernsten heil'gen Sklavenbanden fest." Aber jener Iphigenie, welche das Land der Griechen mit der Seele sucht, und deren Seele infolge dessen wie mit Eisenbanden ins Innerste des Busens ihr geschmiedet bleibt, weil in erster Jugend, da sich kaum die Seele an Vater, Mutter und Geschwister band, die neuen Schößlinge, gesellt und lieblich, vom Fuß der alten Stämme himmelwärts zu bringen strebten, sie der fremde Fluch anfaßte, von den Geliebten trennte, und das schöne Band mit ehrner Faust entzweiriß; jener Iphigenie kann selbst die Hand des „edlen Mannes" nichts nützen. Aber Furcht muß ihr dessen Werbung einflößen, ihre Seele umfangen halten, als das Schrecklichste erscheinen, weil sonst ihre Seele eine ganz andere geworden wäre, d. h. die Iphigenie des Monologes nicht mehr bestände.

Warum verschweigst du deine Herkunft ihm?

fragt Arkas jetzt direkt.

Weil einer Priesterin Geheimniß ziemt,

antwortet Iphigenie, die ganze Stütze in dieser peinlichen Lebenslage in ihrem heiligen Amte suchend. Sie ist auf Tauris einzig und allein Dianens Priesterin und erwartet als solche, d. h. durch den Einklang mit der Gottheit, als Abbild ihrer eigenen seelischen Vollkommenheit, auch einzig und allein die Befreiung aus ihrer Bedrängniß.

Doch Arkas steuert unentwegt auf sein Ziel, das Geständniß der Herkunft Iphigeniens, los, weil nur durch letzteres eine Klärung ihrer stark getrübten Beziehung zu dem Könige zu erwarten ist:

Dem König sollte nichts Geheimniß sein;
Und ob er's gleich nicht fordert, fühlt er's doch

Digitized by Google

Und fühlt es tief in seiner großen Seele,
Daß du sorgfältig dich vor ihm verwahrst.

Diese Mahnung Arkas' ergiebt die vollkommenste Konsequenz bezüglich seiner Schilderung des Charakters Thoas': Was könnte den mißtrauischen König mehr erbittern, als die sorgfältige Verbergung eines offenbaren Geheimnisses? Die Art der Mittheilung dieses Umstandes durch Arkas aber rechtfertiget Iphigeniens Anerkennung des Königs als einen edlen Mann.

Hier gebrauchte der Dichter den Ausdruck „Seele" zum erstenmale in Bezug auf Thoas; wir gewahren jedoch einen Unterschied: Während dieser Ausdruck bei Iphigenien als Inbegriff des ganzen Fonds intellektueller Thätigkeit gilt, bildet er hier bloß einen Theil derjenigen des Königs; denn Arkas sprach: „Und fühlt es tief in seiner großen Seele", wobei das Wort „tief" diesen Theil begründet. Arkas nennt des Königs Seele aber auch „groß". Diese Benennung würde sie der Seele Iphigeniens gleichwerthig machen, wenn wir darauf vergäßen, daß der Skythe des Königs Seele so benennt.*

Sollte uns diese Ansicht bis jetzt nicht richtig erscheinen, dann wird sie schon durch Iphigeniens nachfolgende Frage begründet:

Nährt er Verdruß und Unmuth gegen mich?

Diese Frage beweist den Vorrang der Seele Iphigeniens vor jener des Königs, weil niemand bezüglich Iphigeniens, welche sich einem hohen Willen ergab und mit den Göttern nicht rechtet, diese Frage stellen könnte. Nun legt Arkas des Königs Charakter ganz bloß:

So scheint es fast. Zwar schweigt er auch von dir;
Doch haben hingeworf'ne Worte mich
Belehrt, daß seine Seele fest den Wunsch
Ergriffen hat, dich zu besitzen. Laß,

---

* Im III. Aufzuge, 1. Auftritt, nennt Orest die Schwester: „du große Seele."

Digitized by Google

O überlaß' ihn nicht sich selbst! damit
In seinem Busen nicht der Unmuth reife
Und dir Entsetzen bringe, du zu spät
An meinen treuen Rath mit Reue denkest.

Wie roh käme uns des Königs Charakter vor, wenn Arkas nicht gesprochen hätte: „. . . daß seine Seele fest den Wunsch ergriffen hat, dich zu besitzen . . .“; der Ausdruck „Seele“ aber, hier bezüglich des Königs zum zweitenmale gebraucht, macht unsere Gefühlssaiten in schöner Harmonie erklingen, und unsere gewonnene Anschauung vom Charakter des Königs bleibt unverändert. Beide den Ausdruck „Seele“ bezüglich des Königs enthaltende Verse einander gegenübergestellt, müssen sogar unser Mitleid für Thoas erregen; denn seine Seele hat fest den Wunsch nach Iphigeniens Besitz ergriffen, muß es aber tief fühlen, wie sich letztere vor ihm sorgfältig verwahrt.

Iphigenie erwidert:

Wie? Sinnt der König, was kein edler Mann,
Der seinen Namen liebt und dem Verehrung
Der Himmlischen den Busen bändiget,
Je denken sollte? Sinnt er vom Altar
Mich in sein Bette mit Gewalt zu zieh'n?
So ruf' ich alle Götter und vor Allen
Dianen, die entschloss'ne Göttin, an,
Die ihren Schutz der Priesterin gewiß
Und, Jungfrau einer Jungfrau, gern gewährt.*

Ueberrascht, im Begriffe, schmerzlichst bewegt erkennen zu sollen, daß sie sich in Thoas, dem edlen Manne, getäuscht, tritt hier Iphigenie zum erstenmale aus ihrer äußeren Ruhe, der Ruhe der Priesterin, heraus. Der leidenschaftliche Affekt

* „. . . . So habe ich eine heilige Agatha gefunden, ein kostbares, obgleich nicht ganz wohl erhaltenes Bild. Der Künstler (Raphael) hat ihr eine gesunde, sich're Jungfräulichkeit gegeben, doch ohne Kälte und Rohheit. Ich habe mir die Gestalt wohl gemerkt und werde ihr im Geist meine Iphigenia vorlesen und meine Heldin nichts sagen lassen, was diese Heilige nicht aussprechen möchte.“ Bologna, den 19. October 1786.

Digitized by Google

mußte hier auch äußerlich zum Durchbruche gelangen, weil die ganze Dichtung kaum mehr einen derartigen Kontrast zur Anschauung bringt, wie er hier zu Tage tritt: Jene Iphigenie, die das Land der Griechen mit der Seele sucht, erfährt durch Arkas den fest ergriffenen Wunsch der Seele Thoas' mit der hinzugefügten Warnung vor dem Entsetzen, welches ihr des Königs Unmuth bereiten könne. Ohne Zweifel unterlegt Iphigenie diesem ihr drohenden Entsetzen eine falsche Deutung; auch mag sie den König wohl noch für einen „edlen Mann" halten; für den Fall jedoch, als ihre Befürchtung Wahrheit werden sollte, blickt sie schon in vorhinein strahlenden Muthes zur Gottheit empor, entschlossen, den Kampf mit Thoas, kraft des Bewußtseins von ihrem Einklange mit der Gottheit, unerschrocken aufzunehmen. Vergegenwärtigen wir uns Iphigenie, wie sie, voll seelischen Schmerzes, dem königlichen Boten ihr Verhalten bei einem etwaigen Gewaltakte von Seite des Königs bekannt gibt, dann haben wir das erhabenste Abbild menschlicher Unerschrockenheit vor Augen, welche in dem Einklange der Seele mit ihrer Gottheit fußt.

Daß Iphigeniens Seelenschmerz äußerlich sichtbar wurde, ihr ganzer Körper unter dessen Einfluß erbebte, beweist Arkas' nun folgende Ermahnung:

Sei ruhig!

Dann erst setzt er seine Rede fort:

Ein gewaltsam neues Blut
Treibt nicht den König, solche Jünglingsthat
Verwegen auszuüben. Wie er sinnt,
Befürcht' ich andern harten Schluß von ihm,
Den unaufhaltbar er vollenden wird:
Denn seine Seel' ist fest und unbeweglich.
D'rum bitt' ich dich, vertrau' ihm, sei ihm dankbar,
Wenn du ihm weiter nichts gewähren kannst.

Des Königs Seele fühlt Iphigeniens Mißtrauen tief, sie hat fest den Wunsch ergriffen, Iphigenien zu besitzen, und ist

Digitized by Google

fest und unbeweglich. Iphigeniens Befürchtung wird durch Arkas wohl als grundlos hingestellt, ihr aber ein anderer „harter Schluß" als nahe bevorstehend angezeigt. Welcher Art nun wird dieser sein? So fragt Iphigenie gleichsam mit unserem Munde:

O sage, was dir weiter noch bekannt ist.

Goethe's Dichtung jedoch gestaltet des Königs „harten Schluß" zu einer tiefbewegten Handlung, weshalb uns Arkas jetzt keinen Aufschluß giebt, sondern spricht:

Erfahr's von ihm. Ich seh' den König kommen;
Du ehrst ihn, und dich heißt dein eigen Herz,
Ihm freundlich und vertraulich zu begegnen.
Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort
Der Frauen weit geführt.

So sucht Arkas Iphigenien ihre große Beunruhigung vergessen zu machen. Er bekräftiget Iphigeniens Anschauung von dem Könige, als eines edlen Mannes, und ruft ihr überhaupt ins Gedächtniß zurück, was er von ihrem Gefühle für Thoas weiß.

Das Charakteristische der letzten Ermahnung Arkas' liegt aber in dem Umstande, daß er nicht von Iphigeniens Seele, sondern von ihrem Herzen spricht. Er verlangt auch nicht mehr die Willfahrung der königlichen Werbung, sondern bloß ein freundliches und vertrauliches Begegnen, wodurch er Iphigeniens Seele schon mit ihrem Geheimnisse in Verbindung bringt; bloß an ihr Herz, als dem Quelle freundlicher und vertraulicher Zuneigung, der Verehrung und Wahrhaftigkeit,* wendet sich sein Appell.

Sehr schön schließt dieser Auftritt mit einem kurzen Mono-

* Wir werden in Kürze Gelegenheit finden, uns das Herz als den Spiegel der Seele erklären zu können, welcher die Eindrücke der Gefühlswelt aufnimmt, um sie von der Seele beschauen zu lassen. In diesem Sinn erkannte Iphigenie mittelst des Herzens in Thoas den „edlen Mann" und diesem ist sie verpflichtet, „freundlich und vertraulich zu begegnen".

Digitized by Google

loge Iphigeniens, dessen Anfang nochmals das Spannende der Situation vergegenwärtigt, während die Schlußverse, der Iphigenie des Monologes gemäß, uns das in ihrer reinsten seelischen Hoheit dastehende Weib zeigen, welches selbst dem Mächtigen ungescheut die Wahrheit zu sagen wünscht:

Zwar seh' ich nicht,
Wie ich dem Rath des Treuen folgen soll.
Doch folg' ich gern der Pflicht, dem Könige
Für seine Wohlthat gutes Wort zu geben,
Und wünsche mir, daß ich dem Mächtigen,
Was ihm gefällt, mit Wahrheit sagen möge!*

---

3. Auftritt.

Iphigenie. Thoas.

Mit dem Gruße der Priesterin Diana's tritt nun Iphigenie dem König entgegen:

Mit königlichen Gütern segne dich
Die Göttin! Sie gewähre Sieg und Ruhm
Und Reichthum und das Wohl der Deinigen
Und jedes frommen Wunsches Fülle dir!
Daß, der du über Viele sorgend herrschest,
Du auch vor Vielen selt'nes Glück genießest.

Thoas antwortet:

Zufrieden wär' ich, wenn mein Volk mich rühmte;
Was ich erwarb, genießen And're mehr
Als ich. Der ist am glücklichsten, er sei

---

* Wie Natur im Bielgebilde
Einen Gott nur offenbart,
So im weiten Kunstgefilde
Webt ein Sinn der ew'gen Art;
Dieses ist der Sinn der Wahrheit,
Der sich nur mit Schönem schmückt
Und getrost der höchsten Klarheit
Hellsten Tags entgegenblickt.
(Wilhelm Meister's Wanderjahre, II. Buch, 9. Kap.)

Digitized by Google

Ein König oder ein Geringer, dem
In seinem Hause Wohl bereitet ist.*
Du nahmest theil an meinen tiefen Schmerzen,
Als mir das Schwert der Feinde meinen Sohn,
Den letzten, besten, von der Seite riß.
So lang' die Rache meinen Geist besaß,
Empfand ich nicht die Oede meiner Wohnung;
Doch jetzt, da ich befriedigt wiederkehre,
Ihr Reich zerstört, mein Sohn gerochen ist,
Bleibt mir zu Hause nichts, das mich ergötze.
Der fröhliche Gehorsam, den ich sonst
Aus einem jeden Auge blicken sah,
Ist nun von Sorg' und Unmuth still gedämpft.
Ein jeder sinnt, was künftig werden wird,
Und folgt dem Kinderlosen, weil er muß.
Nun komm' ich heut' in diesen Tempel, den
Ich oft betrat, um Sieg zu bitten und
Für den Sieg zu danken. Einen alten Wunsch
Trag' ich im Busen, der auch dir nicht fremd
Noch unerwartet ist: ich hoffe, dich,
Zum Segen meines Volks und mir zum Segen,
Als Braut in meine Wohnung einzuführen.

---

* Ein Mittel giebt es . . . . . .
. . . . . Friedlich ist's und Manchem
Erschien es auch erfreulich. Große Gunst
Hat es vor Gott und Menschen. Heil'ge Kräfte
Erheben's über alle Willkür. Jedem,
Der's anerkennt, sich's anzueignen weiß,
Verschafft es Glück und Ruhe. Vollbestand
Erwünschter Lebensgüter sind wir ihm
So wie der Zukunft höchste Bilder schuldig.
Als allgemeines Menschengut verordnet's
Der Himmel selbst und ließ dem Glück, der Kühnheit
Und stiller Neigung Raum, sich's zu erwerben.
(Goethe's „Natürliche Tochter", IV., 2. Auftritt.)

Ferner:

. . . . . Ein schön entworf'nes Bild,
Das wunderbar dich selbst zum zweitenmal
Vor deinen Augen zu erschaffen strebt,
Hast du entzückt es jemals angestaunt?
(Dortselbst, III., 4. Auftritt.)

Digitized by Google

Es war in der Goethe'schen Dichtung, welche nicht nur den Titel von Euripides' antiker Tragödie, sondern auch deren wichtigste Personen in der annähernd gleichen Handlung beibehielt, höchst nothwendig, Thoas sowohl durch Iphigenie als auch Arkas einen „edlen Mann" benennen zu lassen, um gegen denselben keine Voreingenommenheit in uns platzgreifen zu lassen; auch der Ausdruck „Seele" fand bei ihm die gleiche Anwendung wie bei Iphigenien. Nun erhielten wir aus des Königs Munde selbst die Bestätigung für unsere Anschauung von seinem Charakter. Es wird nun für das Verständniß der Dichtung höchst ersprießlich sein, Iphigeniens Charakter jenem des Königs entgegen zu halten, um den unausgleichbaren Gegensatz in dem seelischen Verlangen beider Personen auf das Genauste klar zu stellen: Iphigenie sucht das Land der Griechen mit der Seele, Thoas' Seele aber hat fest den Wunsch ergriffen, Iphigenie zu besitzen; letztere personificirt die lauterste Wahrheit und Seelenfestigkeit, wie des Königs Seele fest und unbeweglich ist. In dem seelischen Verlangen beider besteht also der denkbar größte Gegensatz, bei dem zähesten Festhalten an gerade diesem Gegensatze, welcher sonach den fruchtbarsten Keim zur Kathastrophe enthält. Seine Nahrung zum Wachsthum empfängt dieser Keim aus der seelischen Gleichstimmung beider Personen in vielfacher Hinsicht: Iphigenie sprach: „Weh dem, der fern von Eltern und Geschwistern ein einsam Leben führt!" und Thoas klagte: „Der ist der Glücklichste, er sei ein König oder ein Geringer, dem in seinem Hause Wohl bereitet ist."

Iphigenie, die durch den Fluch auf Tantal's Hause Geopferte, nahm theil an des Königs tiefem Schmerze, als ihm der Feinde Schwert seinen Sohn, den letzten, besten, von der Seite riß; deren Seele war mithin in dieser Hinsicht auf Tauris. Jedoch bloß scheinbar: denn die Geopferte fühlte im Schmerze des Königs um den Sohn den Schmerz ihres Hauses um sie, die Verlorene, selbst. Dieser Schmerz war, so zu sagen, ein Theil ihres eigenen Schmerzes, um dessentwillen sie das Land der Griechen mit der Seele sucht. Auf Thoas' Seite das

Digitized by Google

Schwert der Feinde, der Schmerz um ein verlorenes Kind; auf Iphigeniens Seite der fortwaltende Fluch, der Schmerz um verlorene Eltern und Geschwister; auf beiden Seiten also das tiefe seelische Bestreben nach der Rückkehr in verloren gegangene glückliche Lebensverhältnisse. Iphigenie aber durfte hoffen, ihr verlorenes Lebensglück durch dieselben Personen wieder erlangen zu können, während Thoas' Hoffnung durch des Sohnes Tod vernichtet worden war. Iphigeniens Theilnahme an seinem Schicksale rührte den König tief, brachte aber eine von der wahren Ursache gänzlich verschiedene Deutung bei ihm hervor. Im Sinne dieser Deutung ergänzen des Königs Worte: „Du nahmest theil an meinen tiefen Schmerzen", den Ausspruch Arkas': „Und fühlt es tief in seiner großen Seele", weil der durch Iphigeniens falsch gedeutete Theilnahme zu heftiger Liebe entflammte König durch der ersteren sorgfältige Verwahrung um so schmerzlicher berührt werden mußte. Auch die Bedeutung des Attributes „tief" an erster Stelle wollen wir jetzt durch Erbringung des Beweises für den zweitmaligen Gebrauch desselben nochmals begründen: Des Königs Schmerzen um seinen Sohn pflegte derselbe mit dem Balsam der Rache und bewirkte die Heilung durch deren Vollzug, wodurch offenbar wird, daß die Art seelischer Vollkommenheit bei Thoas und Iphigenien sehr unterschiedlich ist: Letztere vermag sich, erfaßt von der Macht eines edlen Gefühles, ganz in dasselbe zu versenken, demselben einzig und allein zu leben; aber mit einer Ergebenheit im Falle widriger Verhältnisse, die weder eines Umschlages noch einer Ablenkung fähig ist, während Thoas in dem gleichen Falle den Umschlag oder die Ablenkung des Gefühles, da sich seine Ergebenheit einem widrigen Schicksale gegenüber nicht gewachsen zeigt, zu bewirken sucht. Sein Schmerz um den verlorenen Sohn schlägt in das Gefühl der Rache um; nachdem diese genommen ist, erfolgt die gänzliche Ablenkung durch Vergessen und Zuwendung des Gefühls an eine andere Person. Es begründet mithin das Attribut „tief" auch in der zweitmaligen Anwendung bloß einen Theil, denn der Dichter

Digitized by Google

könnte dem Könige Iphigeniens Worte: „Das Land der Griechen mit der Seele suchend", nicht in den Mund legen, weil Thoas' Seele nicht fähig wäre, einem erhabenen Gefühle in seiner ganzen Reinheit auch dann noch zu leben, wenn widrige Verhältnisse herantreten sollten. Der Kinderlose ist um seinen Thron besorgt, welcher Umstand seine Werbung um Iphigeniens Hand zu einer eigennützigen machen würde, wenn er sie nicht als im Interesse des Volkswohles gelegen hinstellte.

Iphigenie antwortet:

Der Unbekannten bietest du zuviel,
O König, an. Es steht die Flüchtige
Beschämt vor dir, die nichts an diesem Ufer
Als Schutz und Ruhe sucht, die du ihr gabst.

Mit diesen Worten sagt sie dem Könige die Wahrheit, indem sie als Dianens beschämte Priesterin und nicht als Agamemnon's Tochter vor dem Manne steht, der um ihre Hand wirbt. Dieser muß aber die Ausschlagung seiner Werbung erkennen, ohne daß sich Iphigenie direkt äußert. Sie hat dem Könige die Frage nach ihrer Herkunft so zu sagen in den Mund gelegt, und er fragt auch schon; begründet jedoch diese Frage auf die edelste Weise, indem er des Wirthes Recht, zu wissen, wer sein Gast sei, zur Geltung bringt. Wieder erscheint Thoas' Charakter im schönsten Lichte, da er sich dieses Rechtes so lange Zeit begeben hatte:

Daß du in das Geheimniß deiner Abkunft
Vor mir wie vor dem Letzten stets dich hülltest,
Wär' unter keinem Volke recht und gut.
Dies Ufer schreckt die Fremden: Das Gesetz
Gebietet's und die Noth. Allein von dir,
Die jedes frommen Rechts genießt, ein wohl
Von uns empfang'ner Gast, nach eig'nem Sinn
Und Willen ihres Tages sich erfreut,
Von dir hofft' ich Vertrauen, das der Wirth
Für seine Treue wohl erwarten darf.

Digitized by Google

Wie schön und wahr antwortet nun Iphigenie:

Verbarg ich meiner Eltern Namen und
Mein Haus, o König, war's Verlegenheit,
Nicht Mißtraun. Denn vielleicht, ach! wüßtest du,
Wer vor dir steht, und welch verwünschtes Haupt
Du nährst und schützest; ein Entsetzen faßte
Dein großes Herz mit selt'nem Schauer an,
Und statt die Seite deines Thrones mir
Zu bieten, triebest du mich vor der Zeit
Aus deinem Reiche; stießest mich vielleicht,
Eh' zu den Meinen frohe Rückkehr mir
Und meiner Wand'rung Ende zugedacht ist,
Dem Elend zu, das jeden Schweifenden,
Von seinem Hauf' Vertriebnen überall
Mit kalter fremder Schreckenshand erwartet.

Wir sehen, wie Iphigenie dem Mächtigen, was ihm gefällt, mit Wahrheit sagt. Sie giebt sich mit ihrem Loose als Priesterin zufrieden, erwartet aber als Agamemnon's geopferte Tochter die frohe Rückkehr zu den Ihrigen durch den Einklang mit der Gottheit. Indem sie die Zuversicht auf ihre Rückkehr ausspricht, hat sie des Königs Werbung entschieden, aber auf eine Weise abgelehnt, daß er seinem Wohlgefallen an ihr trotzdem nicht entsagen kann:

Was auch der Rath der Götter mit dir sei,
Und was sie deinem Hauf' und dir gedenken,
So fehlt es doch, seitdem du bei uns wohnst
Und eines frommen Gastes Recht genießest,
An Segen nicht, der mir von oben kommt.
Ich möchte schwer zu überreden sein,
Daß ich an dir ein schuldvoll Haupt beschütze.

Diese schöne Anerkennung des segensreichen Waltens Iphigeniens auf Tauris seitens des Königs giebt unserer Seele jene Ruhe wieder, die sie durch der ersteren so tief-tragisch zum Ausdrucke gebrachten Macht des Fluches auf Tantal's Hause verloren hatte. Wir würden gleich Thoas schwer zu überreden sein, daß Iphigenie ein schuldvoll Haupt sei, d. h. in der Machtsphäre des alten Fluches stehe.

Digitized by Google

Sie erwidert:

Dir bringt die Wohlthat Segen, nicht der Gast.

Man könnte diese frommen Worte den Sieg der Bescheidenheit, deren Quelle die Nächstenliebe ist, über den Egoismus nennen, wie erstere sich in einer vollkommen entwickelten Seele, gleich jener Iphigeniens, offenbaren muß. Die Begründung dieses Ausspruches wurzelt in der Erkenntniß, daß jedes vollkommene Glück — hier der „Segen" — dem wohlgefälligen Abbild unserer Thaten im eigenen Seelenspiegel entstammen müsse, daher nicht von außen her genommen werden könne.

Was man Verruchten thut, wird nicht gesegnet,

antwortet Thoas in der Erkenntniß, daß die einem fluchbeladenen Haupt erwiesene Wohlthat im Spiegel seiner Seele unmöglich jenes göttergleiche Bildniß hervorbringen konnte, als welches Iphigenie dort thront.

Es sind das ausschließlich Stellen, bestimmt zu verhindern, daß Iphigeniens edelste Gestalt keinen Augenblick von jenem Piedestal herabstürze, auf dem sie in unserer Seele thront.

Thoas spricht nun Iphigenien Muth zu, ihr ferneres Wohl und Wehe dem gerechten Walten Dianens unterstellend, diese zur Entscheidung aufrufend, mithin auch Iphigeniens Wunsche gerecht werdend:

D'rum endige dein Schweigen und dein Weigern;
Es fordert dies kein ungerechter Mann.
Die Göttin übergab dich meinen Händen;
Wie du ihr heilig warst, so warst du's mir.
Auch sei ihr Wink noch künftig mein Gesetz:
Wenn du nach Hause Rückkehr hoffen kannst,
So sprech' ich dich von aller Ford'rung los.
Doch ist der Weg auf ewig dir versperrt,
Und ist dein Stamm vertrieben, oder durch
Ein ungeheures Unheil ausgelöscht,
So bist du mein durch mehr als Ein Gesetz.
Sprich offen! und du weißt, ich halte Wort.

Digitized by Google

Jetzt wird uns Thoas' Verhalten bei Iphigeniens Fund im Tempel Dianens klar: Er sprach: „Wie du ihr (Diana) heilig warst, so warst du's mir;" Iphigeniens blutige Opferung unterblieb also, weil Thoas zu erkennen glaubte, sie sei Diana unerwünscht, und diese habe sich die Jungfrau auf die Stufen ihres Heiligthums gelegt, damit sie ihrem Dienste geweiht werde.

Der König erfährt nun Iphigeniens Abkunft:

Vom alten Bande löset ungern sich
Die Zunge los, ein lang verschwiegenes
Geheimniß endlich zu entdecken. Denn,
Einmal vertraut, verläßt es ohne Rückkehr
Des tiefen Herzens sich're Wohnung, schadet,
Wie es die Götter wollen, oder nützt.*
Vernimm! Ich bin aus Tantalus' Geschlecht.

Welche Darstellerin der Iphigenie vermöchte dieses Geständniß so zur Geltung zu bringen, wie es seinem psychologischen Werthe nach wiederzugeben ist? Sie müßte in den Tiefen ihrer Seele selbst alles wahrhaft nachempfinden, was die Iphigenie des Monologes aussprach.

Ein Opfer des alten Fluches auf Tantal's Hause, als Dianens Priesterin in geheimnißvolles Dunkel eingehüllt und so der Macht dieses Fluches gleichsam entzogen, steht Iphigenie da. In ihres Herzens Tiefen verborgen trug sie die Geschichte der Greuel ihres Hauses; da zwingt die Wahrhaftige eine unerbittliche Nothwendigkeit, dem Könige zu gestehen: „Vernimm! Ich bin aus Tantalus' Geschlecht." Ihre ganze Seele sträubt sich gegen dieses Bekenntniß, und nur auf Umwegen der Rede vermag sie es auszusprechen. Ihre Lage ist nun plötzlich ganz verändert: Nicht mehr Dianens geheimnißvolle Priesterin, sondern eine — Fluchbeladene steht vor Thoas. Wie wird dieses Geständniß

* Dieser Satz kommt nachträglich mit der dann gewonnenen Erkenntniß von dem Wesen der „Klugheit, die auf Jener Willen droben achtend lauscht", nochmals in Erwägung zu ziehen.

Digitized by Google

der Macht des alten Fluches gegenüber wirken? „Einmal vertraut, verläßt es ohne Rückkehr des tiefen Herzens sich're Wohnung, schadet, wie es die Götter wollen, oder nützt."

Du sprichst ein großes Wort gelassen aus,

antwortet Thoas. Wer vermöchte diese Worte wieder dem Könige gleich auszusprechen? Es ist die Quintessenz des Erstaunens, mit den wenigsten Worten auf die großartigste Weise ausgedrückt. Und nochmals machen uns diese Worte Thoas' der Schwierigkeit eingedenk, Iphigeniens Geständniß dem ihr im Augenblicke des Ausspruches innewohnenden Gefühlen getreu nachzusprechen; denn trotz der Heftigkeit des seelischen Kampfes sprach sie „gelassen". Die Steigerung des seelischen Affektes beider Personen erreicht hier den Höhepunkt, natürlich — innerlich.

Ein erfreuliches Mißverständniß gewahren wir aber jetzt; denn Thoas fährt in seiner Rede fort:

Nennst du den deinen Ahnherrn, den die Welt
Als einen eh'mals hochbegnadigten
Der Götter kennt? Ist's jener Tantalus,
Den Jupiter zu Rath und Tafel zog,
An dessen alterfahr'nen vielen Sinn
Verknüpfenden Gesprächen Götter selbst,
Wie an Orakelsprüchen, sich ergötzten?

Der König staunt also zu seiner Zufriedenheit über Iphigeniens erhabene Abkunft, während diese, Schlimmes befürchtend, sprach: „..... wüßtest du, wer vor dir steht, und welch verwünschtes Haupt du nährst und schützest; ein Entsetzen faßte dein großes Herz mit selt'nem Schauer an." Denken wir uns diesen ganz unerwarteten Umschwung zögernder Furcht bei Iphigenien in das freudigste Erstaunen bei Thoas auf den äußeren Effekt bühnenmäßig herausgearbeitet, so wird unsere Vorstellung der großartigen Wirkung desselben kaum standhalten. Hier ist eben wenig zu sehen, aber alles zu fühlen.

Jedoch noch in anderer Hinsicht ist diese Stelle der Dichtung

Digitized by Google

von größter Bedeutung: Iphigeniens und Thoas' seelische Zustände befinden sich von hier an bis zum Abschlusse der ganzen Handlung in einer kontinuirlich wellenförmigen Bewegung, deren beide Knotenpunkte die Verse: „Das Land der Griechen mit der Seele suchend," und: „ . . . daß seine Seele fest den Wunsch ergriffen hat, dich zu besitzen," veranschaulichen. Dieser wellenförmig wogende seelische Zustand, im weiteren Verlaufe der Dichtung durch Orest's und seines Freundes Hinzutritt noch vermannigfältigt, würde, als Bühneneffekt verwerthet, eine ungünstige Gesammtwirkung hervorrufen, weil die Wirkung jedes Einzelneffektes durch den ihm schon nachdrängenden folgenden niemals ganz zur Geltung gelangen könnte. Das ist's, was Goethe's Dichtung zu der Einzigen ihrer Art macht.* Indem sie auch auf den geringsten Bühneneffekt verzichtet, beschäftiget sie bloß unsere Seele in der Weise, daß sich in deren Spiegel unausgesetzt die wohlgefälligsten Abbilder der reinsten Liebe und Wahrheit reflektiren, dieselbe durch die ungestörteste Anschauung erfreuend. Solchergestalt lösen sich die heftigsten Seelenaffekte, ohne eine Dissonanz zur sinnlichen Wahrnehmung zu bringen, in schöne Harmonien auf, lassen keine pathetische Wirkung platzgreifen und wirken durch ihre Fülle nicht abspannend auf uns ein. Die Dichtung selbst gleicht in dieser Hinsicht einem Entwurf, es unserer Seele überlassend, ihre Gefühlswelt in

---

* „Betrachtet man hier am Orte die herrlichen Gebäude, die jener Mann (Palladio) aufführte, und sieht, wie sie schon durch das enge, schmutzige Bedürfniß der Menschen entstellt sind, wie die Anlagen meist über die Kräfte der Unternehmer waren, wie wenig diese köstlichen Denkmale eines hohen Menschengeistes zu dem Leben der übrigen passen, so fällt Einem denn doch ein, daß es in allem andern ebenso ist: denn man verdient wenig Dank von den Menschen, wenn man ihr inneres Bedürfniß erhöhen, ihnen eine große Idee von ihnen selbst geben, ihnen das Herrliche eines wahren edlen Daseins zum Gefühl bringen will. Aber wenn man die Vögel belügt, Märchen erzählt, von Tag zu Tag ihnen forthelfend sie verschlechtert, da ist man ihr Mann, und darum gefällt sich die neue Zeit in so viel Abgeschmacktem!"

(Ital. Reise: Vicenza, den 19. September 1786.)

Digitized by Google

harmonischester Schattirung der Regungen, der Iris schönem Bogen gleich, aufzubauen.*

Iphigenie erwidert:

Er ist es; aber Götter sollten nicht
Mit Menschen wie mit ihres Gleichen wandeln;
Das irdische Geschlecht ist viel zu schwach,
In ungewohnter Höhe nicht zu schwindeln,

und erhebt dadurch den Begriff vom Wesen der Gottheit zu jener strahlenden Höhe, die allein den dauernden Bestand der seelischen Vollkommenheit des Menschengeschlechtes sichert.

Unedel war er nicht und kein Verräther:
Allein zum Knecht zu groß und zum Gesellen
Des großen Donn'rers nur ein Mensch,

fährt sie in der Rede fort, dem Urheber des waltenden Fluches selbst nicht zürnend, seinen Frevel an dem Verhältnisse zur Gottheit vielmehr durch seine Menschheit entschuldigend.

. . . . . So war
Auch sein Vergehen menschlich; ihr Gericht
War streng, und Dichter singen: Uebermuth
Und Untreu stürzten ihn von Jovis' Tisch
Zur Schmach des alten Tartarus herab.

Welch' zartsinnige Mittheilung der Strafe Tantalus'! Iphigenie läßt die Gerechtigkeit der Strafe unentschieden und spricht weiter: „Dichter singen." Versperren wir dem klügelnden Verstande den Zutritt, uns einzig der Betrachtung des schönen Abbildes Iphigeniens in unserer Seele hingebend, dann gelangen wir zu der Ueberzeugung, daß Iphigenie zwar an das Walten des alten

* „Das Stück (erste Ausarbeitung der Iphigenie) wie es gegenwärtig vorliegt, ist mehr Entwurf als Ausführung; es ist in poetischer Prosa geschrieben, die sich manchmal in einen jambischen Rythmus verliert, auch wohl andern Silbenmaßen ähnelt. Dieses thut freilich der Wirkung großen Eintrag, wenn man es nicht sehr gut liest und durch gewisse Kunstgriffe die Mängel zu verbergen weiß."

(Ital. Reise: Auf dem Brenner, den 8. September 1786 Abends.)

Digitized by Google

Fluches glaube, nachdem sie ja selbst als dessen Opfer dasteht; die Tradition dieses Fluches jedoch mit ihrer Anschauung vom Wesen der Gottheit nicht übereinstimme, diese Anschauung vielmehr ein liebevolles und gerechtes Walten der Gottheit und nicht den Glauben an deren Rachsucht zum Ausgangspunkte habe. Sie stellt die Tradition des Fluches gleichsam als eine veraltete Anschauung vom Wesen der Gottheit hin, deren sich bereits die Sage, sie tragisch umkleidend, bemächtigte und spricht in diesem Sinne: „Dichter singen."

Ach, und sein ganz Geschlecht trug ihren Haß.*

fügt sie noch hinzu; denn: „Wüßtest du, wer vor dir steht und welch verwünschtes Haupt du nährst und schützest; ein Entsetzen faßte dein großes Herz mit selt'nem Schauer an," sprach sie vorhin, und nun sieht Thoas dieses „verwünschte Haupt" vor sich stehen.

Man versetze sich in die Lage des liebenden Königs, um zu ermessen, in welcher Verzweiflung und zögernder Hast er nun fragt:

Trug es die Schuld des Ahnherrn oder eig'ne?

Und bei Iphigenien erkennen wir jetzt „selbst die gewalt'ge Brust und der Titanen kraftvolles Mark", wenn sie, ungebeugt und in der Erkenntniß von der Ursache der Greuel ihres Hauses, diese zu erzählen beginnt:

Zwar die gewalt'ge Brust und der Titanen
Kraftvolles Mark war seiner Söhn' und Enkel
Gewisses Erbtheil; doch es schmiedete
Der Gott um ihre Stirn' ein ehern Band.
Rath, Mäßigung und Weisheit und Geduld
Verbarg er ihrem scheuen düstern Blick;

* Dieser Vers stünde wohl mit der Erklärung im Widerspruche, welche wir den drei vorausgegangenen Versen soeben gaben; allein derselbe wird sich dann sofort lösen, wenn wir über den Begriff des Hasses der Gottheit, wie er sich aus dieser Dichtung ergiebt, einig geworden sein werden.

Digitized by Google

Zur Wuth ward ihnen jegliche Begier,
Und grenzenlos drang ihre Wuth umher.
Schon Pelops, der Gewaltig-wollende,
Des Tantalus geliebter Sohn, erwarb
Sich durch Verrath und Mord das schönste Weib,
Oenomaus' Erzeugte, Hippodamien.
Sie bringt den Wünschen des Gemahls zwei Söhne,
Thyest und Atreus. Neidisch sehen sie
Des Vaters Liebe zu dem ersten Sohn,
Aus einem andern Bette wachsend, an.
Der Haß verbindet sie, und heimlich wagt
Das Paar im Brudermord die erste That.
Der Vater wähnet Hippodamien
Die Mörderin, und grimmig fordert er
Von ihr den Sohn zurück, und sie entleibt
Sich selbst. —

Tief ergriffen durch die begonnene Erzählung der Greuelthaten ihres Hauses, welche ihre Seele in den Grundfesten erbeben machen, hält Iphigenie inne. Thoas jedoch, erfüllt von der gräßlichsten Disharmonie in seiner Seele, beginnt ungeduldig:

Du schweigst? Fahre fort zu reden!
Laß dein Vertrau'n dich nicht gereuen! Sprich!

Und in diesem Verlangen liegt der Beweis für jenen Seelenzustand, welchen wir bei Thoas annahmen, als er fragte: „Trug es die Schuld des Ahnherrn oder eig'ne?" Nun fordert er Iphigenie wiederholt, als Beweis seiner Ungeduld, zum Fortfahren in der Erzählung auf. Die Dichtung droht hier den Charakter des Pathetischen anzunehmen; wir werden aber gleich erfahren, wie der Dichter diesem vorbeugt. Thoas' letzte Aufforderung enthält für Iphigenie die Ermuthigung: „Laß dein Vertrau'n dich nicht gereuen;" diese Ermuthigung, in diesem seelischen Zustande ausgesprochen, stimmt die leidenschaftliche Erregung bedeutend herab, und Iphigenie setzt ihre Erzählung fort:

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,
Der froh von ihren Thaten, ihrer Größe

Digitized by Google

Den Hörer unterhält und, still sich freuend,
Ans Ende dieser schönen Reihe sich
Geschlossen sieht! Denn es erzeugt nicht gleich
Ein Haus den Halbgott noch das Ungeheuer;
Erst eine Reihe Böser oder Guter
Bringt endlich das Entsetzen, bringt die Freude
Der Welt hervor. —*

Gewiß ist es nicht zu leugnen, daß diese Worte Iphigeniens mit deren Klage im Monologe: „Weh dem, der fern von Eltern und Geschwistern ein einsam Leben führt," in dem innigsten Zusammenhange stehen; denn „eine Reihe Guter oder Böser" wurzelt immer in Eltern und Geschwistern und beginnt von dort her der Thaten Lauf; mit Recht muß aber immer angenommen werden, daß die Nähe der väterlichen Hallen, „wo die Sonne zuerst den Himmel vor ihm aufschloß, wo sich Mitgebor'ne fest und fester spielend mit sanften Banden an einander knüpften," auch den Ausgangspunkt bilde, wo sich der Nachkomme in schöner Reihe zu seinem Vorfahr gesellt. So entsprang bei Atreus und Thyest der Brudermord aus dem Mangel der schönen Bande zwischen Vater und Sohn, da Pelops seine Vaterliebe „dem ersten Sohn, aus einem andern Bette wachsend," zugewendet hatte; kaum aber war dieser Mord vollbracht, verloren sie auch noch die Mutter auf eine Weise, die ganz geeignet war, nun auch die schönen brüderlichen Bande zwischen beiden zu zerreißen.

Durch die vorstehende Abbiegung von dem eigentlichen

---

* „Zart und edel entsprossen, wuchs die königliche Blume unter den unmittelbaren Einflüssen der Majestät hervor; der Begriff des Rechts und der fürstlichen Würde, das Gefühl des Guten und Anständigen mit dem Bewußtsein der Höhe seiner Geburt entwickelten sich zugleich in ihm. Er war ein Fürst, ein geborner Fürst, und wünschte zu regieren, nur damit der Gute ungehindert gut sein möchte. Angenehm von Gestalt, gesittet von Natur, gefällig von Herzen aus, sollte er das Muster der Jugend sein und die Freude der Welt werden."

Wilhelm über Hamlet's Charakter.
(Wilh. Meisters Lehrjahre, IV. Buch, 4. Kap.)

Digitized by Google

Inhalte der Erzählung gab Iphigenie zu erkennen, wie schwer ihr die weitere Erzählung der Greuelthaten ihres Hauses, trotz der dringenden Aufforderung des Königs hiezu, falle. Nun endlich erzählt sie weiter:

. . . . . Nach ihres Vaters Tode
Gebieten Atreus und Thyest der Stadt,
Gemeinsam herrschend. Lange konnte nicht
Die Eintracht dauern. Bald entehrt Thyest
Des Bruders Bette. Rächend treibet Atreus
Ihn aus dem Reiche. Tückisch hatte schon
Thyest, auf schwere Thaten sinnend, lange
Dem Bruder einen Sohn entwandt und heimlich
Ihn als den seinen schmeichelnd auferzogen.
Dem füllet er die Brust mit Wuth und Rache
Und sendet ihn zur Königstadt, daß er
Im Oheim seinen eig'nen Vater morde.
Des Jünglings Vorsatz wird entdeckt; der König
Straft grausam den gesandten Mörder, wähnend,
Er tödte seines Bruders Sohn. Zu spät
Erfährt er, wer vor seinen trunk'nen Augen
Gemartert stirbt; und die Begier der Rache
Aus seiner Brust zu tilgen, sinnt er still
Auf unerhörte That. Er scheint gelassen,
Gleichgültig und versöhnt und lockt den Bruder
Mit seinen beiden Söhnen in das Reich
Zurück, ergreift die Knaben, schlachtet sie
Und setzt die ekle schaudervolle Speise
Dem Vater bei dem ersten Mahle vor.
Und da Thyest an seinem Fleische sich
Gesättigt, eine Wehmuth ihn ergreift,
Er nach den Kindern fragt, den Tritt, die Stimme
Der Knaben an des Saales Thüre schon
Zu hören glaubt, wirft Atreus grinsend
Ihm Haupt und Füße der Erschlag'nen hin. —

Hier wendet der König schaudernd sein Angesicht ab, während Iphigenie, ihm gleichsam in die Seele blickend, dasjenige ausspricht, was ihm auszusprechen sein Verhältniß zu ihr nicht gestattet:

Du wendest schaudernd dein Gesicht, o König:
So wendete die Sonn' ihr Antlitz weg

Digitized by Google

Und ihren Wagen aus dem ew'gen Gleise.
Das sind die Ahnherrn deiner Priesterin;
Und viel-unseliges Geschick der Männer,
Viel Thaten des verworr'nen Sinnes deckt
Die Nacht mit schweren Fittigen und läßt
Uns nur in grauenvolle Dämm'rung sehn.

Hier betrachtet Iphigenie die in den Versen: „. . . wüßtest du, wer vor dir steht, und welch verwünschtes Haupt du nährst und schützest; ein Entsetzen faßte dein großes Herz mit selt'nem Schauer an", ausgesprochene Voraussetzung für eingetroffen. Sie vergleicht Thoas in seinem Entsetzen ob der gehörten Greuelthaten mit der Sonne, die ihr Antlitz und ihren Wagen „aus dem ew'gen Gleise" wendete, diesen Vergleich noch in einer doppelten Beziehung aussprechend: So werde sich Thoas, vermuthet sie, der bis jetzt in vielfacher Beziehung auch ihre Sonne war, von ihr abwenden. Welch' schöne Offenbarung der reinen Seele Iphigeniens! Sie, dieser Born der Wahrhaftigkeit, versucht mit keinem Worte des Königs Meinung über ihr Haus zu beeinflussen, versenkt dessen Seele vielmehr noch in den Anblick größerer, von ihr nicht mitzutheilender Greuelthaten. Wie gewaltig des Königs Schaudern sei, giebt er jetzt zu erkennen:

Verbirg sie schweigend auch. Es sei genug
Der Greuel! Sage nun, durch welch' ein Wunder
Von diesem wilden Stamme du entsprangst.

Iphigeniens erhabene Seele ist jetzt dem Könige geradezu ein Räthsel; erstere berichtet ungeschminkt die ferneren Thatsachen:

Des Atreus ält'ster Sohn war Agamemnon;
Er ist mein Vater. Doch ich darf es sagen,
In ihm hab' ich seit meiner ersten Zeit
Ein Muster des vollkomm'nen Manns gesehn.
Ihm brachte Klytämnestra mich, den Erstling
Der Liebe, dann Elektren. Ruhig herrschte
Der König, und es war dem Hause Tantal's
Die lang' entbehrte Rast gewährt. Allein
Es mangelte dem Glück der Eltern noch

Digitized by Google

Ein Sohn, und kaum war dieser Wunsch erfüllt,
Daß zwischen beiden Schwestern nun Orest,
Der Liebling, wuchs, als neues Uebel schon
Dem sichern Hause zubereitet war.
Der Ruf des Krieges ist zu euch gekommen,
Der, um den Raub der schönsten Frau zu rächen,
Die ganze Macht der Fürsten Griechenland's
Um Trojens Mauern lagerte. Ob sie
Die Stadt genommen, ihrer Rache Ziel
Erreicht, vernahm ich nicht. Mein Vater führte
Der Griechen Heer. In Aulis harrten sie
Auf günst'gen Wind vergebens: denn Diane,
Erzürnt auf ihren großen Führer, hielt
Die Eilenden zurück und forderte
Durch Kalchas' Mund die ält'ste Tochter.
Sie lockten mit der Mutter mich ins Lager;
Sie rissen mich vor den Altar und weihten
Der Göttin dieses Haupt. — Sie war versöhnt;
Sie wollte nicht mein Blut und hüllte rettend
In eine Wolke mich; in diesem Tempel
Erkannt' ich mich zuerst vom Tode wieder.
Ich bin es selbst, bin Iphigenie,
Des Atreus Enkel, Agamemnon's Tochter,
Der Göttin Eigenthum, die mit dir spricht.

Wird sich Thoas jetzt noch schaudernd von Iphigenien abwenden? Vorerst müssen wir uns über zwei bedeutungsvolle Stellen in der Erzählung Iphigeniens von Atreus' ältestem Sohn, ihrem Vater, aufzuklären versuchen: Weshalb war „dem sichern Hause" schon „neues Uebel" zubereitet, als zwischen beiden Schwestern nun Orest, der Liebling, wuchs? und weshalb war Diane auf Agamemnon erzürnt, forderte Iphigenie, errettete sie aber vor der blutigen Opferung?

In Iphigeniens Erzählung von den Ahnherren ihres Hauses kamen bis zu Agamemnon bloß männliche Nachkommen vor, deren Greuelthaten ihren Ursprung in dem ehelichen Leben hatten; nun aber wurde Agamemnon, der jüngste Ahnherr, Vater zweier Mädchen. Die Bedingungen also, unter welchen der alte Fluch weiter wirkte, waren bei Agamemnon nicht mehr vorhanden, so

Digitized by Google

lange ihm kein männlicher Nachkomme geboren worden war. Erst Oreſtens Geburt brachte ihn mit ſeinen Ahnherren in die gleiche Lage, dem Fluche aber die vorausſichtliche Möglichkeit, ſeine alte Schreckensherrſchaft fortſetzen zu können. In die Zeit der Geburt Oreſtens nun fiel der Raub „der ſchönſten Frau“, und ein ganzes Volk mit ſeinen Fürſten hatte ſich erhoben, den Frevel an demſelben eminent wichtigen Sittengeſetze zu rächen, gegen welches ſich des Tantalus geliebter Sohn, Pelops, vergangen hatte, als er „ſich durch Verrath und Mord das ſchönſte Weib, Oenomaus' Erzeugte, Hippodamien“, erwarb; wie nicht minder Thyeſt, als er „des Bruders Bett“ entehrte. Die Art und Weiſe alſo, wie der „alte Fluch“ immer wieder einſetzte, um weiter wirken zu können, hatte ſich zur Angelegenheit eines ganzen Volkes erweitert, als Paris die Gattin des Bruders Agamemnon's geraubt hatte. Agamemnon's Bruder, Menelaus, war aber Tantal's Enkel, Atreus' Sohn, ſtand mithin auch unter der Herrſchaft des „alten Fluches“. Dieſer hatte mithin bei Menelaus wieder eingeſetzt, und es ſtand zu erwarten, ob auch er „eine Schandthat ſchändlich rächen werde“. War aber bisher der „alte Fluch“ auf Tantal's Haus beſchränkt geblieben, ſo hatte er jetzt durch Helena's Raub die großartigſte Verbreiterung erlangt: Griechenland's Völker und Fürſten dürſten nach blutiger Rache um derſelben That willen, welche in Tantal's Hauſe das Weſen des „alten Fluches“ bildete. Atreus' Sohn aber, Agamemnon, iſt Heerführer, nimmt daher die ganze Verantwortung der rächenden That wieder auf ſich. So hatte auch ihn der „alte Fluch“ angefaßt, und wir haben es nurmehr mit ſeiner Perſon zu thun. Hatten wir bis jetzt die Seele als den Inbegriff der geſammten intellektuellen Thätigkeit, und die Gottheit als die ſchon zum Vorbilde künftiger Thaten erhobene extrahirte ſeeliſche Vollkommenheit aufgefaßt, ſo müſſen wir Diane nun für einen Augenblick als perſönliche Gottheit gelten laſſen; weil des Dichters Abſicht in dieſem „Schauſpiel“ dahin ſtrebt, zu zeigen, wie erſtens der Einklang der Seele mit ihrer Gottheit der einzige Weg bleibt, um große und ſchöne Thaten zu voll-

Digitized by Google

bringen, und zweitens: wie der von „Jovis Tisch zur Schmach des alten Tartarus" hinabgestürzte Mensch, d. h. die unter ihre bereits erreichte, als Gottheit extrahirte, Vollkommenheit gesunkene Seele, den Einklang mit der Gottheit wieder herstellen könne. — Wir sind bemüßigt, den durch Iphigenie verherrlichten Agamemnon mit dieser auf eine gleich hohe Stufe seelischer Vollkommenheit zu stellen; während aber erstere ihr Heil, ihre Errettung aus einer gewiß verzweiflungsvollen Lebenslage einzig durch den ungestörtesten Einklang mit ihrer Gottheit zuversichtlich erhofft, steht letzterer im Begriffe, durch das eigenmächtige Eingreifen in sein Schicksal, durch Anführung des Rachekrieges gegen Troja, unter seine schon erreichte seelische Vollkommenheit zu sinken, welche das liebevolle und daher gerechte Walten der Gottheit zum Ausgangspunkte haben muß. Wie Agamemnon aber unter seine seelische Vollkommenheit zu sinken im Begriffe steht, geräth er natürlich mit der Gottheit, welche deren Extrahirung als Richtschnur für künftige Thaten bildet, in Streit; und dies ist der Augenblick, wo die Gottheit in Dianen personificirt auftritt: sie war erzürnt auf den „großen Führer" des Griechenheeres und „hielt die Eilenden zurück", d. h. sie wollte Agamemnon vor dem Sturze „von Jovis Tisch" bewahren. Agamemnon jedoch verfiel dem „alten Fluch", indem er, durch Kalchas' Mund verführt, das alte grausame Spiel mit seinen Kindern begann, sie seinen Vorfahren gleich zur Erreichung eines unedlen Zweckes benützte. In dem Priester Kalchas können wir uns das Volk, dessen Willen er kund gab, denken.* .

Mit Agamemnon's Einwilligung in die blutige Opferung seines Kindes ist wohl dessen Sturz „von Jovis Tisch" als vollzogen zu betrachten. Iphigenie spricht freilich unter dem Eindruck ihrer Rettung von der Göttin Versöhnung; allein dem Zwecke dieser Dichtung gemäß rettete Diane Iphigenien in der

---

* Iphigenie: Kam Kalchas wohl, der Seher, heim aus Troja?
Oreſt: Nein, er kam um; ſo hieß es in Mikenä.
Iphigenie: Gerechte Göttin! —
(Antike Tragödie.)

Digitized by Google

Absicht, zu zeigen, wie des Menschen Heil einzig und allein durch den Einklang der Seele mit ihrer Gottheit zu erreichen sei.

So hätten wir uns die vorgelegten zwei Fragen zu beantworten versucht; geriethen wir aber in keinen Widerspruch mit den Schlußversen des großen Monologes zu Beginn der Dichtung? Gewiß nur scheinbar; denn, wie wir schon sagten, spricht Iphigenie unter dem Eindrucke ihrer Rettung durch Diana; sie hat keine Kenntniß von den jüngsten Schicksalen ihres Hauses, weshalb ihr der Göttin wahre Absicht auch noch verborgen ist.*

Kehren wir jetzt zu Thoas zurück. Die Wirkung der Erzählung Iphigeniens von ihren Eltern und Geschwistern auf den König mußte im Gegensatze von jener der Greuelthaten ihrer Ahnherren eine günstige werden, sein Schaudern sich in liebevolle Freude verwandeln, der gemäß er spricht:

> Mehr Vorzug und Vertrauen geb' ich nicht
> Der Königstochter als der Unbekannten.
> Ich wiederhole meinen ersten Antrag:
> Komm, folge mir und theile, was ich habe.**

Welch' großartigen Aufschwung zum Edlen und Schönen nahm hier des Königs Seele: die ersten zwei Verse bilden eine wahre Apotheose Iphigeniens! In Thoas' Seele mochte noch der Nachhall von Iphigeniens klagendem Ausruf ertönen: „Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt, der froh von ihren Thaten, ihrer Größe den Hörer unterhält und still sich freuend ans Ende dieser schönen Reihe sich geschlossen sieht!" und: „Erst eine Reihe Böser oder Guter bringt endlich das Entsetzen, bringt die Freude der Welt hervor." Die Reihe der „Bösen" schien abgeschlossen: Agamemnon, das Muster eines vollkommenen Mannes;

---

* Diese Absicht spricht Orest im letzten Auftritte des V. Aufzuges der Dichtung mit den Worten: „Schön und herrlich zeigt sich mir der Göttin Rath. Gleich einem heil'gen Bilde ꝛc.", aus.

** Atlas Tochter „hält den ängstlich harrenden Dulder,
Immer schmeichelt sie ihm mit sanft liebkosenden Worten,
Daß er des Vaterlandes vergesse". (Odyssee, I., 55—57.)

Digitized by Google

Iphigenie die vom Himmel herabgestiegene Vollkommenheit selbst, so daß dem Könige „die Freude der Welt" in ihr zu erblühen scheinen mußte. Nun ist zwischen beiden Personen die festeste Brücke zu menschlicher Vereinigung in Freundschaft und Liebe, das Vertrauen, hergestellt. Die kontinuirlich wellenförmige Bewegung der seelischen Zustände strebt sich gegenseitig zu, um durch die Berührung an bewegender Kraft zu verlieren und den glatten Silberspiegel, den des Himmels heiterstes Blau begrüßt, herzustellen. Aber die beiden Knotenpunkte, die Centren neuer Wellen, sind verblieben: „Daß seine Seele fest den Wunsch ergriffen hat, dich zu besitzen" — hier ebben die Wellen; jedoch: „das Land der Griechen mit der Seele suchend" — von hier aus ergießt sich die neue Fluth:

Wie darf ich solchen Schritt, o König, wagen?
Hat nicht die Göttin, die mich rettete,
Allein das Recht auf mein geweihtes Leben?
Sie hat für mich den Schutzort ausgesucht,
Und sie bewahrt mich einem Vater, den
Sie durch den Schein genug gestraft, vielleicht
Zur schönsten Freude seines Alters hier.
Vielleicht ist mir die frohe Rückkehr nah;
Und ich, auf ihren Weg nicht achtend, hätte
Mich wider ihren Willen hier gefesselt?
Ein Zeichen bat ich, wenn ich bleiben sollte.

In den Tiefen der Seele Iphigeniens liegt das Zauberbild Griechenland's entfaltet, wie sie es im großen Monologe skizzirte; und, aufblickend zur Gottheit, gewahrt sie der Seele Zauberbild im Einklange mit der Gottheit; d. h.: ihre schon als Gottheit extrahirte seelische Vollkommenheit gebietet ihr, dieses Zauberbild, in welchem alle Wurzeln ihres Lebens fußen, bedingungslos so lange fest zu halten, bis die Unmöglichkeit zu dessen Verwirklichung nicht als unumstößliche Wahrheit vor ihr steht. So sind Griechenland und Iphigeniens Gottheit in diesem Sinne nur Eines, eine Trennung ist hier unmöglich. Thoas' Seele befindet sich in dem gleichen Falle: das Gefühl der Rache

Digitized by Google

hatte den Einklang derselben mit ihrer Gottheit zerstört, den Glauben an deren liebevolles Walten ihm benommen; der Reflex vom Bilde Iphigeniens, der Gottvertrauenden, jedoch brachte neues Himmelslicht in seine Seele und versenkte sie in das Entzücken der Betrachtung dieses Reflexes. Das ist der Weg zur Aussöhnung mit der Gottheit. Soll daher der vollkommene Einklang mit dieser wieder platzgreifen, dann muß der Seele des Königs auch Iphigeniens Bildniß erhalten bleiben. Hier ist also die Gottheit und Iphigenie Eines, eine Trennung gleichfalls unmöglich; und wie letztere nicht daran zu glauben vermag, daß ihr Griechenland nurmehr ein Gebilde der Phantasie sei, kann auch Thoas nicht glauben, die Gottheit beabsichtige seine Trennung von Iphigenien:

Das Zeichen ist, daß du noch hier verweilst.
Such' Ausflucht solcher Art nicht ängstlich auf.

Aber er gedenkt jetzt noch überdies der Griechin in Iphigenien, welche in der Kunst der schönen Rede wohl unterrichtet ist, und erinnert sie, daß sie ihm durch diese sich einschmeichelnde Kunst von dem wahren Sachverhalte ihrer Weigerung nicht abzulenken vermöge:

Man spricht vergeblich viel, um zu versagen;
Der andre hört von allem nur das Nein.

Da erinnerte sich Iphigenie auch der Mahnung Arkas': „Der Skythe setzt ins Reden keinen Vorzug, am wenigsten der König . . . . . Erschwer's ihm nicht durch ein rückhaltend Weigern, durch ein vorsetzlich Mißverstehen;" sie merkt, was Thoas meint, und antwortet im Tone einer ihr widerfahrenen Kränkung:

Nicht Worte sind es, die nur blenden sollen;
Ich habe dir mein tiefstes Herz entdeckt.

Entdeckte sie dem König auch wirklich ihr „tiefstes Herz" ganz? Noch eine Lücke gewahrt sie in diesem Bekenntniß. Es entsprach bis jetzt bloß den Worten des großen Monologes: „So manches Jahr bewahrt mich hier verborgen ein hoher Wille,

Digitized by Google

dem ich mich ergebe; doch immer bin ich, wie im ersten fremd;" der folgende Theil aber: „denn, ach! mich trennt das Meer von den Geliebten, und an dem Ufer steh' ich lange Tage, das Land der Griechen mit der Seele suchend", blieb unberücksichtigt. Iphigenie erweitert nun die Entdeckung ihres tiefsten Herzens zur Bloßlegung ihrer ganzen Seele:

Und sagst du dir nicht selbst, wie ich dem Vater,
Der Mutter, den Geschwistern mich entgegen
Mit ängstlichen Gefühlen sehnen muß?
Daß in den alten Hallen, wo die Trauer
Noch manchmal stille meinen Namen lispelt,
Die Freude, wie um eine Neugebor'ne,
Den schönsten Kranz von Säul' an Säulen schlinge.
O sendetest du mich auf Schiffen hin!
Du gäbest mir und allen neues Leben.*

Das war wieder der Vers: „das Land der Griechen mit der Seele suchend", in seine ganze Herrlichkeit aufgelöst! und wir sagten, von ihm aus müsse sich die neue Fluth ergießen. Hier ist sie:

So kehr' zurück! Thu', was dein Herz dich heißt,
Und höre nicht die Stimme guten Raths
Und der Vernunft. Sei ganz ein Weib und gieb
Dich hin dem Triebe, der dich zügellos
Ergreift und dahin oder dorthin reißt.
Wenn ihnen eine Lust im Busen brennt,
Hält vom Verräther sie kein heilig Band,
Der sie dem Vater oder dem Gemahl
Aus langbewährten treuen Armen lockt;
Und schweigt in ihrer Brust die rasche Gluth,
So dringt auf sie vergebens treu und mächtig
Der Ueberredung gold'ne Zunge los.

Es ist leicht erkennbar, wie Iphigenie fehlte: Zuerst rechtfertigte sie die Ausschlagung der Hand Thoas' mit dem hohen

* Gerichtsrath: Und nächst dem Leben, was erflehst du dir!
Eugenie: Des Vaterlandes vielgeliebten Boden.
(Goethe's „Natürliche Tochter", IV., 2. Auftritt.)

Digitized by Google

Willen, dem sie sich ergeben, und dann mit dem Lande der Griechen, das sie mit der Seele sucht. Obschon beide Rechtfertigungen mit einander in dem innigsten Zusammenhange stehen, ja, ein Ganzes bilden, mußten sie dem Könige, der Iphigenien nicht als unparteiischer Richter, vielmehr als verschmähter Liebender gegenübersteht, als zwei divergirende Verneinungen in Bezug auf jenen Wunsch erscheinen, den seine Seele fest ergriffen hat, und er erblickt in ihr plötzlich das wankelmüthige Weib. In seinem Gedächtnisse haftet noch der frische Eindruck der Erzählung Iphigeniens von den Greuelthaten ihrer Ahnherren, er gedenkt des Rachekrieges der Griechen „um den Raub der schönsten Frau", welch' letztere er nun momentan mit ihr in eine Parallele stellt. Iphigenie wird sich aber auch gleich des Sinkens ihres Ansehens bei Thoas bewußt, und sie setzt sich mit wenigen Worten wieder in den Besitz des erhabenen Thrones, von dem die Strahlen ihres segenreichen Wirkens bis jetzt herabglitten:

Gedenk', o König, deines edlen Wortes!
Willst du mein Zutrau'n so erwidern? Du
Schienst vorbereitet, alles zu vernehmen.

Der letzte Vers spricht eine Enttäuschung Iphigeniens aus, und sie behält Recht; denn Thoas' Seele beginnt den Zwist mit ihrer Gottheit. Eingedenk unserer Betrachtung über die Aussöhnung der Seele Thoas' mit ihrer Gottheit durch Iphigeniens Besitz, werden wir auch die nachfolgende Antwort begreifen:

Aufs Ungehoffte war ich nicht bereitet;
Doch sollt' ich's auch erwarten: wußt' ich nicht,
Daß ich mit einem Weibe handeln ging?

Der offene Kampf der Seele Thoas' mit ihrer Gottheit hat begonnen, und die Schuld daran trägt Iphigenie. Der König verglich sie vorhin mit Helena, während er in dem letzten Verse das früher Ausgesprochene in einem einzigen Satze, gleichsam als Schlußfolgerung seiner verächtlichen Beurtheilung des Weibes überhaupt, zusammengezogen wiedergiebt. In dem-

Digitized by Google

selben Maße aber, wie Thoas infolge des Kampfes mit der Gottheit sich von dem „edlen Mann" entfernt, steigt Iphigeniens Seele den Gipfel des Edelmuthes hinan, dadurch den Einklang mit ihrer Gottheit noch mehr befestigend. Thoas hatte mit einem verächtlichen Urtheil über das Weib im allgemeinen geschlossen, und Iphigenie beginnt mit einer herrlichen Vertheidigung desselben:

Schilt nicht, o König, unser arm Geschlecht.
Nicht herrlich, wie die euern, aber nicht
Unedel sind die Waffen eines Weibes.
Glaub' es, darin bin ich dir vorzuziehn,
Daß ich dein Glück mehr als du selber kenne.
Du wähnest, unbekannt mit dir und mir,
Ein näher Band werd' uns zum Glück vereinen.
Voll guten Muthes, wie voll guten Willens,
Dringst du in mich, daß ich mich fügen soll;
Und hier dank' ich den Göttern, daß sie mir
Die Festigkeit gegeben, dieses Bündniß
Nicht einzugehen, das sie nicht gebilligt.*

Die drei ersten Verse deuten auf die eminent wichtige Bestimmung des Weibes hin. Nicht herrlich, eine Welt zum Erstaunen zwingend, äußern Glanz verbreitend, sind des Weibes Waffen; aber edel sind sie. Ihr eigenes Glück selbstlos, voll schöner Aufopferung, in die alten Hallen zu tragen, wo die

---

* Bezieht sich wieder auf die Klugheit, die „auf Jener Willen droben achtend lauscht", und welche später den wichtigsten Gegenstand unseres Studiums bilden wird.

Ferner als Vergleich:

Zeige sich gleich, was später nur tiefere Schmerzen vermehrte
Und mich drängte vielleicht in stillverzehrendes Elend.
(„Hermann u. Dorothea", IX., 140—141.)

Desgleichen:

„Vielleicht hätte man viel mehr Dank und Vortheil vom Leben, wenn man sich wechselsweise gerade herausspräche, was man von einander erwartet. Ist das geleistet, so sind beide Theile zufrieden, und das Gemüthliche, was das Erste und Letzte von allem ist, erscheint als reine Zugabe."
(Ital. Reise: Neapel, Sonntag, den 3. Juni 1787.)

Digitized by Google

Trauer noch manchmal stille ihren Namen lispelt, damit die Freude, wie um eine Neugebor'ne, den schönsten Kranz von Säul' an Säulen schlinge; schon einem rauhen Gatten aus Pflicht und als Trost zu gehorchen, weil dieser in Liebe fußende Gehorsam dem Weibe die Möglichkeit bietet, durch Liebe auf die rauhe Seele einwirken, sie veredeln zu können, bis deren Tiefe das Götterbild der ewig waltenden Liebe erfüllt, ist des Weibes wahre Bestimmung. Sei es dort, wo die Sonne zuerst den Himmel vor ihm aufschloß, wo sich Mitgebor'ne fest und fester mit sanften Banden an einander knüpften; oder dort, wo die neuen Schößlinge, gesellt und lieblich, vom Fuß der alten Stämme himmelwärts zu dringen streben,* immer empfängt das Weib ihr eigenes, selbstlos andern geopfertes Glück verklärten Scheines zurück.** Damit dies aber der Fall sei, ist es auch unbedingt nothwendig, niemals jene Grundlage zu verlassen, auf welcher sich die bereits erworbene

---

* Da ich in die Thür trat, „fiel mir das reizendste Schauspiel in die Augen, das ich je gesehen habe. In dem Vorsaale wimmelten sechs Kinder von eilf zu zwei Jahren um ein Mädchen von schöner Gestalt, mittlerer Größe, die ein simples weißes Kleid mit blaßrothen Schleifen an Arm und Brust anhatte. — Sie hielt ein schwarzes Brot und schnitt ihren Kleinen rings herum jedem sein Stück, nach Proportion ihres Alters und Appetits, ab, gab's jedem mit solcher Freundlichkeit, und jedes rufte so ungekünstelt sein: Danke! indem es mit den kleinen Händchen lange in die Höhe gereicht hatte, ehe es noch abgeschnitten war, und nun mit seinem Abendbrote entweder vergnügt wegsprang" u. s. w.

(„Die Leiden des jungen Werthers", Brief vom 16. Junius.)

** Dienet die Schwester dem Bruder doch früh, sie dienet den Eltern,
Und ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen und Kommen
Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für andre.
Wohl ihr, wenn sie daran sich gewöhnt, daß kein Weg ihr zu sauer
Wird, und die Stunden der Nacht ihr sind wie die Stunden des Tages,
Daß ihr niemals die Arbeit zu klein und die Nadel zu fein dünkt,
Daß sie sich ganz vergißt und leben mag nur in andern!

(„Hermann u. Dorothea", VII., 117—124.)

Ferner:

Auf Dorotheen sprangen sie (die Kinder) dann und grüßten sie freundlich, Brot verlangend und Obst, vor allem aber zu trinken.

Digitized by Google

seelische Vollkommenheit aufbaute, deren Extrahirung zum Vorbilde künftiger Thaten das Wesen der Gottheit ausmacht. Und in diesem Sinne spricht Iphigenie wahr, zwischen sich und Thoas darin einen Vorzug erblickend, daß sie an der Wonne des Augenblickes keinen Gefallen findet, sich vielmehr auf Grundlage ihrer Vergangenheit der Zukunft Glück aufbauen will, daher auch des Königs Glück mehr als er selber kennt. Vermag sie, die das Land der Griechen mit der Seele sucht, des Weibes Lebensbestimmung bei Thoas zu erfüllen? Und ist ein unnütz Leben nicht ein früher Tod?

„O sendetest du mich auf Schiffen hin! Du gäbest mir und allen neues Leben", flehte Iphigenie den König an. Wäre dessen Seele der ihrigen ebenbürtig, dann hätte er dieser Bitte willfahren, im Glücke seines Nebenmenschen sein eigenes suchen müssen; aber Thoas war noch nicht auf der richtigen Fährte zu jenem Unglücklichen, in dessen Wunden der Samaritaner Wein und Balsam goß, dann auf sein Maulthier setzte und nach der nächsten Herberge brachte.* Thoas gedachte Iphigenie noch als Mittel für seinen Zweck, sein Glück, zu gebrauchen, anstatt ihr als Zweck selbst zu dienen.** Sie dagegen handelt jener Satzung gemäß, welche den Inbegriff menschlicher Vollkommenheit*** mit den Worten ausdrückt: „Seid voll-

---

Und sie reichte das Wasser herum. Da tranken die Kinder,
Und die Wöchnerin trank mit den Töchtern, so trank auch der Richter.
Alle waren geletzt und lobten das herrliche Wasser;
Säuerlich war's und erquicklich, gesund zu trinken den Menschen.
(Dortselbst, VII., 139—144.)

* Siehe „Wilhelm Meisters Lehrjahre", IV. Buch, 6. Kapitel.

** Wie schal und abgeschmackt ist solch ein Leben,
Wenn alles Regen, alles Treiben stets
Zu neuem Regen, neuem Treiben führt
Und kein geliebter Zweck euch endlich lohnt.
(Goethe's „Natürliche Tochter", III., 4. Auftritt.)

*** Siehe „Wilhelm Meisters Lehrjahre", IV. Buch, 11. Kapitel: „Wenn er nun vergnügt und glücklich sein konnte, daß ein vorsichtiger Genius ihn zum Opfer bestimmt hatte, eine vollkommene Sterbliche zu retten, so war er dagegen" u. s. w.

Digitized by Google

kommen, wie euer Vater im Himmel, d. h.: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst." Sie muß das Land der Griechen mit der Seele suchen, und ihr blutend Herz kann nicht heilen, weil ihr das Vaterland fremd geworden war, sie dort Vater, Mutter und Geschwister in Trauer um sich wähnt; weil in erster Jugend, da sich kaum die Seele an Vater, Mutter und Geschwister band, die neuen Schößlinge, gesellt und lieblich, vom Fuß der alten Stämme himmelwärts zu dringen strebten, sie ein alter Fluch anfaßte, von den Geliebten trennte und das schöne Band mit ehrner Faust entzweiriß. Worin bestand nun dieses schöne Band? Vater, Mutter und Geschwister suchten in Iphigeniens Glücke das eigene, wie diese in dem Glücke der Ihrigen; die Trennung aber machte beides unmöglich.* Das schöne Band war also dieses sich gegenseitig bedingende Glück, und Iphigeniens vollkommene Seele konnte nichts anderes wünschen, als die erneute Knüpfung dieses schönen Bandes, durch das erst ihr ferneres Lebensglück bestimmt werden mußte. Fand sie etwa, daß Thoas sein Glück in dem ihren suche? Gewiß nicht! er gedachte sie bloß als Mittel zur Erlangung seines Lebensglückes zu benützen. Aus diesem Grunde vermochte sie den König aber auch weder mit ihren Lieben zu vergleichen, noch ihm ein Glück durch sich selbst in Aussicht zu stellen. Thoas antwortet:

Es spricht kein Gott; es spricht dein eig'nes Herz.**

---

* Nicht so, mein Vater! Konnt' ich schon bisher,
Unthätig, abgesondert, eingeschlossen,
Ein kindlich Nichts, die reinste Wonne dir,
Schon in des Daseins Unbedeutenheit,
Erholung, Trost und Lebenslust gewähren:
Wie soll die Tochter erst, in dein Geschick
Verflochten, im Gewebe deines Lebens
Als heit'rer, bunter Faden künftig glänzen!
(Goethe's „Natürliche Tochter", I., 6. Auftritt.)

** In der Recension über Wieland's „Gedanken über eine alte Aufschrift", lautend: „Sie reden, was sie wollen, mögen sie doch reden! was kümmert's

Digitized by Google

Aus Iphigenien spricht kein Gott, denn die Gottheit vermag sich Thoas nur dann im Einklange mit seiner Seele zu denken, wenn ihm Iphigenie erhalten bleibe. So unterschiebt er letzterer seinen eigenen Irrthum; denn aus ihr, welche sich mit ihrer Gottheit im ungestörten Einklange befindet, spricht diese selbst. Der mit seiner Gottheit in Zwist befindliche König aber bedarf Iphigeniens als Vermittlerin. Zwischen der Seele und ihrer als Gottheit gedachten, extrahirten jeweiligen Vollkommenheit jedoch ist ein Drittes als vermittelnder Einfluß auf die Dauer undenkbar, weil hier ein unausgesetztes gegenseitiges Ueberströmen stattfindet; bloß den einen Fall ausgenommen, wenn, „das schöne Band" geknüpft ist. Thoas fügte noch hinzu: „es spricht dein eig'nes Herz", und Iphigenie entgegnet ihm:

Sie reden nur durch unser Herz zu uns.

Nun erhielten wir für den schon oft gebrauchten Ausdruck „Seelenspiegel" eine genauere Bezeichnung: Das Herz, welches

---

mich?" schrieb Goethe, nachdem er bemerkt, daß diese wenigen Blätter eine Menge vortrefflicher Anmerkungen enthalten: „Wir hätten aber gewünscht, daß der Verfasser, dem man so gerne zuhört, uns auch den Wachspuppenzustand vorgestellt hätte, in dem diejenigen leben, welche nicht Stärke genug haben, der Maxime seiner Inschrift zu folgen. Unter allen Besitzungen auf Erden ist ein eigen Herz die kostbarste, und unter Tausenden haben sie kaum zween."

Ferner:

Ach, so viele Tausend' Menschen kennen,
Dumpf sich treibend, kaum ihr eigen Herz,
Schweben zwecklos hin und her und rennen
Hoffnungslos in unversehn'nem Schmerz;
Jauchzen wieder, wenn der schnellen Freuden
Unerwarte Morgenröthe tagt.
Nur uns armen liebevollen beiden
Ist das wechselseit'ge Glück versagt,
Uns zu lieben ohn' uns zu verstehen,
In dem andern sehn, was er nie war,
Immer frisch auf Traumglück auszugehen
Und zu schwanken auch in Traumgefahr.
(Warum gabst du uns die tiefen Blicke?)

Digitized by Google

die Eindrücke der Gefühlswelt in sich aufnimmt, sie von der Seele beschauen läßt, welch' letztere sie wieder mit der als Gottheit extrahirten Vollkommenheit in Einklang zu bringen sucht, und so Wohlgefallen oder Mißfallen hervorbringt, worin sich die Rückwirkung auf das Herz äußert. Indem diese Rückwirkung (Wohlgefallen oder Mißfallen) dann von der Gottheit ausgeht, erklärt sich auch Iphigeniens letzte Antwort.* Beziehen wir nun diese Erklärung auf des Königs ausgesprochene Ansicht, daß „kein Gott", sondern Iphigeniens Herz spreche, so hat er sich eigentlich selbst verurtheilt, obschon er an seiner Ansicht festhält, daß Diane Iphigeniens Verbleiben auf Tauris wünsche, nachdem sie gegenwärtig noch dort verweilt. Geleitet aber von der Ansicht, daß der Einklang seiner Seele mit der Gottheit nur durch Iphigeniens Besitz hergestellt werden könne, meint nun Thoas, auch in seinem Herzen der Gottheit Stimme zu vernehmen, beansprucht also von Iphigenien auch die Geltung ihrer Ansicht für sich:

Und hab' ich, sie zu hören, nicht das Recht?

Iphigenie antwortet:

Es überbraust der Sturm die zarte Stimme.**

Das ist's! Die Seele, welche das Land der Griechen sucht, und jene, welche fest den Wunsch ergriffen hat, Iphigenien zu

---

* Als Recensent über Lavater's Werk: „Predigten über das Buch Jonas", schrieb Goethe: „Der Gedanke: Die Stimme der Fürsehung ist die Stimme Gottes, den Herr Lavater ausführt, ist seit jeher auch der Lieblingsgedanke des Recensenten gewesen, und er hat sich immer wohl dabei befunden."

** O Vater alles wahren Sinns
Und des gesunden Lebens,
Du Geber köstlichen Gewinns,
Du Förd'rer treuen Strebens,
Sprich in mein Herz dein leises Wort,
Bewahre mich so fort und fort
Für Heuchlern und für H—! (Gebet.)

Digitized by Google

besitzen, stehen im grellsten Gegensatze zu einander. Ersterer, welche sich in einer abgeklärten Versenkung in sich selbst befindet, kann nicht die leiseste Regung entgehen, weil diese schon ihr Verhältniß zur Gottheit zu verändern sucht. Hat die Seele jedoch einen Wunsch fest ergriffen, dann hat sich ihr Verhältniß zur Gottheit auch schon verändert. Das Bestreben nach der Herstellung des früheren Einklanges ist ein mächtiges, die Beunruhigung ob des Gelingens nothwendig eine sich steigernde, bis der dadurch entstandene stürmische Drang die zarte Stimme des Herzens überbraust und zu einem Gewaltakte drängt.

Des Königs Seelenzwist entsprang dem Bestreben nach Vervollkommnung, nach schöner Neugestaltung eines verlorenen Glückes durch Iphigeniens Besitz; diese verweist ihn aber auf den Weg zur Erlangung der größten seelischen Vollkommenheit: Suche dein eigenes Glück in dem deines Mitmenschen, liebe deinen Nächsten, wie dich selbst; betrachte ihn als Zweck und nicht als Mittel zum Zwecke, ruft sie dem Könige gleichsam zu.* So beschaut Thoas' Seele in ihrem Spiegel immer wieder neue, ihr durch Iphigenie zugeführte Bilder; hält sie diese aber ihrer Gottheit entgegen, dann verweist sie die letztere auf Iphigeniens Besitz, weil ihr das Gleichniß vom barmherzigen Samaritaner noch unfaßbar bleibt. Iphigenien fällt nun die Aufgabe zu, des Königs Seele auf diese Stufe der größten Vollkommenheit zu bringen, die dann extrahirt einen Bestandtheil ihrer Gottheit bilden muß. Zu diesem Zweck entwindet sie dem König ein Beweismittel um das andere für seine Ansicht, daß nur ihr Besitz den Einklang seiner Seele mit deren Gottheit herstellen könne, und Thoas beginnt schon mit den Waffen des Spottes zu kämpfen:

Die Priesterin vernimmt sie wohl allein?

Ihr heiliges Amt, durch dessen gewissenhafte Ausübung sie

---

* Was nicht Ich ist, sagst du, ist nur ein Nicht-ich. Getroffen Freund! So dachte die Welt längst, und so handelte sie.
(Fichte's Wissenschaftslehre.)

Digitized by Google

Thoas für die gewährte Gastfreundschaft danken wollte, benützt dieser als Zielscheibe des Spottes? Da erinnert sie ihn an den Fürsten:

Vor allen andern merke sie der Fürst.

Gedenke des Fürsten, „daß, der du über viele sorgend herrschest, du auch vor vielen selt'nes Glück genießest"; dieses kann dir aber nur dann zu theil werden, wenn gerade du besonders auf des Herzens zarte Stimme hörst, scheint Iphigenie zu sagen.

Wie wir aber bis jetzt wahrnehmen konnten, sucht Thoas Iphigenie vornehmlich mit ihren eigenen Waffen zu bekämpfen. So ist es auch jetzt: Sie hatte ihn an den Fürsten erinnert, da gedenkt auch er der Fürstin, vergißt aber die Priesterin nicht, und sieht noch überdies die Enkelin jenes Tantalus' vor sich, „den Jupiter zu Rath und Tafel zog, an dessen alterfahr'nen, vielen Sinn verknüpfenden Gesprächen Götter selbst, wie an Orakelsprüchen, sich ergötzten; doch Dichter singen: Uebermuth und Untreu' stürzten ihn von Jovis Tisch zur Schmach des alten Tartarus hinab." In diesem Sinne spottet er Iphigeniens:

Dein heilig Amt und dein ererbtes Recht
An Jovis Tisch bringt dich den Göttern näher
Als einen erdgebor'nen Wilden.

„Sprich offen! und du weißt, ich halte Wort", lautete Thoas' Aufmunterung, als es Iphigenien widerstrebte, das Schicksal ihres Hauses zu erzählen; und an dieses königliche Wort gemahnt sie ihn jetzt:

So
Büß' ich nun das Vertrau'n, das du erzwangst.

Thoas hält aber an dem spöttischen Vergleiche zwischen den göttergleichen Ahnherren Iphigeniens und sich, dem „erdgebor'nen Wilden", auch jetzt noch fest:

Ich bin ein Mensch: und besser ist's, wir enden.

„Wie? Sinnt der König, was kein edler Mann, der seinen Namen liebt und dem Verehrung der Himmlischen den Busen

Digitized by Google

bändiget, je denken sollte? Sinnt er vom Altar mich in sein Bette mit Gewalt zu ziehn?" fragte Iphigenie den Boten, als dieser ihr mitgetheilt hatte, daß des Königs Seele „fest den Wunsch ergriffen hat", sie „zu besitzen". Arkas beruhigte damals Iphigenie bezüglich dieser Befürchtung, fügte jedoch hinzu: „Wie er sinnt, befürcht' ich andern harten Schluß von ihm, den unaufhaltbar er vollenden wird: denn seine Seel' ist fest und unbeweglich." Nun erfahren wir diesen „harten Schluß":

So bleibe denn mein Wort: Sei Priesterin
Der Göttin, wie sie dich erkoren hat;
Doch mir verzeih' Diane, wenn ich ihr
Bisher mit Unrecht und mit innerm Vorwurf
Die alten Opfer vorenthalten habe.
Kein Fremder nahet glücklich unserm Ufer;
Von Alters her ist ihm der Tod gewiß.
Nur du hast mich mit einer Freundlichkeit,
In der ich bald der zarten Tochter Liebe,
Bald stille Neigung einer Braut zu sehn
Mich tief erfreute, wie mit Zauberbanden
Gefesselt, daß ich meiner Pflicht vergaß.
Du hattest mir die Sinnen eingewiegt,
Das Murren meines Volks vernahm ich nicht;
Nun rufen sie die Schuld an meines Sohnes
Frühzeit'gem Tode lauter über mich.
Um deinetwillen halt' ich länger nicht
Die Menge, die das Opfer dringend fordert.

Hatte sich Thoas vorhin Iphigenien gegenüber durch die Parallele zwischen sich und den Ahnherren ihres Hauses in spöttischer Weise zu erniedrigen gesucht; hatte ihn Iphigenie an sein gegebenes Wort gemahnt, so kehrte er jetzt zum Ernst und seinem Worte zurück: „Wenn du nach Hause Rückkehr hoffen kannst, so sprech' ich dich von aller Ford'rung los. Doch ist der Weg auf ewig dir versperrt, und ist dein Stamm vertrieben, oder durch ein ungeheu'res Unheil ausgelöscht, so bist du mein durch mehr als Ein Gesetz." Auf diese Weise gedenkt Thoas, dem wir gerade jetzt den „edlen Mann" nicht abzusprechen

Digitized by Google

vermögen, Iphigenie auch fernerhin „in ernsten heil'gen Sklavenbanden" festzuhalten, bis ihr Schicksal, seinem gegebenen Worte gemäß, entschieden ist. Weil er aber an der Ansicht haftet, daß der Zwist seiner Seele mit ihrer Gottheit durch Iphigeniens Besitz beglichen werden müsse, letztere jedoch sich als „der Göttin Eigenthum" betrachtet, ordnet er den Vollzug der alten Opfer wieder an, um Iphigenie zu überzeugen, wie gerade das heilige Amt ihren größten Widersacher bilde, sobald er in ihr nichts anderes mehr, als Diana's Priesterin, zu sehen gesonnen sei. Durch diesen Vorgang hofft er Iphigenie noch überdies zu überzeugen, wie das von der Göttin erbetene Zeichen, ob sie „bleiben" solle, schon darin gegeben sei, daß sie „noch hier" verweile.

Wir stehen am Schlusse des ersten Aufzuges, und es wird daher nicht überflüssig sein, jetzt festzustellen, wie die beiden von uns bezeichneten Knotenpunkte, von denen aus die Wellen der tiefsten seelischen Bewegung der beiden handelnden Personen immer wieder aufs Neue gegen einander prallten, auch jetzt noch unverändert fortbestehen. Beide Personen haben die Verhältnisse genau dargelegt, unter welchen sie den Einklang ihrer Seelen mit der Gottheit unter allen Umständen zu wahren, beziehungsweise zu bewerkstelligen, gedenken. Da erkannten wir nun, daß Thoas' Seele und mit ihr auch deren schon als Gottheit extrahirte Vollkommenheit der Seele Iphigeniens nachstehe, weshalb es der letzteren Aufgabe bleibt, des Königs Seele im weiteren Verlaufe der Dichtung so zu veredeln, bis sie fähig ist, im Glücke der Mitmenschen ihr eigenes Glück zu finden, d. h. den Nächsten nicht mehr als Mittel zum Zwecke, sondern als Zweck selbst zu betrachten. Wie Iphigenie dieser Aufgabe, der sie während ihrer ganzen Anwesenheit auf Tauris oblag, eingedenk verbleibt, lehrt uns ihre jetzt folgende Antwort:

Um meinetwillen hab' ich's nie begehrt.
Der mißversteht die Himmlischen, der sie
Blutgierig wähnt; er dichtet ihnen nur
Die eig'nen grausamen Begierden an.

Digitized by Google

Entzog die Göttin mich nicht selbst dem Priester?
Ihr war mein Dienst willkomm'ner als mein Tod.*

Jedoch auch Thoas hält nun einmal an seiner Absicht fest, Iphigenie aus ihrer festesten Position, dem Priesterthume, zu verdrängen, um sie zu überzeugen, daß ihr Lebensglück wirklich in seine Hände gelegt sei; d. h. der König fährt fort, Iphigenie als Mittel zum Zwecke zu gebrauchen:

Es ziemt sich nicht für uns, den heiligen
Gebrauch mit leichtbeweglicher Vernunft
Nach unserm Sinn zu deuten und zu lenken.
Thu' deine Pflicht, ich werde meine thun.
Zwei Fremde, die wir in des Ufers Höhlen
Versteckt gefunden, und die meinem Lande
Nichts Gutes bringen, sind in meiner Hand.
Mit diesen nehme deine Göttin wieder
Ihr erstes rechtes, lang' entbehrtes Opfer!
Ich sende sie hierher; du weißt den Dienst.

Hier entfernt sich der König, und der erste Aufzug schließt, wie er begonnen, mit einem Monologe Iphigeniens:

Du hast Wolken, gnädige Retterin,
Einzuhüllen unschuldig Verfolgte
Und auf Winden dem ehrnen Geschick sie
Aus den Armen über das Meer,
Ueber der Erde weiteste Strecken,
Und wohin es dir gut dünkt, zu tragen.
Weise bist du und siehest das Künftige;
Nicht vorüber ist dir das Vergangene,
Und dein Blick ruht über den Deinen,

---

* Unmöglich ist's, daß solch ein thöricht Wesen
Leto dem Zeus gebar. Unglaublich acht' ich's,
Daß bei dem Mahl, das Tantalus den Göttern
Bereitet, sie des Knaben Fleisch genossen. —
So haben, mein' ich, hier die Menschenschlächter
Solch Laster nur der Gottheit angedichtet!
Nie, wahrlich! ist ein Gott ein Uebelthäter!
(Iphigenie in der antiken Tragödie.)

Digitized by Google

Wie dein Licht, das Leben der Nächte
Ueber der Erde ruhet und waltet.*
O enthalte vom Blut meine Hände!
Nimmer bringt es Segen und Ruhe;
Und die Gestalt des zufällig Ermordeten
Wird auf des traurig-unwilligen Mörders
Böse Stunden lauern — und schrecken.
Denn die Unsterblichen lieben der Menschen
Weit verbreitete gute Geschlechter,
Und sie fristen das flüchtige Leben
Gerne dem Sterblichen, wollen ihm gerne
Ihres eigenen, ewigen Himmels
Mitgenießendes fröhliches Anschau'n
Eine Weile gönnen und lassen.

Man könnte diesen Schluß-Monolog Iphigeniens Glaubensbekenntniß nennen. Er gleicht dem Gebete der mit ihrer Gottheit trotz tausendfältigen Kummers in ungestörtem Einklange lebenden Seele. Iphigenie gedenkt in den sechs ersten Versen ihrer Errettung vom Tode durch die Göttin, wie sie dies auch in den Schlußversen des großen Monologes gethan. Dieser schloß mit der Bitte an die Göttin: „und rette mich, die du vom Tod errettet, auch von dem Leben hier, dem zweiten Tode"; und durch diese Bitte steht der große Monolog mit dem Schluß-Monolog in engster Verbindung, während uns die übrige Handlung des ersten Aufzuges alle Beweggründe veranschaulicht, weshalb die Heldin der Dichtung das Land der Griechen mit der Seele suchen müsse. Wenn aber Iphigeniens Seele sich auch in ruhige Betrachtung alles dessen versenkt, was den Begriff

---

* Herrlich glänzte der Mond, der volle, vom Himmel herunter;
Nacht war's, völlig bedeckt das letzte Schimmern der Sonne.
Und so lagen vor ihnen in Massen gegen einander
Lichter, hell wie der Tag, und Schatten dunkeler Nächte.
(„Hermann und Dorothea", VIII., 53—56.)

Langsam schritt sie hinab, auf seinen Schultern die Hände;
Und mit schwankenden Lichtern, durchs Laub, überblickte der Mond sie,
Eh' er, von Wetterwolken umhüllt, im Dunklen das Paar ließ.
(Dortselbst, VIII., 85—87.)

Digitized by Google

„Griechenland" in dieser Dichtung bedingt, vermag sie der Gegenwart doch nicht zu vergessen, weil diese die Ursache des Suchens ihrer Seele bildet. Diese Ursache nun führt uns der Dichter voll tiefinnerster Bewegung als gegenwärtig vor.

Versuchen wir nun in die Gefühlswelt des Schluß-Monologes selbst einzudringen: Wenn wir vorhin sagten, der Schluß des großen Monologes bilde eine Bitte an die Gottheit, so müssen wir den Schluß-Monolog in seiner Gesammtheit, nachdem die ganze Handlung des ersten Auftrittes sich vor unserer Seele als gegenwärtig abspielte, eine Hymne an die Gottheit nennen. Iphigenie kräftiget hier die Harmonie ihrer Seele mit der Gottheit, indem sie ein Zurückfließen jener Kraft in die Seele bewirkt, welche diese bei ihrer als Gottheit extrahirten Vollkommenheit gleichsam aufgestappelt hat. Der Rückfluß einer solchen schon vergöttlichten Kraft in die Seele, erfüllt diese mit jener verzückungsreichen Wonne, welche die Mutter jeder wahren Hymne genannt werden muß. Konnte Iphigenie im großen Monologe noch klagen: „denn, ach! mich trennt das Meer von den Geliebten, und an dem Ufer steh' ich lange Tage, das Land der Griechen mit der Seele suchend; und gegen meine Seufzer bringt die Welle nur dumpfe Töne brausend mir herüber", so dient ihr dieser Umstand, durch den ihre Seele die Kraft zu dem Aufschwunge bis zu den Grenzen der Vollkommenheit hernahm, jetzt als Genugthuung. Der seelischen Bedrängniß sind die Schauer der Nacht vergleichbar; und über dieser Nacht „ruhet und waltet" Dianens Licht, das Leben der Nächte, gleich der als Gottheit extrahirten seelischen Vollkommenheit, welche der bedrängten Seele das stärkende Licht bringt.

Könnte Iphigenie jemals bewogen werden, bei der blutigen Opferung eines Menschen mitzuwirken? Gewiß nicht! Gerade bei dem Gedanken an die Möglichkeit eines Zwanges hiezu triumphirt ihre Seele schon im vorhinein, weil sie sich ganz deutlich bewußt ist, daß sie nur im Einklange mit ihrer Gottheit über Thoas siegen könne. Welcher Art aber diese Gottheit sei, besagen die Schlußverse des Monologes. Besteht in diesen

Digitized by Google

Schlußverſen die Vollkommenheit der Gottheit nicht darin, daß ſie den Menſchen nicht als Mittel zum Zwecke, ſondern als Zweck ſelbſt betrachtet wiſſen will? während in dem blutigen Menſchenopfer, das die Gottheit fordere, der Menſch als Mittel zum Zwecke von der Gottheit hingeſtellt wird. Die Vorſtellung von dem Weſen der Gottheit aber wurzelt in jener Vollkommenheit der Seele, welche dieſe bereits als Vorbild künftiger Thaten aus ſich ſelbſt heraus extrahirte.

Digitized by Google

II. Aufzug.

1. Auftritt.

Oreſt. Pylades.

Ein Windhauch genügt, die Scene der fortſchreitenden Handlung anzupaſſen: Kein einherſauſender Luftſtrom — nein! eine Wolke zog am Horizont herauf, und in dem Augenblicke, wo der König Iphigenie verläßt, beginnt ſie die Sonne zu verſchleiern. Und weg iſt des Lichtes Gold von dem Laube vielhundertjähriger Baumſtämme, der roſige Schimmer vom ſchlanken Säulentempel der Göttin. Die frühere weihevolle Stille unterbrach das Plätſchern der Meereswellen, und in das düſtere Dunkel des heiligen Haines tritt der Muttermörder — Oreſt:

Es iſt der Weg des Todes, den wir treten:
Mit jedem Schritt wird meine Seele ſtiller.

Einem koſtbaren Schatze gleich hegen wir Iphigeniens Abbild im Spiegel unſerer Seele; das Abbild jener Iphigenie, deren Wünſche ſich alle ſtrahlenartig in dem einen vereinen: der Rückkehr in das Vaterland. Wir kennen bereits den Begriff des Ausdruckes „Seele“ in dieſer Dichtung, und nun tritt uns Oreſt mit dem Ausſpruche entgegen, daß ſeine Seele mit jedem Schritte ſtiller werde. Der Eumeniden grauſiger Chor hält vor dem heiligen Haine die ſchreckliche Wacht, damit ihm ſein Opfer nicht entrinne, nachdem ihm die Gottheit gleichſam verwehrt, den Frieden des Heiligthums zu ſtören. Hier iſt Oreſt,

Digitized by Google

der „von Jovis Tisch“ zur Schmach des alten Tartarus hinabgestürzte, vor den Geißelhieben der Furien gleichsam gesichert. Der Titanenkampf seiner Seele mit ihrer Gottheit ruht, und eine erschreckliche Leere erfüllt jene. Das Herz ohne Wunsch, ohne Verlangen die Seele, wird diese immer stiller und stiller, sie scheint zu entfliehen: Orest wandelt den Weg des Todes. Welcher Gegensatz zu Iphigenien, der Hoffnungsreichen!

Als ich Apollen bat, das gräßliche
Geleit der Rachegeister von der Seite
Mir abzunehmen, schien er Hilf' und Rettung
Im Tempel seiner vielgeliebten Schwester,
Die über Tauris herrscht, mit hoffnungsreichen
Gewissen Götterworten zu versprechen;
Und nun erfüllet sich's, daß alle Noth
Mit meinem Leben völlig enden soll.

Geben wir uns jetzt unserer eigenen Seele hin, so werden wir gewahren, daß sich ihrer schon eine lebhafte Unruhe bemächtigte; dadurch hervorgerufen, weil der Muttermörder Orest Iphigeniens verklärtes Abbild im Spiegel unserer Seele zu verdrängen sucht. Der uns bis jetzt bekannte Orest paßt nicht in den Rahmen der Dichtung; er muß sich vorerst, Iphigenien gleich, auf jene Stufe seelischer Vollkommenheit emporschwingen, welche uns erkennen läßt, daß seine geläuterte Seele fähig sei, die Konsequenzen auch des gewaltigsten Schicksals mit unerschütterlicher Ruhe, dem unbeugsamen Vertrauen auf ein liebevolles Walten der Gottheit, und daher auch ohne Klage über ein herbes Lebensloos zu tragen. Gedenken wir der Iphigenie des Monologes, und besonders jener Stellen, die, immer vorausgeschickt, uns die Erzählung ihres herben Schicksals niemals als Klage gegen die Gottheit erscheinen lassen, und wir werden den bisherigen Gegensatz zwischen ihr und Oresten noch mehr empfinden. Es ist daher nothwendig, daß Orest unsere Seele in gleicher Weise, wie Iphigenie, beeinflusse. Forschen wir jedoch der innersten Konstruktion dieses Seelendramas nach, so gelangen wir zu der Erkenntniß, daß Orestens

Digitized by Google

Auftreten in dieser Weise nothwendig war, um unsere im schönsten Rythmus der Gefühle wogende Seele durch diese ewige Harmonie nicht einzuschläfern und dadurch dieses schönen Zustandes verlustig zu machen. Nun erklang ein Mißton, unsere Seele vermißte plötzlich die Bedingungen für den Fortbestand der vorigen Harmonie, und der Dichter kann nun mit sicherem Erfolge beginnen, durch die Bloßlegung der Seele Orestens unsere eigene wieder harmonisch zu stimmen.

Eines Umstandes jedoch müssen wir noch gedenken, obschon uns die Dichtung bisher keine Gelegenheit bot, das innerste Wesen des Fluches auf Tantal's Hause zu ergründen: Diane errettete Iphigenie, die noch Schuldlose, auf Tauris; der ersteren Bruder, Apollo, heißt Orest, den Schuldbeladenen, gleichfalls nach Tauris ziehen, um dort seine Entsühnung zu erlangen.

Orest spricht weiter:

Wie leicht wird's mir, dem eine Götterhand
Das Herz zusammendrückt, den Sinn betäubt,
Dem schönen Licht der Sonne zu entsagen.*

Gedenken wir des Dialoges zwischen Thoas und Iphigenien, wo letztere spricht: „Sie (die Götter) reden nur durch unser Herz zu uns", dann werden wir auch zu erfassen vermögen, welch' fürchterlichen Kampf Orestens Seele mit ihrer Gottheit kämpfte, wie sie unterlag und dieses Unterliegen in den Worten: „dem eine Götterhand das Herz zusammendrückt", schauerlich schön angezeigt ist.

Und weiter:

Und sollen Atreus' Enkel in der Schlacht
Ein siegbekröntes Ende nicht gewinnen;

---

* Ihm färbt der Morgensonne Licht
Den reinen Horizont mit Flammen,
Und über seinem schuld'gen Haupte bricht
Das schöne Bild der ganzen Welt zusammen.
(Harfnerlied aus Wilh. Meisters Lehrjahre,
IV. Buch, 1. Kap.)

Digitized by Google

Soll ich, wie meine Ahnen, wie mein Vater
Als Opferthier im Jammertode bluten:
So sei es!

Das ist Iphigeniens: „ein hoher Wille, dem ich mich ergebe", schon verwandt.

Besser hier vor dem Altar,
Als im verworf'nen Winkel, wo die Netze
Der nahverwandte Meuchelmörder stellt.

Das ist Orestens erstes Gedenken an das Walten des alten Fluches, jedoch im größten Gegensatze zu Iphigenien; denn diese steht dem Fluche rein gegenüber, während Orest ein Schuldbeladener, durch das ungeheuerliche Verbrechen des Muttermordes „von Jovis Tisch" Gestürzter, dasteht. Er weiht sich dem Tod als Sühne seines Verbrechens; wir aber werden die Mittel kennen lernen, durch welche er wieder an Jovis Tisch gelangen wird.

Laßt mir so lange Ruh', ihr Unterird'schen,
Die nach dem Blut ihr, das von meinen Tritten
Herniederträufend meinen Pfad bezeichnet,
Wie losgelass'ne Hunde spürend hetzt.
Laßt mich, ich komme bald zu euch hinab;

Orestens Seele anerkennt der Gottheit Triumph über sie. In ihrem Spiegel dämmern die ersten Fragmente jener großartigen Vision im zweiten Auftritte des dritten Aufzuges auf, welche ihn seinen Vorfahren beigesellt, weil er nur an eine Entsühnung seiner Schuld durch den Tod glaubt. Diesem Glauben gesellt sich aber noch die Anerkennung des gerechten Waltens jener Gottheit hinzu, welche ihn von ihrem Tische stieß:

Das Licht des Tags soll euch nicht sehn, noch mich.*
Der Erde schöner grüner Teppich soll

* „Laßt mich von den Lichtern weg, von dem Tag! er blendet mich, er vernichtet mich."
(„Flavio" in Wilh. Meisters Wanderjahre, II. Buch, 5. Kap.)

Digitized by Google

Kein Tummelplatz für Larven sein.* Dort unten
Such' ich euch auf: dort bindet alle dann
Ein gleich Geschick in ew'ge matte Nacht.

Jetzt, vor seinem Sühntode, den zu erleiden er sich von der Gottheit nach Tauris geschickt glaubt, flattert in Orestens Seele das letzte edle Gefühl noch einmal auf, das ihr zum Genusse nach dem Sturze „von Jovis Tisch" verblieben war: die Freundschaft zu Pylades, welcher, entgegen dem Verhältnisse des Königs zu Iphigenien, Orest nicht als Mittel zum Zwecke, sondern als Zweck selbst betrachtet, daher seelisch vollkommen über Thoas steht:

Nur dich, mein Pylades, dich, meiner Schuld
Und meines Banns unschuldigen Genossen,
Wie ungern nehm' ich dich in jenes Trauerland
Frühzeitig mit! Dein Leben oder Tod
Giebt mir allein noch Hoffnung oder Furcht.

So stellt sich uns auch Orestens Seele in einer Weise dar, daß wir erkennen, wie sie würdig war, den Platz an Jovis Tisch einzunehmen; denn sein Verhältniß zu Pylades ist ein der Vollkommenheit des himmlischen Vaters eingedenkes. Die zwei letzten Verse geben uns überdies noch die Versicherung, daß Pylades allein es sei, um dessentwillen Orest vor dem Tode zurückschrecke. Pylades antwortet:

Ich bin noch nicht, Orest, wie du, bereit,
In jenes Schattenreich hinabzugehn.
Ich sinne noch, durch die verworr'nen Pfade,
Die nach der schwarzen Nacht zu führen scheinen,
Uns zu dem Leben wieder aufzuwinden.
Ich denke nicht den Tod; ich sinn' und horche,
Ob nicht zu irgend einer frohen Flucht
Die Götter Rath und Wege zubereiten.

---

* „Was soll ich auf diesen Teppichen? Ich verderbe sie, ich zerstöre sie; mein Unglück träuft auf sie herunter, mein verworfenes Geschick besudelt sie."

(„Flavio" in Wilh. Meisters Wanderjahre, II. Buch, 5. Kap.)

Digitized by Google

Der Tod, gefürchtet oder ungefürchtet,
Kommt unaufhaltsam. Wenn die Priesterin
Schon, unsre Locken weihend abzuschneiden,
Die Hand erhebt, soll dein' und meine Rettung
Mein einziger Gedanke sein. Erhebe
Von diesem Unmuth deine Seele; zweifelnd
Beschleunigest du die Gefahr. Apoll
Gab uns das Wort: im Heiligthum der Schwester
Sei Trost und Hilf' und Rückkehr dir bereitet.
Der Götter Worte sind nicht doppelsinnig,
Wie der Gedrückte sie im Unmuth wähnt.

Das ist Iphigeniens Vertrauen, deren unentwegtes Festhalten am Einklange mit der Gottheit. Dieser Absatz enthielt den Ausdruck „Seele" in Bezug auf Orest zum zweitenmal. Es ist wohl überflüssig, den Unmuth seiner Seele einer Erklärung zu unterziehen; nothwendig aber ist es, hier zu konstatiren, daß Pyladens vollkommene Seele die Ansicht nicht theile, als läg' es in dem Walten der Gottheit, den Tod des von ihrem Tisch entfernten Schuldigen als Sühne zu verlangen oder auch nur gelten zu lassen.

Gleich Iphigenien gedenkt jetzt auch Orest wahrheitsgetreu der Greuelthaten seines Hauses, als wollte er diese gleichsam mit seiner eigenen Schuld vergleichen und seine Ansicht bekräftigen, daß auch er, seinen Ahnherren gleich, der Schmach des alten Tartarus verfallen sei:

Des Lebens dunkle Decke breitete
Die Mutter schon mir um das dunkle Haupt,
Und so wuchs ich herauf, ein Ebenbild
Des Vaters, und es war mein stummer Blick
Ein bitt'rer Vorwurf ihr und ihrem Buhlen.
Wie oft, wenn still Elektra, meine Schwester,
Am Feuer in der tiefen Halle saß,
Drängt' ich beklommen mich an ihren Schooß
Und starrte, wie sie bitter weinte, sie
Mit großen Augen an. Dann sagte sie
Von unserm hohen Vater viel: wie sehr
Verlangt' ich, ihn zu sehn, bei ihm zu sein!

Digitized by Google

Mich wünscht' ich bald nach Troja, ihn bald her.
Es kam der Tag —

Wie Thoas Iphigenie, unterbricht hier, von seinem Gefühl überwältigt, Pylades den Freund:

O laß von jener Stunde
Sich Höllengeister nächtlich unterhalten!

Orest wollte der Heimkehr seines Vaters von Troja und dessen mit dieser verbundenen Ermordung durch Klytämnestra und Aegisth gedenken, während ihn sein Freund mit dem Ausdrucke des größten Abscheus vor dieser Greuelthat davon abzuhalten sucht.

Pylades fügt noch hinzu:

Uns gebe die Erinn'rung schöner Zeit
Zu frischem Heldenlaufe neue Kraft.
Die Götter brauchen manchen guten Mann
Zu ihrem Dienst auf dieser weiten Erde.
Sie haben noch auf dich gezählt; sie gaben
Dich nicht dem Vater zum Geleite mit,
Da er unwillig nach dem Orkus ging.

Diese Trostworte Pylades' bilden einen bedeutungsvollen Abschnitt in der Dichtung. Indem er jede Erinnerung an die Stunde verpönt wissen will, welche bloß Höllengeistern ein Objekt schadenfroher nächtlicher Unterhaltung abgeben kann, verurtheilt er damit zugleich jenes falsche Streben, welches die schlimmen Folgen einer vollbrachten That durch die ewige Betrachtung derselben von Seite der Seele des Thäters aufzuheben, beziehungsweise diese That selbst zu sühnen beabsichtigt. Der Mensch müsse, meint Pylades, seine infolge der Rückwirkung einer schweren That verzweifelnde Seele vielmehr durch die Erinnerung an alle jemals vollbrachten guten Thaten zuerst wieder empor zu richten streben und ihr dann durch eine neue große That den verlorenen Platz an Jovis Tisch aufs Neue erringen. Nachdem die Seele bloß vermittelst der Rückwirkung, welche eine vollbrachte oder zu vollbringende

Digitized by Google

...weit ausübt, wieder
...ommenheit zu ersteigen
... jener Gottheit, die den
... liegen, die Vervollkommnung
... durch das Beispiel von dem
... ihrem Drange nach dem Wahren
..., und in diesem Sinne spricht
...ie „manchen guten Mann zu ihrem
... Erde" brauche, und nun auch Orest
...gen, wie die „von Jovis Tisch" hinab-
... am Tisch ihren Platz wieder finden könne.
... dieser Weltanschauung seines Freundes
...kennen könne, unterliegt keinem Zweifel; er
...r seinen Freund, um zu zeigen, wie er an
... nur das grausame Walten des alten Fluches
...möge, und es daher besser gewesen wäre, gleich
...ater noch schuldlos in den Orkus hinabzusteigen,
... ein Schuldbeladener, dem sühnenden Tod entgegen

O wär' ich, seinen Saum ergreifend, ihm
Gefolgt.

Pylades fährt in seiner Rede fort:

So haben die, die dich erhielten,
Für mich gesorgt; denn was ich worden wäre,
Wenn du nicht lebtest, kann ich mir nicht denken;
Da ich mit dir und deinetwillen nur
Seit meiner Kindheit leb' und leben mag.

Welche Ursache Pylades habe, an seiner Anschauung von dem liebevollen Walten der Gottheit festzuhalten, theilte er jetzt seinem Freunde mit. Er bringt Orestens Erhaltung am Leben, trotzdem dieser, „ein Ebenbild des Vaters", der Mutter und „ihrem Buhlen ein bitt'rer Vorwurf" war, geradezu mit der liebevollen Obsorge der Gottheit für ihn selbst in Verbindung. Wir gewahren hier die schönste Apotheose der Freundschaft als Selbstzweck. Der Beginn der Freundschaft Orestens und

Digitized by Google

Pylades' fiel in jene Zeit, „da sich kaum die Seele an Vater, Mutter und Geschwister band, die neuen Schößlinge, gesellt und lieblich, vom Fuß der alten Stämme himmelwärts zu dringen strebten"; da mochte Agamemnon's Haus, in dessen Räumen Klytämnestra mit ihrem Buhlen schaltete, wo still Elektra „am Feuer in der tiefen Halle saß" und „bitter weinte", während sich Orest „beklommen an ihren Schooß" drängte, ihren Erzählungen von dem „hohen Vater" lauschte und diesen bald zu sich, bald sich selbst nach Troja wünschte, auf Pylades' Seele um seines Freundes willen den ersten schmerzlichen Eindruck gemacht haben. Was konnte ihm Orest, dessen „stummer Blick" der Mutter und „ihrem Buhlen" schon „ein bitt'rer Vorwurf" war, in seiner Bedürftigkeit bieten? nichts; er aber konnte Oresten, der nichts besaß, alles werden. Da warf sich Pylades bei der ersten Regung des edlen Gefühles in seinem jugendlichen Herzen an Orestens Hals, sich ihm selbstlos in dessen Bedrängniß darzubieten. Das war die erste große That in seinem Leben; er folgte getreu ihren Spuren und stieg so die Stufenleiter zur Vollkommenheit seiner Seele hinan. Hatte Pylades da nicht die größte Ursache, an ein liebevolles Walten der Gottheit zu glauben? Ergab sich uns aber jetzt nicht auch ein Beweisgrund für unsere vorherige Schlußfolgerung aus Pylades' Ausspruche: „die Götter brauchen manchen guten Mann zu ihrem Dienst auf dieser weiten Erde", wenn der Knabe Orest, das unschuldig bedrängte Kind des göttergleichen Agamemnon, schon der Quell werden konnte, aus dem Pylades die reichlichste Nahrung erhielt, bis seine Seele den Gipfelpunkt aller menschlichen Vollkommenheit erklommen hatte?

Begann Pylades auf diese Weise Orest zu erinnern, daß die Gottheit noch auf ihn zähle, nachdem sie schon seine Jugend zu einer so schönen That, wie Pylades' seelische Vervollkommnung durch Orest genannt werden muß, bestimmte, um dessen stille Seele neu zu beleben, seinen Muth zur Vollbringung einer neuen großen That als Sühne seiner Schuld anzuspornen, so bleibt Orest angesichts seines Glaubens an

Digitized by Google

den ihm bevorstehenden Sühntod, dem er durch Apoll zugeführt wurde, unzugänglich:

Erinn're mich nicht jener schönen Tage,
Da mir dein Haus die freie Stätte gab,
Dein edler Vater, klug und liebevoll,
Die halberstarrte junge Blüthe pflegte;
Da du, ein immer munterer Geselle,
Gleich einem leichten bunten Schmetterling
Um eine dunkle Blume, jeden Tag
Um mich mit neuem Leben gaukeltest,
Mir deine Lust in meine Seele spieltest,
Daß ich, vergessend meine Noth, mit dir
In rascher Jugend hingerissen schwärmte.

Das ist die Freundschaft als Selbstzweck, deren herrlichem Segen Pylades jetzt Ausdruck zu geben sucht:

Da fing mein Leben an, als ich dich liebte.

Orest aber, der seinem Freunde nichts als sein trauriges Selbst zu bieten vermochte, antwortet:

Sag: meine Noth begann, und du sprichst wahr.
Das ist das Aengstliche von meinem Schicksal,
Daß ich, wie ein verpesteter Vertrieb'ner,
Geheimen Schmerz und Tod im Busen trage;
Daß, wo ich den gesünd'sten Platz betrete,
Gar bald um mich die blühenden Gesichter
Den Schmerzenszug langsamen Tods verrathen.*

So verzweifelt Orest selbst bei seinem Freunde, indem er glaubt, ihm für seine vollkommene Freundschaft nichts geboten zu haben; daß er sich Pyladen aber gleichfalls selbstlos hingab,

---

* „Der Alte (Harfenspieler) war sehr bewegt, und in seinen Augen glühte ein sonderbares Feuer. Nicht dieser Anlaß treibt mich hinweg, rief er aus: schon lange mache ich mir stille Vorwürfe, daß ich um Sie bleibe. Ich sollte nirgends verweilen, denn das Unglück ereilt mich und beschädigt die, die sich zu mir gesellen. Fürchten sie alles, wenn Sie mich nicht entlassen, aber fragen Sie mich nicht; ich gehöre nicht mir zu, ich kann nicht bleiben.

Digitized by Google

beachtete er in seinem Edelmuthe nicht, während Pylades gerade fortfährt des herrlichsten Segens zu gedenken, der ihm dadurch zu theil ward, daß sich seine Seele durch diesen Freundschaftsbund bis zu den Grenzen menschlicher Vollkommenheit emporhob:

Der nächste wär' ich, diesen Tod zu sterben,
Wenn je dein Hauch, Orest, vergiftete.
Bin ich nicht immer noch voll Muth und Lust?
Und Lust und Liebe sind die Fittige
Zu großen Thaten.

So finden wir Pylades unausgesetzt beschäftigt, Oel in die Wunde seines Freundes zu träufeln; und wir werden noch zu unserer unendlichen Freude gewahren, wie diese Freundschaft, einem Götterfunken gleich, das heilige Feuer zum Dankopfer für die Gottheit auf jenem Altare der Seele entzündet, der, längst umgestürzt, die Flecken schuldvoller Entweihung zeigt, um derentwillen eine Götterhand Orestens Herz jetzt zusammendrückt.

Hatte sich Pylades bis jetzt bestrebt, Orestens Seele durch die Erinnerung an alle jemals vollbrachten guten Thaten wieder

---

Wem gehörst du an? Wer kann eine solche Gewalt über dich ausüben?

Mein Herr, lassen Sie mir mein schaudervolles Geheimniß und geben Sie mich los! Die Rache, die mich verfolgt, ist nicht des irdischen Richters; ich gehöre einem unerbittlichen Schicksale; ich kann nicht bleiben, und ich darf nicht!

In diesem Zustande, in dem ich dich sehe, werde ich dich gewiß nicht lassen.

Es ist Hochverrath an Ihnen, mein Wohlthäter, wenn ich zaud're. Ich bin sicher bei Ihnen, aber Sie sind in Gefahr. Sie wissen nicht, wen Sie in Ihrer Nähe hegen. Ich bin schuldig, aber unglücklicher als schuldig. Meine Gegenwart verscheucht das Glück, und die gute That wird ohnmächtig, wenn ich dazutrete. Flüchtig und unstät sollt' ich sein, daß mein unglücklicher Genius mich nicht einholet, der mich nur langsam verfolgt und nur dann sich merken läßt, wenn ich mein Haupt niederlegen und ruhen will. Dankbarer kann ich mich nicht bezeichnen, als wenn ich Sie verlasse."

(Wilhelm Meisters Lehrjahre, IV. Buch, 1. Kapitel.)

Digitized by Google

empor zu richten, so spielte er mit den Worten: „Und Lust und Liebe sind die Fittige zu großen Thaten", direkt auf seine Absicht an, der Seele des Freundes durch eine zu vollbringende große That den verlorenen Platz an Jovis Tische wieder zu erringen. Die Zuversicht des Gelingens dieser Absicht gab ihm Orest neuerdings in dem Geständnisse, daß es Pyladen gelungen war, seine Lust in Orestens Seele zu spielen, und auf diese Macht der selbstlosen Freundschaft baut er auch jetzt. „Lust und Liebe" aber „sind die Fittige zu großen Thaten". Wir haben bemerkt, wie sich der von den Furien verfolgte Orest doch nicht ganz der Einwirkung entziehen konnte, welche Pylades' Erinnerung an alle jemals vollbrachten guten Thaten in seiner Seele hervorrief. Auch jetzt, wo Pylades von großen Thaten der Zukunft spricht, wird Orestens Seele mächtig bewegt. Er fragt zuerst:

Große Thaten?

als vermöchte er nicht daran zu glauben, daß sein Freund jetzt noch die Hoffnung auf große Thaten der Zukunft nähren könne; und es ist ganz selbstverständlich, daß er, dessen Seele ganz der Vergangenheit lebt, auch jetzt nur tief trauernd der Vergangenheit gedenkt:

Ja,
Ich weiß die Zeit, da wir sie vor uns sahn!
Wenn wir zusammen oft dem Wilde nach
Durch Berg' und Thäler rannten und dereinst,
An Brust und Faust dem hohen Ahnherrn gleich,
Mit Keul' und Schwert dem Ungeheuer so,
Dem Räuber auf der Spur zu jagen hofften,
Und dann wir Abends an der weiten See
Uns an einander lehnend ruhig saßen,
Die Wellen bis zu unsern Füßen spielten,
Die Welt so weit, so offen vor uns lag;
Da fuhr wohl einer manchmal nach dem Schwert,
Und künft'ge Thaten drangen wie die Sterne
Rings um uns her unzählig aus der Nacht.*

* „. . . die Zeit, welche die Geister frei macht, öffnet zugleich ihren Blick ins Weitere, und im Weiteren läßt sich das Größere leicht erkennen

Digitized by Google

Ein unendliches Sehnen und Verlangen liegt in dieser Erzählung Orestens! Wir können aus ihr ersehen, welch titanenhaftes Verlangen nach Vervollkommnung seine Seele erfüllte, wie er, ein zweiter Tantalus, gen Himmel stürmte. Dieses unendliche Sehnen, dieser himmelhohe Drang war es aber auch, was seine Seele „von Jovis Tisch" stürzte; und, dies erkennend, erwidert Pylades:

Unendlich ist das Werk, das zu vollführen
Die Seele dringt. Wir möchten jede That
So groß gleich thun, als wie sie wächst und wird,
Wenn Jahre lang durch Länder und Geschlechter
Der Mund der Dichter sie vermehrend wälzt.
Es klingt so schön, was uns're Väter thaten,
Wenn es, im stillen Abendschatten ruhend,
Der Jüngling mit dem Ton der Harfe schlürft;*
Und was wir thun, ist, wie es ihnen war,
Voll Müh' und eitel Stückwerk!
So laufen wir nach dem, was vor uns flieht,
Und achten nicht des Weges, den wir treten,
Und sehen neben uns der Ahnherrn Tritte
Und ihres Erdelebens Spuren kaum.
Wir eilen immer ihrem Schatten nach,
Der göttergleich in einer weiten Ferne

---

und eins der stärksten Hindernisse menschlicher Handlungen wird leichter zu entfernen. Dieses besteht nämlich darin, daß die Menschen wohl über die Zwecke einig werden, viel seltener aber über die Mittel, dahin zu gelangen. Denn das wahre Große hebt uns über uns selbst hinaus und leuchtet uns vor wie ein Stern; die Wahl der Mittel ruft uns in uns selbst zurück, und da wird der einzelne gerade, wie er war, und fühlt sich ebenso isolirt, als hätt' er vorher nicht ins Ganze gestimmt."

(Wilh. Meisters Wanderjahre. III. Buch, 12. Kapitel.)

Ferner:

Nun töne laut: der Herr ist da!
Von Sternen glänzt die Nacht.
Er hat, damit uns Heil geschah,
Gestritten und gewacht.

Für alle, die ihm angestammt,
Für uns war es gethan,
Und, wie's von Berg zu Bergen flammt,
Entzücken flamm' heran.

(Siegeslied der Deutschen.)

* Dann sammelt sich der Jugend schönste Blüthe
Vor eurem Spiel und lauscht der Offenbarung,
Dann sauget jedes zärtliche Gemüthe

Digitized by Google

Der Berge Haupt auf gold'nen Wolken krönt.*
Ich halte nichts von dem, der von sich denkt,
Wie ihn das Volk vielleicht erheben möchte.
Allein, o Jüngling, danke du den Göttern,
Daß sie so früh durch dich so viel gethan.

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit nochmals Orestens Erzählung von den „großen Thaten" zu, deren Vollbringung seine Sehnsucht in vergangener Zeit so übermächtig wach rief. Worin sollten diese „großen Thaten" in dem einfach-natürlichen Lebensbereiche der Freunde bestehen? „Wenn wir dereinst, an Brust und Faust dem hohen Ahnherrn gleich, mit Keul' und Schwert dem Ungeheuer so, dem Räuber auf der Spur zu jagen hofften", sprach Orest, und wir erkennen in diesem Begehren sofort den seelischen Drang nach Vollbringung solcher Thaten, welche der Menschheit zum Wohle gereichen sollen, also Thaten der Nächstenliebe. Das Ungeheuer, der Räuber, es sind die Feinde der Menschheit; diese zu bekämpfen verlangte die Freunde, und es stand der Menschheit frei, an diesem Kampfe theil zu nehmen, in welchem Falle sie auch an dieser vollkommenen Freund-

---

Aus eurem Werk sich melancholsche Nahrung,
Dann wird bald dies, bald jenes aufgeregt,
Ein jeder sieht, was er im Herzen trägt.
(„Lustige Person" im Vorspiele zum „Faust".)
Dann:
Wodurch bewegt er alle Herzen?
Wodurch besiegt er jedes Element?
Ist es der Einklang nicht, der aus dem Busen dringt
Und in sein Herz die Welt zurücke schlingt?
(„Dichter" dortselbst.)

Siehe auch den achten Gesang der Odyssee in Bezug auf Demodokos, den Sänger.

* Und wenn du's vollbracht hast,
Wirst du erkennen der Götter und Menschen unänderlich Wesen,
Drinne sich alles bewegt und davon alles umgrenzt ist,
Stille schaun die Natur sich gleich in allem und allem,
Nichts Unmögliches hoffen und doch dem Leben genug sein.
(An Frau von Stein.)

Digitized by Google

schaft theil gehabt hätte. Das sollte ein großes, ein „unendliches Werk“ im Dienste der Menschheit, im Dienste der Nächstenliebe werden. Wenn die Freunde des Abends an der weiten See sich an einander lehnend ruhig saßen, die Wellen bis zu ihren Füßen spielten, die Welt so weit, so offen vor ihnen lag, dann schwelgten sie in dem Anblicke dieses großartigen Abbildes ihrer Freundschaft im Spiegel der Seele. Immer großartiger, erhabener erschien dieses Abbild, es wuchs hinaus in die weite, offen vor ihnen liegende Welt, und die ganze Menschheit hatte Raum im Rahmen dieses Bildes. Da drangen die künftigen, im Dienste der Menschheit zu vollbringenden Thaten wie die Sterne rings um sie her unzählig aus der Nacht. Und eingedenk dieser seelischen Genüsse vergangener Tage, begeistert von der Erinnerung an sie, konnte Pylades sprechen: „Unendlich ist das Werk, das zu vollführen die Seele dringt.“ — Unendlich das Werk, im Spiegel der Seele des Abends an der weiten See, wo die Welt so weit,* so offen vor den Freunden lag, in vollster Harmonie mit der Gottheit beschaut, welch' letzterer es die Seele schon extrahirt hatte. Da begann es, leider! die menschliche Endlichkeit und Unvollkommenheit nur zu bald einzuschränken, es kam der Tag — „O laß von jener Stunde sich Höllengeister nächtlich unterhalten“, hatte Pylades ausgerufen.

Unendlich ist das Werk der Seele, aber endlich die menschliche That. Die Seele vergöttlicht, extrahirt es ihrer Gottheit und blickt zu dieser dann empor, wenn eine That geschehen soll. Diese aber steht mit dem als Gottheit extrahirten unendlichen Werk im Widerspruche, der seelische Kampf mit der Gottheit beginnt, und nahe gerückt ist der

* „In der Entfernung erfährt man nur von den ersten Künstlern, und oft begnügt man sich mit ihren Namen; wenn man aber diesem Sternenhimmel näher tritt und die von der zweiten und dritten Größe nun auch zu flimmern anfangen und jeder auch als zum ganzen Sternbild gehörend hervortritt, dann wird die Welt weit und die Kunst reich.“ (Ital. Reise: Verona, den 17. September 1786.)

Digitized by Google

Sturz „von Jovis Tisch".* In diesem Sinne konnte Pylades sagen: „Wir möchten jede That so groß gleich thun, als wie sie wächst und wird, wenn Jahre lang durch Länder und Geschlechter der Mund der Dichter sie vermehrend wälzt." Liegt in diesen Worten nicht eine herzerquickende Charakteristik des Dichters? Seine Seele beschaut in ihrem Spiegel die endliche That, sucht sie mit dem als Gottheit extrahirten unendlichen Werk in Einklang zu bringen, verbreitert sie dadurch, hebt sie zu dem unendlichen Werk empor, und in dieser vergöttlichten Gestalt spricht sie sein Mund aus. Dann klingt es so schön, „was unsre Väter thaten, wenn es, im stillen Abendschatten ruhend, der Jüngling mit dem Ton der Harfe schlürft", wie die Freunde des Abends an der weiten See, das vergöttlichte Bildniß ihrer vollkommenen Freundschaft auf die ganze Menschheit verbreiternd, dem Dichter gleich geschaffen hatten. Doch was wir thun, ist, wie es unsern Ahnherren war, voll Müh' und eitel Stückwerk! „So laufen wir nach dem, was vor uns flieht" — mit der endlichen That nach dem unendlichen Werke der Seele; „und achten nicht des Weges, den wir treten" — gedenken die beschränkte Endlichkeit zur Unendlichkeit zu gestalten"; „und sehen neben uns der Ahnherrn Tritte und ihres Erdelebens Spuren kaum"** — d. h. wir beachten nicht, wie

---

* „Als das Schmerzlichste jedoch, was einen jeden, mehr oder weniger resignirt, wie er war, mit einer Art von Furienwuth ergriff, empfand man die Kunde, die sich nicht verbergen ließ, daß unsere höchsten Heerführer mit den vermaledeiten, durch das Manifest dem Untergang gewidmeten, durch die schrecklichsten Thaten abscheulich dargestellten Aufrührern doch übereinkommen, ihnen die Festungen übergeben mußten, um nur sich und den Ihrigen die mögliche Rückkehr zu gewinnen. Ich habe von den Unsrigen gesehen, für welche der Wahnsinn zu fürchten war."

(Campagne in Frankreich: den 20. Oktober.)

** „O Männer, o Menschen! Werdet ihr denn niemals die Vernunft fortpflanzen? war es nicht an dem Vater genug, der so viel Unheil anrichtete, bedurft' es noch des Sohnes, um uns unauflöslich zu verwirren?"

(„Hersilie an Wilhelm",
Wilh. Meisters Wanderjahre, III. Buch, 17. Kapitel.)

Digitized by Google

der Einklang der Seele mit ihrer Gottheit zu erhalten sei. „Wir eilen immer ihrem Schatten nach, der göttergleich in einer weiten Ferne der Berge Haupt auf gold'nen Wolken krönt", welcher Ausspruch sich wieder auf die Erzählung der Thaten bezieht, wenn der Mund der Dichter Jahre lang durch Länder und Geschlechter sie vermehrend wälzt. „Ich halte nichts von dem, der von sich denkt, wie ihn das Volk vielleicht erheben möchte", d. h.: ich verpöne die eigennützige That.* „Allein, o

* „Der Wirth fragte mich, ob ich nicht fortwollte: es sei Mondenschein und der beste Weg, und ob ich wohl wußte, daß er die Pferde morgen früh zum Einfahren des Grummets brauchte und bis dahin gern wieder zu Hause hätte, sein Rath also eigennützig war, so nahm ich ihn doch, weil er mit meinem inneren Triebe übereinstimmte, als gut an."
(Ital. Reise: Trient, den 11. September 1786 früh.)

„. . . Dagegen aber reichte mein guter Humor nicht hin, als die Tochter des Prätendenten das fremde Murmelthier (Goethe selbst) gleichfalls zu sehen verlangte. Das habe ich abgelehnt und bin ganz entschieden wieder untergetaucht.

Und doch ist das auch nicht die ganz rechte Art, und ich fühle hier sehr lebhaft, was ich schon früher im Leben bemerken konnte, daß der Mensch, der das Gute will, sich ebenso thätig und rührig gegen andre verhalten müsse, als der Eigennützige, der Kleine, der Böse. Einsehen läßt sich's gut; es ist aber schwer, in diesem Sinne handeln."
(Ital. Reise: Rom, den 23. November 1786.)

„Meine Landsleute sind auch wie mit Einer Stimme für mich, daß, wenn ich sie gehen ließe und nur ein wenig einstimmte, so fingen sie noch hundert Thorheiten mit mir an und krönten mich zuletzt auf dem Capitol, worauf sie schon im Ernste gesonnen haben, so toll es ist, einen Fremden und Protestanten zum Protagonisten einer solchen Comödie auszusuchen. Wie das alles aber zusammenhängt, und wie ich ein großer Thor wäre, zu glauben, daß das alles um meinetwillen geschehe, dereinst mündlich."
(Ital. Reise: Rom, den 4. Januar 1787.)

„Und so ziemt es dem Einsamen, die Einsiedler aufzusuchen. Denn seit der Aufführung des Aristodem's, zu dessen Gunsten wir uns wirklich thätig erwiesen hatten, führte man mich abermals in Versuchung; es lag aber nur zu klar am Tage, daß es nicht um mich zu thun sei: man wollte seine Partei verstärken, mich als Instrument brauchen, und wenn ich hätte hervorgehen und mich erklären wollen, hätte ich auch als Phantom

Digitized by Google

Jüngling, danke du den Göttern, daß sie so früh durch dich so viel gethan" — denn vor deiner Seele lag das erhabenste Bildniß ausgebreitet, unter das die Worte Christi zu setzen sind: „seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel", wenn du auch die endliche That mit dem als Gottheit extrahirten unendlichen Werke nicht in Einklang zu bringen wußtest. Dein als unendlich gedachtes Werk, es wurde zur endlichen That „voll Müh' und eitel Stückwerk." Aber der Dichter Mund wird sie wieder mit dem als Gottheit extrahirten unendlichen Werk in Einklang zu bringen suchen, in dieser Gestalt vergöttlicht aussprechen, und, „im stillen Abendschatten ruhend, der Jüngling mit dem Ton der Harfe" schlürfen. Du wolltest in den Rahmen vollkommener, vergöttlichter Liebe die ganze Menschheit einbeziehen; das war das unendliche Werk, das deine Seele zu vollführen drang, deine Thaten aber konnten nur endliche sein; es kam der Tag, wo deine Seele in Mitten der endlichen That und dem als Gottheit extrahirten unendlichen Werke den Einklang mit beiden nicht zu erhalten wußte, der Zwist mit der Gottheit erfolgte und deine Seele dieser untreu wurde. Das ungestüme Verlangen deiner Seele, die endliche That zum unendlichen Werke gestalten zu wollen, war Uebermuth, und Dichter singen: Uebermuth und Untreu' stürzten Tantalus „von Jovis Tisch" zur Schmach des alten Tartarus hinab.

Erinnern wir uns noch an den „hohen Willen", dem sich Iphigenie ergiebt, um deutlich zu erkennen, wie ihr in dieser

---

eine kurze Rolle gespielt. Nun aber, da sie sehen, daß mit mir nichts anzufangen ist, lassen sie mich gehen, und ich wandle meinen sichern Weg fort."
(Ital. Reise: Rom, den 25. Januar 1787.)

„Der heutige Tag ging auf Abschiedsbesuche hin, die ich so vielen wohlwollenden und befördernden Personen schuldig war; wie es mir morgen ergehen wird, sehe ich schon. Einmal kann man sich auf seinem Wege den Menschen doch nicht völlig entziehen; was sie uns aber auch nützen und zu genießen geben, sie reißen uns doch zuletzt von unsern ernstlichen Zwecken zur Seite hin, ohne daß wir die ihrigen fördern. Ich bin äußerst verdrießlich."
(Ital. Reise: Neapel, den 1. Juni 1787.)

Digitized by Google

Dichtung die Aufgabe zufalle, zu zeigen, wie der Sturz „von Jovis Tisch“ zu vermeiden sei.*

Oreſt erwidert:

Wenn ſie dem Menſchen frohe That beſcheeren,
Daß er ein Unheil von den Seinen wendet,
Daß er ſein Reich vermehrt, die Grenzen ſichert,
Und alte Feinde fallen oder fliehn;
Dann mag er danken! denn ihm hat ein Gott
Des Lebens erſte, letzte Luſt gegönnt.

Pylades hatte bisher die Anſicht vertreten, daß die Gottheit den Menſchen gerade durch die ſchweren Prüfungen, die ſie ihm auferlegt, zur höchſten Stufe ſeeliſcher Vollkommenheit emporhebe; oder, um in unſerer Sprache zu reden, daß es der Seele immer ſchwieriger werde, auf dem Wege zur Vervollkommnung vorzuſchreiten, je mehr bereits erworbene Vollkommenheit ſie ſchon als ihre Gottheit extrahirte, weil ſich ihre Achtſamkeit auf das Wohlgefallen oder Mißfallen der Gottheit bezüglich jeder neuen That nach den verſchiedenſten Richtungen hin immer mannigfaltiger geſtaltet. Oreſt verſchließt ſich aber gegen dieſe Einſicht ſeines Freundes, und wir werden dies jenem Oreſt nicht verübeln, dem die Gottheit gerade dort die „frohe That“ verſagte, wo ſie im eminenteſten Sinne des Wortes der reinſten Nächſtenliebe entſprießen, mithin auch „des Lebens erſte, letzte Luſt“ erſchaffen ſollte.

Mich haben ſie zum Schlächter auserkoren,
Zum Mörder meiner doch verehrten Mutter,
Und, eine Schandthat ſchändlich rächend, mich
Durch ihren Wink zu Grund gerichtet,

ſpricht er weiter. Als die Freunde gemeinſam die endliche

* „Ich für mich kann bei den mannigfaltigen Richtungen meines Weſens nicht an Einer Denkweiſe genug haben; als Dichter und Künſtler bin ich Polytheiſt, Pantheiſt hingegen als Naturforſcher, und eines ſo entſchieden als das andere. Bedarf ich eines Gottes für meine Perſönlichkeit, als ſittlicher Menſch, ſo iſt dafür auch ſchon geſorgt.“

(Goethe an Jakobi.)

Digitized by Google

That zum unendlichen Werk erweiterten, erkannte Pylades in dem letzteren den Schatten, „der göttergleich in einer weiten Ferne der Berge Haupt auf gold'nen Wolken krönt"; denn die Seele vermag sich bloß auf dem Wege der Erfahrung, also durch das Wohlgefallen oder Mißfallen ihrer schon innewohnenden, als Gottheit bereits extrahirten Vollkommenheit über jede neu zu vollbringende That, weiter zu vervollkommnen; Oreſt aber — vergeſſen wir des großartigen Hintergrundes nicht, vor dem ſich deſſen Lebenstragödie abſpielt: gleich Shakeſpeare's Königsdramen haben wir hier einen ganzen Cyklus außergewöhnlicher Ereigniſſe vor uns. Tantalus nicht allein, auch Pelops, der Gewaltig-wollende; Oenomaus' Erzeugte, Hippodamia; Atreus und Thyeſt, wie Agamemnon, ſie alle ſtürzten „von Jovis Tiſch" zur Schmach des alten Tartarus hinab. Letzterer zog aus, „den Raub der ſchönſten Frau zu rächen", und Klytämneſtra buhlte mit Aegiſth. Ihr zur Seite ſtand Oreſt, durch ſeinen „ſtummen Blick ein bitt'rer Vorwurf ihr und ihrem Buhlen"; in ſeiner Seele erglänzte das Bildniß der vollkommenen Menſchheit im Demantlichte, da wurde Klytämneſtra Gattenmörderin. In dieſem Augenblicke begann ſich die rieſenhafte Geſtalt jener Prüfung vor ihm aufzurichten, welche die Gottheit über ihn verhängt hatte, die Vollkommenheit ſeiner Seele zu ergründen; oder, um wieder in unſerer Sprache zu reden, jetzt lag es an Oreſt, ſeiner ſchon als Gottheit extrahirten ſeeliſchen Vollkommenheit jene mannigfaltige Aufmerkſamkeit zu ſchenken, welche dieſe gebieteriſch als Zeichen der Treue zu ihr forderte; er aber beſtand dieſe Prüfung nicht und ſtürzte tief unter ſeine ſeeliſche Vollkommenheit herab, indem er eine Schandthat „ſchändlich" rächte. Da war das Band mit ſeiner Gottheit zerriſſen, der Sturz „von Jovis Tiſch", ſeinen Ahnherren gleich, vollzogen. Nachdem dieſe ſchändliche Rächung einer Schandthat ihm mit ſeinen Ahnherren gemeinſam war, glaubt er ſich berechtigt, weiter ſprechen zu können:

Glaube,
Sie haben es auf Tantal's Haus gerichtet,

Digitized by Google

Und ich, der Letzte, soll nicht schuldlos, soll
Nicht ehrenvoll vergehn.*

So vergegenwärtigt uns Orest die Qualen des Schuldbewußtseins in seiner höchsten Potenz, Iphigenie dagegen den hehrsten Einklang der vollkommenen Seele mit ihrer Gottheit in unverschuldeter Drangsal, während Pyladen die Aufgabe zufällt, die Mittel in Anwendung zu bringen, durch welche eine Aussöhnung der vom Tische der Gottheit gejagten Seele erfolgen könne. Die Haupturſache an Orestens Verzweiflung über sein Menschenloos bildet sein Glaube an das Walten des alten Fluches auf Tantal's Haus, also sein Glaube an die Rachsucht der Gottheit; diesem Glauben tritt nun Pylades entgegen:

Die Götter rächen
Der Väter Missethat nicht an dem Sohn;
Ein jeglicher, gut oder böse, nimmt
Sich seinen Lohn mit seiner That hinweg.**
Es erbt der Eltern Segen, nicht ihr Fluch.***

---

* Welche Klagen erheben die Sterblichen wider die Götter!
Nur von uns, wie sie schrei'n, kommt alles Uebel; und dennoch
Schaffen die Thoren sich selbst, dem Schicksal entgegen, ihr Elend.
(Odyssee, I., 32—34)

** „... so bleibt die eigentliche Religion ein Inneres, ja Individuelles; denn sie hat ganz allein mit dem Gewissen zu thun, dieses soll erregt, soll beschwichtigt werden: erregt, wenn es stumpf, unthätig, unwirksam dahin brütet; beschwichtigt, wenn es durch reuige Unruhe das Leben zu verbittern droht. Denn es ist ganz nah mit der Sorge verwandt, die in den Kummer überzugehen droht, wenn wir uns oder andern durch eigene Schuld ein Uebel zugezogen haben."
(Wilh. Meisters Wanderjahre, I. Buch, 7. Kap.)

*** „Ich bin in einer schönern und freundlichern Gegend geboren, wo vorzügliche Menschen herrschen und hausen, und ob ich gleich als Kind mich wild und unbändig erwies, so war doch der Einfluß geistreicher Besitzer auf ihre Umgebung unverkennbar. Die größte Wirkung jedoch auf ein junges Wesen that eine fromme Erziehung, die ein Gefühl des Rechtlichen und Schicklichen, als von Allgegenwart göttlicher Liebe getragen, in mir entwickelte."
(Dortselbst, III. Buch, 13. Kap.)

Digitized by Google

Hier finden wir Pyladens Anschauung über das Wesen des alten Fluches auf Tantal's Hause deutlich ausgesprochen. Iphigenien gleich erwartet er alles Heil des Lebens von dem Einklange der Seele mit ihrer Gottheit, deren Wohlgefallen oder Mißfallen über jede neu zu vollbringende That den Lohn der letzteren ausmacht. Er bezieht in diesen Ausspruch „jeglichen" ein, — „gut oder böse" — darauf hinweisend, wie es auf die Reinheit und Empfänglichkeit des Seelenspiegels (des Herzens) ankomme, damit die Seele selbst eines geringeren oder gewichtigeren Anlasses bedürfe, sich mit ihrer Gottheit zu entzweien. Pylades kennt Orestens Seelenspiegel als einen Krystall und weiß in diesem die Schreckensthat des Muttermordes, trotz deren vollgewichtiger Veranlassung, derart reflektirt, daß sich Orestens Seele in einer ewigen Flucht vor sich selbst befindet. Konnte das unendliche Werk seiner Seele noch irgendwie gewaltsamer an die endliche That stoßen, als durch die Buhlerschaft seiner Mutter und deren-Gattenmord? Da lief er nach dem, was vor ihm floh, und achtete nicht des Weges, den er trat, und sah neben sich des Vaters Tritte und seines Erdelebens Spuren kaum; denn dieser Vater hatte über Iphigeniens Haupt das Opfermesser gezückt und der Mutter die Tochter geraubt. „Das sterbliche Geschlecht ist viel zu schwach, in ungewohnter Höhe nicht zu straucheln", sprach Iphigenie. Es schmiedete der Gott um Orestens Stirn ein ehern Band. Rath, Mäßigung und Weisheit und Geduld verbarg er seinem scheuen, düstern Blick; zur Wuth ward ihm jegliche Begier, und grenzenlos drang seine Wuth umher. Das eherne Band des Gottes, es war nichts anderes, als der Haß seiner seelischen Vollkommenheit gegen jede Einengung im Bereiche der endlichen Thaten, und dieser Haß drückte ihm das Mordmesser gegen die Mutter in die Hand: — „Unedel war er nicht, und kein Verräther; allein zum Knecht zu groß und zum Gesellen des großen Donn'rers nur ein Mensch."

„Es erbt der Eltern Segen, nicht ihr Fluch", sprach Pylades. Um sich eine positive Vorstellung vom Wesen Gottes zu bilden,

Digitized by Google

greift die Seele zu solchen Attributen für dasselbe, welche ihr erfaßbar sind. Aus diesem Grunde sind auch die Attribute jeder personificirt gedachten Gottheit dem Inbegriffe von der Menschheit entlehnt, weil sich die Gottheit sonst dem menschlichen Vorstellungsvermögen entziehen würde. Gemachte Erfahrungen, aus diesen hervorgehende Vernunftschlüsse, wie deren Produkt, das Begriffsvermögen, gehören in das Bereich intellektueller Thätigkeit, deren Umfang oder Ausdehnung den Grad der seelischen Vollkommenheit bestimmt. Diese Betrachtung ergiebt nur ein einziges wahres Verhältniß der Seele zur Gottheit, nämlich dasjenige, welches dem Grade der Vollkommenheit ersterer entspricht. Solcher Weise wird die menschlich erfaßbare Gottheit zum Abbilde der Seele, steht also als Extrahirung der eigenen seelischen Vollkommenheit da. Daraus folgt aber auch weiter, daß sich die Anschauungsweise vom Wesen der Gottheit mit der Zunahme der seelischen Vollkommenheit verändere. Nehmen wir an, die Seele besähe in ihrem Spiegel eine That und früge nach dem Lohne; stellte also das Verhältniß dieser That zu ihrer schon als Gottheit extrahirten Vollkommenheit fest und gewahrte, beispielsweise, den Einklang mit der Gottheit, wodurch ihr diese That selbst als eine wohlgefallende erschiene, so hätte die Gottheit selbst auch schon eine Bereicherung erfahren; nämlich: das Wohlgefallen erregende Wesen dieser That wäre der Gottheit als eine Richtschnur mehr für künftige Thaten einverleibt. Die Gottheit zieht also das Wesen der ihr wohlgefälligen That gleichsam an sich, während sie das Wesen der ihr mißfallenden That unausgesetzt von sich stößt. Wenn wir daher unter Segen den Lohn der That verstehen wollen, so ist dieser Segen durch den reflektirenden Seelenspiegel bedingt, und „der Eltern Segen" mithin die Gestaltung des Seelenspiegels zu einem Krystall. In diesem Sinne nun hat Orest der Eltern Segen geerbt. Denn in Tantal's Hause muß der Seelenspiegel jedes Mitgliedes desselben ein Krystall genannt werden. Leider wußten die Seelen das unendliche Werk, das zu vollführen sie drangen, mit der endlichen That nicht in Einklang zu bringen,

Digitized by Google

wodurch sie sich im unausgesetzten Bestreben, diesen Einklang unbedingt herzustellen und „Gesellen des großen Donn'rers" zu werden, eine derartig stätige Vibration schufen, daß sie, darüber menschlich müde geworden, an der Wahrheit ihres sittlichen Bewußtseins, d. h.: an der Richtigkeit ihrer Anschauung vom Wesen der Gottheit, verzweifelten. Nun folgte Zerrbild um Zerrbild im Spiegel der Seele, bis diese, erstere zu verscheuchen, sie los zu werden, den Krystall — zerschlug.

„Der Eltern Fluch" aber besteht in der seelischen Unfähigkeit, scharf umgrenzte, deutlich reflektirte Bildnisse der Thaten im trüben Seelenspiegel zu erkennen, also in einer mangelhaften Ausbildung der kindlichen Seele durch die Eltern. Daß dieser Fluch sich nicht vererben müsse, ergiebt sich aus dem Umstande, weil die Gottheit das Extrat der eigenen seelischen Vollkommenheit ist, der mangelhaften Seele mithin die mangelhafte Gottheit entspricht.

Eingedenk unserer schon früher gewonnenen Erkenntniß, daß sich das Verhältniß zwischen Seele und Gottheit immer komplicirter gestalte, je mehr die Seele auf dem Wege zu ihrer Vervollkommnung vorgeschritten ist, könnten wir uns etwa unterfangen, die Frage zu stellen, ob der Eltern Segen eigentlich wünschenswerth sei? Dieser verfänglichen Frage gegenüber nahm aber schon Pylades mit dem Ausspruche Stellung: „Allein, o Jüngling, danke du den Göttern, daß sie so früh durch dich so viel gethan."

Uns führt ihr Segen, dünkt mich, nicht hierher,

antwortet Orest; und wir müssen ihm zum erstenmale beistimmen, ohne natürlich auch nur im Geringsten seinen Glauben an eine Gottheit, welche der Väter Missethaten an den Söhnen räche, zu theilen. Vielmehr muß uns Pyladens nunmehrige Entgegnung auf das Angenehmste befriedigen:

Doch wenigstens der hohen Götter Wille.

Und gewiß stimmt diese Antwort mit den Begriffen, welche

Digitized by Google

wir uns von der Seele und ihrer Gottheit bildeten, vollkommen überein. Denn, wenn die Gottheit das Wohlgefallen erregende Wesen jeder That sich gleichsam einverleibt, während sie das Wesen der Mißfallen erregenden That unausgesetzt von sich stößt, so giebt sich dadurch auch die unumstößliche Forderung der Gottheit kund, daß die Seele den Einklang mit ihr unausgesetzt erhalte. Diese Forderung wird aber gerade dann die heftigste, wenn die Seele zufolge einer „schweren That" von „Jovis Tisch" gestürzt wurde, weil die Gottheit in diesem Fall auf dem Einklange der Seele mit ihr unter allen Umständen nur umsomehr besteht. So haben wir uns wieder dem einen Theile des Endzweckes dieser Dichtung, zu veranschaulichen, wie die „von Jovis Tisch" gestürzte Seele ihren verlorenen Platz zurück erlangen könne, genähert. Während Pylades die Aussöhnung der Seele mit ihrer Gottheit durch eine edle, große That erwartet, glaubt Orest nicht an diese Möglichkeit, erhofft vielmehr einzig und allein durch seinen Tod das Ende aller Seelenqualen. Daß es dieser Glaube sei, welcher von ihm die Annahme einer rachsüchtigen Gottheit erpresse, wissen wir schon; und dieser Annahme gemäß spricht er jetzt:

So ist's ihr Wille denn, der uns verderbt;

wogegen sein Freund in der Ueberzeugung, daß sich das liebevolle Walten der Gottheit gerade in ihrer unbedingten Forderung nach dem Einklange der Seele mit ihr unter allen Umständen bekunde, antwortet:

Thu', was sie dir gebieten, und erwarte.
Bringst du die Schwester zu Apollen hin,
Und wohnen beide dann vereint zu Delphi,
Verehrt von einem Volk, das edel denkt,
So wird für diese That das hohe Paar
Dir gnädig sein, sie werden aus der Hand
Der Unterird'schen dich erretten. Schon
In diesen heil'gen Hain wagt keine sich.

Jetzt nöthiget uns die Dichtung, das Gebiet der religiösen

Digitized by Google

Kulte zu streifen, und wir werden gleich erkennen, welch' schönen Antheil an dem mit der Gottheit entzweiten Menschen der Dichter hier dem Kultus des Delphischen Apoll's zuweise.

Der Dianen-Kultus ist von einem Volke, dessen niedere Stufe seelischer Vollkommenheit es ihm unmöglich macht, seinen schönen Reflex im Spiegel der Seele zu erfassen, mit dem Bildnisse Diana's figürlich geraubt worden. Im Zeitalter des Trojanischen Krieges mochten alle den Griechen räumlich verwandten Völker das Bestreben haben, sich die äußeren Wahrzeichen des edlen Genius der Griechenheit anzueignen, um sich dadurch wenigstens den Schein einer inneren Verwandtschaft mit diesem zu geben. So finden wir den Dianen-Kultus bei den Skythen unwürdig nachgeahmt. Diese Entweihung Diana's mochte die Griechen erbittern, und so konnte es etwa geschehen, daß das Delphische Orakel durch den Mund der Priesterin dem von den Furien verfolgten Orest auftrug, den mißbrauchten Kultus Dianens auf Tauris durch die Zurückbringung des Bildes der Göttin wieder figürlich zu entfernen. Diane gehörte zu ihrem Bruder, dem Delphischen Apoll, „verehrt von einem Volk, das edel denkt". Diese Ansicht gelten lassend, gelangen wir zu der Erkenntniß jener großen That, welche Orest im Dienste der Gottheit vollbringen sollte, um seiner „von Jovis Tisch" gestürzten Seele den verlorenen Platz zurück zu gewinnen. Der Sinn des Orakelspruches wäre dann folgender: Gehe zu den Skythen, entferne mit dem Bildnisse Dianens den mißbrauchten Kultus figürlich, d. h.: überführe die Skythen von ihrer seelischen Unvollkommenheit, diesen Kultus würdig ausüben zu können, und du hast im Dienste der Gottheit eine große That vollbracht. Das unendliche Werk, das deine Seele zu vollbringen drang, ist gefördert, indem du die Skythen so von ihrer mangelhaften seelischen Vollkommenheit überzeugst, ihre Anmaßung bloßlegst, dadurch zur seelischen Vervollkommnung aneiferst, wodurch sie sich selbst am meisten dienen, du mithin ein Werk edler Nächstenliebe vollbringst. Diese That muß aber auch dir den Seelenfrieden bringen, denn du hast im Dienste der Gottheit

Digitized by Google

gehandelt, im Dienste des als Gottheit extrahirten unendlichen Werkes deiner Seele das vollbracht, was dir den Glauben an das liebevolle, segenreiche Walten der Gottheit wiedergeben muß. Halten wir diese Ansicht von dem Sinne des Orakelspruches fest, dann sollte Orest auf Tauris das vollbringen, was Iphigenie schon längst ausübt: die seelische Vervollkommnung der Skythen.

Brachte Pylades die Ruhe der Seele seines Freundes mit dem Umstand in Verbindung, daß dieser dem Ziele nahe sei, welches ihm die Aussöhnung mit der Gottheit bringen solle, so empfindet der an der Möglichkeit einer solchen Aussöhnung verzweifelnde Orest die Ruhe des Todes:

So hab' ich wenigstens geruh'gen Tod.

Pylades erwidert:

Ganz anders denk' ich, und nicht ungeschickt
Hab' ich das schon Geschehn'e mit dem Künft'gen
Verbunden und im Stillen ausgelegt.
Vielleicht reift in der Götter Rath schon lange
Das große Werk. Diane sehnet sich
Von diesem rauhen Ufer der Barbaren
Und ihren blut'gen Menschenopfern weg.
Wir waren zu der schönen That bestimmt,
Uns ward sie auferlegt, und seltsam sind
Wir an der Pforte schon gezwungen hier.

Ich glaube, die hier als persönliche Gottheit selbstwünschend gedachte Diane anbequemt sich ganz leicht dem Sinne, welchen wir dem Orakelspruche gaben. — Werk und That! Zwei Ausdrücke, die uns schon ganz geläufig sind. Das große Werk stellt sich als ein Theil des unendlichen dar, während die schöne That sich als Umschreibung der großen oder als Bestandtheil einer solchen denken läßt.

Mit selt'ner Kunst flichst du der Götter Rath
Und deine Wünsche klug in eins zusammen,

Digitized by Google

entgegnet Oreſt, dadurch das große Unternehmen ſeines Freundes ſelbſt anerkennend.

Ein tief verborgener Sinn, die größte Weisheit mit den wenigſten Worten auf die erhabenſte Weiſe gleichſam im Bild einſchließend, lag in den Orakelſprüchen. Sie entſprangen der Einſicht ſeeliſcher Vollkommenheit in Bezug auf das Wohl ganzer Volksſtämme oder die dasſelbe beeinflußenden hervorragenden Perſonen. Ihre Abfaſſung war daher auch eine ſolche, daß ſie, der verſchiedenſten Deutung ſich anbequemend, möglichſt viele Perſonen mit der Erforſchung ihres eigentlichen Sinnes beſchäftigten, dadurch ihrem Zweck entſprechend anregten, und ſo der höheren Einſicht, welche aus dem Munde des Prieſters ſprach, dienten. So war ihre Auslegung auch eine ſeltene, von dem Grade der ſeeliſchen Vollkommenheit des Einzelnen abhängende Kunſt, welche Oreſt hier bei ſeinem Freunde gewahrt. Es iſt die Kunſt, den im Orakelſpruch enthaltenen Rath der Götter, d. h.: die ſeeliſcher Vollkommenheit entſpringende Einſicht bevorzugter Menſchen in Bezug auf das Wohl ganzer Maſſen oder deren Repräſentanten, zu erkennen und dieſem Wohle gemäß zu verwerthen. Es war daher nur der mit dem Verkündiger des Orakelſpruches gleichen ſeeliſchen Vollkommenheit möglich, deſſen wahren Sinn zu erforſchen, und in dieſem Sinne hatte dieſe religiöſe Inſtitution den großen Vortheil, daß ſie die mindere ſeeliſche Vollkommenheit von den großen Aufgaben der Volkserziehung ausſchließen konnte.

Pylades ſpricht weiter:

> Was iſt des Menſchen Klugheit, wenn ſie nicht
> Auf jener Willen droben achtend lauſcht? *

---

* „Das Leben eines Menſchen iſt ſein Charakter."

Ferner:

„Moriz iſt bisher mein liebſter Geſellſchafter geblieben, ob ich gleich bei ihm fürchtete und faſt noch fürchte, er möchte aus meinem Umgange nur klüger und weder richtiger, beſſer, noch glücklicher werden — eine Sorge, die mich immer zurückhält, ganz offen zu ſein.

Auch im allgemeinen mit mehreren Menſchen zu leben, geht mir

Digitized by Google

Zu einer schweren That beruft ein Gott
Den edlen Mann, der viel verbrach, und legt
Ihm auf, was uns unmöglich scheint, zu enden.
Es siegt der Held, und büßend dienet er
Den Göttern und der Welt, die ihn verehrt.

Eine Klugheit, die für des Menschen Lebensglück nur dann

---

ganz gut. Ich sehe eines jeden Gemüthsart und Handelsweise. Der eine spielt sein Spiel, der andere nicht; dieser wird vorwärts kommen, jener schwerlich. Einer sammelt, einer zerstreut; einem genügt alles, dem andern nichts. Der hat Talent und übt's nicht, jener hat keins und ist fleißig ꝛc. Das alles sehe ich und mich mitten drin; es vergnügt mich und giebt mir, da ich keinen Theil an den Menschen, nichts an ihnen zu verantworten habe, keinen bösen Humor. Nur alsdann, meine Lieben, wenn jeder nach seiner Weise handelt und zuletzt noch prätendirt, daß ein Ganzes werden, sein und bleiben solle, es zunächst von mir prätendirt, dann bleibt einem nichts übrig, als zu scheiden — oder toll zu werden."

(Ital. Reise: Frascati, den 2. Oktober 1787.)

Ferner:

Das leuchtendste Beispiel der Klugheit, die „auf jener Willen droben achtend lauscht", giebt Hermann durch die Art seiner Werbung um Dorathea als Magd für die Eltern.

Endlich

siehe noch: Italien, Zweiter Aufenthalt in Rom, Bericht, Oktober, über Goethe's Beziehung zur „Mailänderin", und besonders jene Stelle: „Gar bald legte sich auch jenes Verhältniß in meinem so viel beschäftigten Gemüthe wieder zurechte, und zwar: auf eine sehr anmuthige Weise; denn indem ich sie als Braut, als künftige Gattin ansah, erhob sie sich vor meinen Augen aus dem trivialen Mädchenzustande, und, indem ich ihr nun eben dieselbe Neigung, aber in einem höhern, uneigennützigen Begriff zuwendete", ꝛc.

So wie:

„Das ganze Weltwesen liegt vor uns, wie ein großer Steinbruch vor dem Baumeister, der nur dann den Namen verdient, wenn er aus diesen zufälligen Naturmassen ein in seinem Geiste entsprungenes Urbild mit der größten Oekonomie, Zweckmäßigkeit und Festigkeit zusammenstellt. Alles außer uns ist nur Element, ja, ich darf wohl sagen, auch alles an uns; aber tief in uns liegt diese schöpferische Kraft, die das zu erschaffen vermag, was sein soll, und uns nicht ruhen und rasten läßt, bis wir es außer uns oder an uns, auf eine oder die andere Weise, dargestellt haben."

(Wilh. Meisters Lehrjahre, VI. Buch, Bekenntnisse einer schönen Seele.)

Digitized by Google

von Belang ist, wenn sie „auf jener Willen droben achtend lauscht"! Ist diese Klugheit nicht das Fehlende in Tantal's Hause, dessen Iphigenie mit den Worten gedachte: „Rath, Mäßigung und Weisheit und Geduld verbarg er (Gott) ihrem scheuen düstern Blick?" Können wir diese Klugheit nicht sofort als jene bezeichnen, welche den Einklang der Seele mit ihrer Gottheit, die Harmonie des unendlichen Werkes der Seele mit der endlichen That bewirke? Pylades spricht von einer „schweren That", zu der ein Gott den edlen Mann beruft, der viel verbrach, und ihm auflegt, was unmöglich scheint, zu enden. Diese „schwere That", womit Pylades ihre Mission auf Tauris meint, ist jedenfalls im Sinne einer schwer zu vollbringenden zu nehmen, steht also in dieser Beziehung mit dem unendlichen Werke der Seele in Einklang. Und ist nicht derjenige ein „edler Mann" zu nennen, der jede That gleich so groß thun möchte, „als wie sie wächst und wird, wenn Jahre lang durch Länder und Geschlechter der Mund der Dichter sie vermehrend wälzt"? Wie aber wird ein solch edler Mann zum Verbrecher? Wie kam Orest zum Muttermorde? Künftige Thaten, als Ausfluß des unendlichen Werkes, das seine Seele zu vollbringen drang, drangen wie die Sterne rings um ihn her unzählig aus der Nacht, und wir erkannten diese Thaten als solche der edelsten Nächstenliebe. Orest entbehrte jedoch der Klugheit, die „auf jener Willen droben achtend lauscht". Er eilte dem Schatten der Ahnherren nach, „der göttergleich in einer weiten Ferne der Berge Haupt auf gold'nen Wolken krönt". Das unendliche Werk seiner Seele fand in der eigenen Mutter den größten Gegner; aber er hatte auf des Vaters Tritte zu achten, denn Agamemnon hatte Klytämnestra der Tochter beraubt, mithin bei seiner Gattin das oberste Gebot der Nächstenliebe nicht beachtet; er hatte an seiner Gattin so gehandelt, wie er nicht gewollt hätte, daß jemand an ihm handle. Merkten wir die Folgen eines gleichen Verlustes nicht bei Thoas, der durch das Schwert der Feinde seines Sohnes beraubt ward? Orest verzweifelte durch die Mutter an dem Einklange des unendlichen

Digitized by Google

Werkes der Seele mit der endlichen That; seine Seele entbehrte der Klugheit, die auf den Einklang mit der Gottheit unter allen Umständen sorgsam achtet, denn seine schon als Gottheit extrahirte seelische Vollkommenheit mußte ihm die Schreckensthat des Muttermordes als die entsetzlichste erkennen lassen. Daß aber gerade die Mutter, das edelste und kostbarste Bildniß in seinem Seelenspiegel, es war, welche das unendliche Werk seiner Seele am meisten verhöhnte, machte Oreſt an dem liebevollen und gerechten Walten der Gottheit irre; er griff zum Mordmesser und rief der Gottheit zu: ihr Blut hast du vergossen! — „Du vergossen!" widerhallte es in seiner Brust. Er besah sich, und von seinen Tritten träufte der Mutter Blut, seinen Pfad bezeichnend. Die Gottheit aber erglänzte in ihrer früheren Reinheit und Glorie. Zu den Unterirdischen zog es ihn jetzt, — das war der Sturz „von Jovis Tisch".

Der Muttermord war eine „schwere That", und zu einer gleich schweren That in entgegengesetzter Richtung beruft die Gottheit Oreſt, den edlen Mann, der viel verbrach, und legt ihm auf, was ihm unmöglich scheint, zu enden. Denn nur durch diese in entgegengesetzter Richtung gleich schwere That kann eine Aussöhnung der Seele mit der Gottheit erfolgen. Es muß eine That im Dienste des unendlichen Werkes der Seele sein, und sie muß mit Beachtung der Klugheit vollbracht werden, die „auf jener Willen droben achtend lauscht", d. h.: sie muß im schönsten Einklange mit der schon als Gottheit extrahirten seelischen Vollkommenheit stehen. Der Versuch, eine solche auferlegte schwere That glücklich zu vollbringen, muß bis zu ihrem Gelingen fortgesetzt werden, weil sie eine That der Buße bildet. Der siegende Held aber dienet der Gottheit, indem er ihre Superiorität anerkennt, und der Welt, indem er ihr als Beispiel dient, wie alles wahre Lebensglück nur in dem Einklange der Seele mit ihrer Gottheit bestehen könne. Wem aber sollte die Welt mit größerer Verehrung begegnen, wenn nicht dem Manne, der aus den edelsten Beweggründen zum Verbrecher ward, deswegen namenlose Qualen erduldete, bis es

Digitized by Google

ihm gelang, seine Seele mit der Gottheit durch Vollbringung einer schweren That wieder auszusöhnen, die gleich edlen Beweggründen entsprang?

Oreſt spricht:

Bin ich bestimmt zu leben und zu handeln,
So nehm' ein Gott von meiner schweren Stirn
Den Schwindel weg, der auf dem schlüpfrigen,
Mit Mutterblut besprengten Pfade fort
Mich zu den Todten reißt. Er trockne gnädig
Die Quelle, die, mir aus der Mutter Wunden
Entgegen sprudelnd, ewig mich befleckt.

Wie schön charakterisirt hier Oreſt den Zustand seiner Seele! Die Unempfindlichkeit der letzteren, welche vor dem in ihrem Spiegel reflektirten Bilde des Muttermordes gleichsam erstarrte, ist so groß, daß sie keine Verbindung mit der Gottheit in Bezug auf eine neue, etwa zu vollbringende That mehr gestattet, weshalb Oreſt auch das Wesen irgend einer That gar nicht mehr zu erfassen vermag. Aber selbst bei diesem Zustand ist ein Stillstand unmöglich, weil sich die Seele ob dessen Ergründung fortwährend abquält, und durch das ewige Einerlei dieser Thätigkeit nur noch mehr ermattet.

Pylades antwortet:

Erwart' es ruhiger! Du mehrst das Uebel
Und nimmst das Amt der Furien auf dich.
Laß' mich nur sinnen, bleibe still! Zuletzt,
Bedarf's zur That vereinter Kräfte, dann
Ruf' ich dich auf, und beide schreiten wir
Mit überlegter Kühnheit zur Vollendung.

Welch' schöne Worte der Freundschaft als Selbstzweck! Was die Freunde früher träumten, soll jetzt zu Oreſtens Heilung verwirklicht werden: eine große That im Dienste der Menschheit soll geschehen, sie soll mit überlegter Kühnheit vollbracht werden. Gleicht diese überlegte Kühnheit nicht der Klugheit, die „auf jener Willen droben achtend lauscht"?

Digitized by Google

Ich hör' Ulyſſen reden,

entgegnet Oreſt, verzweiflungsvoll ſpottend.

Ulyſſes! Wir konnten ſchon früher gewahren, daß die Thaten des Mannes,

Welcher ſo weit geirrt, nach der heiligen Troja Zerſtörung,
Vieler Menſchen Städte geſehen, und Sitte gelernt hat,
Und auf dem Meere ſo viel' unnennbare Leiden erduldet,
Seine Seele zu retten, und ſeiner Freunde Zurückkunft,

dem Dichter vor den Augen ſchwebten, als er Pyladens Charakter ſchuf. Nun bezeichnet dieſer den „göttlichen Duldner" ſelbſt als ſein Vorbild:

Spotte nicht.
Ein jeglicher muß ſeinen Helden wählen,
Dem er die Wege zum Olymp hinauf
Sich nach arbeitet. Laß' es mich geſtehn:
Mir ſcheinet Liſt und Klugheit nicht den Mann
Zu ſchänden, der ſich kühnen Thaten weiht.

Ulyſſes alſo iſt das Vorbild für den Einklang des unendlichen Werkes, das zu vollführen die Seele dringt, mit der endlichen That. Er iſt der Held, der „ſo viel' unnennbare Leiden erduldet, ſeine Seele zu retten, und ſeiner Freunde Zurückkunft"! Dieſer Held tritt hier in Gegenſatz zu Tantalus: er weiſt den Weg zum Olymp, Tantalus den Sturz „von Jovis Tiſch". Die Liſt und Klugheit, welche Ulyſſes anwendete, ſeine Seele zu retten, und ſeiner Freunde Zurückkunft, iſt Pyladens Palladium, und ſie iſt der Klugheit identiſch, die „auf jener Willen droben achtend lauſcht". So finden wir uns höchſt angenehm veranlaßt, Homer's einzig große Dichtung in den Bereich dieſes Seelen-Dramas mit einbeziehen zu müſſen. Tantalus und Ulyſſes! Setzen wir an des erſteren Stelle Agamemnon, dann tritt Oreſten Telemachos entgegen; Klytämneſtren Penelopeia, Aegiſthen die Freier der letzteren. So haben wir zu Goethe's Dichtung, wie ſchon früher durch den Vergleich der Ahnherren aus Tantal's Hauſe mit den Geſtalten in den Königsdramen des großen Briten, nun auch den groß-

Digitized by Google

artigsten Hintergrund, die Odyssee, erhalten. Auf der einen Seite stehen die Ahnherren aus Tantal's Hause, „von Jovis Tisch" zur Schmach des alten Tartarus hinabgestürzt; auf der andern Seite die Gestalten der Odyssee, voran Odysseus selbst, der „unnennbare Leiden erduldet, seine Seele zu retten". Auf diese Weise steht Orest auch in dem größten Gegensatze zu Pyladen? Wirklich sind wir im bisherigen Verlaufe der Dichtung noch auf keine Stelle gestoßen, die uns diesen Gegensatz so bloßgelegt hätte, wie die beiden folgenden:

Orest.

Ich schätze den, der tapfer ist und g'rad.

Pylades.

D'rum hab' ich keinen Rath von dir verlangt.
Schon ist ein Schritt gethan. Von unsern Wächtern
Hab' ich bisher gar vieles ausgelockt.
Ich weiß, ein fremdes, göttergleiches Weib
Hält jenes blutige Gesetz gefesselt;
Ein reines Herz und Weihrauch und Gebet
Bringt sie den Göttern dar. Man rühmet hoch
Die Gütige; man glaubet, sie entspringe
Vom Stamm der Amazonen, sei geflohn,
Um einem großen Unheil zu entgehn.

Der List und Klugheit seines Freundes stellt Orest die Tapferkeit und Geradheit entgegen;* und in der That entspricht diese Anschauung dem Lebensschicksal Orestens vollkommen. Vermag sich der Verzweifelnde der List und Klugheit zu bedienen? Beide können gewiß nur die Genossen eines Menschen sein, der mit überlegter Kühnheit zur Vollbringung einer schweren That schreitet. Bezüglich der List können wir nicht leugnen, daß sich ihrer die Ahnherren aus Tantal's Hause bei Vollbringung ihrer Greuelthaten bedient hatten, wie wir durch Iphigenie bei Atreus und Thyest erfuhren. Diese List aber bezeichnete Iphigenie recht zutreffend als Tücke, denn sie war hervorgegangen aus dem Zwiste der Seelen mit ihrer Gottheit

* Siehe aus Plato's „Protagoras" über das Wesen des Sittlichen.

Digitized by Google

infolge des Mangels an „Rath, Mäßigung und Weisheit und Geduld", und führte zum Sturze „von Jovis Tisch", während der „listenreiche" Odysseus seine Seele rettete, also durch List den Einklang der Seele mit der Gottheit bewahrte. List und Klugheit im Einklange der Seele mit der Gottheit offenbart auch ganz besonders der Orakelspruch. Dunklen Sinnes, vielfacher Deutung fähig, konnte er Oresten unmöglich Zuversicht einflößen.

Orest erwidert:

Es scheint, ihr lichtes Reich verlor die Kraft
Durch des Verbrechers Nähe, den der Fluch
Wie eine breite Nacht verfolgt und deckt.
Die fromme Blutgier löst den alten Brauch
Von seinen Fesseln los, uns zu verderben.
Der wilde Sinn des Königs tödtet uns;
Ein Weib wird uns nicht retten, wenn er zürnt.

Wir haben hier gewiß eine der belangreichsten Stellen der Dichtung vor uns: ein Zusammentreffen der Umstände, herbeigeführt durch die genaueste Einhaltung der drei Aristoteles'schen Einheiten, bedingt die höchste Tragik der Handlung, ohne sie dem Zuschauer in einem auf den Bühneneffekt hinausgearbeiteten Auftritte der daran theilnehmenden Personen zu versinnlichen. So zu sagen in demselben Augenblicke, wo Orest den Strand von Tauris betritt, wohin ihn der Delphische Apoll gehen hieß, ihn aus der Hand der Unterirdischen zu erretten, besteht Thoas wieder auf dem blutigen Menschenopfer.

„Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort der Frauen weit geführt", sprach Arkas; und: „Schilt nicht, o König, unser arm Geschlecht. Nicht herrlich, wie die euern, aber nicht unedel sind die Waffen eines Weibes", sprach Iphigenie; wir werden daher auch Goethe-Pylades' folgende Worte, welche diesen Auftritt abschließen, leicht verstehen:

Wohl uns, daß es ein Weib ist! denn ein Mann,
Der beste selbst, gewöhnet seinen Geist *

* Eilig trat der Kluge heran und schaute des Mädchens
Stillen Verdruß und gehaltenen Schmerz und Thränen im Auge.

Digitized by Google

An Grausamkeit und macht sich auch zuletzt
Aus dem, was er verabscheut, ein Gesetz,
Wird aus Gewohnheit hart und fast unkenntlich.
Allein ein Weib bleibt stät auf Einem Sinn,
Den sie erfasst. Du rechnest sicherer
Auf sie im Guten wie im Bösen.* — Still!
Sie kommt; laß' uns allein. Ich darf nicht gleich
Ihr unsre Namen nennen, unser Schicksal
Nicht ohne Rückhalt ihr vertrau'n. Du gehst,
Und eh' sie mit dir spricht, treff' ich dich noch.

Der zweite Vers enthält in dem Ausdrucke „Geist" ein bedeutungsvolles Charakteristikon. Wie haben wir zwischen den beiden Begriffen „Geist" und „Seele" zu unterscheiden? Eliminiren wir den ersten Begriff durch den zweiten: „ein Mann, der beste selbst, gewöhnet seine Seele an Grausamkeit und macht sich auch zuletzt aus dem, was er verabscheut, ein Gesetz, wird aus Gewohnheit hart und fast unkenntlich." Was muß die Seele verabscheuen? Immer dasjenige, was dem jeweiligen Grade ihrer Vollkommenheit zuwider ist. Wie vermag sie sich an Grausamkeit zu gewöhnen, sich aus dem, was sie verabscheut, ein Gesetz zu machen, aus Gewohnheit hart und fast unkenntlich zu werden? Entzweit sie sich da nicht mit ihrer Gottheit? Wird der Zwist mit der letzteren nicht immer heftiger, bis der Sturz „von Jovis Tisch" erfolgt? Wo bliebe denn der Eltern Segen, der erbt? Müßte die Seele in diesem Falle sich nicht selbst vernichten und neu schaffen?

Welche Bedeutung kommt also dem Ausdrucke „Geist" zu? Was Pylades bei dem Mann als möglich hinstellt, verneinte

---

Da befahl ihm sein Geist, nicht gleich die Verwirrung zu lösen,
Sondern vielmehr das bewegte Gemüth zu prüfen des Mädchens.
(Hermann und Dorothea, IX., 108—111.)

* . . . denn die Männer sind heftig und denken nur immer das Letzte,
Und die Hinderniß treibt die Heftigen leicht von dem Wege;
Aber ein Weib ist geschickt, auf Mittel zu denken, und wandelt
Auch den Umweg, geschickt zu ihrem Zweck zu gelangen.
(Hermann und Dorothea, IV., 148—151.)

Digitized by Google

er bei dem Weibe. Das letztere, am öffentlichen Leben wenig betheiligt, dem unendlichen Werke der Seele, als Thaten im Dienste der Nächstenliebe, obliegend, kommt nicht leicht in die Lage, „so viel' unnennbare Leiden" erdulden zu müssen, wie der Mann, „seine Seele zu retten". In ihrem enge begrenzten Wirkungskreise bleibt das Weib „stät auf Einem Sinn"; allein der Mann wird unausgesetzt durch die endliche That in der freien Hingabe an das unendliche Werk, das seine Seele zu vollbringen bringt, gehemmt. Den Sturz „von Jovis Tisch" vermeidet die Klugheit, die „auf jener Willen droben achtend lauscht", der unausgesetzte Kampf mit den Hindernissen wird zur Gewohnheit. Würde die Seele nachgeben, dann müßte sie an ihrer Gottheit verzweifeln und der Sturz „von Jovis Tisch" wäre nahe gerückt. Harrt sie in diesem Kampfe jedoch siegreich aus, dann werden die Mittel dieses Kampfes gleichsam ein Bestandtheil ihrer Wesenheit, und mithin auch ihrer Gottheit. Beide vermögen zwar an dem Verhältniß ihrer Vollkommenheit nichts zu ändern, allein es bildet sich der Begriff der zürnenden und strafenden Gottheit heraus. Zürnend und strafend im Dienste des unendlichen Werkes der Seele. Auf diese Weise besteht das Wesen des Geistes in dem unaufhaltbaren Bestreben der Seele, sich ihrem Ziele, dem unendlichen Werke, vermittelst endlich beschränkter Thaten zu nähern, bildet daher gewissermaßen einen Bestandtheil der uns bekannten Klugheit. So wird aus dem, was die Seele verabscheut, ein Gesetz, welch' letzteres eben die Art und Weise darstellt, welche die Seele für unbedingt nothwendig erkennt, um sich von dem Wege nach ihrem Ziele nicht abdrängen zu lassen.

Wir begegneten dem Ausdrucke „Geist" übrigens schon im sechsten Verse des großen Monologes, und können diese Stelle jetzt als Beispiel für die Erläuterung unserer Ansicht verwenden: Der Geist jener Iphigenie, welche das Land der Griechen mit der Seele sucht, kann sich nicht an Tauris gewöhnen, weil das unaufhaltbare Bestreben dieser Seele, sich ihrem Ziele, dem unendlichen Werke, vermittelst endlich beschränkter Thaten zu

Digitized by Google

nähern, hier jener Grundlage entbehrt, die ihr zum Ausgangspunkte diente und dienen mußte.

Zum Schluß unserer Betrachtung wollen wir auch noch Thoas' gedenken, der, obschon ein edler Mann, dennoch seinen Geist an Grausamkeit gewöhnt; den Zwang des blutigen Menschenopfers aufrecht erhalten will, um Iphigenie, die er für den Einklang seiner Seele mit deren Gottheit als unbedingt nothwendig hält, zu gewinnen.

---

2. Auftritt.

Iphigenie. Pylades.

Iphigenie tritt nun Pyladen entgegen:

Woher du seist und kommst, o Fremdling, sprich!
Mir scheint es, daß ich eher einem Griechen
Als einem Skythen dich vergleichen soll.
(Sie nimmt ihm die Ketten ab:)
Gefährlich ist die Freiheit, die ich gebe;
Die Götter wenden ab, was euch bedroht!

Wäre die Opferung der beiden Freunde durch Iphigenie auf des Königs Geheiß möglich? Würde Iphigenie nicht das Lied der Parcen als Opfergesang anstimmen, „das sie grausam sangen, als Tantalus vom gold'nen Stuhle fiel"? und würde von diesem Stuhle dann nicht Thoas fallen, dessen Gottheit in Iphigenien symbolisirt ist? Könnte des Königs Seele, durch Iphigeniens edelsten Einfluß der Vollkommenheit zustrebend und bloß noch der Einsicht entbehrend, wie das eigene Glück in dem seinem Nächsten bereiteten fußen müsse, wirklich zum früheren Dianen-Kultus zurückkehren? Wenn ja, dann wäre kein Sturz „von Jovis Tisch" möglich und die Seele könnte den bereits als Gottheit extrahirten Grad ihrer jeweiligen Vollkommenheit ganz einfach vernichten, anstatt die Superiorität der Gottheit unausweichbar zu fühlen.

Digitized by Google

Pylades erwidert:

O süße Stimme! vielwillkomm'ner Ton
Der Mutterſprach' in einem fremden Lande!
Des väterlichen Hafens blaue Berge
Seh' ich Geſang'ner neu willkommen wieder
Vor meinen Augen.* Laß' dir dieſe Freude
Verſichern, daß auch ich ein Grieche bin!

Können wir noch zweifeln, daß der Begriff „Vaterland" in dieſer Dichtung zu den bedeutungsvollſten Momenten zählt?

Dort, wo die Sonne zuerſt den Himmel vor dem Menſchen aufſchloß, „wo ſich Mitgebor'ne feſt und feſter ſpielend mit ſanften Banden an einander knüpften", ſich „die Seele an Vater, Mutter und Geſchwiſter band", alſo der Eltern Segen zu erben begann, um dieſes Erbe im Vereine mit den Mitgeborenen als Grundlage für die fernere ſeeliſche Vervollkommnung zu verwerthen, daß „die neuen Schößlinge, geſellt und lieblich, vom Fuß der alten Stämme himmelwärts zu dringen ſtrebten", dort war auch der Einklang der jungen Seele mit ihrer Gottheit der reinſte. Doch reißt „das ſchöne Band" entzwei, dann iſt der Jugend beſte Freude, das Gedeihen der erſten Jahre dahin. Der Kampf des unendlichen Werkes der Seele mit der endlichen That beginnt, und, ſelbſt gerettet, iſt der Menſch nur mehr ein Schatten ſeiner ſelbſt, „und friſche Luſt des Lebens blüht" in ihm nicht wieder auf. Unendliche Sehnſucht zieht ihn nach dem Orte, wo der Einklang ſeiner Seele mit der Gottheit der reinſte war; und ſelbſt am Ende ſeiner Tage, wenn der Sturz „von Jovis Tiſch" ungezählte Male nahe war oder auch wirklich erfolgte, vermag die heimatliche Erde dem kampfesmüden Wanderer noch das

* „. . . dieſe bei ſolcher Gelegenheit abermals erregten Bilder und Gefühle erheiterten mich auf einmal in dem betrübteſten Augenblick; denn man iſt ſchon halb gerettet, wenn man aus traurigſter Lage im fremden Land einen hoffnungsvollen Blick in die geſicherte Heimat zu thun aufgeregt wird; ſo genießen wir diesſeits auf Erden, was uns jenſeits der Sphären zugeſagt iſt."

(Campagne in Frankreich: Trier, 29. Oktober.)

Digitized by Google

reinste Glück zu bereiten: die Aussöhnung der Seele mit der Gottheit durch den lebhaftesten Genuß der Erinnerung an des Lebens frische Lust; an die Zeit, wo das unendliche Werk, das zu vollbringen die Seele drang, noch mit der endlichen That im vollkommensten Einklange stand. Hier offenbart sich der Gottheit Triumph, es verbinden sich Anfang und Ende zu Einem, und die Mitte ist — vergessen. Das heilige Feuer der Vaterlandsliebe, durch Iphigeniens Gegenwart auf das lebhafteste angefacht, hatte jetzt Pylades vergessen lassen, daß er im Dienste des unendlichen Werkes der Seele hier stehe, und für seinen Freund der Vollbringung einer „schweren That" entgegen schreite, welche den Keim der fürchterlichsten Katastrophe für den Fall des Mißlingens in sich verberge. Würde Orest wirklich den Weg des Todes wandeln, dann müßte er ihm „von Jovis Tisch" nachstürzen und seiner Gottheit noch sterbend fluchen. Allein er, dessen Klugheit „auf jener Willen droben achtend lauscht", besinnt sich gleich:

> Vergessen hab' ich einen Augenblick,
> Wie sehr ich dein bedarf, und meinen Geist
> Der herrlichen Erscheinung zugewendet.

Abermals begegneten wir dem Ausdrucke „Geist", und jetzt muß uns seine Bedeutung ganz klar werden: Das unaufhaltbare Bestreben der Seele Pyladens, sich ihrem Ziele, dem unendlichen Werke, vermittelst endlich beschränkter Thaten zu nähern, erhielt durch die mächtig auflodernde Vaterlandsliebe, als dem Grundstocke seelischer Vollkommenheit, eine im Unbestimmten sich verlierende Richtung, während die uns bekannte Klugheit an die Obsorge für das nächste Ziel dieses seelischen Bestrebens mahnt.

Pylades fügt den vorstehenden Worten noch hinzu:

> O sage, wenn dir ein Verhängniß nicht
> Die Lippe schließt, aus welchem unsrer Stämme
> Du deine göttergleiche Herkunft zählst.

Man merkt, wie Pylades in Berücksichtigung der über

Digitized by Google

Iphigenie bereits eingezogenen Erkundigung mit ihr spricht: er, der selbst „auf jener Willen droben achtend lauscht", will auch Iphigenie zu keinem voreiligen Bekenntnisse verleiten, welches geeignet sein könnte, ihr Schicksal zu beeinflussen, ohne daß sie vorher erwogen hätte, ob sie dieser Klugheit gemäß gehandelt habe.

Sie antwortet:

> Die Priesterin, von ihrer Göttin selbst
> Gewählet und geheiligt, spricht mit dir.
> Das laß' dir g'nügen; sage, wer du seist,
> Und welch' unselig-waltendes Geschick
> Mit dem Gefährten dich hierher gebracht.

Muß es nicht unsere Bewunderung erregen, daß Iphigenie auch jetzt in ihrer Bedrängniß, wo sie Thoas recht grausam zu überzeugen gedenkt, wie sie ihm durch mehr als Ein Gesetz angehöre, dem Griechen bloß als Priesterin Diana's gelten will? Gewiß nicht! Ihr Priesterthum ist das Symbol ihres seelischen Einklanges mit der Gottheit, und, diesen Einklang zu wahren, dient ihr die Klugheit, die „auf jener Willen droben achtend lauscht". Sie selbst hatte ein fremder Fluch hierher geführt, dessen Wesenheit in dem Mangel eben dieser Klugheit bestand; so mußte die erste Frage, die sie sich bezüglich der Fremden vorlegte, jene sein, „welch' unselig-waltendes Geschick", diese an das Ufer geführt, dem kein Fremdling glücklich nahet, weil ihm von Alters her der Tod gewiß ist. Eine Folge des seelischen Einklanges mit der Gottheit konnte das Landen an dem Unglücksgestade unmöglich sein; und so gebot Iphigenien die Klugheit, die „auf jener Willen droben achtend lauscht", umsomehr, sich den Unglücklichen im Glorienscheine des Einklanges ihrer Seele mit der Gottheit zu zeigen, um ihnen ihre rettende Hand um so sicherer bieten zu können. Ich stehe vor dir, Fremdling, mochte Iphigenie sagen wollen, im vollsten Einklange mit meiner Gottheit, und das unendliche Werk meiner Seele galt einem Volke, das von sich selbst bekennt, wie jeglicher ein „besser Loos" fühle, „seitdem der König, der uns weis' und tapfer so lang' geführet, nun sich auch der Milde in deiner Gegenwart erfreut und uns des

Digitized by Google

schweigenden Gehorsams Pflicht erleichtert". So trete ich vor dich hin, voll Glaubens an meine That im Dienste des unendlichen Werkes der Seele bei diesem König und seinem Volke, weshalb das Ergebniß meines Wirkens unmöglich eure Opferung sein kann.

Odysseus-Pylades beginnt nun:

Leicht kann ich dir erzählen, welch' ein Uebel
Mit lastender Gesellschaft uns verfolgt.
O könntest du der Hoffnung frohen Blick
Uns auch so leicht, du göttliche, gewähren!
Aus Kreta sind wir, Söhne des Adrast's:
Ich bin der Jüngste, Cephalus genannt,
Und er, Laodamas, der älteste
Des Hauses. Zwischen uns stand rauh und wild
Ein mittlerer und trennte schon im Spiel
Der ersten Jugend Einigkeit und Lust.
Gelassen folgten wir der Mutter Worten,
So lang des Vaters Kraft vor Troja stritt;
Doch als er beutereich zurücke kam
Und kurz darauf verschied, da trennte bald
Der Streit um Reich und Erbe die Geschwister.
Ich neigte mich zum Aelt'sten. Er erschlug
Den Bruder. Um der Blutschuld willen treibt
Die Furie gewaltig ihn umher.
Doch diesem wilden Ufer sendet uns
Apoll, der Delphische, mit Hoffnung zu.
Im Tempel seiner Schwester hieß er uns
Der Hilfe segensvolle Hand erwarten.
Gefangen sind wir und hierher gebracht
Und dir als Opfer dargestellt. Du weißt's.

Wir wissen, daß Iphigeniens Bestreben dahin gehen muß, des Königs Seele auf die höchste Stufe der möglichen Vollkommenheit zu heben, wo er seinen Nächsten nicht mehr als Mittel für den Zweck seines Lebensglückes in selbstischer Weise zu gebrauchen gedenkt, sondern vielmehr dieses Glück ohne Eigennutz in demjenigen des Nächsten findet. Als sie ihm offenbarte, wie sie das Land der Griechen mit der Seele suche und suchen müsse; ihn bat, er möge sie heim senden, versprach er ihr Gewährung

Digitized by Google

für einen Fall, dessen Eintritt ihm unmöglich däucht. Als sie aber auch dann noch auf ihrem Priesteramte bestand, nachdem er ihr den Eintritt dieses Falles selbst als unmöglich bezeichnet, will er ihr dieses Amt grausam verleiden. So bestand Iphigeniens Aufgabe eigentlich darin, Thoas zu überzeugen, daß ihr „die frohe Rückkehr" wirklich zugedacht sei, weil er für diesen ihm unmöglich däuchenden Fall in ihre Freigabe eingewilligt hatte. Von der Erbringung dieses Beweises hing nun ihr nächstes Schicksal, wie dasjenige der beiden Fremdlinge ab. Pylades erwähnte in seiner Erzählung der Kämpfe vor Troja, und es ist daher selbstverständlich, daß sie nach dem Schicksale der „hohen Stadt" frage, ohne auf den Inhalt dieser Erzählung sonst wie einzugehen:

Fiel Troja?

Und da Iphigenie nur dann auf „die frohe Rückkehr" hoffen kann, wenn ihr Vater, das Oberhaupt der Kämpfer vor Troja, diese Stadt bezwungen, weil ihm dann die Möglichkeit geboten war, mit seinen sieggekrönten Streitern wieder der Heimat entgegen zu steuern, so mußte es ihr sehnlichster Wunsch sein, diese Stadt bezwungen zu wissen; welchem Wunsche sie ja schon im großen Monologe den edelsten Ausdruck gab. Jetzt aber erwartet sie vom nächsten Augenblicke die Gewißheit der Erfüllung dieses Wunsches, und in dieser Erwartung fügt sie noch hinzu:

Theu'rer Mann, versichr' es mir

Wie wir früher schon bei Iphigenien und Thoas zwei Knotenpunkte feststellten, von welchen aus der seelische Zustand beider Personen unausgesetzt die Impulse zum Handeln empfing, so müssen wir auch jetzt zwei solche Knotenpunkte bei Iphigenien und Pyladen erkennen. Bei ersterer präcisirte sich dieser Knotenpunkt seelischer Bewegung in dem Antheil um Troja's Schicksal, während Pyladens seelisches Bestreben ausschließlich der Vollbringung der „schweren That" gilt. Zwei Fremde, stehen sich beide Personen gegenüber, verkettet durch das Walten eines un-

Digitized by Google

seligen Verhängnisses, das bei beiden bestrebt ist, den Sturz „von Jovis Tisch“ herbei zu führen. Aus diesem Grunde nehmen beide Personen auch keinen innigeren Antheil an einander, denn jede ist nur bestrebt, den Einklang der Seele mit der Gottheit durch die andere sichergestellt zu erhalten. Wir sagten: keinen Antheil? Kann es überhaupt einen edleren geben?

Jede Frage erheischt eine Antwort. Iphigenie fragte, und Pylades antwortet:

Es liegt.

War Pyladens seelische Bewegung durch Iphigeniens Frage für einen Augenblick eingedämmt, so ergießt sie sich nach der kürzesten Antwort mit neuer Gewalt in Iphigeniens Seele:

O sich're du uns Rettung zu!
Beschleunige die Hilfe, die ein Gott
Versprach. Erbarme meines Bruders dich.
O sag' ihm bald ein gutes, holdes Wort,
Doch schone seiner, wenn du mit ihm sprichst,
Das bitt' ich eifrig: denn es wird gar leicht
Durch Freud' und Schmerz und durch Erinnerung
Sein Innerstes ergriffen und zerrüttet.
Ein fieberhafter Wahnsinn fällt ihn an,
Und seine schöne freie Seele wird
Den Furien zum Raube hingegeben.

Diese Erzählung macht uns mit Pyladens List und Klugheit bekannt, die nicht den Mann zu schänden scheinen, „der sich kühnen Thaten weiht“. Die gerechtfertigste Frage, welche wir uns jetzt vorlegen könnten, wäre die nach Pyladens Ursache zu dieser fingirten Erzählung. Diese Frage wird sich aber baldigst von selbst beantworten; weshalb wir hier bloß feststellen wollen, daß die von ihm angewandte List und Klugheit mit dem unendlichen Werke der Seele im vollkommensten Einklange stehe, denn er verkettet Orestens Schicksal auf die edelste Weise mit dem seinen, ihn als Bruder bezeichnend und dessen Seele die schönsten Attribute beilegend.

Verweilen wir noch einen Augenblick bei Orestens „schöner

Digitized by Google

freier Seele!" Die Reue, der Zweifel und die im Spiegel der Seele reflektirte „ewige Betrachtung des Geschehenen" genügen allein, den Schuldigen zu den Unterirdischen hinabzuziehen, die nach dem Blute, das von seinen Tritten hernieder träufend seinen Pfad bezeichnet, „wie losgelass'ne Hunde spürend" hetzen. Und wie der Schuldige allein hinabzukommen sucht, wo alle dann ein gleich Geschick „in ew'ge matte Nacht" bindet, kommt die Wohlthäterin Religion hinzu, um die fürchterlichen Seelenqualen des „von Jovis Tisch" zur Schmach des alten Tartarus Hinabgestürzten zu heilen, indem sie ihm die Vollbringung einer schweren That im Dienste der Gottheit, also im Dienste seiner vordem als Gottheit extrahirt gewesenen eigenen seelischen Vollkommenheit, oder sagen wir: im Dienste des unendlichen Werkes der Seele, im Dienste der höchsten menschlichen Vollkommenheit, der wahren Nächstenliebe, auferlegt, um so die Aussöhnung der Seele mit der Gottheit herbei zu führen; denn: „jedes menschliche Gebrechen sühnet reine Menschlichkeit." *

Kehren wir nun zu der Dichtung selbst zurück.

Pyladens und Iphigeniens Bestreben, sich den Einklang der Seele mit der Gottheit gegenseitig sichern zu wollen, nöthiget Iphigenie, Pyladen ihr Vorrecht auf diesen Einklang bekannt zu geben; denn sie ist es, deren Schicksal mit demjenigen der Gefangenen entschieden wird. Deshalb spricht sie:

So groß dein Unglück ist, beschwör' ich dich,
Vergiß es, bis du mir genug gethan.

Welch' großartige Steigerung in der seelischen Bewegung der handelnden Personen offenbart hier die Dichtung! Iphigenie schloß ihren großen Monolog mit der Bitte: „Ja, Tochter Zeus,

---

* In ein Exemplar der „Iphigenie", das er für einen Darsteller Orestens bestimmt hatte, schrieb Goethe:

Was der Dichter diesem Bande
Glaubend, hoffend anvertraut,
Werd' im Kreise deutscher Lande
Durch des Künstlers Wirken laut.

So im Handeln, so im Sprechen
Liebevoll verkünd' es weit:
Jedes menschliche Gebrechen
Sühnet reine Menschlichkeit.

Digitized by Google

wenn du den hohen Mann, den du, die Tochter fordernd, ängstigtest, wenn du den göttergleichen Agamemnon, der dir sein Liebstes zum Altare brachte, von Troja's umgewandten Mauern rühmlich nach seinem Vaterland zurückbegleitet, die Gattin ihm, Elektren und den Sohn, die schönen Schätze wohl erhalten hast, so gieb auch mich den Meinen endlich wieder und rette mich, die du vom Tod errettet, auch von dem Leben hier, dem zweiten Tode!" Und nun erfährt sie Troja's Schicksal. Muß sich da Iphigeniens Freude am Einklang ihrer Seele mit der Gottheit nicht noch steigern? Hat sie nicht alle Ursache, Pylades zu beschwören, daß er sein noch so großes Unglück vergessen möge, bis er ihr genug gethan? Pyladens Erzählung vom Uebel seines Bruders bildet ein Stück der Geschichte ihres Hauses, dem fluchbeladenen, in Bezug auf deren Konsequenzen; und wenn sie jetzt durch das kluge Festhalten am Einklang ihrer Seele mit der Gottheit über Thoas wirklich triumphirt, dann darf ihr um das Schicksal der beiden Griechen, die der Göttin zum Opfer bestimmt sind, wie sie es selbst gewesen, nicht bangen; denn: „die Unsterblichen lieben der Menschen weit verbreitete gute Geschlechter, und sie fristen das flüchtige Leben gerne dem Sterblichen, wollen ihm gerne ihres eigenen, ewigen Himmels mitgenießendes fröhliches Anschau'n eine Weile gönnen und lassen."

Pylades, Iphigeniens Beschwörung zufolge die uns bekannte Klugheit berücksichtigend, berichtet nun:

Die Hohe Stadt, die zehen lange Jahre
Dem ganzen Heer der Griechen widerstand,
Liegt nun im Schutte, steigt nicht wieder auf.
Doch manche Gräber unsrer Besten heißen
Uns an das Ufer der Barbaren denken.
Achill liegt dort mit seinem schönen Freunde.

Iphigenie unterbricht hier Pylades mit der Klage:

So seid ihr Götterbilder auch zu Staub!

„Götterbilder" — Abbilder der Gottheit, wie sie der voll

Digitized by Google

kommenen Seele bezaubernd schön erscheinen. Ist hier also die Gottheit nicht als die Extraktion menschlich-seelischer Vollkommenheit gedacht, welch' letztere als unendliches Werk nach der Nächstenliebe als Selbstzweck strebt? Und gleicht diese Vollkommenheit nicht jener des Vaters im Himmel? Denken wir uns die Thaten im Dienste des unendlichen Werkes der Seele, wie letzteres selbst, unendlich; d. h. die Nächstenliebe um des eigenen Lebensglückes willen, dessen Grundlage der seelische Einklang mit der Gottheit bildet, die ganze Erde umsäumend, so würden wir Dante's Paradies verwirklicht finden. Und würde dann nicht jener Glückliche, dem die Gleichstellung, die Hinausdehnung der endlichen That zum unendlichen Werke der Seele gelänge, als erfaßbar erhabenste Gottheit den Weihrauch der ganzen Welt zum Opfer empfangen?* Wir können aber bloß endliche Thaten dem unendlichen Werke der Seele entgegensetzen; um aber dennoch des ewigen Himmels fröhliches Anschau'n eine Weile mitzugenießen, bedürfen wir der Klugheit, die „auf jener Willen droben achtend lauscht".

---

* „Auf Herder's dritten Theil (der Ideen) freu' ich mich sehr. Hebt mir ihn auf, bis ich sagen kann, wo er mir begegnen soll! Er wird gewiß den schönen Traumwunsch der Menschheit, daß es dereinst besser mit ihr werden solle, trefflich ausgeführt haben.

Auch, muß ich selbst sagen, halt' ich es für wahr, daß die Humanität endlich siegen wird; nur fürcht' ich, daß zu gleicher Zeit die Welt ein großes Hospital und einer des andern humaner Krankenwärter sein werde."

(Ital. Reise: Neapel, 27. Mai 1787.)

„Wir wollen der Hausfrömmigkeit das gebührende Lob nicht entziehen: auf ihr gründet sich die Sicherheit des Einzelnen, worauf zuletzt denn auch die Festigkeit und Würde beruhen mag; aber sie reicht nicht mehr hin, wir müßten den Begriff einer Weltfrömmigkeit fassen, unsere redlich menschlichen Gesinnungen in einen praktischen Bezug ins weite setzen und nicht nur unsere Nächsten fördern, sondern zugleich die ganze Menschheit mitnehmen."

(Wilh. Meisters Wanderjahre,
II. Buch, 7. Kap.: Der Abbé an Wilhelm.)

Digitized by Google

Pylades berichtet weiter:

Auch Palamedes, Ajax Telamons,
Sie sahn des Vaterlandes Tag nicht wieder. —

Iphigeniens Freude am Einklang ihrer Seele mit der Gottheit erreicht ihren Gipfelpunkt; denn:

Er schweigt von meinem Vater, nennt ihn nicht
Mit den Erschlag'nen. Ja! er lebt mir noch!
Ich werd' ihn sehn. O hoffe, liebes Herz!

Aber Pylades spricht weiter:

Doch selig sind die Tausende, die starben
Den bittersüßen Tod von Feindes Hand!
Denn wüste Schrecken und ein traurig Ende
Hat den Rückkehrenden statt des Triumphs
Ein feindlich aufgebrachter Gott bereitet.
Kommt denn der Menschen Stimme nicht zu euch?
So weit sie reicht, trägt sie den Ruf umher
Von unerhörten Thaten, die geschahn.
So ist der Jammer, der Mykenens Hallen
Mit immer wiederholten Seufzern füllt,
Dir ein Geheimniß? —

Jetzt können wir versuchen, uns den Grund zu Pyladens fingirter Erzählung zu erklären. Zunächst vermögen wir zu erkennen, daß Pylades die Kenntniß der Ereignisse um Troja bei Iphigenien voraussetzte. Wußte er nun, wie die Griechin, das fremde, göttergleiche Weib, die jenes blutige Gesetz gefesselt hält, von der man glaubt, sie entspringe dem Stamme der Amazonen und sei geflohen, um einem großen Unheile zu entgehen, sich den Gefangenen gegenüber verhalten werde, wenn sie erfährt, einer derselben sei Agamemnons Sohn? Konnte die Abstammung Orestens von dem großen Führer der Griechen gen Troja, das erst nach zehnjährigen Kämpfen gefallen war, nicht leicht eine Ursache bilden, den Gefangenen zu grollen, weil Iphigenien vielleicht infolge dieser Kämpfe selbst ein großes Unheil gedroht hatte?

Digitized by Google

Pylades hatte zu Iphigenien zuletzt in fragendem Tone gesprochen, aber keine Antwort erhalten. „O sendetest du mich auf Schiffen hin! daß in den alten Hallen, wo die Trauer noch manchmal stille meinen Namen lispelt, die Freude, wie um eine Neugebor'ne, den schönsten Kranz von Säul' an Säulen schlinge, du gäbest mir und allen neues Leben", hatte sie den König angefleht; und jetzt hört sie von dem Jammer, „der Mykenens Hallen mit immer wiederholten Seufzern füllt!" Da spricht Pylades gegen die stumm Verbleibende diesen Jammer aus:

Klytämnestra hat
Mit Hilf' Aegisthens den Gemahl berückt,
Am Tage seiner Rückkehr ihn ermordet!

Als sollte unsere Annahme bezüglich der Ursache von Pyladens erdichteter Erzählung ihre Bestätigung finden, vermögen wir jetzt zu erkennen, wie er die Wirkung seines wahren Berichtes über das Schicksal der Streiter vor Troja auf Iphigenie zu erforschen gesucht habe; denn er ruft aus:

Ja. du verehrest dieses Königs Haus!

Welch' fürchterlicher Umschlag der Gefühle von der freudigsten Hoffnung, die in Iphigeniens Seelenspiegel das Bild des glücklich heimgekehrten Vaters sich göttlich schön widerstrahlen ließ, bis zu dem bleichen Schreckensbilde des gemordeten Glückes. Die äußeren Zeichen dieser gewaltigen seelischen Bewegung bei Iphigenien spricht Pylades aus:

Ich seh' es, deine Brust bekämpft vergebens
Das unerwartet ungeheu're Wort.

Vorbei! — „Wenn du nach Hause Rückkehr hoffen kannst, so sprech' ich dich von aller Ford'rung los. Doch ist der Weg auf ewig dir versperrt, und ist dein Stamm vertrieben, oder durch ein ungeheu'res Unheil ausgelöscht, so bist du mein durch mehr als Ein Gesetz", sprach Thoas. Vorbei ist es mit der Hoffnung auf die fröhliche Wiederkehr in Mykenens Hallen. Nicht mehr vermag Iphigenie vor Thoas hinzutreten, ihm zu

Digitized by Google

sagen, wie nah ihr die frohe Rückkehr sei, wie sie durch die Willfahrung der königlichen Werbung wirklich nicht auf den Weg geachtet, den sie die Göttin führt, wie sie sich gegen deren Willen hier gefesselt hätte. Warum aber läßt sie ihrem Schmerze nicht freien Lauf? Es ist die Klugheit, die „auf jener Willen droben achtend lauscht", welche ihr dies verbietet und sie den Einklang der Seele mit der Gottheit über alles erhaben hinstellen heißt.* Es ist aber auch eine That im Dienste des unendlichen Werkes der Seele, dieses eigene Unglück nicht auch noch den armen Gefangenen zulegen zu wollen; ihnen zu verbergen, wie machtlos die Priesterin nun geworden sei, die jenes blutige Gesetz gefesselt hielt und den Göttern „ein reines Herz und Weihrauch und Gebet" darbrachte.

Es ist eine Folge der kontinuirlich wellenförmigen Bewegung seelischer Zustände, welche sich aus denselben zwei unverrückbar feststehenden Centren gegenseitig zustreben, daß die Gesammtstärke dieser Bewegung in jedem Augenblicke die gleiche Summe ergeben muß. Eine Verminderung dieser Be-

---

* „Wenn ich Gott aufrichtig suchte, so ließ er sich finden und hielt mir von vergangenen Dingen nichts vor. Ich sah hintennach wohl ein, wo ich unwürdig gewesen, und wußte auch, wo ich es noch war; aber die Erkenntniß meiner Gebrechen war ohne alle Angst. Nicht einen Augenblick ist mir eine Furcht vor der Hölle angekommen, ja, die Idee eines bösen Geistes und eines Straf- und Quälortes nach dem Tode konnte keineswegs in dem Kreise meiner Ideen Platz finden. Ich fand die Menschen, die ohne Gott lebten, deren Herz dem Vertrauen und der Liebe gegen den Unsichtbaren zugeschlossen war, schon so unglücklich, daß eine Hölle und äußere Strafen mir eher für sie eine Linderung zu versprechen, als eine Schärfe der Strafe zu drohen schienen. Ich durfte nur Menschen auf dieser Welt ansehen, die gehässigen Gefühlen in ihrem Busen Raum gaben, die sich gegen das Gute von irgend einer Art verstocken und sich und andern das Schlechte aufdringen wollen, die lieber bei Tage die Augen zuschließen, um nur behaupten zu können, die Sonne gebe keinen Schein von sich — wie über allen Ausdruck schienen mir diese Menschen elend! Wer hätte eine Hölle schaffen können, um ihren Zustand zu verschlimmern!"

(Wilh. Meisters Lehrjahre, VI. Buch, Bekenntnisse einer schönen Seele.)

Digitized by Google

wegung auf der einen Seite ist stets durch eine Verstärkung derselben auf der andern Seite bedingt. Als Iphigeniens seelische Bewegung infolge der Hoffnung, die Troja's Fall in ihr hervorrief, ein Minimum erreicht hatte, ergoß sich von Pyladens Centrum aus eine ganze Sturmfluth gegen sie. Jetzt aber, wo Iphigeniens seelische Bewegung sich über die Borde hinaus zu ergießen droht, welche den Einklang ihrer Seele mit der Gottheit umsäumen, ebbet Pyladens seelische Bewegung. Er, welcher, Schlimmes befürchtend, sich gesträubt hatte, Oreſtens Abstammung Iphigenien mitzutheilen, schöpft aus dem Antheile, welchen sie an den Schicksalen in Agamemnon's Hause nimmt, neue Hoffnung. Diese letztere reichlich nähren und schnell großziehen zu können, fragt er nun:

Bist du die Tochter eines Freundes? Bist
Du nachbarlich in dieser Stadt geboren?
Verbirg es nicht und rechne mir's nicht zu,
Daß ich der erste diese Greuel melde.

So entsprießt hier aus dem herben Kelche des Leides der freudigen Hoffnung duftreiche Blume.

Pylades sagte zu Oreſt: „Ein jeglicher, gut oder böse, nimmt sich seinen Lohn mit seiner That hinweg"; und in diesem Sinne fragt jetzt Iphigenie:

Sag' an, wie ward die schwere That vollbracht?

Als Pylades von der „schweren That" sprach, meinte er damit eine schwer zu vollbringende; eine solche That ist auch der Gattenmord. Ihm voraus muß ein furchtbarer Zwist der Seele mit ihrer Gottheit gehen, welchem dann durch Außerachtlassung der Klugheit, die „auf jener Willen droben achtend lauscht", der Sturz „von Jovis Tisch" nachfolgt. Dieser Betrachtung zufolge gestalten sich aber die Beweggründe, welche eine solche That veranlassen können, selbst zu schweren, vollgewichtigen, und in diesem Sinne mag hier Iphigenie den Ausdruck „schwere That" eigentlich gebrauchen. Eine gleich schwere That, wie der Gattenmord, ist der Muttermord. Will aber die Seele ihren

Digitized by Google

zufolge einer solch schweren That eingebüßten Platz an Jovis Tische wieder einnehmen, dann bedarf sie einer gleich schweren That in entgegengesetzter Richtung, zu welcher dann ein Gott den edlen Mann beruft, „der viel verbrach", und ihm auflegt, „was uns unmöglich scheint, zu enden". Wir gewahren mithin den schönen inneren Zusammenhang, in welchem der Ausdruck „schwere That" von Pylades und Iphigenien gebraucht wird; und die schöne, der uns wohlbekannten Klugheit entspringende Einsicht in das Gewebe der Thaten ist es, welche beiden Personen jene bewundernswerthe Ruhe der Seele verleiht, durch deren Besitz sie auch die herbsten Bedrängnisse des Schicksals meistern. „Rath, Mäßigung und Weisheit und Geduld" verbarg ihnen kein Gott, auf dessen Willen sie achtsam lauschen.

Pylades berichtet nun Klytämnestrens Schandthat:

Am Tage seiner Ankunft, da der König
Vom Bad erquickt und ruhig, sein Gewand
Aus der Gemahlin Hand verlangend, stieg,
Warf die Verderbliche ein faltenreich
Und künstlich sich verwirrendes Gewebe
Ihm auf die Schultern, um das edle Haupt;
Und da er wie von einem Netze sich
Vergebens zu entwickeln strebte, schlug
Aegisth ihn, der Verräther, und verhüllt
Ging zu den Todten dieser große Fürst.

Noch weiß Iphigenie nichts als den äußerlichen Vorgang bei dieser schweren That; um jedoch den Lohn derselben erkennen zu können, bedarf sie der Kenntniß von den inneren Beweggründen. Als zärtliche Tochter mochte sie sich Klytämnestra gern als Verführte denken, weshalb sich ihr Augenmerk vorerst auf Aegisth richtet:

Und welchen Lohn erhielt der Mitverschwor'ne?

Was also veranlaßte Aegisth zu dieser That? Pylades erwidert:

Ein Reich und Bette, das er schon besaß.

So erfüllt sich Iphigeniens Hoffnung, die Mutter als

Digitized by Google

Verführte hinstellen zu können, nicht. Die Buhlerin und ihr Buhle hatten gleichen Antheil: beide sicherten sich einen alten Besitz. Iphigenie konnte bei ihrer jetzigen Kenntniß von der Sachlage bloß Einen Beweggrund zur Verübung der schweren That deutlich erkennen; und diesen spricht sie aus:

So trieb zur Schandthat eine böse Lust?

Pylades verneint diese Frage nicht, fügt vielmehr hinzu:

Und einer alten Rache tief Gefühl.

Iphigenie forscht weiter:

Und wie beleidigte der König sie?

Pylades erzählt nun:

Mit schwerer That, die, wenn Entschuldigung
Des Mordes wäre, sie entschuldigte.
Nach Aulis lockt' er sie und brachte dort,
Als eine Gottheit sich der Griechen Fahrt
Mit ungestümen Winden widersetzte,
Die ält'ste Tochter, Iphigenien,
Vor den Altar Dianens, und sie fiel,
Ein blutig Opfer für der Griechen Heil.
Dies, sagt man, hat ihr einen Widerwillen
So tief ins Herz geprägt, daß sie dem Werben
Aegisthens sich ergab und den Gemahl
Mit Netzen des Verderbens selbst umschlang.

Hier ist leicht zu erkennen, wie der alte Fluch auf Tantal's Hause wieder einsetzte, die Enkel des Genossen der Götter neuem Verderben preiszugeben.

Wir hatten schon früher Anlaß genommen, den Zug der Griechenstämme gegen Troja als ein Unternehmen im Dienste des unendlichen Werkes der Seele zu bezeichnen, welchem die Trojaner durch Helena's Raub in der empfindlichsten Weise Hohn zugefügt hatten. Tantal's Enkel aber, Agamemnon, dessen gewisses Erbtheil zwar „die gewalt'ge Brust und der Titanen kraftvolles Mark" war, um dessen Stirne jedoch der Gott ein

Digitized by Google

„ehern Band" schmiedete, achtete nicht auf die Klugheit, die „auf jener Willen droben achtend lauscht", und verfehlte so das Mittel zur Erreichung eines edlen Zweckes, indem er die Gemahlin der Tochter beraubte, sich somit gleichzeitig seiner allernächsten Nächsten nicht als Zweck sondern als Mittel zum Zwecke bedienend. Das war auch eine „schwere That", die, „wenn Entschuldigung des Mordes wäre", Klytämnestra entschuldigte, weil ihr Agamemnon den Glauben an das unendliche Werk der Seele benahm und sie dem ärgsten Zwiespalte mit der Gottheit preisgab, der wieder bei Oresten den Muttermord zeitigte.

Die vor Diana's Altare gefallene Iphigenie war zwar „ein blutig Opfer für der Griechen Heil," weil der in Aulis schwankend gewordene Glaube der Griechen an das unendliche Werk der Seele durch Agamemnon's Entschluß, diesem Werke zur Verherrlichung sein Liebstes zum Altare zu bringen, wieder neu gestärkt ward; allein es war „ein blutig Opfer" und als solches dem Willen jener droben nicht genehm, wie wir uns ja die Konsequenzen dieses Opfers schon genügend zu veranschaulichen suchten. Aus diesem Grunde ward Iphigenie von Dianen nach Tauris ins Heiligthum gebracht, damit es offenbar werde, wie die endliche That mit dem unendlichen Werke der Seele in Einklang zu bringen und dadurch auch der Einklang der Seele mit der Gottheit zu erhalten sei; denn Agamemnon, dieser große Fürst, ging „verhüllt" zu den Todten.

Jetzt bleibt uns noch die Schwere der Schandthat Klytämnestra's zu erwägen. Vergleichen wir sie mit jener Orestens: Bei diesem ward der Muttermord durch das Unvermögen gezeitigt, das unendliche Werk der Seele mit der endlichen That in Einklang bringen zu können. Die That des Muttermordes aber ist bei ihm als Selbstzweck anzusehen. Als sich der letztere jedoch seiner Seele als ein ungeheuerer Irrthum zeigte, findet er, aus dieser Bedrängniß zu entkommen, kein anderes Mittel mehr, wie den sühnenden Niederstieg ins Reich der Schatten. Klytämnestren aber war der Gattenmord zugleich Mittel zum Zwecke, denn es trieb sie zur Schandthat auch noch eine böse Lust.

Digitized by Google

Vergleichen wir auch noch Aegisthens und Agamemnon's Thaten: Letzterer irrte im Dienste des unendlichen Werkes der Seele; ersterer aber sprach dem unendlichen Werk in der profansten Weise Hohn, sich „ein Reich und Bette" sichernd, welche er seinem Nächsten geraubt hatte.

Sich verhüllend, entgegnet Iphigenie:

Es ist genug. Du wirst mich wiedersehn.

Und Pylades schließt diesen Aufzug mit nachstehendem Monologe:

Von dem Geschick des Königshauses scheint
Sie tief gerührt. Wer sie auch immer sei,
So hat sie selbst den König wohl gekannt
Und ist, zu unserm Glück, aus hohem Hause
Hierher verkauft. Nur stille, liebes Herz,
Und laß' den Stern der Hoffnung, der uns winkt,
Mit frohem Muth uns klug entgegen steuern.

So gewahren wir zum Schlusse dieses Aufzuges mit Berücksichtigung dessen, was wir über die kontinuirlich wellenförmige Bewegung seelischer Zustände sagten, die sich aus zwei unverrückbar feststehenden Centren gegenseitig zustreben, nochmals, wie Pylades aus den Bedingungen, welche den Keim zu Iphigeniens Zerwürfnisse mit ihrer Gottheit bergen können, neue Hoffnung für die Vollbringung der schweren That im Dienste des unendlichen Werkes der Seele schöpfe. Diesem Schlußmonologe gemäß ebbet jetzt Pyladens seelische Bewegung; für uns Beweis genug, welch' eine Sturmfluth in Iphigeniens Seele auf und nieder wogen mochte, als sie sich verhüllt entfernt hatte. Sich selbst überlassen, möge sie der Klugheit eingedenk verbleiben, die „auf jener Willen droben achtend lauscht", wie ja auch Pyladens Hoffnung ihre Nahrung aus diesem göttlichen Quell empfängt.

Digitized by Google

III. Aufzug.

1. Auftritt.

Iphigenie. Oreſt.

Zu Beginn dieſes Aufzuges tritt uns die Iphigenie des Monologes nicht mehr entgegen. Das ruhige Verſenken in ſich ſelbſt jener Seele, welche das Land der Griechen ſucht, muß, der fortſchreitenden Handlung gemäß, nun auch dem Leben der Thaten weichen. Und ſo ſpricht ſie zu Oreſten:

Unglücklicher, ich löſe deine Bande
Zum Zeichen eines ſchmerzlichern Geſchicks.
Die Freiheit, die das Heiligthum gewährt,
Iſt, wie der letzte lichte Lebensblick
Des ſchwer Erkrankten, Todesbote. Noch
Kann ich es mir und darf es mir nicht ſagen,
Daß ihr verloren ſeid! Wie könnt' ich euch
Mit mörderiſcher Hand dem Tode weihen?
Und niemand, wer es ſei, darf euer Haupt,
So lang ich Prieſterin Dianens bin,
Berühren. Doch verweigr' ich jene Pflicht,
Wie ſie der aufgebrachte König fordert,
So wählt er eine meiner Jungfrau'n mir
Zur Folgerin, und ich vermag alsdann
Mit heißem Wunſch allein euch beizuſtehn.
O werther Landsmann! Selbſt der letzte Knecht,
Der an den Herd der Vatergötter ſtreifte,
Iſt uns in fremdem Lande hoch willkommen;
Wie ſoll ich euch genug mit Freud' und Segen
Empfangen, die ihr mir das Bild der Helden,

Digitized by Google

Die ich von Eltern her verehren lernte,
Entgegen bringet und das inn're Herz
Mit neuer schöner Hoffnung schmeichelnd labet!

Vor allem andern tritt uns hier die Thatsache entgegen, daß mit Oresten nicht mehr die Priesterin Dianens, sondern das Weib Iphigenie spricht. Sie nennt Orest einen Unglücklichen, weil sie ihn des Brudermordes schuldig wähnt. Agamemnon, der große Fürst, opferte sein Liebstes im Dienste des unendlichen Werkes der Seele, und durch die Folgen dieser That ging er „verhüllt" zu den Todten; Orest, den Brudermörder, wie Iphigenie glaubt, trieb ein „unselig-waltendes Geschick" an diesen Unglücksstrand! In welcher Weise mochte sich dieser Unglückliche den Lohn mit seiner That hinwegnehmen? Sie kann es sich nicht sagen, daß die beiden Fremdlinge vorloren seien, weil dadurch der Einklang ihrer Seele mit der Gottheit verloren ginge; und darf es sich nicht sagen, weil sie dem unendlichen Werke der Seele den Mord der Fremdlinge nicht als endliche That entgegen zu setzen vermöchte. Der Schutz jedoch, welchen sie den Fremdlingen angedeihen lassen muß, kann nur aus ihrem Amt als Priesterin jener Göttin hervorgehen, deren Blick über den Ihren ruht, wie ihr Licht, „das Leben der Nächte, über der Erde ruhet und waltet". Thoas sprach zu ihr: „Thu' deine Pflicht, ich werde meine thun", und wir wissen, welche Verpflichtung der König Iphigenien gegenüber eingegangen war; allein an diese letztere konnte sie den König nicht erinnern, denn der alte Fluch auf Tantal's Hause hatte bei den Ihrigen gewüthet; so blieb ihre Pflicht, „wie sie der aufgebrachte König fordert", aufrecht bestehen. Im Falle der Weigerung konnte sie Thoas ihres Amtes entsetzen, und diese Voraussetzung treibt sie ganz in die Arme der Gefangenen, welche ihr das Bild ihres Griechenlands im Spiegel der Seele neuerdings berückend schön erscheinen machten.

Diese Labung des inneren Herzens* hatte Iphigenien den

* Inneres Herz: Iphigeniens Herz ist gleichsam getheilt in Freude über den Anblick der Griechen, und in Schmerz über deren und ihr eigenes Schicksal.

Digitized by Google

Muth eingeflößt, Pyladen noch als Priesterin entgegen zu treten; und jetzt fällt deren verklärender Abglanz noch auf Oreſt, der ſich plötzlich durch dieſes ſeeliſche Feuer erwärmt fühlt. So beginnt ſich bei ihm jener Triumph der Gottheit zu äußern, deſſen wir erwähnten, als ſich Pyladens Vaterlandsliebe an Iphigeniens Erſcheinung ſo mächtig entflammt hatte. Auch er, der den Weg des Todes zu treten vermeint, fühlt die Möglichkeit einer ſeeliſchen Ausſöhnung mit der Gottheit einen Augenblick lang durch die Erinnerung an des Lebens friſche Luſt; an jene Zeit, wo das unendliche Werk der Seele mit der endlichen That im vollkommenſten Einklange ſtand. Er ſpricht:

Verbirgſt du deinen Namen, deine Herkunft
Mit klugem Vorſatz? oder darf ich wiſſen,
Wer mir, gleich einer Himmliſchen, begegnet?*

Auch dieſe Fragen Oreſtens zeugen von dem Antheile ſeiner Seele, welchen dieſe nunmehr an den Ereigniſſen nimmt. Um uns dieſen ſeeliſchen Umſchwung deutlicher erklären zu können, müſſen wir Pyladens gedenken, wie er uns zuletzt mit dem ſeiner Seele leuchtenden Sterne der Hoffnung verließ. Er hatte, bevor ihm Iphigenie entgegentrat, zu Oreſten den Wunſch geäußert, ihn noch zu ſprechen, ehe dieſer der Prieſterin gegenüber ſtehen werde. Daß dieſe Unterredung wirklich ſtattfand, und es Pyladen gelungen war, die Seele ſeines Freundes jenem Gefühle zu erſchließen, das wir den Triumph der Gottheit nannten, offenbart uns Oreſt durch ſeine letzten zwei Fragen gleichfalls: Pylades hatte in Iphigenien die Griechin erkannt und ſie nach ihrer näheren Abſtammung gefragt; Oreſt fragt nun ſchon gleich nach ihrem Namen. Erſterer ſprach von Iphigeniens „göttergleicher Herkunft", letzterer nennt ſie bereits eine „Himmliſche;" auf beide Freunde mußte daher Iphigeniens ſeeliſche Vollkommenheit eine

* Und als ich wieder am Brunnen ihn fand, da freut' ich mich ſeines Anblicks ſo ſehr, als wär' mir der Himmliſchen einer erſchienen,
Und ich folgt' ihm ſo gern, als nur er zur Magd mich geworben.
(Hermann und Dorothea, IX., 154—156.)

Digitized by Google

wunderbare Wirkung ausüben. Aber noch mehr! Pylades, eingedenk der Klugheit, die dieses mit ihrer Gottheit im ungestörten Einklange lebende Weib befolgen werde, forschte unter der Bedingung nach Iphigeniens Herkunft, wenn ihr ein Verhängniß nicht die Lippe schließe, womit er auf ihre vermeintliche Flucht vor „einem großen Unheil" anspielte; Orest jedoch fragt schon gerade heraus, ob es jene Klugheit sei, welche sie ihre Herkunft geheim zu halten nöthige.

Waren wir bemüßiget, die stattgehabte Unterredung der beiden Freunde zwischen dem 2. und 3. Aufzuge festzustellen, dann dürfen wir auch Iphigeniens nicht vergessen, welche ihre Lage in dieser Zwischenzeit recht kummervoll überdachte; denn, während sie Pyladen vorhin jede weitere Frage nach ihrer Herkunft mit den Worten abschnitt: „die Priesterin, von ihrer Göttin selbst gewählet und geheiligt, spricht mit dir", antwortet sie jetzt Oresten:

Du sollst mich kennen.

In dem einen Punkt aber, durch das Schicksal ihres Hauses zugleich auch vorerst das ihrige kennen zu lernen, weil von diesem das Schicksal der Gefangenen abhing, mit denen zu stehen oder zu fallen ihr das unendliche Werk der Seele vorschreibt, blieb sie sich gleich. Sie spricht weiter:

Jetzo sag' mir an,
Was ich nur halb von deinem Bruder hörte,
Das Ende derer, die, von Troja kehrend,
Ein hartes, unerwartetes Geschick
Auf ihrer Wohnung Schwelle stumm empfing.
Zwar ward ich jung an diesen Strand geführt;
Doch wohl erinnr' ich mich des scheuen Blicks,
Den ich mit Staunen und mit Bangigkeit
Auf jene Helden warf. Sie zogen aus,
Als hätte der Olymp sich aufgethan
Und die Gestalten der erlauchten Vorwelt
Zum Schrecken Ilions herabgesendet,
Und Agamemnon war vor allen herrlich!

Digitized by Google

O sage mir! Er fiel, sein Haus betretend,
Durch seiner Frauen und Aegisthens Tücke?

Es ist nicht anzunehmen, daß Iphigenie diese Frage an Orest stelle, weil sie Pyladens Worten nicht glaube. Der Grund dieser Frage muß vielmehr in dem letzten Worte derselben, nehmlich: „Tücke", enthalten sein. Iphigenie gebrauchte diesen Ausdruck bei der Erzählung der schweren Thaten Atreus' und Thyest's, und wir nahmen bei Pyladens Worten von der List und Klugheit, welche nicht den Mann zu schänden scheinen, „der sich kühnen Thaten weiht", Gelegenheit, die Tücke als das gerade Gegentheil der Klugheit zu bezeichnen, die „auf jener Willen droben achtend lauscht". Wenn nun Iphigenie fragt, ob der „Frauen und Aegisthens Tücke" Agamemnon den Tod bereiteten, dann will sie sich vergewissern, daß wirklich der alte Fluch, bestehend in dem Zwiste der Seelen mit ihrer Gottheit durch Außerachtlassung der Klugheit, wie diese uns bekannt ist, in Tantal's Hause fortgewirkt habe.

Nachdem Orest diese Frage mit den Worten bejahte:

Du sagst's!

ist es Iphigenien auch klar geworden, daß hier die Wechselbeziehung zwischen der That und ihrem Lohn ihre Ausgleichung gefunden haben müsse. Demgemäß ruft sie aus:

Weh' dir, unseliges Myken!
So haben Tantal's Enkel Fluch auf Fluch
Mit vollen wilden Händen ausgesät!
Und gleich dem Unkraut, wüste Häupter schüttelnd
Und tausendfält'gen Samen um sich streuend,
Den Kindes-Kindern nahverwandte Mörder
Zur ew'gen Wechselwuth erzeugt! —

Agamemnon's Vater, Atreus, hatte, um „die Begier der Rache aus seiner Brust zu tilgen", die Kinder seines Bruders diesem als „ekle schauderhafte Speise" vorgesetzt; und, „ihrer Rache Ziel" zu erreichen, hatte Agamemnon selbst, als Führer der Griechen gen Troja, Klytämnestra mit Iphigenien in das

Digitized by Google

Lager nach Aulis gelockt, sein eigenes Kind vor den Altar gerissen, um es dem Tode zu weihen. So wurde in Tantal's Hause der Zwiespalt des unendlichen Werkes der Seele mit der endlichen That durch Mißachtung der Klugheit, die „auf jener Willen droben achtend lauscht", die Quelle des Verderbens für die kommenden Geschlechter.

Vielleicht könnten wir durch diese Erkenntniß doch versucht werden, die Quelle des Verderbens in Tantal's Hause mit Orestens Versicherung zu Pylades: „glaube, sie (die Götter) haben es auf Tantals Haus gerichtet", in eine diskutirbare Verbindung bringen zu wollen; allein, wie thöricht dieser Versuch wäre, geht schon aus dem Umstande hervor, daß der vermeintlich göttliche Fluch sich dann in den reichsten Segen umgewandelt haben würde, sobald Tantal's Enkel den Einklang ihrer Seelen mit der Gottheit in allen Wechselfällen des Lebens gewahrt hätten.

Iphigenie hatte einen Augenblick inne gehalten, um, ihr Griechenland neuerdings mit der Seele suchend, sodann fortzufahren:

Enthülle,
Was von der Rede deines Bruders schnell
Die Finsterniß des Schreckens mir verdeckte.
Wie ist des großen Stammes letzter Sohn,
Das holde Kind, bestimmt, des Vaters Rächer
Dereinst zu sein, wie ist Orest dem Tage
Des Bluts entgangen? Hat ein gleich Geschick
Mit des Avernus Netzen ihn umschlungen?
Ist er gerettet? Lebt er? Lebt Elektra?

Orest antwortet:

Sie leben.

Also hat Iphigenie ihr Griechenland nicht vergeblich mit der Seele gesucht! Sie kann heimkehren in die alten Hallen, „wo die Trauer noch manchmal stille ihren Namen lispelt", damit „die Freude, wie um eine Neugebor'ne, den schönsten Kranz von Säul' an Säulen schlinge". Sie vermag Tantal's jüngsten

Digitized by Google

Enkel davon abzuhalten, die Wege seiner Anherren zu wandeln, durch den Zwist seiner Seele mit der Gottheit „schweren Thaten" entgegen zu schreiten. Im Vorgefühle dieses Glückes, das ihr am Horizont ihrer Bedrängniß gleich einer goldenen Morgenröthe aufsteigt, bricht sie in den Jubelruf aus:

Gold'ne Sonne, leihe mir
Die schönsten Strahlen, lege sie zum Dank
Vor Jovis Thron! Denn ich bin arm und stumm.*

Welch' erhabenes Dankesopfer! Wir können nur annehmen, daß Goethe die Heldin dieser Dichtung, dieses mit der Gloriole seelischer Vollkommenheit geschmückte Haupt, der Gottheit ein Dankgebet, ein Dankopfer, auf den Schwingen ihrer Seele emportragen lasse, das von den eigennützigen Gebeten und Opfergaben der übrigen Menschheit gänzlich verschieden sein müsse. Um uns nun die Art dieser Dankeshymne recht deutlich vergegenwärtigen zu können, sind wir jetzt genöthigt, einen Augenblick bei jenem „außerordentlichen Manne" zu verweilen, dessen „Dasein" und „Denkweise" Goethe in sich „aufgenommen" hatte. „Dieser Geist, der so entschieden" auf ihn „wirkte", und der auf seine „ganze Denkweise so großen Einfluß haben sollte, war Spinoza." In der „Ethik" dieses Mannes fand er eine „Beruhigung" seiner „Leidenschaften", es schien sich ihm „eine große und freie

---

* Schön und menschlich ist der Geist, Wie im steilen Berggehänge,
Der uns in das Freie weist, Sonnen-Auf- und Niedergänge
Wo in Wäldern, auf der Flur, Preisen Gott und die Natur.
(Ferneres über Kunst: Wilhelm Tischbein's Idyllen, II.)

Ferner:
Da war beklemmt mein Herz; allein, die Sonne ging wieder
Herrlicher auf als je und flößte mir Muth in die Seele.
(Hermann und Dorothea, II., 127—128.)

Endlich:
Noch erinnr' ich mich heute des halbverbrannten Gebälkes
Freudig und sehe die Sonne noch immer so herrlich heraufgehn;
Denn mir gab der Tag den Gemahl, es haben die ersten
Zeiten der wilden Zerstörung den Sohn mir der Jugend gegeben.
(Hermann und Dorothea, II., 151—154.)

Digitized by Google

Aussicht über die sinnliche und sittliche Welt aufzuthun." * Was Goethe „aber besonders an ihn fesselte, war die große Uneigennützigkeit, die aus jedem Satze hervorleuchtete." Jenes „wunderliche" Wort: „Wer Gott recht liebt, muß nicht verlangen, daß Gott ihn wieder liebe", erfüllte sein „ganzes Nachdenken". „Uneigennützig zu sein in allem, am uneigennützigsten in Liebe und Freundschaft", war Goethe's „höchste Lust", seine „Maxime", seine „Ausübung", so daß „jenes freche spätere Wort: Wenn ich dich liebe, was geht's dich an?" ihm „recht aus dem Herzen gesprochen ist". „Uebrigens möge auch hier nicht verkannt werden", schreibt Goethe in „Dichtung und Wahrheit", welcher Autobiographie diese Stellen entnommen sind, „daß eigentlich

---

* „Gebe der Himmel, daß bei meiner Rückkehr auch die moralischen Folgen an mir zu fühlen sein möchten, die mir das Leben in einer weitern Welt gebracht hat! Ja, es ist zugleich mit dem Kunstsinn der sittliche, welcher große Erneuerung erleidet."

(Ital. Reise: Rom, den 20. December 1786.)

„Daß treffliche Männer, wie Bartels, Münster, Architekten verschiedener Nationen vor mir hergingen, die gewiß äußere Zwecke sorgfältiger verfolgten als ich, der ich nur die innerlichsten im Auge hatte, hat mich oft beruhigt, wenn ich alle meine Bemühungen für unzulänglich halten mußte "

(Ital. Reise:
Unterwegs [von Neapel nach Rom], 4., 5. und 6. Juni 1787.)

„So entfernt bin ich jetzt von der Welt und allen weltlichen Dingen; es kommt mir recht wunderbar vor, wenn ich eine Zeitung lese. Die Gestalt dieser Welt vergeht; ich möchte mich nur mit dem beschäftigen, was bleibende Verhältnisse sind, und so nach der Lehre des ... meinem Geiste erst die Ewigkeit verschaffen."

(Ital. Reise: Rom, den 23. August 1787.)

„Das Studium der Kunst, wie das der alten Schriftsteller, giebt uns einen gewissen Halt, eine Befriedigung in uns selbst: indem sie unser Inneres mit großen Gegenständen und Gesinnungen füllt, bemächtigt sie sich aller Wünsche, die nach außen strebten, hegt aber jedes würdige Verlangen im stillen Busen; das Bedürfniß der Mittheilung wird immer geringer, und wie Malern, Bildhauern, Baumeistern, so geht es auch dem Liebhaber: er arbeitet einsam, für Genüsse, die er mit andern zu theilen kaum in den Fall kommt."

(Campagne in Frankreich: Zwischenrede.)

Digitized by Google

die innigsten Verbindungen nur aus dem Entgegengesetzten folgen. Die alles ausgleichende Ruhe Spinoza's kontrastirte mit meinem alles aufregenden Streben, seine mathematische Methode war das Widerspiel meiner poetischen Sinnes- und Darstellungsweise, und eben jene geregelte Behandlungsart, die man sittlichen Gegenständen nicht angemessen finden wollte, machte mich zu seinem leidenschaftlichen Schüler, zu seinem entschiedensten Verehrer". Wenn wir nun aus dem Vorgesagten vor allem andern jenes „wunderliche Wort" Spinoza's: „Wer Gott recht liebt, muß nicht verlangen, daß Gott ihn wieder liebe", herausgreifen, geschieht es in der Absicht, die Konsequenzen der Gottesliebe ohne geforderte Gegenliebe zu ermitteln. Dieses Unternehmen nun gestaltet sich höchst einfach: Wer Gott in dieser Weise liebt, unterwirft sich dem Willen Gottes in allen Wechselfällen des Lebens mit unaustilgbarer Ergebenheit; oder, was dasselbe ist, erhält den Einklang seiner Seele mit der Gottheit unter allen Umständen aufrecht. Geben wir aber dieser Erwägung Raum, dann wird es überflüssig, noch eingehender zu erörtern, auf welcher Grundlage Iphigeniens Charakter vom Dichter aufgebaut wurde. Wir werden aber auch gleichzeitig gewahr, welch' große Aufgabe er sich stellte, diesen Charakter vor dem gewaltigen Hintergrunde der Ahnherren aus Tantal's Haus und Homer's göttlicher Dichtung in seiner größten Reinheit und Vollkommenheit zu schaffen, und wie er für eine solche Darstellung desselben mit genialer Erkenntniß der Bedürfnisse den passendsten Vorwurf fürwählte. Fanden wir solcher Weise die Grundursache, welche den Einklang der Seele mit der Gottheit als das höchste Bedürfniß des Menschenlebens hinstellt, so wird es uns auch nicht schwer fallen, das unendliche Werk der Seele, das gleichfalls einen Kardinalpunkt dieser Dichtung bildet, in einem zweiten Erkenntnißsatze Spinoza's beruhend zu erkennen. Dieser Satz lautet: „Du sollst Gott über alles und deinen Nächsten wie dich selbst lieben." Nun wird es aber auch noch nothwendig sein, daß wir uns mit der

Digitized by Google

Wesenheit der Gottheit selbst beschäftigen. Spinoza bezeichnet die Attribute Gottes als unzählige, unendlich viele; wir jedoch vermögen bloß zwei derselben zu erkennen: die Ausdehnung und das Denken. Das letztere Attribut Gottes ist eigentlich der Schöpfer unseres Ichs, indem es die Quelle dessen bildet, was sich als intellektuelle Thätigkeit offenbart, deren Inbegriff wir „Seele" nannten. Spinoza giebt aber auch jedem Attribute Gottes unendlichen Inhalt und Größe zu. Da nun Gott vermöge seiner beiden uns erkennbaren Attribute die immanente Ursache unseres Ichs bildet, so muß das Werk, das unsere Seele zu vollbringen bringt, mit Rücksicht auf unendlichen Inhalt und Größe des als „Denken" bezeichneten Attributes selbst unendlich genannt werden; d. h.: ein unbezwingbarer Drang treibt das Einzelnwesen zur Vervollkommnung, wie das ganze Geschlecht und alle auf einander folgenden Geschlechter. Diese Vervollkommnung durch das Denken umfaßt die ganze psychische Welt in allen ihren Abstufungen, wodurch die Verknüpfung der Einzelnwesen sowohl, als auch der Geschlechter mit einander gegeben ist; woraus weiter folgt, daß des Lebens Glück in dieser stätigen Vervollkommnung liege, welche die Einsicht in das Wesen der Gottheit bedingt; wie ferner jede menschliche That, die nicht im Einklange mit der schon erreichten seelischen Vollkommenheit steht, des Daseins Freude nachtheilig beeinflussen müsse, weil sie sich als gegen unsere Einsicht in das Wesen Gottes begangen darstellt. Aber noch mehr! Wir vermögen infolge der vorhin erwähnten Verknüpfung der Einzelnwesen und der Geschlechter unter einander keine That bloß mit Folgen für uns selbst zu vollbringen; jede That steht vielmehr in Beziehung zu anderen Einzelnwesen und durch letztere zu dem ganzen Geschlechte, bringt daher als Gegenwirkung wieder Bezugsthaten hervor. So ergiebt sich die Nothwendigkeit, niemals gegen unsere Einsicht in das Wesen Gottes zu handeln, welche Nothwendigkeit in dieser Dichtung als Klugheit bezeichnet ist, die „auf jener Willen droben achtend lauscht". Wir waren schon viel früher genöthigt, Gott als den Inbegriff der schon

Digitized by Google

gleichsam extrahirten seelischen Vollkommenheit hinzustellen. Nachdem das Denken, als Attribut Gottes, unendlichen Inhalt und Größe besitzt, so kann unsere Einsicht in das Wesen Gottes auch nur immer eine partielle, von dem Grade der jeweiligen seelischen Vollkommenheit abhängende sein, wodurch unsere Definition Gottes ihre Berechtigung erhält.

Hatte uns das eine der erkennbaren Attribute Gottes, das Denken, die Wesenheit der sittlich-schönen Kraft erschlossen, so ist das zweite Attribut, die Ausdehnung, die Ursache der physischen Welt. Möge der Kenner Spinoza's mit mir nicht rechten, wenn ich, von diesem Weisen bloß in Bezug auf die vorliegende Studie sprechend, etwas eigenartig vorgehe, um, schon mit Rücksicht auf den hier eingeengten Raum, mit wenigen Worten das zu sagen, was mir noch zu sagen erübrigt. — Nehmen wir also an, das ewige Dasein Gottes bedinge seine unendliche und ewige Liebe zu sich selbst, dann mußte sich diese Selbstliebe in irgend einer Weise bethätigen; und diese Bethätigung konnte in der unendlichen Ausdehnung geschehen, durch die sich alle übrigen unendlich vielen Attribute ihrer Wesenheit gemäß mit entfalteten. Einer der großartigsten Modi der Ausdehnung ist unstreitig das Licht, durch welches sich die Herrlichkeit, Macht und Größe der Gottheit am vielfältigsten manifestirt; und durch diesen Modus will Iphigenie die Gottheit verherrlicht wissen. So erschöpft sich ihre menschlich-seelische Vollkommenheit in der „Liebe über alles" zur Gottheit nach beiden ihr erkennbaren Attributen seiner Wesenheit hin; und zwar: in dem einen durch dessen Quintessenz, dem felsenfesten seelischen Einklang, und in dem andern durch Verherrlichung seiner großartigsten Hervorbringung, des Lichtes, das sie für würdig hält, Gott zu umgeben, damit es seine Größe verkünde, wie man etwa einem großen Meister sein erhabenstes Werk immer zugesellt, ihn am würdigsten zu verehren.

Daß Orest der gleichen Lebensanschauung huldige, gab er uns zuerst mit dem Ausspruche zu erkennen: „Wie leicht wird mir's, dem eine Götterhand das Herz zusammendrückt, den Sinn betäubt,

Digitized by Google

dem schönen Licht der Sonne zu entsagen." Er also, dem die Verherrlichung Gottes in dem einen Attribute, dem Denken, so kläglich mißlang, ist durch die Herrlichkeit Gottes, wie sie sich in dem zweiten Attribute vorzüglich durch das Licht manifestirt, nur um so mißgestimmter. Wie groß seine Reue darüber sei, daß ihm der seelische Einklang mit der Gottheit so kläglich verloren ging, beweist er am besten durch das Verlangen nach Verzicht auf „das Licht des Tags", das weder ihn noch die Unterirdischen sehen soll. „Der Erde grüner Teppich", gewebt von diesem Lichte, „soll kein Tummelplatz für Larven sein." Hier wird es nicht überflüssig sein, auf das achte Buch des zweiten Theiles von „Dichtung und Wahrheit" hinzuweisen, wo Goethe erzählt, wie er sich „mit vieler Behaglichkeit" seine eigene Religion bildete. Wenigstens jener Stelle zu gedenken, wo erzählt wird, wie die Elohim der durch fortgesetzte Concentration sich vernichtenden Schöpfung Lucifer's die Fähigkeit gaben, „sich auszudehnen, sich gegen sie zu bewegen", wodurch dann „dasjenige hervortrat, was wir als Licht kennen, und dasjenige begann, was wir mit dem Worte Schöpfung zu bezeichnen pflegen", wird nicht belanglos sein; weil wir so einen Anhaltspunkt gewinnen, uns die Wahl des Ausdruckes „Larven" für die „Unterirdischen" erklären zu können.

Lassen wir gelten, Larven seien in Bezug auf ihre eigentliche ihnen innewohnende Bestimmung höchst mangelhafte Organismen, welche erst unter dem Einflusse des Lichtes der Vervollkommnung entgegen reifen, dann haben wir auch in der Larve eine gewisse Concentration vor uns, die unter dem Einflusse des Lichtes der Expansion weicht. Auf diese Weise wird die Bezeichnung der „Unterirdischen" als Larven zu einer höchst charakteristischen. Diese der grenzenlosen Schadenfreude und dem Rachegefühle sich hingebenden Wesen treten dann in Beziehung zu den von Gott abgefallenen Engeln und entweihen den Bereich des Lichtes als Ausfluß der liebenden Gottheit. Und gerade hier, wo das Licht der Erde schönen, grünen Teppich webt, muß ihre Wuthbegier zu einer grenzenlosen werden, weil sie der auf sie

Digitized by Google

mächtig einwirkenden Expansion unausgesetzt sich zu widersetzen haben, wenn sie in ihrer starren Verneinung Gottes verbleiben wollen. Deshalb will Orest zu ihnen hinabsteigen in die „ew'ge matte Nacht", denn in dieser von dem Lichte nicht beeinflußten Concentration gelangen die Unterirdischen, und mit diesen auch er, zur Ruhe. Diese Schlußfolgerung läßt sich aber durch direkte Anlehnung an Spinoza noch anders variiren; und zwar: nachdem sich die „Ausdehnung" und das „Denken" derart bedingen, daß wir letzteres als eine Dependenz ersterer ansehen können, so nimmt mit der starren Concentration, als Gegentheil der Ausdehnung betrachtet, das Denken, mithin auch die „ewige Betrachtung des Geschehenen", bis auf ein Minimum ab, wodurch sich Orest Ruhe verspricht. Schließlich wollen wir jetzt noch zweierlei konstatiren: Erstens steht der „alte Fluch" auf Tantal's Haus in geradem Gegensatze zu Spinoza's Wort: „Wer Gott recht liebt, muß nicht verlangen, daß Gott ihn wieder liebe", da Orest ja gerade die Gegenliebe der Gottheit fordert; und zweitens tritt uns der „leidenschaftliche Schüler" Spinoza's vielleicht nirgends mehr so deutlich entgegen, als gerade in dieser Dichtung, wo die „sittlichen Gegenstände" jene „geregelte Behandlungsart" finden, in welcher Goethe Spinoza's mathematische Methode als das „Widerspiel" seiner eigenen „poetischen Sinnes- und Darstellungsweise" erkannte.

Kehren wir nun zur Dichtung selbst zurück. Mit jener Dankeshymne an die Gottheit, deren Inhalt uns so unverhältnißmäßig lange beschäftigte, schwang sich Iphigenie wieder bis zur Höhe des ersten großen Monologes empor; und das ergreifendste Wechselspiel seelischer Empfindungen zwischen Orest und ihr nimmt seinen Anfang. Im Sinne der „geregelten Behandlungsart" dieses Dramas haben wir nun wieder die beiden Knotenpunkte festzustellen, von denen aus der seelische Zustand beider Personen unausgesetzt den Impuls zum Handeln erhält. Können wir diesen Knotenpunkt bei Iphigenien dahin präcisiren, daß sie ihrem Griechenland auf den Schwingen jener Freude entgegenjuble, welche ihr als

Digitized by Google

Ergebniß des felsenfesten Einklanges der Seele mit der Gottheit erstand, ohne die Gegenliebe der letzteren gefordert zu haben, so besteht dieser Knotenpunkt bei Oresten in dem wahnsinnigen Schmerz um sein durch den Zwist der Seele mit ihrer Gottheit verlorenes Griechenland, verbunden mit der Klage über die Feindseligkeit der Gottheit gegen ihn und sein Haus. Demgemäß muß auch Iphigeniens schöne Freude bei ihm zur Quelle neuen Leides werden. Er spricht:

Bist du gastfreundlich diesem Königshause,
Bist du mit nähern Banden ihm verbunden,
Wie deine schöne Freude mir verräth:
So bändige dein Herz, und halt' es fest!
Denn unerträglich muß dem Fröhlichen
Ein jäher Rückfall in die Schmerzen sein.
Du weißt nur, merk' ich, Agamemnon's Tod.

Hier ist wieder bloß vom Herzen die Rede, und Orestens Warnung steht im vollkommensten Einklange mit unserer Anschauung vom Begriffe Gottes, der Seele und beider Vermittler. Iphigenie soll ihr Herz bändigen und festhalten; d. h.: dem schönen Abglanze der Freude soll sie nicht gestatten, daß er von dem Spiegel der Seele Besitz ergreife, auf diese Weise in die Wesenheit der Gottheit übergehe, und in diesem Falle Seele und Gottheit sodann in einen heftigen Gegensatz (Zwiespalt) zu einander gerathen, wenn Iphigenie von Orestens Schicksale Kenntniß erlangt haben werde.

Iphigenie erwidert:

Hab' ich an dieser Nachricht nicht genug?

Da warnt Orest neuerdings:

Du hast des Greuels Hälfte nur erfahren.

Und Iphigenie fragt wieder:

Was fürcht' ich noch? Orest, Elektra leben.

Ihr Stamm ist nicht ausgetilgt, sie hatte nicht umsonst ihr Griechenland mit der Seele gesucht. Nun kann sie heim-

Digitized by Google

kehren und die Macht des alten Fluches auf ihrem Hause dadurch vernichten, daß sie Tantal's Enkeln lehrt, wie des Lebens Glück in dem felsenfesten Einklange der Seele mit ihrer Gottheit durch Beobachtung der Klugheit, die „auf jener Willen droben achtend lauscht", bestehe. Jetzt wird sie durch Orest an ihre Mutter erinnert:

Und fürchtest du für Klytämnestren nichts?

Iphigenie antwortet:

Sie rettet weder Hoffnung, weder Furcht.

Hatte Agamemnon im Dienste des unendlichen Werkes der Seele eine schwere That vollbracht, indem er Klytämnestra, sie hinterlistig der Tochter beraubend, als Mittel zum Zwecke gebrauchte, daher, wie wir schon sagten, die Nächstenliebe bei seinem Allernächsten vergaß, so war Klytämnestrens Gattenmord nicht im Dienste dieses unendlichen Werkes, sondern schon in der Schmach des alten Tartarus vollbracht. Als sie Agamemnon ermordete, war ihre Seele schon längst „von Jovis Tisch" gestürzt, denn ihre Gottheit mußte verlangen, daß sie abwarte, bis Agamemnon seine schwere That an ihr durch edle Menschlichkeit gesühnt haben werde; sie aber benahm ihm diese Möglichkeit, wodurch sich ihre Nächstenliebe bethätigt hätte, und ermordete ihn, um ihrem Buhlen das Reich und Bette zu sichern. Aber noch mehr! Als Klytämnestra ihrerseits die schwere That vollbracht hatte, war es an ihr, diese That durch edle Menschlichkeit zu sühnen. Weil sie aber schon in der Schmach des alten Tartarus gehandelt hatte, ward sie zu keinem von den Furien verfolgten Orest, sondern wandelte in dieser Schmach weiter. Was also sollte Iphigenie für sie noch hoffen oder fürchten? Sie war bereits seelisch vernichtet und die Gewahrwerdung ihres Zustandes mußte sie auch zur Vernichtung ihres Körpers treiben. Deshalb fragt Iphigenie, nachdem Orest mit den Worten geantwortet hat:

Auch schied sie aus dem Land der Hoffnung ab,

Digitized by Google

ob Klytämneſtra die Konſequenzen ihres Schandlebens gezogen habe:

Vergoß ſie reuig wüthend ſelbſt ihr Blut?

Der ganze Unterſchied zwiſchen Agamemnon's und Oreſtens ſchweren Thaten einerſeits und jenen Klytämneſtra's anderſeits beſteht alſo darin, daß erſtere im Dienſte des unendlichen Werkes, das zu vollbringen die Seele dringt, fehlten, während letztere in der Schmach des alten Tartarus handelte; und dadurch iſt auch die Grenzlinie zwiſchen dem edlen Verbrecher und dem gemeinen gezogen.

Die Bejahung ihrer letzten Frage durch Oreſt müßte Iphigenie befriedigen, weil ſie ihr verbürgen würde, daß Klytämneſtra denn doch die Größe ihrer Schuld erkannt und als ein Mitglied des Hauſes Tantal's unfähig geweſen ſei, das ſich im Seelenſpiegel ewig reflektirende Bild dieſer Schuld beſchauen zu können; allein Oreſt entgegnet:

Nein, doch ihr eigen Blut gab ihr den Tod.

Da beginnt die Finſterniß des Schreckens neuerdings Iphigeniens Haupt zu umdräuen:

Sprich deutlicher, daß ich nicht länger ſinne.
Die Ungewißheit ſchlägt mir tauſendfältig
Die dunklen Schwingen um das bange Haupt.

Nachdem vom Knotenpunkte des ſeeliſchen Zuſtandes Iphigeniens eine neue mächtige Welle gegen Oreſt drängt, muß deſſen eigene ſeeliſche Bewegung nothwendiger Weiſe zurückgeſtaut werden. Er, der von den Furien verfolgte Verbrecher, ſieht dieſe Himmliſche erbeben; das muß auf ſeine Seele wohlthätig einwirken und ihn veranlaſſen, ſein eigenes Schickſal vor den Richterſtuhl dieſer reinen und ſo theilnahmfähigen Jungfrau zu legen. Er ſpricht fragend:

So haben mich die Götter auserſehn
Zum Boten einer That, die ich ſo gern
Ins klanglos-dumpfe Höllenreich der Nacht
Verbergen möchte?

Digitized by Google

Unverkennbar steht diese Stelle mit dem Orakelspruche, der Orest nach Tauris führte, in Beziehung, und wir hätten nun die Art dieser Beziehung zu ermitteln. So weit der alte Fluch auf Tantal's Haus in dieser Dichtung wirksam auftritt, bildet Iphigenie das erste unschuldige und Orest das letzte schuldbeladene Opfer desselben; weshalb beide Personen schon um dieses Umstandes willen in der engsten Beziehung zu einander stehen. Wir sagten früher, die Gottheit rettete Iphigenie nach Tauris, um zu zeigen, wie der Einklang der Seele mit der Gottheit unter allen Umständen zu erhalten sei, wodurch sich der alte, vermeintlich göttliche Fluch auf Tantal's Hause lösen müsse. Vor diese Iphigenie tritt nun Orest, der „von Jovis Tisch" gestürzte, um an ihr die Wahrung dieses Einklanges zu erkennen. Die schwerste Probe jedoch steht ihr noch bevor, und deren Augenzeuge soll eben Orest sein. Die oben erwähnte engste Beziehung beider Personen bringt es eben mit sich, daß Iphigenie diese schwerste Probe für die Wahrung des seelischen Einklanges mit der Gottheit durch Orest selbst bestehen müsse; und zu diesem Behuf ist er bestimmt, Iphigenien seine Schandthat mitzutheilen.

Orest spricht weiter:

Wider meinen Willen
Zwingt mich dein holder Mund; allein er darf
Auch etwas Schmerzlichs fordern und erhält's.*

Das ist die zweite Aeußerung der wohlthätigen Einwirkung Iphigeniens auf Orest, daß er ihr sein Schicksal selbst wider Willen, d. h.: gegen die vermeintliche Erkenntniß des ihm auf Tauris bevorstehenden Schicksals, mittheilen muß. Er erzählt nun:

Am Tage, da der Vater fiel, verbarg
Elektra rettend ihren Bruder: Strophius,

---

* Ja, ich schwör' es, das erste Mal ist's, das frei mir ein solches
Wort die Zunge verläßt, die nicht zu schwatzen gewohnt ist;
Aber du lockst mir hervor aus der Brust ein jedes Vertrauen.
(Hermann und Dorothea, VIII., 30—32.)

Digitized by Google

Des Vaters Schwäher, nahm ihn willig auf,
Erzog ihn neben seinem eig'nen Sohne,
Der, Pylades genannt, die schönsten Bande
Der Freundschaft um den Angekomm'nen knüpfte.
Und wie sie wuchsen, wuchs in ihrer Seele
Die brennende Begier, des Königs Tod
Zu rächen.

Wie gänzlich verschieden Klytämnestra's Schandthat von Orestens schwerer That war, bekundet sich hier wieder: Vor ihr, die in der Schmach des alten Tartarus wandelte, mußte Elektra den Bruder, das schuldlose Kind, rettend verbergen, weil es der berechtigte Folger des Vaters war, der ihrem Buhlen das Reich entreißen konnte. Wie aber mochte in den Seelen der beiden jungen Freunde, die ganz in dem unendlichen Werke, das zu vollbringen die Seele dringt, aufgingen, die „brennende Begier" wachsen, „des Königs Tod" durch solch' eine schwere That zu rächen? Wenn sie zusammen oft „dem Wilde nach durch Berg' und Thäler rannten und dereinst, an Brust und Faust dem hohen Ahnherrn gleich, mit Keul' und Schwert dem Ungeheuer so, dem Räuber auf der Spur zu jagen hofften; dann fuhr wohl einer manchmal nach dem Schwert." — War Klytämnestra nicht ein Ungeheuer? Aegisth kein Räuber? Wo aber blieb bei den Freunden die Klugheit, die „auf jener Willen droben achtend lauscht"?

Orest berichtet weiter:

Unversehen, fremd gekleidet,
Erreichen sie Myken, als brächten sie
Die Trauernachricht von Orestens Tode
Mit seiner Asche. Wohl empfänget sie
Die Königin, sie treten in das Haus.

Jene Boten also, welche Klytämnestren „die Trauernachricht von Orestens Tode" überbrachten, wurden von ihr „wohl" empfangen.

Orest setzt seine Erzählung fort:

Elektren giebt Orest sich zu erkennen;
Sie bläst der Rache Feuer in ihm auf,

Digitized by Google

Das vor der Mutter heil'ger Gegenwart
In sich zurückgebrannt war. Stille führt
Sie ihn zum Orte, wo sein Vater fiel,
Wo eine alte leichte Spur des frech-
Vergoss'nen Blutes oft gewasch'nen Boden
Mit blassen ahnungsvollen Streifen färbte.
Mit ihrer Feuerzunge schilderte
Sie jeden Umstand der verruchten That,
Ihr knechtisch elend durchgebrachtes Leben,
Den Uebermuth der glücklichen Verräther
Und die Gefahren, die nun der Geschwister
Von einer stiefgeword'nen Mutter warteten;
Hier drang sie jenen alten Dolch ihm auf,
Der schon in Tantal's Hause grimmig wüthete,
Und Klytämnestra fiel durch Sohnes Hand.

Iphigenien gleich hatte auch Elektra „in erster Jugend, da sich kaum die Seele an Vater, Mutter und Geschwister band, die neuen Schößlinge gesellt und lieblich, vom Fuß der alten Stämme himmelwärts zu dringen strebten", ein „alter Fluch" angefaßt, sie von den Geliebten getrennt und das schöne Band mit ehrner Faust entzwei gerissen. Aber ein großer Unterschied in der Sachlage bestand zwischen beiden Schwestern: Iphigeniens Leben, das sie, „gleich einem Schatten um sein eigen Grab", an der „heil'gen Stätte" nur „vertrauern" muß, entsprang einer schweren That ihres Vaters im Dienste des unendlichen Werkes der Seele, während Elektra's Leiden der Schandthat ihrer in der Schmach des alten Tartarus wandelnden Mutter entsproßten. „Ihre Seele zu retten" hatte sie „unnennbare Leiden" zu erdulden; an Stelle der Mutter übte sie die „ewige Betrachtung des Geschehenen". Oreſt erzählte schon früher von ihr: „Wie oft, wenn still Elektra, meine Schwester, am Feuer in der tiefen Halle saß, drängt' ich beklommen mich an ihren Schooß und starrte, wie sie bitter weinte, sie mit großen Augen an. Dann sagte sie von unserm hohen Vater viel"; und jetzt wieder erzählte er, wie ihn Elektra still zum Orte der mütterlichen Schandthat führte. In dieser wiederholt bemerkten „Stille" Elektra's offenbart sich eben, „die ewige Betrachtung" der mütterlichen

Digitized by Google

Schandthat. Dann sprach sie das erstemal „viel", hier mit „ihrer Feuerzunge", als Folge der vorausgegangenen Stille; denn das schöne Gleichgewicht, die Ruhe ihrer Seele, war dahin. Aber noch eine Gleichheit gewahren wir bei den Schwestern, trotz ihrer gänzlich verschiedenen Lebenslagen: Elektra saß „am Feuer in der tiefen Halle", während Iphigenie „des heil'gen Feuers Gluth" nährt.

Wenn wir alle diese Umstände in Betracht ziehen wollen, dann können wir in dieser Dichtung eine gewaltige Tragödie angedeutet finden, welche derselben als ein großartiges Vorspiel dienen würde. Die Helden dieser Tragödie wären Elektra, Pylades, Orest und Klytämnestra. In dem Brief aus Italien, d. d. Bologna, den 19. Oktober 1786 Abends, berichtet Goethe, daß „zu den großen Kunst- und Naturgegenständen", durch die er sich „durcharbeiten muß, noch eine wundersame Folge von poetischen Gestalten hindurchzieht", die „ihn beunruhigen". Von Cento herüber wollte er die Ausarbeitung der Iphigenie fortsetzen; aber, was geschah! „Der Geist" führte ihm „das Argument der Iphigenie in Delphi vor die Seele", und er „mußte es ausbilden". Kehren wir jedoch früher zu Oresten zurück, als er „unversehen, fremd gekleidet", nach Myken gekommen und „der Rache Feuer" in ihm „vor der Mutter heil'gen Gegenwart in sich zurückgebrannt war", bevor wir Goethe's Argument, wie er dessen Ausarbeitung in dem vorbezeichneten Briefe mittheilt, folgen lassen. Orest konnte Elektra, welche an jeden Umstand der verruchten That unausgesetzt erinnert wurde und „ein knechtisch elend durchgebrachtes Leben" hinter sich hatte, vor dem Sturze „von Jovis Tisch" erretten, d. h.: sie mit ihrer Gottheit aussöhnen, weil das Zurückbrennen des Feuers der Rache in sich selbst durch seine schon als Gottheit extrahirte seelische Vollkommenheit bewirkt worden war. Es war ein Ausfluß der Klugheit, die ihn ermahnte, auf jener Willen droben achtend zu lauschen. Er aber verblieb dieser Ermahnung infolge des Drängens der Schwester zur Rachethat nicht eingedenk, und beide stürzten

Digitized by Google

„von Jovis Tisch". So bietet sich uns hier das großartige Schauspiel dar, wie Orest durch die eine Schwester und mit dieser „von Jovis Tisch" gestürzt ward, während ihn die zweite Schwester diesem eingebüßten Platze wieder zuführt und sich selbst vor dem Sturze bewahrt.

Wenn wir vorhin von einem Vorspiele zur Iphigenie auf Tauris sprachen, so finden wir jetzt in Goethe's nun folgendem Argumente für die Iphigenie auf Delphi das Nachspiel ausgearbeitet:

„Elektra, in gewisser Hoffnung, daß Orest das Bild der taurischen Diana nach Delphi bringen werde, erscheint in dem Tempel des Apoll und widmet die grausame Axt, die so viel Unheil in Pelops' Hause angerichtet, als schließliches Sühnopfer dem Gotte. Zu ihr tritt leider einer der Griechen und erzählt, wie er Orest und Pylades nach Tauris begleitet, die beiden Freunde zum Tode führen sehen und sich glücklich gerettet. Die leidenschaftliche Elektra kennt sich selbst nicht und weiß nicht, ob sie gegen Götter oder Menschen ihre Wuth richten soll. Indessen sind Iphigenie, Orest und Pylades gleichfalls zu Delphi angekommen. Iphigeniens heilige Ruhe kontrastirt gar merkwürdig gegen Elektrens irdische Leidenschaft, als die beiden Gestalten, wechselseitig unerkannt, zusammentreffen. Der entflohene Grieche erblickt Iphigenien, erkennt die Priesterin, welche die Freunde geopfert, und entdeckt es Elektren. Diese ist im Begriff, mit demselbigen Beil, welches sie dem Altar wieder entreißt, Iphigenien zu ermorden, als eine glückliche Wendung dieses letzte schreckliche Uebel von den Geschwistern abwendet." Goethe schließt diesen Bericht in folgender Weise: „Wenn diese Scene gelingt, so ist nicht leicht etwas Größeres und Rührenderes auf dem Theater gesehen worden. Wo soll man aber Hände und Zeit hernehmen, wenn auch der Geist willig wäre!"

Bauen wir uns wenigstens die Hauptmomente der Handlung dieser „Iphigenie auf Delphi" auf:

Elektra befindet sich bereits nach dem Sturze „von Jovis

Digitized by Google

Tisch", weshalb ihr Auftreten auf Delphi demjenigen Orestens auf Tauris ähnlich gedacht werden muß, wenn wir sie nicht in der Schmach des alten Tartarus wandeln lassen wollen. Wenn sie auch nicht den Tod sucht, so dürfte sie doch durch Orestens Aussöhnung mit der Gottheit ihre eigene zu erwirken hoffen. Um dem Zuhörer ihre Lage genügend aufzuklären, müßte sie in einem langen Monologe die ganze Veranlassung ihrer Hieherkunft höchst leidenschaftlich erzählen; ihre ganze Seele müßte sich der „ewigen Betrachtung des Geschehenen" hingeben, und eine zweite Vertrauensperson würde nothwendig sein, ihren seelischen Zustand für den Zuhörer belebender zu gestalten. Endlich fiele ein Lichtfunke in ihre bis jetzt verzweifelnde Seele: Orest, der eigentliche Muttermörder, wurde von seinem Freunde nach Tauris geführt, eine „große That" im Dienste des unendlichen Werkes der Seele zu vollbringen. Er, der berufene Rächer seines Vaters, konnte nicht verloren sein, er irrte bloß in der Art der Rache, und seine Aussöhnung mit der Gottheit muß glücken. Glückte sie aber, dann hatte auch Elektra ihre Aussöhnung mit der Gottheit bewirkt, weil sich dann ihre Mitschuld auch als ein Irrthum im Dienste des unendlichen Werkes der Seele herausstellte, entstanden durch den Mangel der Klugheit, die „auf jener Willen droben achtend lauscht". So würde also Elektren durch Orest der Platz an Jovis Tisch wiedergegeben, nachdem Orest durch Iphigenie geheilt worden war. Elektra's Monolog müßte demnach doch mit einer hoffnungsreichen Hymne an die Gottheit abschließen, weil ihr das Vertrauen in das Gelingen der „großen That" Orestens schon im vorhinein ihre eigene Aussöhnung mit der Gottheit im Spiegel ihrer Seele erblicken ließe. Da betritt jener Grieche die Scene, welcher die Freunde nach Tauris begleitet hatte und von dort entkommen war, als deren Gefangennahme erfolgte. Er findet die hoffnungsreiche Elektra, welche soeben ihr Versöhnungsfest mit der Gottheit feiert, und bereitet sie auf langen Umwegen der Rede auf die ihr gewisse schreckliche Enttäuschung vor. Und nun vergegenwärtige

Digitized by Google

man sich Elektra's seelischen Zustand! — Der Sturz „von Jovis Tisch" kann nur als ein lang andauernder furchtbarer Seelenkampf gedacht werden. Sollte der Glaube an das liebevolle Walten der Gottheit Elektra wirklich getäuscht und gerade jetzt so fürchterlich verhöhnt haben? Sie zweifelt, glaubt und zweifelt wieder, bis Iphigenie den Schauplatz betritt, welche ihr durch diesen Griechen als die Mörderin der Freunde gezeigt wird. Jetzt greift Elektra mit dem gräßlichsten Fluche nach der Mordwaffe, um sie unbewußt gegen die Schwester zu zücken. Nun folgen Orest und Pylades der vorausgeeilten Iphigenie, und es müßte eine Scene folgen, die jeder Beschreibung spottet, sowie das Drama mit einer Jubelhymne an die Gottheit abschließen, welche wiederzugeben keine menschliche Zunge fähig wäre.

Folgen wir nun wieder ungestört dem weiteren Verlaufe der uns vorliegenden Handlung.

Klytämnestra rettete „weder Hoffnung, weder Furcht"; ihre Ermordung durch Orest jedoch, bei dem „der Mutter heil'ge Gegenwart" nicht obgesiegt hatte, war eine „schwere That". Sollte Iphigenie für diesen Orest der gold'nen Sonne schönste Strahlen für Jovis Thron erfleht haben? Sollte sie wirklich für immer vaterlandslos geworden sein? Sie spricht:

Unsterbliche, die ihr den reinen Tag *
Auf immer neuen Wolken selig lebet,
Habt ihr nur darum mich so manches Jahr
Von Menschen abgesondert, mich so nah
Bei euch gehalten, mir die kindliche
Beschäftigung, des heil'gen Feuers Gluth
Zu nähren, aufgetragen, meine Seele
Der Flamme gleich in ew'ger frommer Klarheit
Zu euern Wohnungen hinaufgezogen,

---

* Siehe Iphigeniens Monolog am Schlusse des ersten Aufzuges, beziehungsweise die Verse:

Die Unsterblichen lieben der Menschen
Weit verbreitete gute Geschlechter, u. s. w.

Digitized by Google

Daß ich nur meines Hauses Greuel später
Und tiefer fühlen sollte? —

Diese bescheidene Anfrage an die Gottheit, aus welcher unausgesetzt die Ergebung in den hohen Willen herausklingt, wie sie uns der große Monolog offenbarte, war hier gewiß nothwendig, um uns an die Iphigenie dieses Monologes zu einer Zeit zu erinnern, wo deren Einklang mit der Gottheit die schwerste Probe zu bestehen hat. Im genausten Bezuge jedoch steht diese Anfrage zu jener Stelle dieses Aufzuges, wo Iphigenie, als sie von den neuen Greueln ihres Hauses noch nichts als die nackte Thatsache der Ermordung Agamemnon's „durch seiner Frauen und Aegisthens Tücke" wußte, sich in den leidenschaftlichsten Ausbrüchen des Unmuthes über ihr Haus erging, die mit dem Ausrufe begannen: „Weh' dir, unseliges Myken!" Aber schon damals bezog sie die Gottheit nicht in den Bereich des Fluches ein, den Tantal's Enkel „mit vollen wilden Händen ausgesät"; weshalb wir zu dem Schlusse berechtigt sind, daß sie ihre Anschauung vom Wesen der Gottheit niemals veranlassen konnte, dem Fluch auf Tantal's Hause göttliche Ursachen unterzuschieben, d. h.: als direkten willkürlichen Ausfluß des Hasses der Gottheit zu betrachten. Jetzt wird uns auch Iphigeniens Ausspruch bezüglich Tantal's Schicksale: „Dichter singen: Uebermuth und Untreu' stürzten ihn von Jovis Tisch", wo die Gottheit von den Dichtern als persönlich gedacht dargestellt erscheint, ganz zweifellos verständlich. Nun, wo Iphigenie die eigentliche Ursache der neuen Greuelthaten in ihrem Hause zu erkennen vermag, wo ihre Anschauung vom Wesen der Gottheit neue Stützen erhielt, vermeidet sie auch neue leidenschaftliche Ausbrüche des Unmuthes, kehrt vielmehr ganz in den Bereich des großen Monologes zurück.

In einer sehr schönen Beziehung zu den beiden uns erkennbaren Attributen Gottes enthält der letzte Absatz der Dichtung den Ausdruck Seele: Letztere, als Inbegriff des einen Attributes, wird mit einer Flamme, also dem herrlichsten Modus des zweiten Attributes, verglichen, welche gleichsam durch den Hauch

Digitized by Google

Gottes zu diesem hinaufgezogen wird; d. h.: das Denken gelangt erst mit Hilfe des herrlichsten Modus der Ausdehnung, des Lichtes, welches uns die Schönheit und Vollkommenheit der Schöpfung am hervorragendsten offenbart, zur wahren und möglichst vollkommenen Anschauung vom Wesen der Gottheit.

Agamemnon büßte den Mangel der Klugheit, die „auf jener Willen droben achtend lauscht", durch seinen „verhüllten" Hinabstieg; Klytämnestra rettete „weder Hoffnung, weder Furcht"; wie mag es nun Oresten, dem Muttermörder, ergehen? An seinem Schicksale hing nun Iphigeniens Griechenland; weshalb sie spricht:

Sage mir
Vom Unglückse'gen! Sprich mir von Orest!

„Vom Unglückse'gen!" Wir werden gleich erfahren, wie dieser Ausruf in den Tiefen der Seele Orestens widerhallte. So also urtheilt diese Himmlische über ihn, welcher sie selbst wider Willen zum Richter seiner That einsetzen mußte? Da wird die frühere Stille seiner Seele, als er den Weg des Todes zu treten vermeinte, noch zur Wohlthat:

O könnte man von seinem Tode sprechen!

ruft er aus; und wie er jetzt weiter spricht, durchbebt seine Seele die unendliche Qual von Neuem:

Wie gährend stieg aus der Erschlag'nen Blut
Der Mutter Geist
Und ruft der Nacht uralten Töchtern zu:
„Laßt nicht den Muttermörder entfliehn!
Verfolgt den Verbrecher! Euch ist er geweiht!"
Sie horchen auf, es schaut ihr hohler Blick
Mit der Begier des Adlers um sich her.
Sie rühren sich in ihren schwarzen Höhlen,
Und aus den Winkeln schleichen ihre Gefährten,
Der Zweifel und die Reue, leis' herbei.
Vor ihnen steigt ein Dampf zum Acheron;
In seinen Wolkenkreisen wälzet sich
Die ewige Betrachtung des Geschehenen

Digitized by Google

Verwirrend um des Schuld'gen Haupt umher.
Und sie, berechtigt zum Verderben, treten
Der gottbesäten* Erde schönen Boden,
Von dem ein alter Fluch sie längst verbannte.
Den Flüchtigen verfolgt ihr schneller Fuß;
Sie geben nur, um neu zu schrecken, Rast.

Ja, unglückselig war Orest: Im Dienste des unendlichen Werkes der Seele zog er aus, des Vaters „verhüllten" Heimgang zu rächen und gedachte, diesem Vater gleich, nicht der Klugheit, die „auf jener Willen droben achtend lauscht". Anstatt Elektra dem Einklang ihrer Seele mit der Gottheit zuzuführen, verwirrte ihn deren Zwist mit der Gottheit noch mehr, und „der Mutter heil'ge Gegenwart" verscheuchte „der Rache Feuer" nicht. Da „stieg aus der Erschlag'nen Blut der Mutter Geist", und Orest war vom Tische der Unsterblichen, „die den reinen Tag auf immer neuen Wolken selig leben", in die seelische Nacht hinabgestürzt. Und den Geistern der Finsterniß, die keinen Antheil nehmen an der durch das Licht erfolgenden Expansion gegen die Gottheit, rief der Mutter Geist zu: „Laßt nicht den Muttermörder entfliehn! Verfolgt den Verbrecher! Euch ist er geweiht!" Als sollten uns diese Ausrufe gellend im Ohre widerklingen, springen sie aus dem Rhythmus der Quinaren heraus. Was Orest von dem Gebahren der Nachtgeister sagt, das that er selbst. Als der Mutter blutiger Leichnam vor ihm lag, da schaute sein „hohler Blick mit der Begier des Adlers um sich her". In dem Tiefinnersten seiner Seele spähte er umher, das Urtheil über seine That aus seiner seelischen Vollkommenheit zu schöpfen, die als unerbittlicher Richter sich vor ihm hoch aufrichtete. Jede Verbindung mit diesem Richter war abgeschnitten, Orestens Seele irrte in der

* „Die Natur ist ein unendlich getheilter Gott. Wie sich im prismatischen Glase ein weißer Lichtstreif in sieben dunklere Strahlen spaltet, hat sich das göttliche Ich in zahllose empfindende Substanzen gebrochen."
(Schiller: Philosophische Briefe, Gott.)

Digitized by Google

Finsterniß herum; denn der göttliche Strahl seiner schon als Gottheit extrahirten seelischen Vollkommenheit, sein Führer im Dienste des unendlichen Werkes der Seele, war erloschen. Nun erfaßte seine Seele ein unendliches Verlangen nach dieser göttlichen Leuchte; wie er aber über seinen Zustand nachdachte, umfing ihn die Reue über seine „schwere That", es peinigte ihn der Zweifel, ob er jemals wieder im Lichte der Gottheit werde wandeln können. Denn statt der Wolken des „reinen Tages", in dem er früher wandelte, die seine schon erreichte seelische Vollkommenheit gleichsam vergöttlicht emportrugen, verwies ihn jetzt ein Dampf zum Acheron, dem seine in Reue und Zweifel sich erschöpfende Denkkraft nachfolgte. Dieser sich abwärts senkende Dampf, der ihm das Licht, dieses Verbindungsmittel mit der Gottheit, ganz verhüllte, er ist das Symbol der ewigen Betrachtung des Geschehenen, die Ursache des Schwindels, den die Gottheit um die „schwere Stirn" des von ihrem Tische Verstoßenen legt.

Die in sich selbst koncentrirten und das Licht, als Mittel der Ausdehnung gegen die Gottheit, ewig vermeidenden Geister, hier als Verwesentlichung der Reue und des Zweifels anzusehen, sind „berechtigt zum Verderben"; weil jeder, gut oder böse, sich seinen Lohn mit seiner That hinwegnimmt. Doch hier auf der „gottbesäten Erde", wo die Seele infolge der Erkenntniß beider Attribute Gottes auf Vollbringung des unendlichen Werkes dringt, will Orestens edle Menschlichkeit die Geister der Nacht nicht umherwandelnd wissen. Auch sie ermangelten der Klugheit, die „auf jener Willen droben achtend lauscht", und wurden von der Gottheit, deren Superiorität über sich sie nicht anerkennen wollten, ihrem Schicksal überlassen, sich ihren Lohn mit ihrer That hinwegnehmend; weshalb auch auf ihnen, wie auf Tantal's Haus, ein „alter Fluch" lastet.

Durch die wahnsinnige Erregung, mit der Orest sein eigenes Schicksal unter fremdem Namen erzählte, wird Iphigenie, die sich bis jetzt ausschließlich mit ihrem Griechenlande beschäftiget hatte, plötzlich an das Uebel erinnert, welches die

Digitized by Google

Freunde „mit lastender Gesellschaft“ verfolgt; demgemäß ruft sie aus:

Unseliger, du bist im gleichen Fall
Und fühlst, was er, der arme Flüchtling, leidet!

Nachdem wir die erhabene Bedeutung des Begriffes „Vaterland“ in dieser Dichtung kennen, werden wir auch das unendliche Weh, welches in dem Ausdruck „armer Flüchtling“ liegt, leicht ermessen können. Der soeben von den Furien aufs Neue gemarterte Orest weiß sich Iphigeniens Ausruf nicht schnell zu deuten:

Was sagst du mir? Was wähnst du gleichen Fall?

Iphigenie erwidert:

Dich drückt ein Brudermord, wie jenen; mir
Vertraute dies dein jüngster Bruder schon.

Iphigenie wußte also, welch' ein schuld'ges Haupt vor ihr stehe; und sie brachte dem Brudermörder bis jetzt doch so viel Wohlwollen entgegen? sie ist barmherziger als der von der Gottheit eingesetzte Eumeniden-Chor? Das ist wohl die größte That im Dienste des unendlichen Werkes der Seele; das ist die edelste Menschlichkeit, deren Vollkommenheit sich mit der Gottheit theilt, indem sie den „von Jovis Tisch“ gestürzten Unglücklichen dem reinen Tage der Unsterblichen wieder zuzuführen bemüht ist. Von dieser Erwägung, die als ein Funke des himmlischen Lichtes in Orestens Seele fiel, geleitet, spricht er:

Ich kann nicht leiden, daß du große Seele
Mit einem falschen Wort betrogen werdest.
Ein lügenhaft Gewebe knüpf' ein Fremder
Dem Fremden, sinnreich und der List gewohnt,
Zur Falle vor die Füße; zwischen uns
Sei Wahrheit!

Nun legt Orest dieser Himmlischen das schreckliche Geständniß ab:

Ich bin Orest!

Digitized by Google

Es wird nicht überflüssig sein, uns des Gegensatzes in dem seelischen Verhalten zu erinnern, welchen Iphigeniens Geständniß ihrer Herkunft im ersten Aufzuge zu Orestens jetzigem Geständniß aufweist. Denn erstere nannte Namen und Herkunft in dem Bewußtsein, daß sie infolge ihres seelischen Einklanges mit der Gottheit auch unter deren Schutze stehe; während Orest unter dem Eindrucke des furchtbaren seelischen Zwistes mit der Gottheit gleichsam spricht: Dein unendliches Mitgefühl, du große Seele, gilt dem Muttermörder Orest, den du selbst unglückselig und einen armen Flüchtling nanntest. Da wirst du mein unermeßliches Elend begreifen und meine Verzweiflung billigen: die Furien, „berechtigt zum Verderben", treten der „gottbesäten Erde" schönen Boden um meinetwillen,

und dieses schuld'ge Haupt
Senkt nach der Grube sich und sucht den Tod;
In jeglicher Gestalt sei er willkommen!

Doch du, die du gegen mich dich barmherziger als die Gottheit selbst bezeugest, dem Muttermörder gegenüber die edelste Menschlichkeit bekundest:

Wer du auch seist, so wünsch' ich Rettung dir
Und meinem Freunde; mir wünsch' ich sie nicht.

Denn ich, der Fluchbeladene, sollte neben dir, du große Seele, einhergehen? Dies würde die Erkenntniß meines tiefen Falles noch vergrößern, und ich müßte meinen Tod noch sehnlicher herbeiwünschen.

Du scheinst hier wider Willen zu verweilen;
Erfindet Rath zur Flucht und laßt mich hier.

Folget der Klugheit, die „auf jener Willen droben achtend lauscht"; denn „mir scheinet List und Klugheit nicht den Mann zu schänden, der sich kühnen Thaten weiht". Weil du hier wider Willen zu verbleiben scheinest, so handelt der König an dir nicht im Dienste des unendlichen Werkes der Seele. Laß' es mich an dir thun, laß' mich im Dienste dieses Werkes für

Digitized by Google

dich sterben. Sterben für dich und meinen Freund, den ich dir gleichstelle.

Es stürze mein entseelter Leib vom Fels,
Es rauche bis zum Meer hinab mein Blut
Und bringe Fluch dem Ufer der Barbaren.

Diese werden zu spät erkennen, daß sie dem unendlichen Werke der Seele Hohn sprachen, indem sie dich als Mittel für ihren Zweck benützten, was sich zum Fluche für sie gestalten müsse. In künftigen Tagen aber wird dieser Fluch zum Segen werden, er wird die Skythen lehren, dem unendlichen Werke der Seele behutsam nachzugehen, damit kein Dampf zum Acheron steige, in seinen Wolkenkreisen sich nicht die ewige Betrachtung des Geschehenen verwirrend um der Schuldigen Häupter umher wälze. So scheide ich auch in dieser Hinsicht mit dem Bewußtsein aus dem Leben, eine „große That" hinterlassen zu haben. Ihr aber,

Geht ihr, daheim im schönen Griechenland
Ein neues Leben freundlich anzufangen.

Ueberwältigt von seinen schmerzlichen Empfindungen tritt Orest zur Seite.

„Freude, schöner Götterfunke, Tochter aus Elysium!" Orest, der Muttermörder, er ist „von Jovis Tisch" gestürzt, wandelt aber nicht, Klytämnestren gleich, in der Schmach des alten Tartarus. Der Flamme gleich wird seine Seele zu den Wohnungen der Unsterblichen emporgezogen, die den reinen Tag auf immer neuen Wolken selig leben; doch in diesem reinen Lichte zu wandeln, hält er sich für unwürdig, weil die Eumeniden, berechtigt zum Verderben, der gottbesäten Erde schönen Boden um seinetwillen treten, von dem ein alter Fluch sie längst verbannte. So giebt Orest, der „arme Flüchtling" Iphigenien ihr Vaterland wieder:

So steigst du denn, Erfüllung, schönste Tochter
Des größten Vaters, endlich zu mir nieder!
Wie ungeheuer steht dein Bild vor mir!

Digitized by Google

Kaum reicht mein Blick dir an die Hände, die,
Mit Frucht und Segenskränzen angefüllt,
Die Schätze des Olympus niederbringen.

Der ganze Inhalt des Menschenlebens liegt in diesen Worten. Jene ununterbrochene Reihe von Thaten, die unsern Lebensweg bezeichnen, bildet sie nicht ein einziges, immer wieder erneutes Opfer am Altare der Hoffnung? Diese Hoffnung aber muß dem ewigen Bunde der Seele mit ihrer Gottheit entsprossen sein. Der Keim, aus dem sie zum herrlichsten Gebilde emporwächst, muß in dem Boden der Klugheit aufgehen, die „auf jener Willen droben achtend lauscht"; damit sie, in Erfüllung verwandelt, die Freude (Frucht) und das aus dieser hervorgehende Lebensglück (Segenskränze) als Schätze der Gottheit niederbringe.* Und weiter betet die Erfüllungsreiche:

Wie man den König an dem Uebermaß
Der Gaben kennt: denn ihm muß wenig scheinen,
Was Tausenden schon Reichthum ist; so kennt
Man euch, ihr Götter, an gesparten, lang'
Und weise zubereiteten Geschenken.
Denn ihr allein wißt, was uns frommen kann,
Und schaut der Zukunft ausgedehntes Reich,
Wenn jedes Abends Stern- und Nebelhülle
Die Aussicht uns verdeckt.** Gelassen hört

---

* „Es würde schwer halten, auch in späteren Jahren, wo eine freiere Uebersicht des Lebens gewonnen ist, sich genaue Rechenschaft von jenen Uebergängen abzulegen, die bald als Vorschritt, bald als Rückschritt erscheinen und doch alle dem gottgeführten Menschen zu Nutz und Frommen gereichen müssen."

(Campagne in Frankreich: Zwischenrede.)

** „Die heiterste Nacht, von allen Sternen leuchtend und funkelnd, umgab den Schauenden, welcher zum erstenmale das Himmelsgewölbe in seiner ganzen Herrlichkeit zu erblicken glaubte. Denn im gemeinen Leben, abgerechnet die ungünstige Witterung, die uns den Glanzraum des Aethers verbirgt, hindern uns zu Hause bald Dächer, bald Giebel, auswärts bald Wälder und Felsen, am meisten aber überall die inneren Beunruhigungen des Gemüths, die, uns alle Umsicht mehr als Nebel und Mißwetter zu verdüstern, sich hin und her bewegen. Ergriffen und erstaunt hielt er sich

Digitized by Google

Ihr unser Flehn, das um Beschleunigung
Euch kindisch bittet; aber eure Hand
Bricht unreif nie die gold'nen Himmelsfrüchte;
Und wehe dem, der, ungeduldig sie
Ertrotzend, saure Speise sich zum Tod
Genießt.*

---

beide Augen zu. Das Ungeheure hört auf, erhaben zu sein, es überreicht unsre Fassungskraft, es droht, uns zu vernichten. Was bin ich denn gegen das All? sprach er zu seinem Geiste; wie kann ich ihm gegenüber, wie kann ich in seiner Mitte stehen? Nach einem kurzen Ueberdenken jedoch fuhr er fort: Das Resultat unsres heutigen Abends löst ja auch das Räthsel gegenwärtigen Augenblicks. Wie kann sich der Mensch gegen das Unendliche stellen, als wenn er alle geistigen Kräfte, die nach vielen Seiten hingezogen werden, in seinem Innersten, Tiefsten versammelt, wenn er sich fragt: darfst du dich in der Mitte dieser ewig lebendigen Ordnung auch nur denken, sobald sich nicht gleichfalls in dir ein herrlich Bewegtes um einen reinen Mittelpunkt kreisend hervorthut? Und selbst, wenn es dir schwer würde, diesen Mittelpunkt in deinem Busen aufzufinden, so würdest du ihn daran erkennen, daß eine wohlwollende, wohlthätige Wirkung von ihm ausgeht und von ihm Zeugniß giebt.

Wer soll, wer kann aber auf sein vergangenes Leben zurückblicken, ohne gewissermaßen irre zu werden, da er meistens finden wird, daß sein Wollen richtig, sein Thun falsch, sein Begehren tadelhaft und sein Erlangen dennoch erwünscht gewesen?

Wie oft hast du diese Gestirne leuchten gesehen, und haben sie dich nicht jederzeit anders gefunden? sie aber sind immer dieselbigen und sagen immer dasselbige. Wir bezeichnen, wiederholen sie, durch unsern gesetzmäßigen Gang Tag und Stunde; frage dich auch, wie verhältst du dich zu Tag und Stunde? — Und so kann ich denn diesmal antworten: des gegenwärtigen Verhältnisses hab' ich mich nicht zu schämen; meine Absicht ist, einen edlen Familienkreis in allen seinen Gliedern erwünscht verbunden herzustellen; der Weg ist bezeichnet. Ich soll erforschen, was edle Seelen auseinander hält, soll Hindernisse wegräumen, von welcher Art sie auch seien. Dies darfst du vor diesen himmlischen Heerscharen bekennen; achteten sie deiner, sie würden zwar über deine Beschränktheit lächeln, aber sie ehrten gewiß deinen Vorsatz und begünstigten dessen Erfüllung."

(Wilh. Meisters Wanderjahre, I. Buch, 10. Kap.)

* „Jeder Mensch findet sich von den frühsten Momenten seines Lebens an, erst unbewußt, dann halb-, endlich ganz bewußt: immerfort findet er sich bedingt, begrenzt in seiner Stellung: weil aber niemand Zweck und Ziel seines Daseins kennt, vielmehr das Geheimniß desselben von höchster

Digitized by Google

Wie schön und herzerquickend erscheint hier der menschlich-faßbare Vergleich der Gottheit mit einem Könige! Damit unsere schon als Gottheit extrahirte seelische Vollkommenheit dieser erhabenen Person gleiche, muß sie so überreichlich aufgespeichert sein, daß selbst das größte Uebermaß ihres Rückflusses in die Seele, als Richtschnur für die größte That, ihren Inhalt nicht bemerkenswerth verringere. Dieser so gedachten Gottheit müssen wir allein überlassen, zu erkennen, was uns fromme; denn eine That, die unserer schon erreichten Stufe seelischer Vollkommenheit nicht entspricht, bringt uns mit unserer Gottheit in Zwist. Diese sieht auf solche Weise unserer Zukunft „ausgedehntes Reich". Sie läßt uns auch dann klar sehen, wenn wir, wie die beiden Freunde des Abends, als sie „an der weiten See", sich „an einander lehnend, ruhig saßen", die Wellen bis zu ihren Füßen spielten, die Welt so weit, so offen vor ihnen lag, und künftige Thaten wie die Sterne rings um sie her unzählig aus der Nacht drangen, nicht wissen, welchen Weg wir zur Erreichung der vor uns liegenden Thaten einschlagen sollen, weil sie, den abendlichen Sternen gleich, häufig in Nebelhüllen verschwinden. Immer werden wir diese Gottheit bereit finden, sich unseren Anliegen zu widmen; die Gewährung derselben aber kann nur auf jenem Weg erfolgen, welchen sie uns vorzeichnet, daher eine Beschleunigung der Gewährung durch Abbiegung von diesem Weg ausgeschlossen bleiben müsse. Die „gold'nen Himmelsfrüchte", die Freude und das aus ihr sprießende Lebensglück, vermögen uns nur auf dem Wege heran zu reifen, den die Seele im Einklange mit ihrer Gottheit wandelt; wehe aber demjenigen, welcher die auf jener Willen droben achtende Klugheit bei Seite setzt! er wird sich „saure Speise" zum Tode genießen, weil ihn die Gottheit unerbittlich von ihrem Tische stößt.

Mit diesem Hymnus auf den Einklang der Seele mit

Hand verborgen wird, so tastet er nur, greift zu, läßt fahren, steht stille, bewegt sich, zaudert und übereilt sich, und auf wie mancherlei Weise denn alle Irrthümer entstehen, die uns verwirren."

(Wilhelm Meisters Wanderjahre, III. Buch, 13. Kap.)

Digitized by Google

ihrer Gottheit, dessen Grundidee schon in den Versen des großen Monologes: „So manches Jahr bewahrt mich hier verborgen ein hoher Wille, dem ich mich ergebe", liegt, schließt die Iphigenie des Monologes endgiltig ab. Was diese erhoffte, zeigt sich jetzt als Erfüllung: sie hat ihr Griechenland wieder. Was ihre Seele jetzt noch bewegt, das bezieht sich auf die Sicherung ihres wiedergefundenen Lebensglückes durch Orestens Aussöhnung mit der Gottheit und die Aussöhnung des Königs mit ihr selbst. Daß letztere Aussöhnung auch nichts anderes bedeute, als eine Aussöhnung mit der Gottheit, haben wir bereits erkannt; und so müssen wir eigentlich sagen, Iphigeniens Lebensglück sei jetzt durch Orestens und Thoas' seelische Aussöhnung mit der Gottheit bedingt. In diesem Sinne stellt sie noch die nachfolgende ergebungsvolle Bitte an die Unsterblichen:

O laßt das lang' erwartete,
Noch kaum gedachte Glück nicht, wie den Schatten
Des abgeschied'nen Freundes, eitel mir
Und dreifach schmerzlicher vorübergehn!

Dieses Glück dürfen wir nicht in dem Sinne eines „noch kaum" gedachten nehmen, als hätte es Iphigenie kaum mehr erwartet. Dem Sinne der ganzen bisherigen Handlung gemäß ist es ein Glück, durch dessen so unvermuthet baldiges Herannahen Iphigenie bloß überrascht wurde. Sehr schön ist die Herbheit eines etwaigen Verlustes dieses Glückes mit dem Schatten des abgeschiedenen Freundes verglichen, der sich im Thränenstrome langer durchwachter Nächte abspiegelt, mit dem Versiegen dieses Stromes verschwindet, und daher für das nächste Spiegelbild des neuen Laufes unendlicher Thränen bedarf, wodurch die Aussöhnung des Hinterbliebenen mit dem Schicksal unendlich verzögert wird.*

* Aber wohlan, tritt näher; damit wir beid' uns umarmend,
Auch nur kurz, die Herzen des traurigen Grames erleichtern.
Als er dieses geredet, da streckt' er verlangend die Händ' aus;

Digitized by Google

Nun tritt Oreſt wieder zu Iphigenien:

Rufſt du die Götter an für dich und Pylades,
So nenne meinen Namen nicht mit euerm.
Du retteſt den Verbrecher nicht, zu dem
Du dich geſellſt, und theileſt Fluch und Noth.

Oreſt, der jene Himmliſche dem Freunde gleichſtellt, warnt ſie vor der Antheilnahme an ſeinem Schickſale, damit ſie nicht Pyladen gleich mit dem auf ihm laſtenden vermeintlichen Fluche der Gottheit verkettet werde und dann, wieder dem Freunde gleich, auch ſeine aus dieſem Fluche hervorgegangene Noth theilen müſſe. Seiner Anſicht gemäß iſt gegen dieſen Fluch nicht anzukämpfen; weshalb ihm auch alle Bemühungen zu ſeiner Rettung überflüſſig, ja, im vorſtehenden Sinne, für die Hilfe bietenden Perſonen ſelbſt verderblich erſcheinen. Iphigenie aber ſpricht zu ihrem wiedergefundenen Griechenlande, das ihr nicht „eitel und dreifach ſchmerzlicher vorübergehen“ ſoll:

Mein Schickſal iſt an deines feſt gebunden.

Dieſe Worte Iphigeniens müſſen Oreſt in ſeiner Anſicht, daß dieſe „große Seele“ mit ihm „Fluch und Noth“ gleich Pyladen theilen wolle, noch beſtärken; und in dieſem Sinn antwortet er, ſich dagegen verwahrend:

Mit nichten! Laß' allein und unbegleitet
Mich zu den Todten gehn. Verhüllteſt du
In deinen Schleier ſelbſt den Schuldigen;
Du birgſt ihm nicht vorm Blick der Immerwachen,
Und deine Gegenwart, du Himmliſche,
Drängt ſie nur ſeitwärts und verſcheucht ſie nicht.

Iphigeniens ſeeliſche Vollkommenheit erweckt alſo bei Oreſten bloß das heftige Verlangen nach Ausſöhnung mit der

---

Aber umſonſt: denn die Seele, wie dampfender Rauch, in die Erde
Sank ſie hinab hellſchwirrend.
(Patroklos erſcheint Achilleus und bittet um ſeine Beſtattung.
Ilias, XXIII. Geſang, 97—101.)

Digitized by Google

Gottheit durch seinen Tod, als einer „schweren That" im Dienste des unendlichen Werkes der Seele in der uns schon bekannten Weise. Dieses Verlangen steigert die Gegenwart der „Himmlischen" derart, daß ihm sein Sturz „von Jovis Tisch" um so qualvoller erscheint; denn er spricht weiter, die Wohlthat der Anschauung des Einklanges der Seele mit ihrer Gottheit konstatirend:

Sie dürfen mit den ehrnen frechen Füßen
Des heil'gen Waldes Boden nicht betreten;

um diese Wohlthat sogleich den schrecklichen Qualen des Zwistes der Seele mit ihrer Gottheit entgegen zu halten:

Doch hör' ich aus der Ferne hier und da
Ihr gräßliches Gelächter.

Da ist es um das Glück dieser Anschauung geschehen; denn:

Wölfe harren
So um den Baum, auf den ein Reisender
Sich rettete. Da draußen ruhen sie
Gelagert; und verlass' ich diesen Hain,
Dann steigen sie, die Schlangenhäupter schüttelnd,
Von allen Seiten Staub erregend, auf
Und treiben ihre Beute vor sich her.

Sollte diese Himmlische, welche durch den Muttermörder ihr Griechenland wieder erhielt, ihm wirklich nicht das seinige wiederzugeben vermögen? Sie spricht in diesem Sinne:

Kannst du, Orest, ein freundlich Wort vernehmen?

Doch er lehnt immer wieder jede Theilnahme an seinem Schicksal ab, da gegen den auf ihm lastenden Fluche der Gottheit nicht anzukämpfen sei. Nirgends aber tritt Orestens Forderung nach der Gegenliebe der Gottheit deutlicher zu Tage, als in der folgenden Erwiderung:

Spar' es für einen Freund der Götter auf.

Sollte die Art und Weise, wie Orest gegenwärtig voll

Digitized by Google

edelster Menschlichkeit den Tod sucht, nicht schon selbst einer sühnenden That im Dienste des unendlichen Werkes der Seele, fähig, ihm den Platz an Jovis Tische wieder zu verschaffen, gleichkommen? Hatte Iphigenie nicht das Recht, zu antworten:

Sie geben dir zu neuer Hoffnung Licht. —?

Wenn ja, dann bestand ihre Aufgabe darin, ihn davon zu überzeugen. Dies thun zu können, war vor allem andern nöthig, Orest von der Forderung nach der Gegenliebe der Gottheit, als seine Aussöhnung mit dieser am meisten beeinträchtigend, abzubringen. Und da befand sich gerade sie in der glücklichen Lage, Oresten an ihr selbst ein vollgewichtiges Beispiel geben zu können, welches Lebensglück dem Menschen daraus auch in den unerquicklichsten Lebensverhältnissen hervorsprieße, wenn er von dieser Forderung absehe. Für uns ist es leicht, zu erkennen, wie diese Forderung schon deßhalb eine höchst unberechtigte bleiben müsse, weil wir der Liebe der Gottheit ja ohnedem insolange theilhaftig verbleiben, als wir sie selbst dadurch lieben, daß wir auf ihren Willen achtend lauschen; d. h.: keine That unter unserer schon erreichten seelischen Vollkommenheit begehen. Der Verlust der Liebe der Gottheit ist sonach stets ein selbst verschuldeter. Oresten freilich, dem Iphigeniens Schicksal, als Tantal's Enkelin, noch gänzlich unbekannt ist; der nicht weiß, wie sie als ein schuldloses Opfer des alten Fluches vor ihm stehe: muß sie als ein Liebling der Götter erscheinen, die alles seelische Glück in ihr aufgehäuft haben. Infolge dieser vermeintlichen Erkenntniß glaubt er an sein eigenes Verderben nur um so gewisser:

Durch Rauch und Qualm seh' ich den matten Schein
Des Todtenflusses mir zur Hölle leuchten.

Es nunmehr der Gefügigkeit unserer Gedanken überlassend, die Beziehungen des Lichtes der Hoffnung zum „matten Schein des Todtenflusses", im Sinne unserer gewonnenen Anschauung vom Begriffe des Lichtes in dieser Dichtung überhaupt, auf-

Digitized by Google

zufinden, folgen wir Iphigenien gleich auf dem Wege zur Heilung ihres Bruders weiter. Sie fragt:

Hast du Elektren, Eine Schwester nur?

Oreſt antwortet:

Die Eine kannt' ich; doch die ält'ste nahm
Ihr gut Geſchick, das uns ſo ſchrecklich ſchien,
Bei Zeiten aus dem Elend unſres Hauſes.

Es iſt hier leicht zu erkennen, wie Oreſt, dem durch ſeinen Tod die Möglichkeit geboten erſcheint, eine große That im Dienſte des unendlichen Werkes der Seele vollbringen zu können, indem er Iphigenien und ſeinem Freunde das Leben rettet und die Skythen noch überdies von ihrem Frevel am Dienſte des unendlichen Werkes der Seele ihrerſeits überzeugt, nur durch dieſe große That an ſeine Ausſöhnung mit der Gottheit glaube. Die Urſache dieſes Glaubens bildet aber ſeine Annahme, ja ſeine feſte Ueberzeugung von der Feindſchaft der Gottheit gegen ſein ganzes Haus und daher auch gegen ihn. Und dieſe Ueberzeugung ſchlägt immer feſtere Wurzeln in ſeiner Seele, jemehr er in Iphigenien einen Freund der Gottheit erblickt. Er ſpricht weiter:

O laß' dein Fragen, und geſelle dich
Nicht auch zu den Erinnyen; ſie blaſen
Mir ſchadenfroh die Aſche von der Seele
Und leiden nicht, daß ſich die letzten Kohlen
Von unſers Hauſes Schreckensbrande ſtill
In mir verglimmen. Soll die Gluth denn ewig,
Vorſätzlich angefacht, mit Höllenſchwefel
Genährt, mir auf der Seele marternd brennen?

Unwillkürlich müſſen wir der erhabenen Ruhe Iphigeniens gedenken, mit welcher ſie dem Könige die Greuelthaten ihres Hauſes erzählte. Als ſie durch die Verhältniſſe gedrängt worden war, dem Könige das Geheimniß ihrer Abkunft anvertrauen zu müſſen, that ſie es mit der Klugheit, die „auf jener Willen

Digitized by Google

droben achtend lauscht". Auf diese Klugheit nun konnte Orest nicht lauschen, weil das Band zwischen ihm und der Gottheit durchschnitten war. Was ihn aber wider seinen Willen veranlaßte, Iphigenien seine Schandthat zu erzählen, das war der letzte Abglanz von dem unendlichen Werke, dessen Dienste sich seine Seele geweiht hatte. Es war die edelste Menschlichkeit, welche ihm gebot, auch Iphigenie nicht als Mittel für einen Zweck, sondern als Selbstzweck zu betrachten. Auf welche Weise aber vermochte Iphigenie diesen Abglanz in Orestens Seele zu erregen? Als diese „von Jovis Tisch" gestürzt war, erlosch in ihr das heilige Feuer, welches den Drang nach Vollbringung des unendlichen Werkes früher veranschaulicht hatte, worauf sie sich mit den Resten dieses Feuers, der Asche, gleichsam bedeckte. Nun trat Oresten in Iphigenien eine ebenbürtige Seele in dem ganzen Glanze des heiligen, der Gottheit geweihten Feuers entgegen. Durch den ersten beseligenden Anblick zu ihr hingerissen, gedachte Orest in ihr aufzugehen. Er wußte sie in Bedrängniß, sie weilte wider ihren Willen auf Tauris, da ..... brannte in seiner Seele das heilige Feuer wieder hell auf. Hell auf? Gewiß nicht! Die Gottheit verschmähte die heilige Opferflamme, sie drückte den Rauch nieder, und Orest kam zu sich selbst. Nun war von seiner Seele die Asche weg; das Feuer aber, welches in ihr brannte, war ein Schreckensbrand. Das bei seinem Sturze „von Jovis Tisch" erloschene heilige Feuer des unendlichen Werkes seiner Seele hatte Iphigenie wieder neu entzündet; anstatt aber der Gottheit entgegen zu brennen, beleuchtete es bloß den Zwist mit dieser, und sein ganzer Abglanz schien mit blutigrothem Schein auf die schwere That des Muttermordes. So hatte sich Iphigenie vor Orestens Augen zu den Erinnyen gesellt, während er selbst die Gottheit des blind wüthenden Hasses gegen ihn und sein Haus neuerdings fürchterlich anklagte.

Iphigenie aber spricht in dem festen Bewußtsein, daß sie das heilige Feuer in Orestens Seele nicht vergebens aufs Neue

Digitized by Google

angefacht habe, wenn es die Gottheit auch jetzt noch als Opferflamme von sich stoße:

Ich bringe süßes Räuchwerk in die Flamme.
O laß' den reinen Hauch der Liebe dir
Die Gluth des Busens leise wehend kühlen.
Orest, mein Theurer, kannst du nicht vernehmen?
Hat das Geleit der Schreckensgeister so
Das Blut in deinen Adern aufgetrocknet?
Schleicht, wie vom Haupt der gräßlichen Gorgone,
Versteinernd dir ein Zauber durch die Glieder?
O wenn vergoss'nen Mutterblutes Stimme
Zur Höll' hinab mit dumpfen Tönen ruft,
Soll nicht der reinen Schwester Segenswort
Hilfreiche Götter vom Olympus rufen?

Das „süße Räuchwerk", welches Iphigenie in das heilige Feuer der Seele Orestens bringen will, damit es von der Gottheit als ein ihr wohlgefälliges Opfer aufgenommen werde, können wir uns leicht deuten. Iphigenie will Orest durch Nennung ihres Namens überzeugen, daß sie ihm zum Segen erhalten sei. Sie will ihn überzeugen, wie sie infolge des Einklanges ihrer Seele mit der Gottheit, durch Beachtung der Klugheit, die auf deren Willen lauscht, bis jetzt aller Drangsal ihres Lebens siegreich widerstanden habe. Sie will ihn aber auch durch alles dies überzeugen, daß es einen Hauptbestandtheil der schon vielmal genannten Klugheit bilde, von der Gottheit keine Gegenliebe zu fordern. Denn gerade diese Forderung stellt den ärgsten Feind des Einklanges der Seele mit der Gottheit vor, indem sie das unendliche Werk der Seele in jedem Augenblicke mit dem Verlangen nach „den gold'nen Himmelsfrüchten" verbindet, wodurch dieses Werk als Mittel zum Zweck erscheint; der Mensch daher der Gottheit gegenüber das geltend macht, was seinem Nächsten gegenüber geltend zu machen gerade dieses unendliche Werk verbietet: die eigennützige Forderung nach dem Lohne für jede That. Diese Forderung will sich „die gold'nen Himmelsfrüchte" von der Gottheit ungeduldig ertrotzen und muß sich dadurch „saure Speise zum

Digitized by Google

Tode genießen". Als Schlußfolgerung dieser Betrachtungen können wir dem alten Fluch auf Tantal's Hause dadurch die engsten Grenzen ziehen, wenn wir sagen, er bestand in der Forderung nach der Gegenliebe der Gottheit von Seite der Mitglieder dieses Hauses. Welch' gewaltig-zerstörende Wirkungen, die auch äußerlich in dem Aussehen Orestens zum Durchbruche gelangen, diese Forderung bei ihm ausübe, beweisen uns Iphigeniens drei letzte Fragen an Orest, welche in der Wahrnehmung dieser Wirkungen bei ihm ihren Grund haben. Der Vordersatz der letzten Frage mußte bei dem an dieser Forderung festhaltenden Orest eine geradezu vernichtende Wirkung hervorrufen. Die tiefste Erkenntniß seiner Seele hatte Iphigenie auf diese Weise dem Tageslichte preisgegeben. Er überhört vor seelischer Bewegung den Nachsatz ihrer letzten Frage ganz und schreit:

Es ruft! Es ruft!

So, denkt er, bewahrheite sich seine Ansicht, daß sich diese Himmlische zu den Erinnyen geselle und, gleich der ihm fluchenden Gottheit, sein Verderben wolle:

So willst du mein Verderben?

Du willst mich also im Dienste des unendlichen Werkes der Seele nicht sterben lassen; mich retten, damit die Furien, „die Schlangenhäupter schüttelnd, von allen Seiten Staub erregend", wieder aufsteigen und ihre Beute vor sich hertreiben?

Verbirgt in dir sich eine Rachegöttin?
Wer bist du, deren Stimme mir entsetzlich
Das Innerste in seinen Tiefen wendet?

Orestens Glaube an den alten Fluch auf seinem Haus erlitt zuerst durch das edle Verhalten Iphigeniens gegen ihn, den Muttermörder, eine große Abschwächung, so daß er das unendliche Werk seiner Seele wieder aufnehmen konnte. Diese Himmlische stand gleichsam als seine personificirte Gottheit vor ihm, und nun nahm sie in seinen Augen die Gestalt einer

Digitized by Google

Furie an. So trieb ihn auch seine extrahirte seelische Vollkommenheit, die ihm vorerst große Thaten im Dienste des unendlichen Werkes der Seele, so zahlreich wie die Sterne, vor die Seele gezaubert hatte, zum Muttermorde; wie diese Himmlische, welche das heilige Feuer dieses unendlichen Werkes in seiner Seele zuerst wieder angefacht hatte, ihn jetzt von der Vollbringung der großen Sühnethat abhalten will. Dieser sich immer neu kundgebende Widerspruch zwischen der Gottheit und dem unendlichen Werke, das zu vollbringen die Seele dringt, ist es, was Orestens Innerstes „in seinen Tiefen wendet".

Iphigenie erwidert:

Es zeigt sich dir im tiefsten Herzen an.

Sie meint damit: Orest, dein Verhältniß zur Gottheit entbehrt der richtigen, wahrhaften Grundlage, bestehend in der Klugheit, die „auf jener Willen droben achtend lauscht", durch welche sich die Forderung nach der Gegenliebe der Gottheit von selbst als eine große Thorheit herausstellt. Dies kündigt sich dir im tiefsten Herzen an, und du mußt es begreifen lernen; denn:

Orest, ich bin's! sieh' Iphigenien!
Ich lebe!

Auch mich hatte der alte Fluch durch Agamemnon angefaßt, aber meine Ergebenheit in den Willen der Gottheit (hoher Wille des großen Monologes) schloß die Forderung nach deren Gegenliebe gänzlich aus, und so bewahrte ich mir den Einklang meiner Seele mit der Gottheit bei dem Leben hier, „dem zweiten Tode". Unentwegt erhielt sich meine Seele den Grundlagen, auf welchen ihre Vollkommenheit aufgebaut war; und nun stehst du als mein wiedergefundenes Griechenland vor mir, dem mich die Gottheit (diese hier personificirt gedacht) erhielt, um den Enkeln Tantal's das wahre Wesen des auf ihnen lastenden alten Fluches zu zeigen und dadurch seine Macht zu zerstören.

Orest ruft aus:

Du!

Digitized by Google

und Iphigenie wagt den ersten, äußerlich sichtbaren Versuch zärtlicher Bruderliebe mit dem Ausrufe:

Mein Bruder!

Jener Orest aber, der in Iphigeniens Opferung zu Aulis, die ihm und den Seinen „so schrecklich schien", nunmehr „ihr gut Geschick" erkannte, das sie bei Zeiten aus dem Elend ihres Hauses nahm, sollte daran glauben, sie sei durch die Gottheit erhalten worden, ihm jetzt gleich einer Himmlischen entgegen zu treten?

Laß'! Hinweg!

ruft er ihr entgegen:

Ich rathe dir, berühre nicht die Locken!
Wie von Kreusa's Brautkleid, zündet sich
Ein unauslöschlich Feuer von mir fort.

Und, nachdem Iphigenie nicht abläßt, ihn liebkosen zu wollen, wiederholt er seine Warnung:

Laß' mich! Wie Herkules will ich Unwürd'ger
Den Tod voll Schmach, in mich verschlossen, sterben.

Wenn Orest also in dieser Himmlischen Iphigenie nicht zu erkennen vermag, wie soll er sich dann ihr edles Verhalten gegen ihn erklären? Ein zweiter, neuer Pylades, meint er dann, stehe vor ihm; er aber müßte neuerdings gegen das unendliche Werk, das seine Seele als süßes Labsal für die Todesstunde bereithält, verstoßen, wollte er gestatten, daß diese große Seele ihr Geschick mit dem seinen verflechte, um, dem ihm hierher gefolgten Freunde gleich, seiner Schuld und seines Bannes unschuldiger Genosse zu werden.

Doch Iphigenie läßt nicht ab. Sie muß Orest zu überzeugen vermögen, daß wirklich die gerettete Schwester vor ihm stehe, welche durch seine edle Menschlichkeit ihr Griechenland wieder erhielt. Sie muß ihn überzeugen, wie thöricht die Forderung nach der Gegenliebe der Gottheit sei, und die Gottheit nur dann zum Segenspender werden könne, wenn die

Digitized by Google

Seele auf deren Willen achtend lausche; d. h.: niemals eine That begeht, die unter ihrer schon erreichten Vollkommenheit liegt:

Du wirst nicht untergehn! O daß ich nur
Ein ruhig Wort von dir vernehmen könnte!
O löse meine Zweifel, laß' des Glückes,
Des lang' erflehten, mich auch sicher werden.
Es wälzet sich ein Rad von Freud' und Schmerz
Durch meine Seele. Von dem fremden Mann
Entfernet mich ein Schauer; doch es reißt
Mein Innerstes gewaltig mich zum Bruder.

Wenn wir uns jetzt Iphigeniens seelischen Zustand recht deutlich vergegenwärtigen, wird uns selbst ein Schwindel ergreifen. Es ist ein Zustand, den zu ertragen nur einem Gesellen des großen Donn'rers möglich sein kann: es siegt nicht die Freude, noch siegt der Schmerz; nein! beide durchkreisen die Seele gleich heftig im Wirbeltanze.*

Von Thoas entfernt Iphigenie jetzt ein Schauer! In dieser seelischen Lage, wie leicht erklärlich! Noch ringt sie mit dem „von Jovis Tisch" gestürzten Bruder, ihn an diesen Tisch gegen seinen Willen zurückzuführen, und schon wartet dieser „fremde Mann" auf dessen blutige Opferung durch sie.

Orestens seelische Verwirrung aber steigt: Iphigeniens Anklammerung an ihn gleicht auch nicht Pyladens „Lust und Liebe", den Fittigen zu großen Thaten, deren eine zu begehen, er den Freund nach Tauris brachte. Iphigenie entfernt ein Schauer von dem fremden Manne; doch bei ihm, dem Griechen, welchen sie Bruder nennt, will sie, die unwillige Priesterin, des lang erflehten Glückes auch sicher werden; ihr Innerstes reißt sie gewaltig zu ihm hin. So fragt er:

Ist hier Lyäens Tempel? und ergreift
Unbändig-heil'ge Wuth die Priesterin?

Doch Iphigenie spricht in ihrem übermenschlich freudig-schmerzhaften Gefühle weiter:

---

* Auf den Beginn dieses Zustandes wurde Seite 121 hingewiesen.

Digitized by Google

O höre mich! O sieh mich an, wie mir
Nach einer langen Zeit das Herz sich öffnet,
Der Seligkeit, dem Liebsten, was die Welt
Noch für mich tragen kann, das Haupt zu küssen,
Mit meinen Armen, die den leeren Winden
Nur ausgebreitet waren, dich zu fassen.
O laß' mich! Laß' mich! Denn es quillet heller
Nicht vom Parnaß die ew'ge Quelle sprudelnd
Von Fels zu Fels ins gold'ne Thal hinab,
Wie Freude mir vom Herzen wallend fließt,
Und wie ein selig Meer mich rings umfängt.
Orest! Orest! Mein Bruder!

Es wäre überflüssig, über die Schönheit dieser Stellen sprechen zu wollen; aber erinnern mögen wir uns doch, wie diese Schönheit ihre reine Wirkung vorzüglich durch die in dieser Dichtung durchgeführte „geregelte Behandlungsweise" erhalten; denn, herausgehoben aus dem Meere der Sehnsucht des großen Monologes, erscheinen sie jetzt im goldenen Lichte der Freuden-Sonne voll blendenden Glanzes. Ihre Wirkung auf Orest jedoch mußte bei dem Umstande, als ihn der Glaube an den Haß der Gottheit gegen sein ganzes Haus in dieser, trotz der herbsten Schicksalsschläge, mit der Gottheit im schönen Einklange lebenden Himmlischen kein Mitglied dieses Hauses erkennen läßt, auch fernerhin eine von der wahren Ursache gänzlich verschiedene sein. Nachdem Iphigenie seine Wahnvorstellung von Lyäens Tempel durch neue Liebkosungen nur noch mehr bekräftigt, sieht er die Priesterin überhaupt nicht mehr vor sich. Aber einen großen Erfolg hatte diese große Seele bei ihm doch schon erzielt: keine Rachegöttin verbirgt sich mehr in ihr; sie muß vielmehr ein im heiligen Haine dieses rauhen Felsenufers verweilendes Wesen sein, das mit den Barbaren keine Gemeinschaft pflege, und dessen schönes Daseinsziel an diesem Ufer der Barbaren die Liebe sei, mit der es die Unglücklichen umfange, die ein böses Geschick darauf geworfen. Und so spricht er:

Digitized by Google

Schöne Nymphe,*
Ich traue dir und deinem Schmeicheln nicht.
Diana fordert strenge Dienerinnen
Und rächet das entweihte Heiligthum.
Entferne deinen Arm von meiner Brust!
Und wenn du einen Jüngling rettend lieben,
Das schöne Glück ihm zärtlich bieten willst;
So wende meinem Freunde dein Gemüth,
Dem würd'gern Manne zu. Er irrt umher
Auf jenem Felsenpfade; such' ihn auf,
Weis' ihn zurecht und schone meiner.

Worin sollte Pyladens Zurechtweisung bestehen? Gewiß in der Vorhaltung der Zwecklosigkeit seines Unternehmens, die Weisungen des Orakelspruches befolgen zu wollen, in welcher Hinsicht er unausgesetzt thätig blieb. So verbleibt Orest bei seiner vermeintlichen Erkenntniß der Sachlage; er sucht den sühnenden Niederstieg unter allen Umständen zu vollziehen, und seine edle Menschlichkeit erheischt es, wenigstens im Dienste des unendlichen Werkes der Seele zu sterben, nachdem er in diesem Dienste nicht zu leben vermochte.

Iphigenie obliegt ihrer erhabensten Bestimmung ohn' Ermüden:

Fasse
Dich, Bruder, und erkenne die Gesund'ne!
Schilt einer Schwester reine Himmelsfreude
Nicht unbesonnene, strafbare Lust.

Und indem sie bemerkt, wie all' ihre beredsame Liebe unvermögend bleibe, Orestens Vorsatz umzustimmen, wendet sie ihr flehendes Auge wieder zur Gottheit empor:

O nehmt den Wahn ihm von dem starren Auge,
Daß uns der Augenblick der höchsten Freude
Nicht dreifach elend mache!

Die Gottheit war jetzt zur Hilfe aufgerufen. In welcher Weise nun vermochte sie einzuwirken? Hier lag die unerbittliche,

* Vielleicht könnten wir hier nicht ganz unpassend des Aufenthaltes Odysseus' bei Kalypso gedenken. (Odyssee, V. Gesang.)

Digitized by Google

auch von der Gottheit, nach unserem Begriffe ihrer Wesenheit als sittliche Kraft, nicht zu umgehende Nothwendigkeit vor, Oreſt zu überzeugen, daß ihre Liebe nur aus dem Einklange der Seele mit ihr, durch Beachtung der auf sie lauschenden Klugheit, hervorgehen könne; ihre Liebe auf diese Weise gegen alle Menschen sich gleich bleibe, ihr Zorn aber selbst ein Ausfluß dieser Liebe sei, weil er das Mittel bildet, die Seele zu läutern und zu noch schönerer, edlerer Thätigkeit im Dienste des unendlichen Werkes anzuspornen. Der Aufstieg der Seele zu immer größerer Vervollkommnung wird mithin am meisten durch jene Widerwärtigkeiten gefördert, welchen sie im Dienste des unendlichen Werkes ausgesetzt ist; und in diesem Sinne wollen wir hier Pyladens an Oreſt gerichteter Ermahnung nochmals gedenken: „Allein, o Jüngling, danke du den Göttern, daß sie so früh durch dich so viel gethan."

Wenn nun Iphigenie, gleichsam über Eingebung der Gottheit, als Gewährung ihrer letzten Bitte an diese, weiter zu Oreſt spricht:

Sie ist hier,
Die längst verlor'ne Schwester. Vom Altar
Riß mich die Göttin weg und rettete
Hierher mich in ihr eigen Heiligthum.
Gefangen bist du, dargestellt zum Opfer,
Und findest in der Priesterin die Schwester,

so erhält unsere Anschauung über das Wesen der seelischen Vervollkommnung durch die aus Liebe zürnende Gottheit ihre Bestätigung. Oreſt hatte früher, mit Bezug auf die ihn und sein Haus hassende Gottheit, welche ihn vermeintlich nach Tauris geschickt habe, damit er „als Opferthier im Jammertode blute", gesprochen: „Besser hier vor dem Altar, als im verworf'nen Winkel, wo die Netze der nahverwandte Meuchelmörder stellt"; und jetzt findet er in der Priesterin die Schwester. Zuerst Iphigeniens blutige Opferung durch den Vater, dann dessen Ermordung durch die Gattin, der letzteren Ermordung durch den Sohn, und nun des Sohnes blutige Opferung durch die

Digitized by Google

Schwester. Jetzt hatte Iphigenie das richtige Wort ausgesprochen: Oreſt glaubt an ihr Hierſein. Die ihn und ſein Haus haſſende Gottheit hat nicht verabſäumt, auch ihn dem nahverwandten Meuchelmörder entgegen zu führen, damit neuerdings eine Schandthat ſchändlich gerächt werde. Welch' ſchauerlichſchöne Steigerung erfährt hier die Handlung dadurch, daß die perſönlich gedachte Gottheit gerade jene Mittel und Wege für die Austilgung des alten Fluches auf Tantal's Hauſe fürwählte — fürwählen mußte, welche geeignet waren, den von dieſem Fluch Ereilten in ſeinem Unmuth über die vermeintlich göttliche Urſache dieſes Fluches noch mehr zu beſtärken, ja ſeine diesbezügliche Anſchauung zur Gewißheit einer Thatſache zu erheben. Von ſolcher Art alſo war die Einwirkung der Gottheit auf Oreſt über Iphigeniens Bitte. Gewiß aber war dieſe Bitte erfüllt worden, denn jetzt erkennt Oreſt in Iphigenien die Schweſter.

Es wird uns übrigens auch nicht ſchwer fallen, ſelbſt hier von der perſönlich gedachten Gottheit abzuſehen, um an unſerer Anſchauung von ihrem Weſen feſtzuhalten. Wir brauchen zu dieſem Behufe bloß Iphigeniens Rettung durch die Göttin in ihr Heiligthum außer Betracht zu laſſen, um zu demſelben Ergebniſſe zu gelangen. Was konnte Iphigenie ſchließlich anderes thun, Oreſt zu ſich ſelbſt zu bringen, als ihm die nackten Thatſachen vor Augen zu halten, nachdem jede mögliche Beſchönigung derſelben ohn' Erfolg geblieben war? und auf welchem anderen Weg, als dem der nüchternſten Erkenntniß dieſer Thatſachen, konnte Oreſt von ſeiner irrigen Anſicht über das Weſen der Gottheit abgebracht werden? „Welche Klagen erheben die Sterblichen wider die Götter! Nur von uns, wie ſie ſchrei'n, kommt alles Uebel; und dennoch ſchaffen die Thoren ſich ſelbſt, dem Schickſal entgegen, ihr Elend."

Jetzt war Oreſt zur Vernunft gebracht. Iphigenie hatte ihn früher einen armen Flüchtling, einen Unſeligen genannt: iſt ſie, welche der alte Fluch nach Tauris trieb; ſie, die jetzt beſtimmt iſt, eine Schandthat ſchändlich zu rächen, nicht in dem gleichen Falle? Demnach ruft auch er aus:

Digitized by Google

Unselige! So mag die Sonne denn
Die letzten Greuel unsers Hauses sehn!
Ist nicht Elektra hier? damit auch sie
Mit uns zu Grunde gehe, nicht ihr Leben
Zu schwererem Geschick und Leiden friste.

Als Iphigenie Kunde erhalten hatte, daß Oreſt und Elektra leben, bat ſie die gold'ne Sonne, ihr die ſchönſten Strahlen zum Dank für Jovis Thron zu leihen; Oreſt aber gedenkt dieſer Sonne in dem Augenblick als Zeugin der letzten Greuel in Tantal's Hauſe, wo er ſeinerſeits an die Gegenwart der Schweſter wirklich glaubt!

Wir ſprachen vorhin von Oreſtens Rückkehr zur Vernunft; dieſe Vernunft iſt aber der Verſtand des Wahnſinns, der ſich mit ſcheinbar ruhiger Ueberlegung äußert. Eine ſchreckliche Thatſache, mit dem Wahngebilde in ſcheinbarem Zuſammenhange ſtehend, wird von dem Unglücklichen gierig erfaßt, um ſie triumphirend, als Beſtätigung für die Berechtigung des Wahngebildes, feſtzuhalten. So gezwungen, die letzten Konſequenzen ſeines Schickſals zu ziehen, erliſcht in ihm der letzte Funke Erkenntniß des ſchrecklichen Zuſtandes, in dem er ſich befindet. Dieſer bereitet ihm vielmehr jetzt, wo ſein Schwanken vorbei iſt, er feſten Schrittes auf die Verwirklichung der als wahr anerkannten letzten Konſequenzen dieſes vermeintlichen Schickſals losſchreitet, ein großes Wohlgefallen, wie es immer den überkommt, der in einer lang andauernden Streitſache doch ſchließlich Recht behält. Dieſe gezogenen letzten Konſequenzen bergen die Urſachen des Wahnſinns bis zur größten Ungeheuerlichkeit vergrößert, weil die umnachtete Seele nurmehr für die gröbſten Anregungen im Sinn ihrer Wahnvorſtellung empfänglich iſt und nur dieſe zu verwirklichen anſtreben kann. So ſpricht Oreſt weiter:

Gut, Prieſterin! ich folge zum Altar:
Der Brudermord iſt hergebrachte Sitte
Des alten Stammes; und ich danke, Götter,
Daß ihr mich ohne Kinder auszurotten
Beſchloſſen habt. Und laß' dir rathen, habe

Digitized by Google

Die Sonne nicht zu lieb und nicht die Sterne;
Komm', folge mir ins dunkle Reich hinab!
Wie sich vom Schwefelpfuhl erzeugte Drachen,
Bekämpfend die verwandte Brut, verschlingen,
Zerstört sich selbst das wüthende Geschlecht;
Komm' kinderlos und schuldlos mit hinab!

Er war des Muttermordes fähig, warum sollte Tantal's Enkel in den Brudermord verabscheuen? Wenn dies alles aber so ist, dann hat er der Gottheit doch noch dafür zu danken, daß sie dem von ihr ausgegangenen Fluche wenigstens durch die Ausrottung des wüthenden Geschlechtes ein Ende bereiten wolle. Diesem göttlichen Beschlusse möge sich Iphigenie, ihm entgegenkommend, willig fügen und nicht die Sonne, noch die Sterne zu lieb haben. Die Sonne, die Sterne! Zwei Ausdrücke, deren Bedeutung in dieser Dichtung uns schon bekannt ist: die Sonne, als Quell der dankbaren Freude am Leben, und die Sterne, als Sinnbilder der Thaten, die zu vollbringen die Seele im Dienste des unendlichen Werkes dringt. Wenn die morgendliche Sonne ihre Strahlen, als herrlichste Offenbarung der Gottheit, unter dem hehrsten Beifalle des glücklichen Beschauers emporsendet, so gleiten diese Strahlen am Abende wie ein Quell des Segens nieder, und ihnen nach drängen die Sterne, als neue, ungezählte Sonnen, mit Strahlen der Herrlichkeit Gottes und Strahlen des Segens dieser Gottheit; und so jubelt auch die, mit ihrer Gottheit im Einklange lebende Seele mit den Strahlen der morgendlichen Sonne zur Gottheit empor und empfängt der letzteren Segen mit der abendlichen Sonne Gluthenschein. Dann drängt es die Seele, an Jovis Tische zu sitzen und, wie die Gottheit, durch ungezählte Sonnen Segen spendend, sich verherrlicht, ungezählte Thaten herrlichen Segens zu vollbringen: unendlich viele große Thaten, bestimmt, die Freude und das Glück im Bereiche der Menschheit zu schaffen, die als herrlichsten Lohn wieder Freude uud Glück auf ihren Urheber zurückstrahlen. Allein für Tantal's Enkel bringen die Strahlen der Sonne nur versengende Glut, als Fluch der

Digitized by Google

Gottheit, weshalb deren Seelenfrieden erst dort beginnt, wohin kein Strahl des gold'nen Lichtes mehr dringt: im dunklen Reich der Nacht. Und wenn irgend wo, so dürft' es hier am Platze sein, der Schlußverse aus der „Braut von Messina", als sich ergebender Sinn unserer Betrachtung, zu gedenken: „Das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Uebel größtes aber ist die Schuld."

Orest hatte Iphigenie während seiner Rede scharf angesehen; wie jemand, der einem Zweiten gegenüber eine von ihm anerkannte, diesem aber sehr unwillkommene Wahrheit ganz offen ausspricht. Ihm war daher auch keine Veränderung in Iphigeniens Gesichtszügen entgangen, und seine diesbezügliche Wahrnehmung veranlaßt ihn nun zu der Frage:

Du siehst mich mit Erbarmen an?

Dieser Anblick, welcher Oresten die ungeheure Kluft zwischen seiner und der Schwester Anschauung vom Wesen der Gottheit bloßlegen konnte, wird vom Verstande des Wahnsinns auch im Sinne der Wahnidee verwerthet. Er ruft aus:

Laß' ab!
Mit solchen Blicken suchte Klytämnestra
Sich einen Weg nach ihres Sohnes Herzen;
Doch sein geschwung'ner Arm traf ihre Brust.
Die Mutter fiel! —

Unverkennbar steuert jetzt Orestens Verstand des Wahnsinns auf jene Klippe los, an welcher er scheitern muß. Klytämnestras um Erbarmen flehender Blick galt jenem Orest, der die Mordwaffe über der Mutter gezückt hatte. Wenn er nun Iphigeniens für ihn sich kundgebendes Erbarmen zurückweist, weil er dessen nicht würdig sei, nachdem er Klytämnestra's um Erbarmen flehenden Blick mit dem Stoße nach ihrer Brust beantwortet hatte, dann anerkennt er neuerdings die Nothwendigkeit, seine Schandthat in jeder Weise sühnen zu müssen. Allein der Umstand, daß ihn die Gottheit nach Tauris gehen hieß, um hier nicht nur als Opferthier im Jammertode zu verbluten,

Digitized by Google

sondern in der Schwester auch noch seine Mörderin zu finden, ist nur zu sehr geeignet, ihn neuerdings an die vermeintliche Rachsucht der Gottheit gegen ihn und sein Haus zu erinnern. Er spricht weiter:

Tritt auf, unwill'ger Geist!
In Kreis geschlossen tretet an, ihr Furien,
Und wohnet dem willkomm'nen Schauspiel bei,
Dem letzten, gräßlichsten, das ihr bereitet!
Nicht Haß und Rache schärfen ihren Dolch;
Die liebevolle Schwester wird zur That
Gezwungen. —

Gewiß das denkbar ergreifendste Schauspiel! Orest, voll edler Menschlichkeit bereit, zur Sühne seiner Schandthat als Opferthier im Jammertode zu verbluten; ruft der gemordeten Mutter „unwill'gen Geist", als berechtigten Zeugen dieses Sühntodes, herbei. Allein, Schlächterin ist die Schwester! So mögen sich denn auch die Rachegeister jener Gottheit an dem ihnen „willkomm'nen Schauspiel" weiden, deren grenzenlose Rachsucht gegenüber Tantal's Geschlecht vor neuen Ausbrüchen dieser Rachsucht selbst dann nicht zurückschreckt, wenn bei Tantal's Enkeln die Liebe siegreich zum Durchbruche gelangt, das wüthende Geschlecht sich nicht selbst zerstört. Wenn Orest Iphigenie jetzt noch mit den Worten:

Weine nicht! Du hast nicht Schuld.
Seit meinen ersten Jahren hab' ich nichts
Geliebt, wie ich dich lieben könnte, Schwester,

zu trösten vermeint, dann breitet er gleichsam seine Arme über sie aus, um sie vor jener Schreckensgottheit zu beschützen, welcher Agamemnon's über ihr Haupt gezücktes Opfermesser nicht grausam genug gedäucht hatte; sie vielmehr nach Tauris rettete, hier gleich einer Himmlischen walten ließ, um ihr dann das Mordmesser gegen den Bruder in die Hand zu zwingen. Was konnte Orestens Seele noch beginnen? Sie befand sich offenbar auf der Höhe der Katastrophe. Orest sah in Iphigenien die von der Gottheit ihm bestimmte Schlächterin, doch die

Digitized by Google

Schwester blickte ihn voll Erbarmens an. Er berief der Mutter unwill'gen Geist, der Iphigeniens Gesichtszüge angenommen hatte, hieß die Furien in Kreis geschlossen antreten, um dem willkommenen Schauspiele seiner blutigen Opferung durch die Schwester anzuwohnen, — diese aber weinte und hatte kein Wort des Jammers über den Schreckensfluch auf Tantal's Hause. Da verlor der Verstand des Wahnsinns die Grundlage, auf welcher er seine Ideen aufgebaut hatte: Orestens Seele steht vor einem Räthsel, das ihr jetzt noch unauflösbar bleibt. Als Folge dieses Umstandes stellt sie, indem Orest noch spricht:

Ja, schwinge deinen Stahl, verschone nicht,
Zerreiße diesen Busen und eröffne
Den Strömen, die hier sieden, einen Weg,

ihre Thätigkeit ein; Orest sinkt in Ermattung.

Durch Iphigeniens Seele mußte sich jetzt mehr denn je „ein Rad von Freud' und Schmerz" wälzen. Sie spricht:

Allein zu tragen dieses Glück und Elend
Vermag ich nicht. — Wo bist du Pylades?
Wo find' ich deine Hilfe, theurer Mann?

So rufend, entfernt sie sich.

---

2. Auftritt.

Orest.

Wir erkannten, wie die aus Liebe und Erbarmen weinende Schwester für Orestens Verstand des Wahnsinns die Klippe wurde, an welcher er scheiterte. Wenn nun Orest sein müdes Auge jetzt für immer geschlossen hätte, wäre er im Dienste des unendlichen Werkes der Seele gestorben? Als er zu Iphigenien sprach: „Weine nicht! Du hast nicht Schuld. Seit meinen ersten Jahren hab' ich nichts geliebt, wie ich dich lieben könnte, Schwester", bekundete er seine Liebe zu ihr, als sie für ihn

Digitized by Google

schon Klytämnestra's Gesichtszüge angenommen hatte, der Mutter „unwill'ger Geist" vor seinem seelischen Auge aufgetreten, und die Furien in Kreis geschlossen angetreten waren. Seine Liebe bleibt der Schwester mithin auch für den Fall erhalten, als sie seine blutige Opferung vollziehen sollte: Orest wäre mit dem Gefühle der Liebe für seine bestellte Mörderin gestorben, hätte dadurch auch die Forderung nach einem Rächer dieser That seinerseits aufgehoben, sonach in seinem Tode die Sühnung, d. h.: den Lohn für seine Schandthat, willig anerkannt und noch Segenswünsche auf das Haupt seiner Mörderin herabgefleht. Wäre dies nicht eine große That im Dienste des unendlichen Werkes der Seele gewesen? Hieran würde der Umstand, daß Orest in dem ganzen Schicksale seines Hauses die Einwirkung der demselben fluchenden Gottheit zu erkennen glaubte, nichts geändert haben. Denn er hatte von dem Augenblick an, wo Iphigenie ihm als eine verborgene Rachegöttin erschienen war, sich immer mehr dem Glauben zugeneigt, sie werde ihm am Ende doch als Tantal's Enkelin entgegentreten, um deren Stirn der Gott ein ehern Band geschmiedet, und deren scheuem, düsterem Blicke Rath, Mäßigung und Weisheit und Geduld verborgen blieb. Nun hatte sie aber bereits Klytämnestra's Gesichtszüge für ihn angenommen, mit der schweren That aber gezaudert, vielmehr über ihn geweint. Und jetzt erkannten wir, wie Orest, als sich seine Verzweiflung gegen die, Iphigenie zum Morde zwingende Gottheit kehrte, die Schwester eigentlich nicht vor dieser Gottheit, sondern vor ihm selbst tröstend in Schutz nahm, weil er kein Recht mehr zu der Annahme hatte, die Tantal's Haus verfluchende Gottheit habe ihm dem „zur ewigen Wechselwuth" erzeugten Mörder entgegengeführt, um neuen Fluch auszusäen. Es ist wohl unstreitig eine ewige Wahrheit, daß die menschliche Seele niemals zum Haß ihre Zuflucht nehme, wenn sie zu lieben vermag und ihrer Gegenliebe harre. Diese Wahrheit ist in dem unendlichen Werke begründet, welches die Seele zu vollbringen dringt; und Orestens Seele wird keine Ausnahme schaffen. Der Grund seiner ganzen

Digitized by Google

Seelenqual lag ja gerade in dem Umstande, daß ihm das unendliche Werk seiner Seele so vergällt worden war. Wie er an demselben wieder theil zu nehmen vermag, wird er es gewiß nicht verabsäumen; und jetzt ist diese Möglichkeit in der That vorhanden. Wie er aus seiner Betäubung erwacht, besieht seine Seele das herrliche Bildniß der ihn liebenden und von ihm wieder geliebten Schwester in ihrem Spiegel, er hält sie gleichsam fest in seinen Armen; aber sein Antlitz ist noch von der Gottheit abgewendet, weil er fürchtet, ihrem Fluch bringenden Blicke zu begegnen.

Hatten Tantal's Enkel bis jetzt Fluch auf Fluch mit vollen wilden Händen ausgesät, und gleich dem Unkraut, wüste Häupter schüttelnd und tausendfält'gen Samen um sich streuend, den Kindes-Kindern nahverwandte Mörder zur ew'gen Wechselwuth erzeugt, so hatte er nun in Iphigenien eine Enkelin desselben Tantalus' gefunden, die ihn, den Muttermörder, mit der reinsten, innigsten Liebe umfing; und im Vollgefühle dieses Glückes ruft er der Spenderin desselben zu:

Noch Einen! reiche mir aus Lethe's Fluthen
Den letzten kühlen Becher der Erquickung!
Bald ist der Krampf des Lebens aus dem Busen
Hinweggespült; bald fließet still mein Geist,
Der Quelle des Vergessens hingegeben,
Zu euch, ihr Schatten, in die ew'gen Nebel.

Daß sich Orestens Seele ausschließlich mit der, ihn trotz des Muttermordes liebenden und von ihm wieder geliebten Schwester beschäftige, ohne nach der Gottheit zu blicken, erhellt aus den ersten zwei Versen: er verlangt von Iphigenien dadurch die letzte Erquickung dargereicht, daß sie ihm seine, durch den Fluch der Gottheit begangene schwere That vergessen mache. Es ist leicht einzusehen, daß er mit diesem Verlangen dasjenige ausspricht, was seine Seele bereits erfüllt. Festhaltend an dem Verlangen der Sühne seiner schweren That durch den Niederstieg zu den Schatten „in die ew'gen Nebel", vollzieht er diesen Niederstieg gleichsam an Iphigeniens Hand, die Seele erfüllt

Digitized by Google

von frischer, wonniger Liebe, in deren Bereich er alle Bewohner des Schattenlandes mit einbezieht, indem er spricht:

Gefällig laßt in eurer Ruhe sich
Den umgetrieb'nen Sohn der Erde laben!

Dieser Umstand ergiebt sich aus dem unendlichen Werke seiner Seele, wie es ihm damals vorgeschwebt, als er, an den Freund gelehnt, des Abends ruhig an der weiten See gesessen; und wie in jener Zeit der reinsten allumfassensten Nächstenliebe, glaubt er auch jetzt an die allgemeinste Erwiderung dieser Liebe um so mehr, als Iphigenie ihn, den Muttermörder, liebt. In diesem seelischen Glücke spricht er weiter:

Welch' ein Geliſpel hör' ich in den Zweigen,
Welch' ein Geräusch aus jener Dämm'rung säuseln?

Und was seine liebebedürftige Seele verlangt, zaubert ihm ein herrliches Traumbild in deren Spiegel vor:

Sie kommen schon, den neuen Gast zu sehn!
Wer ist die Schaar, die herrlich mit einander,
Wie ein versammelt Fürstenhaus, sich freut?
Sie gehen friedlich, Alt' und Junge, Männer
Mit Weibern; göttergleich und ähnlich scheinen
Die wandelnden Gestalten. Ja, sie sind's,
Die Ahnherrn meines Hauses! — Mit Thyesten
Geht Atreus in vertraulichen Gesprächen,
Die Knaben schlüpfen scherzend um sie her.
Ist keine Feindschaft hier mehr unter euch?
Verlosch die Rache wie das Licht der Sonne?
So bin auch ich willkommen, und ich darf
In euern feierlichen Zug mich mischen.
Willkommen, Väter! euch grüßt Oreſt,
Von euerm Stamm der letzte Mann;
Was ihr gesät, hat er geerntet:
Mit Fluch beladen stieg er herab.

Was wir hier vor allem andern festzustellen vermögen, ist Oreſtens Aussöhnung mit den Mitgliedern seines Hauses: Kein wüthendes Geschlecht mehr, das sich selbst zerstört, erblickt er hier, in dem Bereiche der ewigen Nebel; keine nahverwandten

Digitized by Google

Meuchelmörder treten ihm entgegen. Gleich ihm, begingen alle Mitglieder seines Hauses ihre Schandthaten unter dem Banne des Fluches der Gottheit; sie würden sich im Bereiche des Lichtes, ohne den Zwang dieses Fluches, geliebt haben und wären im Dienste des unendlichen Werkes der Seele mit Erfolg thätig gewesen. Diese Erkenntniß ist ein Ausfluß der Liebe zwischen ihm und Iphigenien, welche, dem Fluche der Gottheit zum Trotz (in Wahrheit, weil Iphigenie das Wesen dieses Fluches längst erkannt hatte), sich triumphirend entfaltete, und deren Strahlen sich nun über alle Tantaliden ergießen. Der Triumph dieser Liebe vernichtet das Rächeramt; und hierin fehlten Orestens Ahnherren, indem sie nicht bestrebt blieben, das eherne Band, welches der Gott um ihre Stirne geschmiedet hatte, zu zersprengen. So pflanzten sie den Fluch fort, als dessen letzter Erbe nun Orest vor ihnen stehe. Nicht trauernd kommt er ins Reich der Schatten herab, ein unwilliger Geist; sondern voll Genugthuung darüber, daß er seine Schandthat zu sühnen vermochte. Er liebt seine vermeintliche Mörderin, ihm bestellt durch die fluchende Gottheit, deren Walten er sich im entscheidenden Augenblicke willig fügte. Sich nunmehr dem alten Fluch entrückt glaubend, spricht er weiter:

Doch leichter träget sich hier jede Bürde:
Nehmt ihn, o nehmt ihn in euern Kreis! —
Dich, Atreus, ehr' ich, auch dich, Thyesten;
Wir sind hier alle der Feindschaft los. —
Zeigt mir den Vater, den ich nur Einmal
Im Leben sah! — Bist du's mein Vater?
Und führst die Mutter vertraut mit dir?
Darf Klytämnestra die Hand dir reichen;
So darf Orest auch zu ihr treten
Und darf ihr sagen: Sieh' deinen Sohn!
Seht euern Sohn! Heißt ihn willkommen.
Auf Erden war in unserm Hause
Der Gruß des Mordes gewisse Losung,
Und das Geschlecht des alten Tantalus
Hat seine Freuden jenseits der Nacht.
Ihr ruft: Willkommen! und nehmt mich auf!

Digitized by Google

So glaubt Oreſt hier, im vermeintlichen Bereiche der Schatten, glücklich zu ſein. Die eigentliche Urſache dieſes Glückes aber müſſen wir in dem Umſtande ſuchen, daß er ſich jetzt dem Dienſte des unendlichen Werkes der Seele hingiebt, ohne die Gegenliebe der Gottheit zu fordern, daher auch ohne Schrecken vor ihrem Fluche.

Aller Mitglieder ſeines Hauſes und ihrer ſchweren Thaten gedenkend, gelangt Oreſt ſo bis zum Ahnherrn ſelbſt:

O führt zum Alten, zum Ahnherrn mich!
Wo iſt der Alte? daß ich ihn ſehe,
Das theure Haupt, das vielverehrte,
Das mit den Göttern zu Rathe ſaß.
Ihr ſcheint zu zaudern, euch wegzuwenden?
Was iſt es? Leidet der Göttergleiche?
Weh' mir! es haben die Uebermächt'gen
Der Heldenbruſt grauſame Qualen
Mit ehrnen Ketten feſt aufgeſchmiedet. —

Weshalb nun vermag Oreſt den Stammherrn ſeines Hauſes an der Freude und dem Glücke der übrigen Mitglieder dieſes Hauſes nicht theilnehmen zu laſſen? Die Urſache kann nur in einer, von den übrigen Mitgliedern des Hauſes Tantal's abweichenden Auffaſſung der Individualität des Stammherrn liegen. Nachdem jedes menſchliche Gebrechen edle Menſchlichkeit heilt, muß Tantal's Weſenheit übermenſchlich gedacht ſein. Wir wollen uns nun dieſe Weſenheit zu vergegenwärtigen ſuchen. Nehmen wir zu dieſem Behuf an, Tantal's Seele hätte ſich in ihrem Spiegel beſehen und ein derartig vollendetes Bild der Harmonie gewahrt, daß ſie ſich von dieſem voll Entzückens nicht mehr zu trennen vermochte, ſo wären dann Seele und Gottheit in Eines zerfloſſen: Tantalus ſäße im Rathe der Gottheit. Welcher Thätigkeit könnte ſich ſeine Seele in dieſem Falle noch hingeben? Unendlich war das Werk, das zu vollbringen ſie drang; das war das Göttliche in ihr, das ging von ihrer Gottheit aus. Sie ſelbſt würde der Gottheit die ſonſt endliche That unbegrenzt entgegenſtellen.

Digitized by Google

Das wäre übermenschlich, titanenhaft; wir aber müßten es jetzt als wirklich bestehend annehmen. Demnach stände Tantal's Seele unter keiner Kontrole von Seite der Gottheit, sie hätte auf den Willen „jener droben" nicht achtend zu lauschen, denn die „endliche That" bestände für sie nicht mehr. Welcher Thätigkeit nun könnte sie sich hingeben? — Begänne sie die Gottheit zu versuchen, so würde sie übermüthig. Dächte sie aber an eine endliche That, dann stände die Gottheit auch schon über ihr. Spielte sie mit diesem Zwiste, so verschlimmerte er sich. Wollte sie trotzhaft widerstehen, dann erweiterte sich die Kluft noch mehr. Lehnte sie sich offenkundig auf, dann würde sie der Gottheit untreu, d. h.: sie machte sich einer „schweren That" schuldig. So mochte Tantal's Seele zu einer endlichen, gegen die Gottheit gerichteten That zurückkehren, und stürzte so „von Jovis Tisch" zur Schmach des alten Tartarus hinab. Aber einmal „von Jovis' Tisch" gestoßen, vermag die so gedachte Seele Tantal's ihren verlorenen Platz niemals mehr einzunehmen. Sie war dem Bereiche der Thaten entrückt, nachdem das unendliche Werk durch die unendliche That bei ihr in Eines verschmolzen war. Wie sie auch nur ein einziges-mal zur That zurückgriff, stand die Gottheit wieder, und zwar: für ewig, über ihr; denn was sie jetzt auch beginnen, welcher Regung immer sie sich hingeben mochte, sie gewahrte den ihr fluchenden Arm über sich ausgestreckt. So findet Orest den Stammherrn seines Hauses: „Es haben die Uebermächt'gen der Heldenbrust grausame Qualen mit ehrnen Ketten fest aufgeschmiedet."

Möge es uns gestattet sein, sich hier noch mit einer weiteren Erläuterung des Vorgesagten beschäftigen zu dürfen! Besteht die Verbindung der Seele mit der Gottheit in dem Drange nach Vollbringung des unendlichen Werkes, dann muß das vollbrachte unendliche Werk selbst dem ureigensten Begriffe der Gottheit gleichkommen. Könnte also die Seele ihren Drang nach Vollbringung des unendlichen Werkes derart ausgleichen, daß sie dem letzteren unendlich viele, im Dienste desselben

Digitized by Google

und mit Beachtung der uns bekannten Klugheit vollbrachte Thaten entgegensetzte, dann vermöchte sie dem ureigensten Begriffe der Gottheit gleichzukommen. Daß die Erreichung dieses Zustandes undenkbar sei, ergiebt sich schon dadurch, weil er die Seele, als Inbegriff der gesammten intellektuellen Thätigkeit, vernichten würde. Denn diese Thätigkeit hätte in dem Augenblick ihr Ziel erreicht, wo das unendliche Werk mit der erreichten unendlichen That in Eines zusammenfließen würde; weshalb die Seele ihre Thätigkeit einstellen, d. h.: erlöschen, müßte. Nehmen wir aber die Möglichkeit dieses Zustandes an, dann müßte sich die Seele einer neuen Thätigkeit hingeben. Worin aber sollte diese bestehen? Das unendliche Werk wäre vollbracht, und sie müßte zur endlichen That zurückgreifen. In demselben Augenblicke jedoch, als sie das thäte, stände die Gottheit wieder über ihr. Es würde ein fürchterlicher Kampf zwischen Seele und Gottheit ausgebrochen sein, bevor noch die endliche That vollzogen wäre. Diese That selbst bedeutete einen ungeheuren Rückschritt der Seele, einen ewigen Sturz „von Jovis Tisch". — Denn ein unausgleichbarer Unterschied muß zwischen der Seele bestehen, welche im Dienste des unendlichen Werkes thätig ist, und jener, welche dieses Werk vollbracht hat: für erstere sind gerade die Fehltritte in diesem Dienste das wirksamste Mittel zur höheren Vollkommenheit, während für letztere der geringste Fehltritt ein ewiger Makel bleiben müßte.

Vielleicht böte uns die Bibel in dem Sündenfalle der bösen Engel ein erläuterndes Beispiel für die vorstehenden Betrachtungen. Am trefflichsten für diesen Zweck jedoch ist unsere Zuflucht zu Goethe's Weltanschauung im achten Buche des zweiten Theiles von „Dichtung und Wahrheit".

Digitized by Google

3. Auftritt.

Oreſt. Iphigenie. Pylades.

Wir ließen Oreſt gleichſam an Iphigeniens Hand ins Land der Schatten hinabſteigen. Wie nun die Schweſter mit dem aufgeſuchten Freunde wieder zu ihm tritt, ſpricht er:

Seid ihr auch ſchon herabgekommen?
Wohl, Schweſter, dir! Noch fehlt Elektra:
Ein güt'ger Gott ſend' uns die Eine
Mit ſanften Pfeilen auch ſchnell herab.
Dich, armer Freund, muß ich bedauern!
Komm' mit, komm' mit, zu Pluto's Thron,
Als neue Gäſte den Wirth zu grüßen!

Als Oreſtens Seele ihre Thätigkeit wieder aufnahm, war ſie noch ſo geſchwächt, daß ſie ſich mit der Außenwelt nicht zu beſchäftigen vermochte, wodurch aber gerade die Geſtalten ihrer inneren Welt, mit denen die triumphirende Liebe ihn und ſie untereinander verband, die Form des äußeren Lebens annahmen. Was konnte daher natürlicher ſein, als daß Oreſtens Seele das erſte ſich ergebende Ereigniß der Wirklichkeit auch noch in den Bereich ihres Traumbildes zog? Iphigenie, den geſchwächten Zuſtand ihres Bruders erkennend, zieht ihn zu ſich empor, um mit ihm vereint, als Geſchwiſter, ihr Auge den himmliſchen Geſchwiſtern zuzuwenden und ſo in Oreſtens Viſion die Gottheit einzuflechten; oder, um auf unſere Bemerkung, Oreſt ſteige mit der Gottheit abgewandtem Angeſichte zu den Schatten hinab, zurückzukommen, können wir auch ſagen: Iphigenie erkenne Oreſtens bereits vollzogene ſeeliſche Ausſöhnung aus ſeinen zuletzt an ſie und Pylades gerichteten Worten. Nur ließ ein Wahnbild dieſe Ausſöhnung im Schattenlande vor ſich gehen, während ſie thatſächlich im ſchönen Lichte der Sonne ſtatthatte; weshalb Iphigeniens Aufgabe nunmehr darin beſtehe, Oreſt ſanft aus den „ew'gen Nebeln" zu dieſem Licht empor zu heben oder, was dasſelbe bedeutet, ihn zu veranlaſſen, ſein Angeſicht

Digitized by Google

jetzt der Gottheit zuzuwenden; d. h.: zu seiner als Gottheit extrahirten seelischen Vollkommenheit, bereichert durch die große That im Dienste des unendlichen Werkes der Seele, die er nun in Erkenntniß des thörichten Verlangens nach der Gegenliebe Gottes und der Nothwendigkeit der Klugheit, die „auf jener Willen droben achtend lauscht", vermeintlich vollbrachte, aufzublicken. In diesem Sinne betet sie:

Geschwister, die ihr an dem weiten Himmel
Das schöne Licht bei Tag und Nacht herauf
Den Menschen bringet* und den Abgeschied'nen
Nicht leuchten dürfet, rettet uns Geschwister!
Du liebst, Diane, deinen holden Bruder
Vor allem, was dir Erd' und Himmel bietet,
Und wendest dein jungfräulich Angesicht
Nach seinem ew'gen Lichte sehnend still.
O laß' den Einz'gen, Spätgefund'nen mir
Nicht in der Finsterniß des Wahnsinns rasen!
Und ist dein Wille, da du hier mich bargst,
Nunmehr vollendet, willst du mir durch ihn
Und ihm durch mich die sel'ge Hilfe geben;
So lös' ihn von den Banden jenes Fluchs,
Daß nicht die theure Zeit der Rettung schwinde.

Und in gleichem Sinne spricht Pylades:

Erkennst du uns und diesen heil'gen Hain
Und dieses Licht, das nicht den Todten leuchtet?
Fühlst du den Arm des Freundes und der Schwester,
Die dich noch fest, noch lebend halten? Faß'
Uns kräftig an; wir sind nicht leere Schatten.
Merk' auf mein Wort! Vernimm es! Raffe dich
Zusammen! Jeder Augenblick ist theuer,
Und unsre Rückkehr hängt an zarten Fäden,
Die, scheint es, eine günst'ge Parze spinnt.

Wenn nun Orestens Seele, dem Bereiche des Traumbildes

---

* „Daß der Allwaltende mir noch gönnt, das schöne Licht der Sonne zu schauen."
(Goethe an Gustchen Stollberg, 17. April 1823.)

Digitized by Google

allmählich entrückt, ihre Aufmerksamkeit wieder der wirklichen Welt zuzuwenden beginnt, findet sie in dieser Wirklichkeit zwei liebliche Gestalten des Traumbildes wieder, fähig, alle übrigen Personen der Vision aus dem Schattenland in das schöne Licht der Sonne mit sich zu ziehen. Wie also Oreſt an Iphigeniens Hand in das Schattenland hinabstieg, so kehrt er jetzt an dieser Hand in den Bereich des Tages zurück. Jetzt konnte selbst der König hinzutreten, von Iphigenien das Opfer dringend zu fordern, und Oreſt hätte selbst in diesem Falle gen Iphigenie gewendet ausgerufen:

Laß' mich zum erstenmal mit freiem Herzen
In deinen Armen reine Freude haben!

Und indem er sein Angesicht von Iphigenien weg zur Gottheit wendet, erscheint ihm diese nunmehr freundlich lächelnd. Wenn er jetzt aber um fernere Erhaltung der ihm zu theil gewordenen „reinen Freude" bittet, dann thut er es der Schwester gleich, sich dem Willen jener droben unterordnend, Gott liebend, ohne Gegenliebe zu fordern. So betet er:

Ihr Götter, die mit flammender Gewalt
Ihr schwere Wolken aufzuzehren wandelt
Und gnädig-ernst den lang' erflehten Regen
Mit Donnerstimmen und mit Windesbrausen
In wilden Strömen auf die Erde schüttet;
Doch bald der Menschen grausendes Erwarten
In Segen auflöst und das bange Staunen
In Freudeblick und lauten Dank verwandelt,*
Wenn in den Tropfen frisch erquickter Blätter
Die neue Sonne tausendfach sich spiegelt,
Und Iris freundlich und mit leichter Hand
Den grauen Flor der letzten Wolken trennt;

---

* Groß sind Jammer und Noth, die über die Erde sich breiten;
Sollte nicht auch ein Glück aus diesem Unglück hervorgehn
Und ich, im Arme der Braut, der zuverlässigen Gattin,
Mich nicht erfreuen des Kriegs, so wie Ihr des Brandes Euch freutet?
(Hermann und Dorothea, V., 141—144.)

Digitized by Google

O laßt mich auch in meiner Schwester Armen,
An meines Freundes Brust, was ihr mir gönnt,
Mit vollem Dank genießen und behalten.

Hier offenbart sich uns nunmehr unverkennbar Orestens gewonnene Einsicht in die Wesenheit der Gottheit: Die über dem Haupte des Sterblichen angesammelten schweren Wolken der Schuld beabsichtigt die Gottheit mit flammender Gewalt, also in diesem Leben und dem Lichte, das den Todten nicht leuchtet, aufzuzehren; wünscht also nicht den Tod des Schuldigen als Sühne „schwerer Thaten". Allein, die Entfernung dieser schweren Wolken der Schuld über das Flehen des reuigen Schuldigen, dem Flehen der Menschheit um erquickenden Regen vergleichbar, kann niemals durch einfache Vernichtung, als Ausfluß eines besonderen Wohlwollens der Gottheit gegenüber dem Schuldigen, erfolgen; vielmehr, vergleichbar den Donnerstimmen und dem Windesbrausen, welche jene sich auf die Erde ergießenden wilden Ströme, erfleht als erquickenden Regen, begleiten, dringt der ganze Inhalt der Schuld mit vernichtender Gewalt auf den Schuldigen ein, dessen Seele läuternd und vervollkommnend, wie auf das daherbrausende, in seiner Gesammtheit aber doch wohlthätig einwirkende Gewitter die neue Sonne folgt.

Das Charakteristische in diesem Gebete Orestens ist eben die darin statthabende wechselweise Verbindung der beiden uns erkennbaren Attribute Gottes in ihren Wirkungen. Wie sich die Gottheit in dem Attribute der Ausdehnung übermächtig und gerade in den gewaltigsten, „grausendes Erwarten" erregenden Umwälzungen als die Quelle des Segens erweise, so führe sie auch in dem zweiten Attribute, dem Denken, die Menschheit auf dem Wege peinlicher Seelenkämpfe zu ihrer, die reine Freude als schönste Himmelsfrucht bergenden Vollkommenheit. Und indem Orest auf diese Weise seine Erkenntniß der nothwendigen und unentwegt vertrauensvollen Verbindung zwischen Seele und Gottheit kundgiebt, ist es ja selbstverständlich, wenn er nunmehr noch spricht:

Digitized by Google

Es löset sich der Fluch, mir sagt's das Herz.*
Die Eumeniden ziehn, ich höre sie,
Zum Tartarus und schlagen hinter sich
Die ehrnen Thore fernabdonnernd zu.
Die Erde dampft erquickenden Geruch
Und ladet mich auf ihren Flächen ein,
Nach Lebensfreud' und großer That zu jagen.**

Mehr als Ausdruck der Freude über die Bewältigung der größten, uns in dieser Dichtung gestellten Aufgabe, als im Hinblick auf eine etwa nothwendige nochmalige Erläuterung unserer Anschauungen, wollen wir unsere Aufmerksamkeit dem Umstande zuwenden, daß Orest jetzt den Ausdruck „Herz"

---

* „Sie sprechen nur durch unser Herz zu uns."
(I. Aufzug, 3. Auftritt.)

** O tönet fort, ihr süßen Himmelslieder,
Die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder!
(Faust, I. Theil, 430—431.)

Auch dürfte folgende, von Goethe in der Recension über Salvandy's Roman „Don Alonzo, ou l'Espagne" mit freudiger Zustimmung als höchstes Resultat der Lebensweisheit bezeichnete und deswegen besonders herausgehobene Stelle hier am geeignetsten Platze stehen: „Ich glaube, daß es wirklich die erste Pflicht auf dieser Erde ist, die Laufbahn zu ermessen, die der Zufall uns angewiesen hat, unsere Wünsche auf dieselbe zu beschränken und den höchsten und süßesten Genuß in dem Gefühl zu suchen, das aus überwundenen Schwierigkeiten und bezwungenem Seelenschmerz entspringt. Vielleicht wird sogar die Würde, das Gelingen, das innigste Glück des Lebens nur um diesen Preis errungen. Aber um zu dieser edlen Entsagung zu gelangen, ist Kraft, eine unermeßliche Kraft erforderlich."

Endlich ist die nachfolgende Stelle eines während der Italienischen Reise geschriebenen und Neapel, den 13. März 1787, datirten Briefes hier zu bemerken:

„Angelika hat aus meiner Iphigenia ein Bild zu malen unternommen: der Gedanke ist sehr glücklich, und sie wird ihn trefflich ausführen. Der Moment, da sich Orest in der Nähe der Schwester und des Freundes wiederfindet. Das, was die drei Personen hintereinander sprechen, hat sie in eine gleichzeitige Gruppe gebracht und jene Worte in Gebärden verwandelt. Man sieht auch hieran, wie zart sie fühlt und wie sie sich zuzueignen weiß, was in ihr Fach gehört. Und es ist wirklich die Achse des Stückes."

Digitized by Google

gebrauchte, um die Aussöhnung mit der Gottheit als Thatsache hinzustellen. Wir bezeichneten das Herz als den Spiegel der Seele, in welchem sich gleichsam in jedem Augenblicke der Thätigkeit letzterer deren Wesenheit mit derjenigen ihrer Gottheit beschauen, um im Falle einer harmonischen Vereinigung der beiden Abbilder Wohlgefallen zu erregen. Dieses ist nun im Spiegel der Seele Orestens der Fall, und daraus entsprießt seine neue, reine Freude am Leben.

Schließlich ermahnt noch Ulysses-Pylades:

Versäumt die Zeit nicht, die gemessen ist!
Der Wind, der unsre Segel schwellt, er bringe
Erst unsre volle Freude zum Olymp.
Kommt! Es bedarf hier schnellen Rath und Schluß.

Digitized by Google

IV. Aufzug.

1. Auftritt.

Iphigenie.

Iphigeniens Monologe zu Beginn des IV. Aufzuges entnehmen wir, daß es uns versagt blieb, Zeugen des großartigsten Schauspieles zu sein. Wir folgten den geheimsten Regungen jener Iphigenie, welche das Land der Griechen mit der Seele suchte, wie Orestens tief-innersten Aeußerungen über jene Gottheit, deren Hand ihm das Herz zusammenpreßte. Als wir uns jedoch durch die fortschreitende Handlung überzeugt hatten, wie dieser seelische Schmerz das Götterbild der reinen Freude nur gleich einer schweren Gewitterwolke verhülle, welche nach dem Niederströmen ihres befruchtenden Nasses, unter der schaurig-schönen Erscheinung rollender Donner und schwefligflammender Blitze, den majestätischen Quell des irdischen Lichtes um so erhabener hervortreten lasse, da wurden wir dieses Götterbildes nicht ansichtig; die Gewißheit seiner Nähe in ihrer ganzen Großartigkeit verkündigten uns bloß einzelne Freudefunken, welche die Seelen als Hymnen an die Gottheit ausströmten. Jetzt war endlich der Augenblick gekommen, wo die letzte, nur mehr durchscheinend verhüllende Wand vor diesem Götterbilde fallen mußte; da schloß ein anderer Vorhang diesen Theil der Dichtung ab, und als er sich wieder erhob — waren wir um „ein Schauspiel für Götter" gebracht. Für Götter? Das ist es eben!

Digitized by Google

Der seelische Schmerz entzieht uns auch in seinen letzten Konsequenzen, in seiner schon überirdischen Erhabenheit, die erfaßbare Grundlage nicht. Entsteht aber aus den schauerlich-süßen Umarmungen des größten Seelenschmerzes das Götterkind Freude, dann bleibt es eben ein Götterkind! Durch die größte Hingabe an den Gegenstand vermochten wir das leitende Motiv noch zu erfassen und merkten die zarten Fäden des Gewebes, welchen wir vorsichtig folgen mußten, um die Regungen des größten Seelenschmerzes in seinem Aufschwunge zur Gottheit ursachlich zu erkennen. Die Geburt der Freude aus diesem schmerzlichsten seelischen Zustande jedoch zerriß die letzten zarten Fäden, und es entstand ein rein ätherisches Gebilde. Konnte es der Dichter noch wagen, dieses Seelenfluidum auch nur durch den zartesten Niederschlag sinnlich wahrnehmbar zu machen? Mit andern Worten: Wenn es dem gottbegnadeten Dichter gelang, das Wort als zarten Faden benützen zu können, uns zur schönsten Nachempfindung des größten Schmerzes vollkommener Seelen hinzuleiten, vermochte er dies auch dann noch zu thun, als diesem seelischen Zustand ein solcher entsproßt war, der nun schon ganz der sinnlich wahrnehmbaren Grundlage entbehrte und zu dem ersteren im geraden Gegensatze steht, obschon er ihm seinen Ursprung verdankt?

Als der Tonkunst größter Meister seinen „Fidelio" schuf, standen ihm zwei sinnlich erfaßbare Behelfe zu Gebote, den edelsten Empfindungen seiner großen Seele Ausdruck zu verleihen. Im ersten Akte der Oper benützte er beide. Als aber nach Schluß dieses Aktes an ihn die Nothwendigkeit herantrat, einen Seelenzustand zu schildern, in welchem die edelste Liebe mit dem herbsten Schmerze, die freudigste Hoffnung mit der düsterſten Verzweiflung und der bangsten Erwartung, dem sich durch Iphigeniens Seele wälzenden Rade von Freud' und Schmerz vergleichbar, ringen, fand er mit den vorerwähnten beiden Behelfen kein Auslangen. Der Beginn des zweiten Aktes ist schon über den Höhepunkt dieser seelischen Erregung hinaus; aber zwischen beiden Akten der Oper erklingt ein

Digitized by Google

Tongemälde, welches, über die Unzulänglichkeit der menschlichen Sprache triumphirend, diese von sich stößt, um allein die Seele fühlen zu lassen.

Als Beethoven seine IX. Symphonie komponirte, da wurde ihm wieder im 4. Satze das gewaltige Reich der Töne unzulänglich, das Frohlocken der Seele ausdrücken zu können. Was thun? Der Weg zum Ausdrucke mußte sich diesem Titanen zeigen, und: „Freude, schöner Götterfunken, Tochter aus Elysium, wir betreten feuertrunken, Himmlische, dein Heiligthum," beginnt der Chor. Hier sprang wieder das Wort den Tönen helfend bei.*

Am Schlusse des zweiten Aktes seines „Fidelio" galt es wieder, das Göttergefühl reiner Freude ganz unvermischt auszudrücken; und neuerdings sprachen seine Lippen bebend: „Seid umschlungen, Millionen! Diesen Kuß der ganzen Welt! Brüder — überm Sternenzelt muß ein lieber Vater wohnen".

Goethe, Beethoven, Schiller! Der Musik-Heros zeigte uns den rettenden Ausweg, einem Gefühle, welchem die eine Art der Kunst den Ausdruck versagt, durch die Schwesterkunst zum siegreichen Durchbruche zu verhelfen.

Wäre es nicht ein herrliches Wagniß, des Olympiers „Iphigenie" mit der herrlichen Hymne seines gleich genialen Freundes und dem titanischen Werke des Heros der Musik in Verbindung zu bringen? Würde es nicht eines Gottes würdig sein, zwischen dem 3. und 4. Aufzuge der „Iphigenie" in dem Wonnereiche des 4. Satzes der IX. Symphonie weilen zu können, so die Lücke in der Dichtung ausfüllend, welche uns die Theilnahme an dem Götterglücke der handelnden Personen des 3. Aufzuges versagt? In Iphigeniens Monologe, mit welchem der 4. Aufzug beginnt, wäre dann der Augenblick zu erkennen, wo das gesprochene Wort des Rythmus der Musik nicht mehr bedarf; denn in diesem Monologe klingt das Gefühl der reinen

---

* Siehe Palleske: Schiller's Leben und Werke. II. Band, VI. Buch, II. Freude, schöner Götterfunken, Schlußsatz.

Digitized by Google

Freude gleichsam aus. Iphigenie beschäftigt sich hier nurmehr mit der Betrachtung eines Theiles vom Gesammtbegriffe dieser Freude; nämlich: mit der Verherrlichung der Freundschaft:

Denken die Himmlischen
Einem der Erdgebor'nen
Viele Verwirrungen zu
Und bereiten sie ihm
Von der Freude zu Schmerzen
Und von Schmerzen zur Freude
Tief-erschütternden Uebergang;
Dann erziehen sie ihm
In der Nähe der Stadt,
Oder am fernen Gestade,
Daß in Stunden der Noth
Auch die Hilfe bereit sei,
Einen ruhigen Freund.
O segnet, Götter, unsern Pylades
Und was er immer unternehmen mag!
Er ist der Arm des Jünglings in der Schlacht,
Des Greises leuchtend Aug' in der Versammlung:
Denn seine Seel' ist stille; sie bewahrt
Der Ruhe heil'ges unerschöpftes Gut,
Und den Umhergetrieb'nen reichet er
Aus ihren Tiefen Rath und Hilfe. Mich
Riß er vom Bruder los; den staunt' ich an
Und immer wieder an und konnte mir
Das Glück nicht eigen machen,* ließ ihn nicht
Aus meinen Armen los und fühlte nicht
Die Nähe der Gefahr, die uns umgiebt.

Iphigenie sprach von der Stille der Seele Pyladens, welcher Ausspruch uns an Orestens seinerzeitige Empfindung von der Stille seiner Seele gemahnt. Welch' Gegensatz! dort die Stille der Seele als Einstellung der Lebensthätigkeit, hier

* . . . Ihr werdet gerecht der Ueberraschten verzeihen,
Erst die Thränen des Schmerzes und nun die Thränen der Freude.
O, vergebt mir jenes Gefühl! vergebt mir auch dieses
Und laßt nur mich ins Glück, das neu mir gegönnte, mich finden.
(Hermann und Dorothea, IX., 230—233.)

Digitized by Google

als deren Quelle. Aus der Ruhe heil'gem, unerschöpftem Gute reicht Pyladens Seele den Umhergetrieb'nen Rath und Hilfe. Und der Quell dieser Ruhe? Gewiß erhält er seine Speisung nur aus dem seelischen Einklange mit der Gottheit, durch Bewahrung der Klugheit, die „auf jener Willen droben achtend lauscht". Ferner erfuhren wir so recht deutlich, wie es dem Dichter versagt blieb, der Freude schönen Götterfunken sprachlich zur Anschauung bringen zu können. Die Umarmung, das Anstaunen und die Unfähigkeit, sich das Glück eigen machen zu können: sind das nicht vollgiltige Beweise dafür?

Nun theilt uns Iphigenie, nachdem das Hymnenartige des Monologes bereits wieder in die Ruhe des Blankverses überging, noch weitere Ereignisse mit, deren Zeuge wir nicht waren:

Jetzt gehn sie, ihren Anschlag auszuführen,
Der See zu, wo das Schiff mit den Gefährten,
In einer Bucht versteckt, aufs Zeichen lauert
Und haben kluges Wort mir in den Mund
Gegeben, mich gelehrt, was ich dem König
Antworte, wenn er sendet und das Opfer
Mir dringender gebietet. Ach! ich sehe wohl,
Ich muß mich leiten lassen wie ein Kind.
Ich habe nicht gelernt zu hinterhalten,
Noch jemand etwas abzulisten. Weh'!
O weh' der Lüge! Sie befreiet nicht,
Wie jedes and're wahrgesproch'ne Wort,
Die Brust; sie macht uns nicht getrost, sie ängstet
Den, der sie heimlich schmiedet, und sie kehrt,
Ein losgedrückter Pfeil, von einem Gotte
Gewendet und versagend, sich zurück
Und trifft den Schützen. Sorg' auf Sorge schwankt
Mir durch die Brust. Es greift die Furie
Vielleicht den Bruder auf dem Boden wieder
Des ungeweihten Ufers grimmig an?
Entdeckt man sie vielleicht? Mich dünkt, ich höre
Gewaffnete sich nahen! — Hier! — Der Bote
Kommt von dem Könige mit schnellem Schritt.
Es schlägt mein Herz, es trübt sich meine Seele
Da ich des Mannes Angesicht erblicke,
Dem ich mit falschem Wort begegnen soll.

Digitized by Google

Wir müssen jetzt vor allem andern das Verhältniß der beiden Freunde zum König ins Auge fassen. Dieser ist ihnen persönlich unbekannt; jedoch schon der Umstand, daß er auf ihrem Opfertode bestehe, gestaltet dieses Verhältniß zu dem denkbar ungünstigsten. Am Schlusse des II. Aufzuges wähnte Pylades Iphigenie „aus hohem Hause hierher verkauft". Hatten die Freunde seitdem auch Iphigeniens wahrhaftiges Schicksal erfahren, so müssen wir uns doch, behufs Veranschaulichung dieses Verhältnisses, an Orestens Worte halten: „Du scheinst hier wider Willen zu verweilen; erfindet Rath zur Flucht und laßt mich hier. Es stürze mein entseelter Leib vom Fels, es rauche bis zum Meer hinab mein Blut und bringe Fluch dem Ufer der Barbaren." Daß es die Schwester sei, welche in den Fremden den Bruder und dessen Freund blutig opfern solle, rechtfertiget Pyladens Ansicht: „Diane sehnet sich von diesem rauhen Ufer der Barbaren und ihren blut'gen Menschenopfern weg", nur noch mehr; weshalb die Vollstreckung des Orakelspruches an Berechtigung gewinnt. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, erscheint der Freunde Verabredung mit Iphigenien wirklich als Klugheit einem Manne gegenüber, der sich an dem unendlichen Werke der Seele gegen Iphigenie schon arg versündigte und nun im Begriffe steht, die beiden Fremden in der gräßlichsten Weise als Mittel für seinen Zweck zu gebrauchen. Anders bei Iphigenien selbst! So lange sie in ihrem Freudenrausche bloß an den Bruder und dessen Freund dachte, mochte sie deren Vorhaben immerhin zustimmen; in dem Augenblicke jedoch, wo sie des Königs als eines „edlen Mannes" wieder gedenkt, dessen Wort für ihre Freigabe, im Falle der berechtigten Hoffnung auf die Rückkehr nach Hause, sie besaß, mußte sie auch ausrufen: „Weh' der Lüge!" Auf diese Weise schwankt Iphigenie zwischen der Festhaltung an dem Vollzuge des Orakelspruches und der aus diesem für sie erwachsenden Undankbarkeit gegen Thoas einerseits, und der Festhaltung an ihrer Mission bei dem letzteren anderseits. Der aus diesem Schwanken hervorgehende peinliche Zustand ist sehr

Digitized by Google

schön in den Worten: „es trübt sich meine Seele", veranschaulicht. Wie sie Arkas gewahrt, vergegenwärtigt sie sich um so deutlicher den Undank, welchen auf Thoas zu häufen sie einwilligte. Auf das Abbild dieses Undankes in ihrem Seelenspiegel fällt nicht mehr der Demantstrahl vom führenden Lichte ihrer Gottheit; aber noch ist die That nicht geschehen, somit ihr Abbild auch noch kein sicheres, wohl aber schon vom Dampf, der zum Acheron hinabsteigt, umflortes. Der Vermittler zwischen Seele und Gottheit, das Herz, mahnt durch seinen unruhigen, erregten Schlag; denn Iphigenie steht im Begriffe, Thoas nicht mehr als Zweck, sondern als Mittel zum Zwecke zu gebrauchen.

---

2. Auftritt.

Iphigenie. Arkas.

Des Königs Bote spricht:

Beschleunige das Opfer, Priesterin!
Der König wartet, und es harrt das Volk.

Arkas nannte sie Priesterin? Das war das richtige Wort! Hinweg mit Agamemnon's Tochter, mit Orestens Schwester! Hier steht Diana's Priesterin, welche auch dann Wahrheit spricht, wenn sie Pyladens ihr in den Mund gelegtes kluges Wort gebraucht:

Ich folgte meiner Pflicht und deinem Wink,
Wenn unvermuthet nicht ein Hinderniß
Sich zwischen mich und die Erfüllung stellte.

Arkas.

Was ist's, das den Befehl des Königs hindert?

Iphigenie.

Der Zufall, dessen wir nicht Meister sind.

Arkas.

So sage mir's, daß ich's ihm schnell vermelde:
Denn er beschloß bei sich der Beiden Tod.

Digitized by Google

Sollte Thoas das Bildniß des wiedergefundenen Griechenlands in Iphigeniens Seele, wiedergefunden durch ihren unentwegten, hart erprobten Einklang mit der Gottheit, zu zerstören vermögen, weil sie durch diesen Einklang auch ihn vor dem Zwiste mit seiner Gottheit zu bewahren suchte? Mußte Iphigeniens Sturz „von Jovis Tisch" nicht auch denjenigen des Königs herbeiführen? Wenn des Menschen Lebensglück nur aus dem Einklange der Seele mit ihrer Gottheit hervorgehen könne, dann dürfen die beiden Fremdlinge nicht geopfert werden, weil deren Tod den Sturz „von Jovis Tisch" für Iphigenie und Thoas bedeuten würde. Zu dieser Einsicht mußte Thoas noch gebracht werden. Er mußte erkennen lernen, wie das unendliche Werk, das zu vollbringen die Seele dringt, die eigennützige That ausschließe; wie unerläßlich die Klugheit sei, die „auf jener Willen droben achtend lauscht", weshalb Iphigenie voll Zuversicht antworten kann:

Die Götter haben ihn noch nicht beschlossen.*

Und weiter spricht Dianens Priesterin:

Der ält'ste dieser Männer trägt die Schuld
Des nahverwandten Bluts, das er vergoß.
Die Furien verfolgen seinen Pfad,
Ja, in dem innern Tempel faßte selbst
Das Uebel ihn, und seine Gegenwart
Entheiligte die reine Stätte. Nun
Eil' ich mit meinen Jungfrau'n, an dem Meere
Der Göttin Bild mit frischer Welle netzend,
Geheimnißvolle Weihe zu begehn.
Es störe niemand unsern stillen Zug!

Hatte sich Dianens Priesterin jetzt einer Lüge bedient? War der Göttin Bildniß, das Symbol ihrer Anwesenheit, durch des Verbrechers Nähe nicht thatsächlich entweiht worden?

---

* Thoas: Und hab' ich, sie zu hören, nicht das Recht?
Iphigenie: Es überbraust der Sturm die zarte Stimme.
(I. Aufzug, 3. Auftritt.)

Digitized by Google

Bloß der Reine, der mit der Gottheit im ungestörten Einklange Lebende, darf sich dieser nahen; der von ihrem Angesichte Verstoßene entheiliget die ihr geweihte Stätte. So stützt sich Iphigenie auch noch fernerhin auf ihr Priesterrecht:

Arkas.

Ich melde dieses neue Hinderniß
Dem Könige geschwind; beginne du
Das heil'ge Werk nicht eh', bis er's erlaubt.

Iphigenie.

Dies ist allein der Priest'rin überlassen.

Arkas.

Solch selt'nen Fall soll auch der König wissen.

Iphigenie.

Sein Rath, wie sein Befehl verändert nichts.

Arkas.

Oft wird der Mächtige zum Schein gefragt.

Wie wird Iphigenie dem Drängen Arkas' weiter begegnen? Pyladens „klugem Wort" gemäß durfte den Weihezug so lange kein unberufener Zeuge stören, bis das Götterbild auf dem Schiffe der Freunde geborgen war; denn erst der Wind, welcher die Segel schwellte, sollte ihre volle Freude zum Olymp bringen. Arkas' Drängen um Aufschub der Weihe, bis sie der König erlaube, stellte das Gelingen der „kühnen That" auf die bedenklichste Weise in Frage. Der Bote des Königs zwingt jetzt Dianens Priesterin zu einer Lüge, oder — Iphigenie weist vielmehr selbst auf diesen Umstand hin:

Erdringe nicht, was ich versagen sollte.

Arkas erwidert:

Versage nicht, was gut und nützlich ist.

Konnte Iphigenie einen bessern Freund als diesen Skythen besitzen? Tritt ihr in diesem Manne nicht das Gesammtergebniß

Digitized by Google

ihres segenreichen Wirkens auf Tauris entgegen?* Der mit seiner Gottheit ob Iphigeniens Weigerung, mit ihm zu theilen, was er besitze, im Zwiste befindliche König wartet voll Ungeduld auf das Ergebniß seines Unternehmens, Iphigenie durch den Zwang zur Vollbringung des blutigen Opfers aus ihrem priesterlichen Bollwerke zu verdrängen, um sie seinem Verlangen willfahrend zu machen, und sie umgiebt sich mehr denn je mit den Stützen dieses Bollwerkes. Mußte diese Handlungsweise des Königs Unmuth nicht steigern, sich Iphigenie nicht selbst die Schuld an dieser Steigerung beimessen? Ihr Griechenland zu retten, sollte sie bei Thoas das unendliche Werk der Seele außer Acht lassen? Das wäre bei ihr, deren ausschließliches Leitmotiv die uns wohlbekannte Klugheit bildet, unmöglich. Sie spricht:

Ich gebe nach, wenn du nicht säumen willst.

So stellt Iphigenie den Einklang der Seele mit der Gottheit wieder als über alles erhaben hin, indem sie, im Dienste des unendlichen Werkes der Seele unausgesetzt thätig, auch nach allen Seiten hin diesem Werke gemäß zu handeln bestrebt bleibt. Arkas erwidert:

Schnell bin ich mit der Nachricht in dem Lager,
Und schnell mit seinen Worten hier zurück.
O könnt' ich ihm noch eine Botschaft bringen,
Die alles löste, was uns jetzt verwirrt:
Denn du hast nicht des Treuen Rath beachtet.

Wir merken, wie auch Arkas seinerseits im Dienste des unendlichen Werkes der Seele bemüht bleibt, das vermeintliche Lebensglück zweier Menschen in der uneigennützigsten Weise zu

---

* Das nennst du unnütz, wenn von deinem Wesen
Auf Tausende herab ein Balsam träufelt?
Wenn du dem Volke, dem ein Gott dich brachte,
Des neuen Glückes ew'ge Quelle wirst
Und an dem unwirthbaren Todesufer
Dem Fremden Heil und Rückkehr zubereitest?
(Arkas, I. Aufzug, 2. Auftritt.)

Digitized by Google

begründen; und vermögen hier recht deutlich zu erkennen, wie diese Bemühung, selbst in dieser lauteren Weise unternommen, dann erfolglos bleibe, wenn der Unternehmer an die Handlung seines Mitmenschen den Maßstab seines eigenen „Ichs" lege. In gewissem Sinne finden bei Arkas' Unternehmen Pyladens Worte: „Wir möchten jede That so groß gleich thun, als wie sie wächst und wird, wenn Jahre lang durch Länder und Geschlechter der Mund der Dichter sie vermehrend wälzt; und was wir thun, ist — voll Müh' und eitel Stückwerk!", recht zutreffende Anwendung.

Könnte Iphigenie jetzt anders antworten als:

Was ich vermochte, hab' ich gern gethan.

Doch Arkas drängt weiter:

Noch änderst du den Sinn zur rechten Zeit.

Begeht der Bote des Königs nicht den Fehler, dem Verhältniß Iphigeniens zu Thoas sein eigenes zu letzterem unterzuschieben?

Besteht des Menschen Lebensglück in der Klugheit, die „auf jener Willen droben achtend lauscht", dann müssen wir dieses Umstandes auch bei unsern Mitmenschen eingedenk verbleiben; denn einzig wahr bezüglich der Sinnesänderung spricht jetzt jene Iphigenie, die sich einem hohen Willen ergab:

Das steht nun einmal nicht in unsrer Macht.

Arkas spricht von seinem Standpunkt aus weiter:

Du hältst unmöglich, was dir Mühe kostet.

Und Iphigenie sagt ihm jetzt geradezu, daß er ihrem Verhältnisse zu Thoas sein eigenes unterschiebe:

Dir scheint es möglich, weil der Wunsch dich trügt.

Worauf er staunend fragt:

Willst du denn alles so gelassen wagen?

Iphigenie jedoch ist der helfenden Hand nicht bedürftig.

Digitized by Google

Von der Tiefe ihrer Seele aus sieht sie mit Freudenblicken den Einklang mit ihrer Gottheit als den köstlichsten Lebensquell ihr entgegenfließen, von dessen Kraft sie den Triumph über alle Gefahren, die sie umdräuen, erhofft. Ihre als Gottheit extrahirte seelische Vollkommenheit muß siegen; und mit dieser Zuversicht ausgestattet, antwortet sie:

Ich hab' es in der Götter Hand gelegt.*

Da warnt sie Arkas:

Sie pflegen Menschen menschlich zu erretten.

Gewiß ist dies auch Iphigeniens Anschauung vom Wesen der Gottheit, als Extrahirung der jeweiligen seelischen Vollkommenheit. Aber eben deshalb bedarf der Mensch der auf diese Gottheit lauschenden Klugheit, um den Weg des Lebens

---

* Begreif' ich dich, so hebt aus tiefer Noth
Zu höhern Regionen sich dein Blick.
Erstorben ist im Herzen eig'ner Wille,
Entscheidung hofft du dir vom Waltenden.
Ja wohl! das ewig Wirkende bewegt,
Uns unbegreiflich, dieses oder jenes
Als wie von ohngefähr zu unserm Wohl,
Zum Rathe, zur Entscheidung, zum Vollbringen,
Und wie getragen werden wir ans Ziel.
Dies zu empfinden ist das höchste Glück,
Es nicht zu fordern, ist bescheid'ne Pflicht,
Es zu erwarten, schöner Trost im Leiden.
(Goethe's „Natürliche Tochter", V., 7, 337—347.)

Ferner:

— „So glauben Sie kein Schicksal? keine Macht, die über uns waltet und alles zu unserm Besten lenkt?

— Es ist hier die Rede nicht von meinem Glauben, noch der Ort, auszulegen, wie ich mir Dinge, die uns allen unbegreiflich sind, einigermaßen denkbar zu machen suche; hier ist nur die Frage, welche Vorstellungsart zu unserm Besten gereicht. Das Gewebe dieser Welt ist aus Nothwendigkeit und Zufall gebildet; die Vernunft des Menschen stellt sich zwischen beide und weiß sie zu beherrschen; sie behandelt das Nothwendige als den Grund ihres Daseins; das Zufällige

Digitized by Google

glücklich durchwandeln zu können und den Sturz „von Jovis Tisch“ zu vermeiden; und in diesem Sinn erwidert Iphigenie:

Auf ihren Fingerzeig kommt alles an.

Doch Arkas macht noch eine weitere Einwendung:

Ich sage dir, es liegt in deiner Hand.

Ja wohl! des Menschen Schicksal liegt in seiner Hand. Wir aber haben uns bereits genugsam zu unserer Erkenntniß gebracht, wie jeder sein Lebensglück zu begründen habe, damit selbst des Schmerzes trübster Quell vom goldenen Strahle der Sonne des Selbstbewußtseins verklärt werde. Und weiter erklärt sich Arkas, der Treue:

Des Königs aufgebrachter Sinn allein
Bereitet diesen Fremden bittern Tod.
Das Heer entwöhnte längst vom harten Opfer
Und von dem blut'gen Dienste sein Gemüth.
Ja, mancher, den ein widriges Geschick
An fremdes Ufer trug, empfand es selbst,

---

weiß sie zu lenken, zu leiten und zu nutzen, und nur, indem sie fest und unerschütterlich steht, verdient der Mensch ein Gott der Erde genannt zu werden.“

(Wilhelm Meisters Lehrjahre, I. Buch, 17. Kapitel.)

„Der Mensch ist ein beschränktes Wesen: unsere Beschränkung zu überdenken, ist der Sonntag gewidmet. Sind es körperliche Leiden, die wir im Lebenstaumel der Woche vielleicht gering achteten, so müssen wir am Anfang der neuen alsobald den Arzt aufsuchen; ist unsere Beschränkung ökonomisch oder sonst bürgerlich, so sind unsere Beamten verpflichtet, ihre Sitzungen zu halten; ist es geistig, sittlich, was uns verdüstert, so haben wir uns an einen Freund, an einen Wohldenkenden zu wenden, dessen Rath, dessen Einwirkung zu erbitten; genug, es ist das Gesetz, daß niemand eine Angelegenheit, die ihn beunruhigt oder quält, in die neue Woche hinübernehmen dürfe. Von drückenden Pflichten kann uns nur die gewissenhafteste Ausübung befreien, und was gar nicht aufzulösen ist, überlassen wir zuletzt Gott, als dem allbedingenden und allbefreienden Wesen.“

(Wilhelm Meisters Wanderjahre, I. Buch, 7. Kapitel.)

Digitized by Google

Wie göttergleich dem armen Irrenden,
Umhergetrieben an der fremden Grenze,
Ein freundlich Menschenangesicht begegnet.
O wende nicht von uns, was du vermagst!
Du endest leicht, was du begonnen hast:
Denn nirgends baut die Milde, die herab
In menschlicher Gestalt vom Himmel kommt,
Ein Reich sich schneller, als wo trüb' und wild
Ein neues Volk, voll Leben, Muth und Kraft,
Sich selbst und banger Ahnung überlassen,
Des Menschenlebens schwere Bürden trägt.

Heil dir, Bote des Königs! Das unendliche Werk seiner Seele dehnt er auf sein ganzes Volk aus. Der blutigen Menschenopfer entwöhnt, göttergleich ein freundliches Menschenangesicht in Stunden der Noth empfindend, weiß er dieses Volk; und der Quell dieser seelischen Vervollkommnung, er steht vor ihm. Nahe bevorstehend wähnt er die Rückkehr zu „dem blut'gen Dienste", ihm dauert der Fremden „bitt'rer Tod"; Iphigenie aber gedenkt jetzt nicht abzuwenden, „was sie vermag".

Wenn Arkas vorhin sprach, daß die Götter Menschen „menschlich zu erretten" pflegen, dann meinte er auch damit, daß der Urquell der sich uns offenbarenden Gottheit, bestehend in dem unendlichen Werke selbst, das zu vollbringen die Seele dringt, einzig und allein der Menschen, deren Seelen diesem Drange gemäß leben, zur Vollbringung ihrer Absichten sich bediene; weshalb ein „freundlich Menschenangesicht", als sinnlich wahrnehmbarer Ausdruck der im Dienste des unendlichen Werkes stehenden Seele, dem „armen Irrenden, Umhergetrieb'nen" göttergleich, d. h.: ein sinnlich wahrnehmbares Abbild der Wesenheit Gottes, erscheine. Bezeichnen wir nun die mit den Worten: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst", ausgedrückte höchste seelische Vollkommenheit durch den gewiß zutreffenden Ausdruck „Milde", dann kommt diese Milde, welche einen Ausfluß des unendlichen Werkes der Seele bildet, auf diese Weise „in menschlicher Gestalt vom Himmel".

Digitized by Google

Arkas sprach von dem bittern Tode der „Fremden", wodurch wir erfahren, daß ihm deren Verhältniß zu Iphigenien bis jetzt unbekannt blieb, und dadurch recht deutlich begreifen lernen, wie er zu ihr in vorstehender Weise sprechen konnte. Ihm mußte unerklärlich bleiben, wie Iphigenie gerade jetzt, wo ihr mit des Königs Hand der weiteste Spielraum zum Wirken im Dienste des unendlichen Werkes der Seele bei dem Skythenvolke geboten scheine, auf solche Weise ihr edelstes Wirken zu nichte machen wolle. Iphigenie aber dem Einklang ihrer Seele mit der Gottheit zu überlassen, wie es zuerst Pylades mit den Worten: „O sage, wenn dir ein Verhängniß nicht die Lippe schließt", dann Orest mit der Frage: „Verbirgst du deinen Namen, deine Herkunft, mit klugem Vorsatz? oder darf ich wissen, wer mir gleich einer Himmlischen begegnet?" zu thun beabsichtigte, und in dieser Weise bei Thoas und dem ganzen Volk einzuwirken, vermag er noch nicht, weil er, gleich Thoas und seinem Volke, noch nicht auf der höchsten Stufe seelischer Vollkommenheit steht, welche den Menschen als Selbstzweck zu betrachten lehrt. Iphigeniens Aufgabe besteht jedoch gerade darin, den Skythen diese edelste Erkenntniß als hehrstes Angedenken bei ihrem Scheiden zu hinterlassen.

Welch' schmerzliche Wirkung mußten Arkas' Vorstellungen bei Iphigenien hervorbringen! Er entrollte vor ihrer Seele gleichsam ihr ganzes bisheriges Liebeswerk, um sie schließlich anzuflehen, sein Volk, „voll Leben, Muth und Kraft, sich selbst und banger Ahnung überlassen", nicht dadurch einem bösen Geschicke preiszugeben, indem sie es verschmähe, in seiner Mitte als anerkannte, vielgeehrte Königin zu thronen. Da konnte Iphigenie nicht anders, als den edlen Bittsteller, dem ihr wiedergefundenes Griechenland und daher auch die Beweggründe ihrer Handlungsweise unbekannt waren, der in den „Fremden" bloß zwei „arme Irrende, Umhergetrieb'ne" erblickte, nun ihrerseits anzuflehen:

Erschütt're meine Seele nicht, die du
Nach deinem Willen nicht bewegen kannst.

Digitized by Google

Doch der Treue läßt noch nicht ab:

So lang' es Zeit ist, schont man weder Mühe
Noch eines guten Wortes Wiederholung.

So lang' es Zeit ist! Ließ der erboßte, mit seiner Gottheit im Zwiste befindliche König die Fremdlinge gewaltsam opfern, dann war es um das Wohl der Skythen geschehen: Thoas hätte eine „schwere That" vollbracht, die tief unter seiner schon erreichten seelischen Vollkommenheit stände, und die Gottheit müßte ihn von ihrem Tisch entfernen. Doch wieder fleht Iphigenie:

Du machst dir Müh' und mir erregst du Schmerzen;
Vergebens beides: darum laß' mich nun.

Schmerzen? Mußte Arkas' Seele bei diesem Geständnisse nicht aufjubeln? Iphigenie vermag sich also von Thoas doch nur widerwillig zu trennen? Dann hatte er noch Hoffnung, alles fernere Unheil abwenden zu können; und in diesem Sinne spricht er:

Die Schmerzen sind's, die ich zu Hilfe rufe:
Denn es sind Freunde, Gutes rathen sie.*

Und Iphigenie gesteht dem Boten des Königs die Macht dieser Freunde über sie ein:

Sie fassen meine Seele mit Gewalt,
Doch tilgen sie den Widerwillen nicht,

denn noch gewaltiger steht die Gottheit vor ihr, und vor allem andern ist der Zwist mit dieser zu vermeiden. „Wenn du dich so unglücklich fühlst, so darf ich dich wohl auch undankbar nennen", warf ihr Arkas im I. Aufzuge der Dichtung vor;

* Unglück bildet den Menschen und zwingt ihn, sich selber zu kennen;
Leiden giebt dem Gemüth doppeltes Streben und Kraft.
Uns lehrt eigener Schmerz, der andern Schmerzen zu theilen,
Eigener Fehler erhält Demuth und billigen Sinn.
Mögest du, glücklicher Knabe, nicht dieser Schule bedürfen
Und nur Fröhlichkeit dich führen die Wege des Rechts!
(In das Stammbuch Fritzens v. Stein.)

Digitized by Google

und auf diesen Undank deutet er jetzt nochmals hin, indem er fortgesetzt sein eigenes Gefühl für Thoas Iphigenien unterschiebt:

Fühlt eine schöne Seele Widerwillen
Für eine Wohlthat, die der Edle reicht?

Damals entgegnete ihm Iphigenie: „Dank habt ihr stets"; doch jetzt spricht sie ganz offen aus:

Ja, wenn der Edle, was sich nicht geziemt,
Statt meines Dankes mich erwerben will.

So findet hier unsere Ansicht, daß Thoas' seelische Vervollkommnung, und gleich dieser jene des ganzen Skythenvolkes, noch nicht so weit gediehen sei, um den Mitmenschen als Selbstzweck zu betrachten, ihre unwiderlegbare Bekräftigung. Arkas erkennt nun unzweifelhaft die Verschiedenheit in der Sprache der Seelen bei ihm und Iphigenien. Weil er aber noch unfähig ist, sich die vollgewichtige Ursache dieser Verschiedenheit im schönen Sinn erklären zu können, thut er dies im häßlichen Sinne. Die Verbitterung, welche sich seiner infolge dessen bemächtigt, läßt ihm Iphigenie tief unter ihrem sittlichen Werth erscheinen; denn er spricht:

Wer keine Neigung fühlt, dem mangelt es
An einem Worte der Entschuld'gung nie.
Dem Fürsten sag' ich an, was hier geschehn.

Im I. Aufzuge der Dichtung sprach Thoas zu Iphigenien: „Ich bin ein Mensch; und besser ist's, wir enden"; und in dem gleichen Sinne sprach jetzt Arkas. Wie aber damals in des Königs Seele Iphigeniens Bildniß, gleich dem einer Himmlischen, nochmals aufstieg, so ist es auch jetzt bei Arkas der Fall. Bevor er sich zum Gehen wendet, verscheucht das unendliche Werk, dessen Dienst ihm Iphigenie gelehrt, der lieblichsten Morgenröthe vergleichbar, die nächtlich-düsteren Nebel der Verbitterung in seiner Seele und seinen Lippen entströmt die nachfolgende im tiefsten Innern gefühlte, klagende Bitte:

O wiederholtest du in deiner Seele,
Wie edel er sich gegen dich betrug
Von deiner Ankunft bis an diesen Tag!

Digitized by Google

3. Auftritt.

Iphigenie (allein).

Von dieses Mannes Rede fühl' ich mir
Zur ungeleg'nen Zeit das Herz im Busen
Auf einmal umgewendet. Ich erschrecke! —
Denn wie die Fluth, mit schnellen Strömen wachsend,
Die Felsen überspült, die in dem Sand
Am Ufer liegen: so bedeckte ganz
Ein Freudenstrom mein Innerstes. Ich hielt
In meinen Armen das Unmögliche.
Es schien sich eine Wolke wieder sanft
Um mich zu legen, von der Erde mich
Empor zu heben und in jenen Schlummer
Mich einzuwiegen, den die gute Göttin
Um meine Schläfe legte, da ihr Arm
Mich rettend faßte. — Meinen Bruder
Ergriff das Herz mit einziger Gewalt:
Ich horchte nur auf seines Freundes Rath;
Nur sie zu retten drang die Seele vorwärts.
Und wie den Klippen einer wüsten Insel
Der Schiffer gern den Rücken wendet: so
Lag Tauris hinter mir. Nun hat die Stimme
Des treuen Manns mich wieder aufgeweckt,
Daß ich auch Menschen hier verlasse, mich
Erinnert. Doppelt wird mir der Betrug
Verhaßt. O bleibe ruhig meine Seele!
Beginnst du nun zu schwanken und zu zweifeln?
Den festen Boden deiner Einsamkeit
Mußt du verlassen! Wieder eingeschifft,
Ergreifen dich die Wellen schaukelnd, trüb'
Und bang' verkennest du die Welt und dich.

Wenn Arkas aus dem Dienste des unendlichen Werkes seiner Seele auch noch nicht die Selbstsucht zu entfernen wußte, so war er in diesem Dienste doch in der edelsten Weise thätig. Besonders aber seine letzte klagende Bitte war voller Berechtigung; denn Iphigenie hatte von dem Augenblick an, wo der Freudenstrom über ihr wiedergefundenes Griechenland ihr Innerstes ganz bedeckte, ihre Seele, dieses Griechenland zu retten, nur vorwärts

Digitized by Google

drängte, thatsächlich nicht dasjenige gethan, was ihr des Königs scheidender Bote als Unterlassung vorgehalten. Noch war sie nicht vor Thoas hingetreten, ihn an sein gegebenes Wort zu erinnern; ihm zu sagen, daß sich ihre Hoffnung auf die Rückkehr nach Hause nunmehr in Gewißheit verwandelt habe, für welchen Fall sie Thoas von aller Forderung lossprechen wollte: und schon stand sie im Begriffe, mit ihm auf die gleiche Stufe seelischer Vollkommenheit herabzusinken. Wie er sie als Mittel zum eigennützigen Zwecke gebrauchen wollte, gedachte sie, sich dessen selbst noch kaum bewußt, an ihm in gleicher Weise zu handeln. Sie schien ihre Vergangenheit vergessen zu haben, um bloß der Zukunft leben zu können. Nun hatte diese Vergangenheit in Arkas' Gestalt an die Pforte ihrer Seele gepocht, dringend Einlaß begehrend. Sie erinnert sich, daß sie auch auf Tauris Menschen verlasse, die als Mittel zum selbstsüchtigen Zwecke zu gebrauchen, ihr die Gottheit verbiete.

Alles das, was wir uns jetzt zu veranschaulichen suchten, enthält der vorstehende Monolog Iphigeniens, unter Festhaltung der „geregelten Behandlungsweise" in dieser Dichtung, ausgedrückt. Als Iphigenie „das Unmögliche" in ihren Armen hielt, ein Freudenstrom ihr Innerstes ganz bedeckte, da flossen in ihrem Herzen Seele und Gottheit in schönster Harmonie zusammen: Iphigenie feierte das erhabenste Fest des Triumphes, erstanden aus dem Einklang ihrer Seele mit der Gottheit durch Beachtung der Klugheit, welche sie ihrem Griechenlande sich erhalten hieß. Nun trat Arkas vor sie hin, sie zu erinnern, daß sie gerade jetzt mehr denn je Ursache habe, sich die Klugheit zu bewahren, die „auf jener Willen droben achtend lauscht", damit dieser Freudenstrom nicht die Quelle herben Seelenschmerzes werde. Schon steht sie im Begriffe, dieser Klugheit nicht zu gedenken; und wie sie an diesen Umstand erinnert wird, muß das harmonische Bild in ihrem Seelenspiegel verschwinden, weil sich die Gottheit schon warnend über sie erhebt. Es wendet sich ihr Herz im Busen auf einmal um, sie erblickt den beginnenden Zwiespalt zwischen Seele und Gottheit und erschrickt.

Digitized by Google

4. Auftritt.

Iphigenie. Pylades.

Jetzt kommt Pylades eilig dahergeschritten:

Wo ist sie? daß ich ihr mit schnellen Worten
Die frohe Botschaft unsrer Rettung bringe.

Iphigenie erwidert:

Du siehst mich hier voll Sorgen und Erwartung
Des sichern Trostes, den du mir versprichst.

„Die frohe Botschaft unsrer Rettung!" sprach Pylades. Welche Erquickung für Iphigeniens schwankende und zweifelnde Seele. — Doch diese frohe Botschaft muß ihr ja die verlorene Ruhe wiederbringen; sie muß zu einem „sichern Troste" werden, welchen sie erwartet. Pylades berichtet:

Dein Bruder ist geheilt! Den Felsenboden
Des ungeweihten Ufers und den Sand
Betraten wir mit fröhlichen Gesprächen;
Der Hain blieb hinter uns, wir merkten's nicht.
Und herrlicher und immer herrlicher
Umloderte der Jugend schöne Flamme
Sein lockig Haupt; sein volles Auge glühte
Von Muth und Hoffnung, und sein freies Herz
Ergab sich ganz der Freude, ganz der Lust,
Dich, seine Retterin, und mich zu retten.

Wie Iphigenie vorhin, so bedeckt Pyladens Innerstes jetzt ein Freudenstrom ganz. Orest erscheint ihm wieder wie damals, als sie zusammen oft dem Wilde nach „durch Berg' und Thäler rannten und dereinst, an Brust und Faust dem hohen Ahnherrn gleich, mit Keul' und Schwert dem Ungeheuer so, dem Räuber auf der Spur zu jagen hofften". Orestens „schöne freie Seele" war kein Raub der Furien mehr, und große Thaten im Dienste des unendlichen Werkes der Seele erblickt Pylades schon als vollbracht. So wurde diese Mit-

Digitized by Google

theilung für Iphigenie wirklich ein „sich'rer Trost"; und sie antwortet, ihrem neuerdings überquellenden Freudengefühl Ausdruck zu verleihen:

Gesegnet seist du, und es möge nie
Von deiner Lippe, die so Gutes sprach,
Der Ton des Leidens und der Klage tönen!

Doch Pyladens Freudenbotschaft ist noch nicht erschöpft:

Ich bringe mehr als das: denn schön begleitet,
Gleich einem Fürsten, pflegt das Glück zu nahn.
Auch die Gefährten haben wir gefunden.
In einer Felsenbucht verbargen sie
Das Schiff und saßen traurig und erwartend.
Sie sahen deinen Bruder, und es regten
Sich alle jauchzend, und sie baten dringend,
Der Abfahrt Stunde zu beschleunigen.
Es sehnet jede Faust sich nach dem Ruder,
Und selbst ein Wind erhob vom Lande lispelnd,
Von allen gleich bemerkt, die holden Schwingen.
D'rum laß' uns eilen, führe mich zum Tempel,
Laß' mich das Heiligthum betreten, laß'
Mich unsrer Wünsche Ziel verehrend fassen.
Ich bin allein genug, der Göttin Bild
Auf wohlgeübten Schultern wegzutragen;
Wie sehn' ich mich nach der erwünschten Last!

Die letzten Worte sprechend, geht Pylades auf den Tempel zu, ohne zu bemerken, daß ihm Iphigenie nicht folge; sodann, dies wahrnehmend, kehrt er sich um und spricht:

Du stehst und zauderst — sage mir — du schweigst!
Du scheinst verworren! Widersetzet sich
Ein neues Unheil unserm Glück? Sag' an!
Hast du dem Könige das kluge Wort
Vermelden lassen, das wir abgeredet?

Wir erkannten längst, wie in dieser Dichtung das Verhältniß der Seele, als Inbegriff der gesammten intellektuellen Thätigkeit, zu ihrer Gottheit, als die schon gleichsam extrahirte jeweilige seelische Vollkommenheit gedacht, auf Spinozistischer Grundlage die eingehendste Würdigung finde. Als einzig

Digitized by Google

zufriedenstellender Lebenszweck steht das unendliche, in der Liebe zu Gott über alles und zu seinem Nächsten wie zu sich selbst fußende Werk da, das zu vollbringen die Seele, als dem göttlichen Attribute des Denkens angehörend, dringt. Diesem unendlichen Werke steht die endliche That gegenüber, des Lebens Kampf, „des Menschenlebens schwere Bürden" bedingend; weshalb zur Begründung des wahrhaften und dauernden Lebensglückes eine der Klugheit, die „auf jener Willen droben achtend lauscht", d. h.: der ungestörten Harmonie der Seele mit ihrer Gottheit, entsprießende Verbindung der endlichen That mit dem unendlichen Werke unerläßlich ist. Besteht nun die eigentliche Tendenz dieser Dichtung in der Veranschaulichung des Triumphes des unendlichen Werkes der Seele durch die unabläßige Beachtung dieser Klugheit (bei Iphigenien), dann in der Bloßlegung des Weges zur Aussöhnung mit der Gottheit für die „von Jovis Tisch" gestürzte Seele (bei Oresten), so ist diese Aufgabe bereits in der erhabensten Weise gelöst; übrig bleibt nurmehr Thoas, dessen Seele noch auf die höchste Stufe der Vollkommenheit empor zu heben ist, um sein Lebensglück unzerstörbar begründet zu wissen. Dieser König stellt mithin einen Menschen dar, dessen Lebensglück noch den größten Schwankungen unterworfen ist, dessen Seele auf dem Wege zu ihrer Vervollkommnung unsicher vorwärts schreitet, sich hier und dort anklammernd, aber überall nur einem dunklen, ahnungsvollen Drange folgend, weil ihr die Erkenntniß von der nothwendigen Verknüpfung des unendlichen Werkes mit der endlichen That durch diese Klugheit mangelt. Was für Thoas gilt, behält auch für Arkas und das ganze Volk der Skythen seine Gültigkeit. Was endlich den Orakelspruch anbelangt, so ist dessen uns bekannte Deutung bereits nichtig geworden, weil Orestens Heilung eine vollzogene Thatsache bildet, bevor Diana bei ihrem Bruder auf Delphi weilt.

Unter so bewandten Umständen dürfen wir wohl fragen, weshalb der Dichter Pylades, der als werkthätiger Vertreter der auf die Gottheit lauschenden Klugheit in dieser Dichtung

Digitized by Google

auftritt, noch an der buchstäblich zu nehmenden Vollziehung des Orakelspruches festhalten lasse? Wir nahmen schon viel früher in Pylades den Vertrauten an, bestimmt, Oreſt der Schwester auf Tauris zuzuführen; und müssen an dieser Annahme jetzt um so mehr festhalten, nachdem wir Pylades dadurch unter seine ihm innewohnende seelische Vollkommenheit herabsinken sehen, daß er Iphigenie bereits als Mittel zum Zwecke zu gebrauchen gedenke. Wir mußten uns freilich die Entwendung des Götterbildes als eine große That im Dienste des unendlichen Werkes der Seele, geeignet, Oreſt dem Einklange seiner Seele mit der Gottheit wieder zuführen zu können, darzustellen versuchen; allein, diese Darstellung geschah ganz ohne Rücksicht auf Iphigenie, als Oreſtens Bruder, deren Wirken auf Tauris dasjenige bereits vollbracht hatte, was die Entwendung des Götterbildes herbeiführen sollte.

Warum also hält Goethe an der Entwendung des Götterbildes jetzt noch fest? Vielleicht in der Absicht, seine Dichtung der Tragödie des Euripides so ähnlich, als nur möglich, zum Abschlusse zu bringen. Wenn dies aber der Fall ist, dann gestaltete er diese Konzession an die antike Tragödie, sobald wir nur von dem jetzt ungerechtfertigten Raube des Götterbildes absehen wollen, zu dem herrlichsten Vorwande, die Heldin in der tragischesten Weise einen großartigen seelischen Kampf bestehen lassen zu können, welcher mit dem schönsten Siege der Klugheit, die „auf jener Willen droben achtend lauscht", abschließt.

Iphigenie antwortet Pyladen:

> Ich habe, theurer Mann; doch wirst du schelten.
> Ein schweigender Verweis war mir dein Anblick!
> Des Königs Bote kam, und wie du es
> Mir in den Mund gelegt, so sagt' ich's ihm.
> Er schien zu staunen und verlangte dringend,
> Die selt'ne Feier erst dem Könige
> Zu melden, seinen Willen zu vernehmen;
> Und nun erwart' ich seine Wiederkehr.

Wie Iphigeniens Seele vor der Lüge zurückschrecke, die

Digitized by Google

Arkas gemachte Mittheilung von dem beabsichtigten Weihezuge wirklich ihrer Priesterpflicht zuschreibe, sprach sie mit den Worten aus: „Wie du es mir in den Mund gelegt.“ Sie meint offenbar, daß sie zwar Pyladens Worte gebrauchte, diese jedoch nicht als Oreſtens Schweſter, ſondern als Dianens Prieſterin pflichtgemäß geſprochen habe.

Pylades, um das Gelingen der großen That äußerſt beſorgt, ſpricht:

Weh' uns! Erneuert ſchwebt nun die Gefahr
Um unſre Schläfe! Warum haſt du nicht
Ins Prieſterrecht dich weislich eingehüllt?

Dieſe Frage erinnert uns an Pyladens geringe Meinung von dem „rauh unwürd'gen Volk“, welches den Dianen-Kultus mißbrauche. Steht er doch ſelbſt ein Opfer des barbariſchen Brauches da, weshalb er berechtigt ſcheint, Iphigeniens Prieſteramt geringe veranſchlagen zu können. Doch Iphigenie antwortet:

Als eine Hülle hab' ich's nie gebraucht.

Dieſe Antwort könnte Pyladen genug zu denken geben; allein er denkt bloß an die Vollbringung der großen That, ohne zu wiſſen, daß dieſe ſchon durch Iphigenie vollbracht wurde:

So wirſt du, reine Seele, dich und uns
Zu Grunde richten. Warum dacht' ich nicht
Auf dieſen Fall voraus und lehrte dich,
Auch dieſer Ford'rung auszuweichen!

Iphigenie will nicht leiden, daß ſich Ulyſſes-Pylades eines Verſehens anklage. Sie entgegnet:

Schilt
Nur mich, die Schuld iſt mein, ich fühl' es wohl;
Doch konnt' ich anders nicht dem Mann begegnen,
Der mit Vernunft und Ernſt von mir verlangte,
Was ihm mein Herz als recht geſtehen mußte.

Mit dieſen Worten erinnerte Iphigenie den Freund daran, wie ſie im Sinne der uns bekannten Klugheit handeln mußte, um den Zwiſt mit ihrer Gottheit zu vermeiden. Nachdem ihr

Digitized by Google

Pylades nicht Unrecht giebt, muß er die Nothwendigkeit ihrer Handlungsweise auch anerkennen. Wir nehmen also jetzt an dem erhabenen Schauspiele theil, wie Iphigenie und Pylades von zwei einander entgegengesetzten Standpunkten aus im Dienste des unendlichen Werkes der Seele thätig sind, beide Theile sich den Einklang ihrer Seelen mit der Gottheit durch Beachtung der auf letztere lauschenden Klugheit wechselseitig zu erhalten streben und sich daher auch innerhalb dieser Grenzen gegenseitig Hilfe zusichern. Pylades spricht:

Gefährlicher zieht sich's zusammen; doch auch so
Laß' uns nicht zagen oder unbesonnen
Und übereilt uns selbst verrathen. Ruhig
Erwarte du die Wiederkunft des Boten
Und dann steh' fest, er bringe, was er will:
Denn solcher Weihung Feier anzuordnen
Gehört der Priesterin und nicht dem König.
Und fordert er den fremden Mann zu sehn,
Der von dem Wahnsinn schwer belastet ist;
So lehn' es ab, als hieltest du uns beide
Im Tempel wohl verwahrt. So schaff' uns Luft,
Daß wir aufs eiligste, den heil'gen Schatz
Dem rauh unwürd'gen Volk entwendend, fliehn.
Die besten Zeichen sendet uns Apoll,
Und eh' wir die Bedingung fromm erfüllen,
Erfüllt er göttlich sein Versprechen schon.
Orest ist frei, geheilt! — Mit dem Befreiten
O führet uns hinüber, günst'ge Winde,
Zur Felsen-Insel, die der Gott bewohnt;
Dann nach Myken, daß es lebendig werde,
Daß von der Asche des verlosch'nen Herdes
Die Vatergötter fröhlich sich erheben
Und schönes Feuer ihre Wohnungen
Umleuchte! Deine Hand soll ihnen Weihrauch
Zuerst aus gold'nen Schalen streuen. Du
Bringst über jene Schwelle Heil und Leben wieder,
Entsühnst den Fluch und schmückest neu die Deinen
Mit frischen Lebensblüthen herrlich aus.

So umschlingen sich hier Iphigeniens und Pyladens Seelen in dem freudigen Bewußtsein, ein und dieselbe große That im

Digitized by Google

Dienste des unendlichen Werkes vollbringen und sich gegenseitig Schutz und Beistand leisten zu wollen. Um zu erreichen, „daß in den alten Hallen, wo die Trauer noch manchmal stille ihren Namen lispelt, die Freude, wie um eine Neugebor'ne, den schönsten Kranz von Säul' an Säulen schlinge", hatte sich Iphigenie ihrem Griechenland erhalten; und um dieselbe edle That bewerkstelligen zu können, bietet Pylades jetzt all sein Vermögen auf. Mußte da Iphigeniens Innerstes nicht wieder ganz ein Freudenstrom bedecken, sie nicht wieder in den erhabenen Schwung der Freudenhymne zu Beginn dieses Aufzuges verfallen? Sie spricht:

Vernehm' ich dich, so wendet sich, o Theurer,
Wie sich die Blume nach der Sonne wendet,
Die Seele, von dem Strahle deiner Worte
Getroffen, sich dem süßen Troste nach.
Wie köstlich ist des gegenwärt'gen Freundes
Gewisse Rede, deren Himmelskraft
Ein Einsamer entbehrt und still versinkt.
Denn langsam reift, verschlossen in dem Busen,
Gedank' ihm und Entschluß; die Gegenwart
Des Liebenden entwickelte sie leicht.

Und ebenso freudig bewegten Herzens, mit Iphigenien nun die edle seelische Vereinigung vollzogen zu haben, antwortet Pylades:

Leb' wohl! Die Freunde will ich nun geschwind
Beruhigen, die sehnlich wartend harren.
Dann komm' ich schnell zurück und lausche hier
Im Felsenbusch versteckt auf deinen Wink —

Um den nun nachfolgenden Dialog besser überschauen zu können, wollen wir unsere Zuflucht wieder zu den zwei Knotenpunkten nehmen, von denen aus die seelische Bewegung ebbet und fluthet. Denn schienen sich Iphigeniens und Pyladens Seelen auch jetzt zur Vollbringung einer und derselben edlen That im Dienste des unendlichen Werkes innigst zuzustreben, so ist diese edle That bei jeder der beiden Personen doch an eine Bedingung geknüpft, deren Erfüllung einen Zuschuß für

Digitized by Google

diese edle That bilden, ihr den Stempel einer großen That aufdrücken sollte. Um von ihrem Griechenland im Einklange mit der Gottheit neuen wirklichen Besitz ergreifen zu können, darf Iphigenie an Thoas und den Skythen nicht in einer Weise handeln, welche dem unendlichen Werke der Seele zuwiderläuft und den Zwist mit der Gottheit verbürgt. Pylades seinerseits mochte die edle That nicht vollbringen, ohne, seiner Deutung des Orakelspruches gemäß, das Götterbild „dem rauh unwürd'gen Volk" entwendet zu haben. Daß wir in dem einen Falle bezüglich Erfüllung der Nebenbedingung zur edlen That „darf", in dem andern Falle „mochte" sagen mußten, ist durch Goethe's Konzession an die antike Tragödie bedingt.

Haben sich nun die Seelen beider Personen durch die Betrachtung des Abbildes einer von ihnen gemeinsam zu vollbringenden edlen That in einander verschmolzen, so bilden die beiden Nebenbedingungen, welche eigentlich als erweiternde Vervollkommnungen der gemeinsamen edlen That anzusehen sind, zwei Knotenpunkte, von denen aus sich immer wieder neue Fluthen seelischer Bewegung, das reine Abbild der edlen That im Spiegel der Seelen verzerrend, ergießen müssen.

So blickte Iphigenie jetzt zu ihrer Gottheit auf, und schon veränderte sich ihr äußerer Anblick. Dies gewahrend, fragt Pylades:

> Was sinnest du? Auf einmal überschwebt
> Ein stiller Trauerzug die freie Stirne.

Und dieser einzige Aufblick veranlaßt Iphigeniens folgende Antwort:

> Verzeih'! Wie leichte Wolken vor der Sonne,
> So zieht mir vor der Seele leichte Sorge
> Und Bangigkeit vorüber.*

---

* „Ich habe mich durchaus überzeugt, das Liebste, und das sind doch unsre Ueberzeugungen, muß jeder im tiefsten Ernst bei sich selbst bewahren: jeder weiß nur für sich, was er weiß, und das muß er geheim halten; wie er es ausspricht, sogleich ist der Widerspruch rege, und wie er sich in Streit einläßt, kommt er in sich selbst aus dem Gleichgewicht, und sein Bestes wird, wo nicht vernichtet, doch gestört."

(Wilh. Meisters Wanderjahre, II. Buch, 10. Kap.)

Digitized by Google

Diese Antwort, welche das Wirken innerhalb des einen göttlichen Attributes (Denken) so zutreffend durch ein Gleichniß, hervorgeholt aus den Manifestationen des andern Attributes (Ausdehnung), veranschaulicht,* giebt so recht ein Beispiel, wie Iphigeniens Klugheit beflissen bleibe, den ihr selbst innewohnenden seelischen Einklang mit der Gottheit durch thunlichste Erhaltung derselben auch bei Pylades zu wahren. Allein, da jene Bedingungen, unter denen die edle That vollbracht werden soll, bloß bei Iphigenien der Ausfluß einer nicht zu umgehenden inneren Nothwendigkeit sind, bei Pyladen hingegen dieser Nothwendigkeit entbehren, muß sich Iphigenie auch hoch über Pylades erheben, wodurch der nachfolgende Dialog so recht zu einer Auseinandersetzung zwischen Iphigeniens Seele und ihrer Gottheit wird, indem die durch freudige Betrachtung des Abbildes der edlen That verschmolzenen Seelen beider Personen in Iphigenien allein berechtigt auf den Willen jener droben achtend lauschen:**

Pylades.

Fürchte nicht!
Betrüglich schloß die Furcht mit der Gefahr
Ein enges Bündniß; beide sind Gesellen.

---

* Möge ein in gleicher Weise veranschaulichendes Gleichniß aus „Hermann und Dorothea" hier seinen Platz finden:

Also gingen die zwei entgegen der sinkenden Sonne,
Die in Wolken sich tief, gewitterdrohend, verhüllte,
Aus dem Schleier, bald hier, bald dort, mit glühenden Blicken
Strahlend über das Feld die ahnungsvolle Beleuchtung.
(VIII., 1—4.)

** „Mich freut, daß ihr nun mit der neuen Bearbeitung der Iphigenia euch befreundet; noch lieber wäre mir's, wenn auch der Unterschied fühlbarer geworden wäre. Ich weiß, was ich daran gethan habe, und darf davon reden, weil ich es noch weiter treiben könnte. Wenn es eine Freude ist, das Gute zu genießen, so ist es eine größere, das Bessere zu empfinden, und in der Kunst ist das Beste gut genug."
(Ital. Reise: Neapel, den 3. März 1787.)

„Alles, worein der Mensch sich ernstlich einläßt, ist ein Unendliches; nur durch wetteifernde Thätigkeit weiß er sich dagegen zu helfen."
(Wilh. Meisters Wanderjahre, III. Buch, 3. Kap.)

Digitized by Google

Iphigenie.

Die Sorge nenn' ich edel, die mich warnt,
Den König, der mein zweiter Vater ward,
Nicht tückisch zu betrügen, zu berauben.

Pylades.

Der deinen Bruder schlachtet, dem entfliehst du.

Iphigenie.

Es ist derselbe, der mir Gutes that.

Pylades.

Das ist nicht Undank, was die Noth gebeut.

Iphigenie.

Es bleibt wohl Undank; nur die Noth entschuldigt's.

Pylades.

Vor Göttern und vor Menschen dich gewiß.

Iphigenie.

Allein mein eigen Herz ist nicht befriedigt.*

Pylades.

Zu strenge Ford'rung ist verborg'ner Stolz.

Iphigenie.

Ich untersuche nicht, ich fühle nur.

Pylades.

Fühlst du dich recht, so mußt du dich verehren.

Iphigenie.

Ganz unbefleckt genießt sich nur das Herz.**

---

* Es spricht kein Gott; es spricht dein eig'nes Herz.
(Thoas, I., 3.)

** „. . . Hier vernehme ich von großen Naturgaben, Fähigkeiten und Fertigkeiten, und doch zuletzt, bei ihrer Anwendung, manches Bedenken. Sollte ich mich darüber ins Kurze fassen, so würde ich ausrufen: große Gedanken und ein reines Herz, das ist's, was wir uns von Gott erbitten sollten!"
(Wilh. Meisters Wanderjahre, I. Buch, 10. Kap.)

Digitized by Google

Des Dichters Konzession an die Tragödie des Euripides gab ihn jetzt einer derart gefährlichen Strömung preis, daß er vor dieser selbst Iphigenie in dem Verse: „Es bleibt wohl Undank; nur die Noth entschuldigt's", nicht bewahren konnte. Pylades aber wird von dieser mächtigen, nun nicht mehr zu bewältigenden Fluth geradezu als Opfer gefordert, sie zu besänftigen. Er, der so herrlich von dem unendlichen Werke sprach, das zu vollbringen die Seele dringt, scheidet als Mephisto mit den versuchenden Worten von uns:

So hast du dich im Tempel wohl bewahrt:
Das Leben lehrt uns, weniger mit uns
Und andern strenge sein; du lernst es auch.
So wunderbar ist dies Geschlecht gebildet,
So vielfach ist's verschlungen und verknüpft,
Daß keiner in sich selbst, noch mit den andern
Sich rein und unverworren halten kann.*
Auch sind wir nicht bestellt, uns selbst zu richten;
Zu wandeln und auf seinen Weg zu sehn
Ist eines Menschen erste, nächste Pflicht:**
Denn selten schätzt er recht, was er gethan,
Und was er thut, weiß er fast nie zu schätzen.

---

* „Welcher Schauspieler, welcher Schriftsteller, ja welcher Mensch überhaupt würde sich nicht auf dem Gipfel seiner Wünsche sehen, wenn er durch irgend ein edles Wort oder eine gute That einen so allgemeinen Eindruck hervorbrächte? Welche köstliche Empfindung müßte es sein, wenn man gute, edle, der Menschheit würdige Gefühle eben so schnell durch einen elektrischen Schlag ausbreiten, ein solches Entzücken unter dem Volke erregen könnte, wie diese Leute durch ihre körperliche Geschicklichkeit gethan haben; wenn man der Menge das Mitgefühl alles Menschlichen geben, wenn man sie mit der Vorstellung des Glücks und Unglücks, der Weisheit und Thorheit, ja des Unsinns und der Albernheit entzünden, erschüttern und ihr stockendes Innere in freie, lebhafte und reine Bewegung setzen könnte!"

(Wilh. Meisters Lehrjahre, II. Buch, 4. Kap.)

** „Wenn man einmal weiß, worauf alles ankommt, hört man auf, gesprächig zu sein. — Worauf kommt nun aber alles an? versetzte Wilhelm hastig. — Das ist bald gesagt, versetzte jener: Denken und Thun, Thun und Denken, das ist die Summe aller Weisheit, von jeher anerkannt, von

Digitized by Google

Wenn wir auch im Hinblick auf das gemeine Menschenleben die Wahrheit dieser Erwägungen zugeben müssen, so ist es doch unzweifelhaft, daß sie ohne Pyladens Opferung, wie wir sie vorhin bezeichneten, in den Rahmen dieser Dichtung nicht passen. Der untersinkende Pylades klammert sich aber derartig an Iphigenie an, daß diese selbst von den Wellen immer gefährlicher umschlungen wird und mehr denn je trüb und bange die Welt und sich verkennt. Sie spricht:

Fast überred'st du mich zu deiner Meinung.

Und flehend entgegnet Pylades:

Braucht's Ueberredung, wo die Wahl versagt ist?
Den Bruder, dich und einen Freund zu retten,
Ist nur Ein Weg; fragt sich's, ob wir ihn gehn?

Aber nie und nimmer vermöchte die Iphigenie der Goethe'-

---

jeher geübt, nicht eingesehen von einem jeden. Beides muß wie Aus- und Einathmen sich im Leben ewig fort hin und wieder bewegen; wie Frage und Antwort sollte eins ohne das andere nicht stattfinden. Wer sich zum Gesetz macht, was jedem Neugebor'nen der Genius des Menschenverstandes heimlich ins Ohr flüstert, das Thun am Denken, das Denken am Thun zu prüfen, der kann nicht irren, und irrt er, so wird er sich bald auf den rechten Weg zurückfinden."

(Wilh. Meisters Wanderjahre, II. Buch, 10. Kap.)

„Sogar der Besonnenste ist im täglichen Weltleben genöthigt, klug für den Augenblick zu sein, und gelangt deswegen im allgemeinen zu keiner Klarheit. Selten weiß er sicher, wohin er sich in der Folge zu wenden und was er eigentlich zu thun und zu lassen habe."

„Glücklicherweise sind alle diese und noch hundert andere wundersame Fragen durch euren unaufhaltsam thätigen Lebensgang beantwortet. Fahrt fort in unmittelbarer Beachtung der Pflicht des Tages und prüft dabei die Reinheit eures Herzens und die Sicherheit eures Geistes! Wenn ihr sodann in freier Stunde aufathmet und euch zu erheben Raum findet, so gewinnt ihr euch gewiß eine richtige Stellung gegen das Erhabene, dem wir uns auf jede Weise verehrend hinzugeben, jedes Ereigniß mit Ehrfurcht zu betrachten und eine höhere Leitung darin zu erkennen haben."

(Wilh. Meisters Wanderjahre, III. Buch, 13. Kap.)

Digitized by Google

schen Dichtung den Weg zu wandeln, den ihr Pylades jetzt einrathet. Sie kann nicht anders antworten als:

O laß' mich zaudern! denn du thätest selbst
Ein solches Unrecht keinem Mann gelassen,
Dem du für Wohlthat dich verpflichtet hieltest.

Pylades jedoch denkt nur mehr an sich selbst:

Wenn wir zu Grunde gehen, wartet dein
Ein härt'rer Vorwurf, der Verzweiflung trägt.
Man sieht, du bist nicht an Verlust gewohnt,
Da du, dem großen Uebel zu entgehen,
Ein falsches Wort nicht einmal opfern willst?

Jene Iphigenie, welche sprach: „Denn, ach! mich trennt das Meer von den Geliebten, und an dem Ufer steh' ich lange Tage, das Land der Griechen mit der Seele suchend, und gegen meine Seufzer bringt die Welle nur dumpfe Töne brausend mir herüber"; die Arkas gegenüber klagte: „Welch' Leben ist's, das an der heil'gen Stätte, gleich einem Schatten um sein eigen Grab, ich nur vertrauern muß?" ist „nicht an Verlust gewohnt"? War nicht gerade das unabwendbare Ertragen des herbsten Verlustes ihr Lehrmeister auf dem Wege zum unerschütterlichen Einklang ihrer Seele mit der Gottheit? Gab sie nicht den Beweis, daß sie ein ihr in den Mund gelegtes „kluges Wort" wohl anzuwenden wisse? Pylades besteht aber nicht mehr auf dem Wort; er fordert von ihr die schwere That, das Unrecht, den „tückischen Betrug", den Raub. Angesichts dieses Pylades entströmt ihrer Seele die erste noch stammelnde Klage an die Gottheit:

O trüg' ich doch ein männlich Herz in mir,
Das, wenn es einen kühnen Vorsatz hegt,
Vor jeder andern Stimme sich verschließt!

Welch' Gegensatz zu Iphigeniens Anschauung vom Wesen des Mannes im ersten großen Monologe: „Ich rechte mit den Göttern nicht; allein der Frauen Zustand ist beklagenswerth. Zu Haus und in dem Kriege herrscht der Mann, und in der

Digitized by Google

Fremde weiß er sich zu helfen. Ihn freuet der Besitz; ihn krönt der Sieg; ein ehrenvoller Tod ist ihm bereitet." Damals „ein ehrenvoller Tod", jetzt — „vor jeder andern Stimme sich verschließt!"

Nun erhebt sich Pylades scheinbar zu seiner früheren Höhe, um, einer prächtigen Luftspiegelung vergleichbar, herrlichen Angesichtes unterzusinken, indem er spricht:

Du weigerst dich umsonst; die eh'rne Hand
Der Noth gebietet, und ihr ernster Wink
Ist oberstes Gesetz, dem Götter selbst
Sich unterwerfen müssen.* Schweigend herrscht
Des ew'gen Schicksals unberath'ne Schwester.
Was sie dir auferlegt, das trage; thu',
Was sie gebeut. Das and're weißt du. Bald
Komm' ich zurück, aus deiner heil'gen Hand
Der Rettung schönes Siegel zu empfangen.

Gerade, weil „die eh'rne Hand der Noth gebietet", darf Iphigenie jenen ihr von Pylades bezeichneten Weg nicht wandeln. Der ernste Wink der Noth „ist oberstes Gesetz", enthalten in dem Einklange der Seele mit der Gottheit durch Beachtung der auf letztere lauschenden Klugheit. Und wollen wir des göttergleich gedachten Tantalus' Sturze „von Jovis Tisch" noch einmal unsere Aufmerksamkeit zuwenden; wollen wir uns der Erkenntniß erinnern, wie er im Augenblicke seiner Ebenbürtigkeit mit der Gottheit gezwungen war, die Verschmelzung des unendlichen Werkes mit der endlichen That zu ein und demselben Begriff aufrecht zu erhalten: dann vermögen wir uns auch die Nothwendigkeit der Unterwerfung eines Gottes unter dieses oberste Gesetz zu erklären. Wir sagten damals, daß die Verschmelzung der vorbenannten beiden Begriffe einer Vernichtung des Begriffes

* „Diese hohen Kunstwerke (der alten Künstler) sind zugleich als die höchsten Naturwerke von Menschen nach wahren und natürlichen Gesetzen hervorgebracht worden. Alles Willkürliche, Eingebildete fällt zusammen: da ist die Nothwendigkeit, da ist Gott."
(Ital. Reise: Rom, den 6. September 1787.)

Digitized by Google

von der Seele gleichkomme, weil dieser gedachte Zustand Tantalus', die endliche That ausschließend, eine unendliche That schaffe; denn mit Tantalus' Rückkehr zur endlichen That mußte es um seine Gottheit geschehen sein. So herrscht „des ew'gen Schicksals unberath'ne Schwester" schweigend, weil diese Einfachheit im Wesen der Gottheit, wie der menschlichen Seele, weder in der ersteren Unendlichkeit noch in der letzteren Beschränktheit irgend welcher, außer der Natur des Ganzen herzuleitender Winke bedarf.

---

5. Auftritt.

Iphigenie (allein).

So reift jene Iphigenie, welche durch Goethe's Konzession an das Werk des Euripides künstlich an der Nothwendigkeit des Einklanges ihrer Seele mit der Gottheit irre gemacht wurde, nunmehr thatsächlich einem argen Zwiste mit sich selbst entgegen. Ihr bleibt scheinbar bloß die Wahl zwischen der Verzweiflung über den Untergang der Ihrigen und der Einwilligung in den „tückischen Betrug" des Mannes, der ihr zweiter Vater ward. Beide Alternativen bergen den Zwist mit der Gottheit, ja den Sturz „von Jovis Tisch" im Gefolge. Sie gedenkt des Unterganges der Ihrigen und spricht:

> Ich muß ihm folgen: denn die Meinigen
> Seh' ich in dringender Gefahr.

Dadurch wird sie aber auch die Einwilligung in den tückischen Betrug des Mannes gewahr, der ihr zweiter Vater ward:

> Doch, ach!
> Mein eigen Schicksal macht mir bang' und bänger.

Jetzt wird ihr klar, daß sie in beiden Fällen dem Zwiste mit ihrer Gottheit unvermeidlich verfallen sei. Sollte denn

Digitized by Google

selbst die Klugheit, die „auf jener Willen droben achtend lauscht", zu einer Klippe werden, an der sie stranden müsse?

O soll ich nicht die stille Hoffnung retten,
Die in der Einsamkeit ich schön genährt?
Soll dieser Fluch denn ewig walten? Soll
Nie dies Geschlecht mit einem neuen Segen
Sich wieder heben? — Nimmt doch alles ab!
Das beste Glück, des Lebens schönste Kraft
Ermattet endlich! Warum nicht der Fluch?

Wer aber hatte Iphigenien diese Anschauung aufgenöthigt? Es war kein Mitglied aus Tantals Haus, es war Pylades, das Opfer der Konzessionen an die Tragödie des Euripides.

Nun muß Iphigeniens Zwist mit der Gottheit den folgerechten Verlauf nehmen:

So hofft' ich denn vergebens, hier verwahrt,
Von meines Hauses Schicksal abgeschieden,
Dereinst mit reiner Hand und reinem Herzen
Die schwer befleckte Wohnung zu entsühnen.
Kaum wird in meinen Armen mir ein Bruder
Vom grimm'gen Uebel wundervoll und schnell
Geheilt; kaum naht ein lang' erflehtes Schiff,
Mich in den Port der Vaterwelt zu leiten:
So legt die taube Noth ein doppelt Laster
Mit eh'rner Hand mir auf: das heilige,
Mir anvertraute, viel verehrte Bild
Zu rauben und den Mann zu hintergehn,
Dem ich mein Leben und mein Schicksal danke.
O daß in meinem Busen nicht zuletzt
Ein Widerwille keime! der Titanen,
Der alten Götter tiefer Haß auf euch,
Olympier, nicht auch die zarte Brust
Mit Geierklauen fasse!

Wodurch aber wurde Iphigeniens Hoffnung: „dereinst mit reiner Hand und reinem Herzen die schwer befleckte Wohnung zu entsühnen", wankend gemacht? Orest ist geheilt, das lang' erflehte Schiff ist genaht, ihre Hoffnung auf die frohe Rückkehr nach Mykene dadurch zur Gewißheit geworden. Besteht die

Digitized by Google

„taube Noth", welche Iphigenien „ein doppelt Laster mit eh'rner Hand" auferlegt, nicht einzig und allein in dem Drange Pyladens nach Vollbringung einer großen That ohne Beachtung der uns bekannten Klugheit? Denn er läßt diese Klugheit bei Iphigenien außer Acht, indem er sie dem Zwiste mit ihrer Gottheit preisgiebt, sie als Mittel zum Zwecke gebrauchen will, anstatt alles Heil von dem Einklange der Seelen mit ihrer Gottheit, der Tendenz dieser Dichtung gemäß, zu erwarten.

Nachdem Iphigenie auf diese Weise durch Pylades zu der Ueberzeugung gedrängt werden soll, daß „keiner mit sich selbst, noch mit dem andern sich rein und unverworren halten kann", so ist es für sie das zunächst Liegende, diesen Umstand mit dem Fluch auf ihrem Haus in Beziehung zu bringen. Dies thuend, gedenkt sie nun des „von Jovis Tisch" zur Schmach des alten Tartarus gestürzten Ahnherrn. Wir haben uns darüber zu verständigen gesucht, wie bloß ein aus den Aetherhöhen gestürzter Gott, im Gegensatze zum Menschen, ewig unrettbar verloren sein könne und fanden Tantalus in dieser Lage aufgefaßt. Hatte Iphigenie zu dem König über den Göttergleichen in einer Weise gesprochen, welche, wie wir annahmen, die Tradition des Fluches gleichsam als eine veraltete Anschauung vom Wesen der Gottheit hinstellte, so gewinnt jetzt diese Tradition im Gegentheile die Oberhand: sie sieht den Göttergleichen, der nicht unedel „und kein Verräther" war, durch den bloßen Willen der Gottheit in ewige Tiefen hinabgestoßen. Dann ist es selbstverständlich, daß ihn ein tiefer Haß auf die Olympier die Brust mit Geierklauen faßte. So leidet er ewig ungerecht; denn dieser tiefe, verzweiflungsvolle Haß steht ihm als sein Recht zur Seite, wenn er, trotz seines edlen, treuen Wollens, dennoch in die ewige Schmach hinabgestoßen wurde; allein die Gottheit läßt ihn, grausam triumphirend, diesen berechtigten Haß als unendliche Qual seine Brust zerwühlen.

Dieser Tantalus, wie ihn Iphigenie jetzt erblickt, steht unendlich höher als die Gottheit, welcher er seinen ewigen Fall zuschreibt. Und in dem reinen, edlen Herzen dieser

Digitized by Google

Himmlischen, deren Seele im Dienste des unendlichen Werkes zur höchsten menschlichen Vollkommenheit emporstieg, sollte sich das Abbild „des größten Vaters“ in dieses Zerrbild verwandeln?

Rettet mich,
Und rettet euer Bild in meiner Seele!

ruft sie aus und spricht dann weiter:

Vor meinen Ohren tönt das alte Lied —
Vergessen hatt' ich's und vergaß es gern —
Das Lied der Parzen, das sie grausend sangen,
Als Tantalus vom gold'nen Stuhle fiel:
Sie litten mit dem edlen Freunde; grimmig
War ihre Brust, und furchtbar ihr Gesang.
In unsrer Jugend sang's die Amme mir
Und den Geschwistern vor, ich merkt' es wohl.

Um diese Stelle der Dichtung und das nachfolgende Lied der Parzen durch einen scharfen Gegensatz recht grell beleuchten zu können, greife ich am liebsten zum Schlußmonologe des I. Aufzuges der Dichtung zurück und schreibe so jenes Lied im besonderen Entgegenhalte zum Schlußsatze dieses Monologes hier nieder. Schon im Hinblick auf Tantalus' Verhältniß zu den Parzen, als eines edlen Freundes derselben, enthält dieser Schlußsatz die zufriedenstellendste Aufklärung. Denn, wenn die Unsterblichen der Menschen weit verbreitete gute Geschlechter lieben und den Sterblichen gerne das flüchtige Leben fristen, dann standen die Parzen im Dienste dieser Gottheit, an dem Göttergleichen vornehmlich deren Willen, „ihm gerne ihres eigenen, ewigen Himmels mitgenießendes fröhliches Anschaun eine Weile“ zu gönnen und zu lassen, erfüllend. Als sich diese Gottheit dann plötzlich dem Tantalus gegenüber als ein grausamer Tyrann zeigte, ist es begreiflich, wie die gleichsam im Dienste des unendlichen Werkes schaffenden Schwestern mit dem Unglücklichen litten. Nun zum Liede der Parzen selbst:

Digitized by Google

Es fürchte die Götter
Das Menschengeschlecht!
Sie halten die Herrschaft
In ewigen Händen
Und können sie brauchen,
Wie's ihnen gefällt.

Der fürchte sie doppelt,
Den je sie erheben!
Auf Klippen und Wolken
Sind Stühle bereitet
Um goldene Tische.

Erhebet ein Zwist sich:
So stürzen die Gäste,
Geschmäht und geschändet,
In nächtliche Tiefen
Und harren vergebens,
Im Finstern gebunden,
Gerechten Gerichtes.

Sie aber, sie bleiben
In ewigen Festen
An goldenen Tischen.
Sie schreiten vom Berge
Zu Bergen hinüber:*
Aus Schlünden der Tiefe
Dampft ihnen der Athem
Erstickter Titanen,
Gleich Opfergerüchen,
Ein leichtes Gewölke.

Es wenden die Herrscher
Ihr segnendes Auge
Von ganzen Geschlechtern
Und meiden, im Enkel
Die eh'mals geliebten,
Still redenden Züge
Des Ahnherrn zu sehn.

So sangen die Parzen;
Es horcht der Verbannte
In nächtlichen Höhlen,
Der Alte, die Lieder,
Denkt Kinder und Enkel
Und schüttelt das Haupt.

Es ist leicht zu erkennen, wie dieses Parzenlied Orestens Anschauung vom Wesen der Gottheit vor seiner Heilung enthält, und Derjenige, welcher diese Anschauung bis zum Eingreifen Iphigeniens in die Handlung auf die erhabenste Weise bekämpfte, war Pylades. Nachdem letzterer nunmehr, ein Opfer der Konzessionen an die antike Tragödie, diese Anschauung bei Iphigenien selbst künstlich zu nähren beflissen ist, wollen wir die Aufgabe übernehmen, die in dem Parzenliede geschilderte Gottheit von den Lastern der Willkür, der Rachsucht im einzelnen Falle und bei ganzen Geschlechtern frei zu sprechen.

Unserer Anschauung vom Wesen der Gottheit gemäß erscheint die ewige Herrschaft des unendlichen Werkes, das zu vollbringen die Seele dringt, als Ausfluß der unendlichen

* Vielleicht eine Anspielung auf die Berge: Horeb, Sinai, Olymp ꝛc.

Digitized by Google

Selbstliebe Gottes, selbstverständlich; weshalb die Mahnung an das Menschengeschlecht, diese Herrschaft, welche das Göttliche im Menschen aufrecht erhält, zu fürchten, die triftigste ist. Indem wir erkannten, wie mit der seelischen Vervollkommnung durch den der Seele innewohnenden göttlichen Drang auch die Anschauung vom Wesen der Gottheit, als vorbildliche Extrahirung dieser Vollkommenheit, eine stets reinere werden müsse, wurde uns auch zur Gewißheit, daß die vollkommnere Gottheit der Seele viel gefahrdrohender (wenn dieser Ausdruck erlaubt ist) erscheine, als die minder vollkommene. Denn erstere wirkt auf die Seele schon viel energischer ein, sie nach den verschiedensten Richtungen hin ermahnend, nichts zu unternehmen, was der Gesammtheit der bereits erlangten seelischen Vollkommenheit, deren reinstes Abbild sie darstellt, zuwiderläuft. Fruchten diese Ermahnungen nichts, vollbringt die Seele eine unter ihrer schon erlangten Vollkommenheit stehende (schwere) That, dann erkannten wir, wie die Seele von der Gottheit verstoßen werden müsse, denn niemals vermag letztere eine Rückbildung mit ersterer einzugehen. Die Gottheit thront einerseits als unendliches Werk (unendliche That), anderseits als das Ergebniß endlicher, in ihrem Dienste vollbrachter Thaten, ein Richter der Seele; immer aber dem reinsten Gefühle der Freude, als Ausfluß ihrer unendlichen Selbstliebe, hingegeben, so daß selbst der von ihrem Tische Gestürzte noch ihrer Verherrlichung dienen muß.

Jeder Sturz „von Jovis Tisch", der Dampf vom Athem erstickter Titanen, ist ein Triumph der Gottheit; für des Gestürzten Enkel aber kein Fluch, sondern vielmehr ein Segen, aus welchem ihnen die seelische Vervollkommnung entsprießt, sobald sie nur des Weges achten, den sie treten, und neben sich der Ahnherren Tritte und ihres Erdelebens Spuren sehen.

Aus dem Triumphe der Gottheit über ihren Ahnherrn lernte Iphigenie den Einklang der Seele mit ihrer Gottheit als einzig mögliches Lebensglück erkennen; sie empfand den Segen, der aus diesem Einklange hervorgeht, und ihre Seele mußte sich daher gegen die geringste Störung dieses Einklanges

Digitized by Google

heftig sträuben. Wie aber Tantal's Enkel den gestörten Einklang ihrer Seelen mit der Gottheit durch eine, ohne Beachtung der Klugheit, die „auf jener Willen droben achtend lauscht", angestrebte Vereinigung der endlichen That mit dem unendlichen Werke, das zu vollbringen die Seele dringt, zu beheben suchten und dadurch den vollständigen Sturz „von Jovis Tisch" herbeiführten, veranschaulichte uns Goethe's Dichtung bei Oresten.

Der seelischen Lage gemäß, welche Iphigenie des Parzenliedes zu gedenken veranlaßte, ist Tantalus am Schlusse dieses Liedes, Oresten vor seiner Heilung gleich diese ewige Wahrheit verkennend, also ob der vermeintlichen Willkür und Rachsucht der Gottheit verzweifelnd, mit schüttelndem Haupt erwähnt.

Digitized by Google

V. Aufzug.

1. Auftritt.

Arkas berichtet nun dem König über seine Unterredung mit Iphigenien:

Verwirrt muß ich gestehn, daß ich nicht weiß,
Wohin ich meinen Argwohn richten soll.
Sind's die Gefang'nen, die auf ihre Flucht
Verstohlen sinnen? Ist's die Priesterin,
Die ihnen hilft? Es mehrt sich das Gerücht:
Das Schiff, das diese beiden hergebracht,
Sei irgend noch in einer Bucht versteckt.
Und jenes Mannes Wahnsinn, diese Weihe,
Der heil'ge Vorwand dieser Zög'rung rufen
Den Argwohn lauter und die Vorsicht auf.

Die in dieser Dichtung ausnahmslos zur Geltung kommende Wahrheit offenbart sich hier neuerdings: Arkas liebt seinen Herrn und Iphigenie in gleicher Weise. Wie er letzterer des Königs Beweggründe zu seiner Handlungsweise ganz offen einbekannte, so berichtet er auch diesem seine bei Iphigenien gemachten Wahrnehmungen ganz wahrheitsgetreu. Da ihm Iphigeniens wahres Verhältniß zu den beiden Fremden ganz unbekannt ist, mußte ihm ihr Benehmen um so auffallender erscheinen, als ihre nur widerstrebungsvolle Einwilligung zur Verständigung des Königs vom Weihezuge ein offenbares Zeugniß von dessen beabsichtigter Verheimlichung ablegte. So beschuldigt Arkas zuerst die Gefangenen eines möglichen Betruges der Priesterin

Digitized by Google

durch Simulirung des Wahnsinns bei einem derselben; aber auch nichts hält er für wahrscheinlicher, als daß die Priesterin das Opfer zu vereiteln und den Gefangenen zur Flucht behilflich zu sein suche.

Thoas antwortet:

Es komme schnell die Priesterin herbei!
Dann geht, durchsucht das Ufer scharf und schnell
Vom Vorgebirge bis zum Hain der Göttin.
Verschonet seine heil'gen Tiefen, legt
Bedächt'gen Hinterhalt und greift sie an:
Wo ihr sie findet, faßt sie, wie ihr pflegt.

Thoas, der in Iphigenien bis jetzt die reinste Wahrheitsliebe verehrt hatte, giebt sich einer berechtigten Verbitterung hin, nachdem Arkas auf die Möglichkeit hinwies, sie könne ihn nun zu hintergehen beabsichtigen. Das ist die nothwendige Folge der Handlungsweise des entarteten Pylades, Iphigenie zu dem tückischen Betrug und der Beraubung jenes Mannes zwingen zu wollen, der ihr zweiter Vater ward.

Thoas spricht seine Verbitterung in dem nachfolgenden Monologe noch weiter aus.

---

2. Auftritt.

Thoas (allein).

Entsetzlich wechselt mir der Grimm im Busen:
Erst gegen sie, die ich so heilig hielt,
Dann gegen mich, der ich sie zum Verrath
Durch Nachsicht und durch Güte bildete.

Sollte jene Iphigenie, die Thoas „so heilig hielt", ihn zu hintergehen wirklich fähig sein, dann hatte er das Recht, sich der Schwäche gegen sie anzuklagen. Er spricht weiter:

Zur Sklaverei gewöhnt der Mensch sich gut
Und lernet leicht gehorchen, wenn man ihn

Digitized by Google

Der Freiheit ganz beraubt. Ja, wäre sie
In meiner Ahnherrn rohe Hand gefallen,
Und hätte sie der heil'ge Grimm verschont:
Sie wäre froh gewesen, sich allein
Zu retten, hätte dankbar ihr Geschick
Erkannt und fremdes Blut vor dem Altar
Vergossen, hätte Pflicht genannt,
Was Noth war.

Wir kennen den Zwist der Seele Thoas' mit ihrer Gottheit um Iphigeniens willen vom Schlusse des I. Aufzuges her. Iphigeniens vermeintliche Untreue gegen Thoas muß eine Abnahme dieses Zwistes zur Folge haben, weil dessen Gegenstand in seinen Augen herabgewürdigt erscheint. Thoas gedenkt der rohen Hand seiner Ahnherren mit Befriedigung, als eines Anlasses, sich selbst emporheben zu können. Nun anerkannten wir den seelischen Rückschritt ohne Sturz „von Jovis Tisch" als unmöglich und behalten auch jetzt insoferne Recht, als Iphigeniens Untreue eine falsche Annahme des Königs ist, und die Abnahme des seelischen Zwistes mit dem befriedigenden Gedächtniß an die rohen Ahnherren, welche das unendliche Werk der Seele nur in den allerengsten Grenzen erkannten, auf dieser falschen Prämisse beruht.

Thoas' Vergleich zwischen „Pflicht" und „Noth" ist aber zutreffend. Als Pylades von der Noth, als oberstem Gesetze, sprach, fanden wir diesen Ausspruch unter den damaligen Verhältnissen im Gegensatze zu dem unendlichen Werke der Seele stehend, während ihr wahrer Sinn bei Thoas jetzt angegeben erscheint. War Pyladens damalige Veranlassung zu diesem Ausspruch eine künstlich herbeigeführte, so steht jetzt der König in seinem Rechte. Wäre Iphigenie in die rohe Hand seiner Ahnherren gefallen, dann trat bei ihr die Klugheit, die „auf jener Willen droben achtend lauscht", in die gefahrdrohendste Phase: da galt es, sich der Noth zu fügen, diese zur Pflicht zu erheben. Indem Iphigenie in diesem Falle „fremdes Blut vor dem Altar vergossen" hätte, mußte sie's in dem Bewußtsein thun, sich dadurch dem unendlichen Werke der Seele so lange

Digitized by Google

zu erhalten, bis es ihrer eigenen seelischen Vollkommenheit gelingen würde, die Skythen selbst zu veredeln; wonach sich durch Extrahirung dieser Veredelung auch eine edlere Gottheit entfaltet hätte, welche nach keinem blutigen Menschenopfer mehr lüstern ist. Bei einer Weigerung Iphigeniens aber, dieses Blut anfänglich vergießen zu wollen, hätte, bei aufrecht erhaltener Forderung nach diesem Blute durch die Skythen, „der alten Götter tiefer Haß auf euch, Olympier", die ihr sie in diese Lage versetzt, „die zarte Brust mit Geierklauen" gefaßt. Hier also gebot die Klugheit, die von uns schon so oft genannte und erklärte, geradezu das Opfer, während eine nutzlose Weigerung den Sturz „von Jovis Tisch" herbeigeführt hätte.

Bietet uns diese Betrachtung einerseits die trefflichste Illustration zu Pyladens Ausspruch über den Menschengeist, der sich an Grausamkeit gewöhne und „sich auch zuletzt aus dem, was er verabscheut, ein Gesetz" mache, so verständlicht sie uns auch anderseits den Inhalt des Parzenliedes und besonders jene Stelle der Dichtung, wo Iphigenie die Befürchtung ausspricht, daß „der Titanen, der alten Götter tiefer Haß auf euch, Olympier, nicht auch die zarte Brust mit Geierklauen fasse!" Denn wir brauchen bloß eine derart stattgehabte Vervollkommnung der Seelen anzunehmen, daß durch sie, eine neue Zeitepoche bezeichnend, auch eine neue, edlere Gottheit strahlend am Firmamente der Menschheit emporstieg, um zugeben zu müssen, daß dieser Gottheit gleichzeitig ein ungeheuerlicher Kampf der Seelen entgegen zog. Der Sieg dieser Gottheit mußte ein herrlicher und ewig entschiedener sein; leicht einzusehen ist aber, daß die seelische Mittelmäßigkeit an diesem Kampf am wenigsten theilnahm, vielmehr die vollkommensten Seelen, deren extrahirte Vollkommenheit gerade den Inbegriff der alten Gottheit vorstellte, es sein mußten, welche dem heftigsten Kampf ausgesetzt waren. Diese vollkommensten Seelen waren es ja, denen bei der nächsten großen That im Dienste des unendlichen Werkes die neue Gottheit blendenden Angesichtes emporstieg; nun aber traten ihnen plötzlich unendliche Hemmnisse

Digitized by Google

auf jenem Weg entgegen, welchen zu wandeln diese neue Gottheit gebieterisch verlangte. Da war es die höchste Zeit, sich der Klugheit zu erinnern, die „auf jener Willen droben achtend lauscht"; wurde diese nicht unausgesetzt zu Rathe gezogen, dann verwandelte sich die Gefolgschaft der neuen Gottheit in ihre heftigste Gegnerschaft. Die alte Gottheit, deren Wege zu wandeln die Seelen längst gewohnt waren, erschien in diesem Fall als ein anscheinlich treuer Hort, um den sich alles scharte; so kämpfte nun schon Gottheit gegen Gottheit. Die neue, edlere Gottheit siegte, und wir sind bei dem Bild angelangt, welches uns die alte Gottheit, relativ ebenso erhaben als die neue, daher auch mit dem aus widerfahrenem Unrecht entsprungenen Haß ewig leidend darstellt.

Als veranschaulichendes Beispiel für diesen Ideengang kann uns gerade jene Iphigenie dienen, vor deren Ohren das Parzenlied ertönte. Auf Tauris unausgesetzt im Dienste des unendlichen Werkes der Seele thätig, an Oresten eine große That in diesem Dienste neuerlich vollbringend, entsteigt ihrer Leidensnacht das erhabene Bildniß der edelsten Gottheit als herrlichste Morgenröthe. Soeben als Abbild ihrer Seele an das Firmament versetzt, steht sie doch schon gebieterisch über ihr. Wenn Iphigenie den Weg dieser Gottheit wandeln will, dann darf sie den König nicht tückisch betrügen und berauben; aber schon steht auch Pylades als ungeheures Hinderniß auf diesem Wege vor ihr, indem er im Namen einer anderen Gottheit gerade diesen tückischen Betrug, diese Beraubung fordert. Einen Augenblick der Klugheit vergessend, erscheint ihr dieses Hinderniß wirklich als nicht übersteigbar; jedoch die neue emporsteigende Gottheit läßt von ihrer Forderung nicht ab und erweist sich in diesem Fall als Iphigeniens heftigster Gegner. Iphigenie gedenkt nun jener Gottheit, in deren schon verblassendem Glanze sie bis jetzt sicheren Schrittes gewandelt, neigt sich nach deren Seite hin, und vor ihren Ohren ertönt das Parzenlied.

Daß Thoas den von uns besprochenen Vergleich seiner Ahnherren mit sich selbst machen konnte, bürgt uns für seine

Digitized by Google

seelische Vollkommenheit auf einer viel höheren Stufe, als es die seiner Ahnherren war. Die gegenseitigen Beziehungen zwischen Thoas und Iphigenien erscheinen jetzt umgekehrt: früher zieh ihn letztere einer Handlungsweise, welche mit dem unendlichen Werke der Seele nicht im Einklange steht; jetzt aber thut es der König:

Nun lockt meine Güte
In ihrer Brust verweg'nen Wunsch herauf.
Vergebens hofft' ich, sie mir zu verbinden;
Sie sinnt sich nun ein eigen Schicksal aus.
Durch Schmeichelei gewann sie mir das Herz;
Nun widersteh' ich der: so sucht sie sich
Den Weg durch List und Trug, und meine Güte
Scheint ihr ein alt verjährtes Eigenthum.

---

3. Auftritt.

Iphigenie. Thoas.

Die jetzt folgende seelisch äußerst bewegte Scene knüpft unmittelbar an den Schluß des I. Aufzuges an, da ja dem Könige von der Zwischenhandlung nichts bekannt wurde, als was ihm Arkas zu Beginn des V. Aufzuges berichtete.

Diese Scene ihrem ganzen hohen Werthe nach zu würdigen, müssen wir uns des Königs erinnern, wie er am Schlusse des I. Aufzuges von Iphigenien schied: der Verlust der Seinen, das Gefühl der Rache ob dieses Verlustes hatten seine Seele mit ihrer Gottheit entzweit. Er erkannte in Iphigenien das neue Mittel zu einer Aussöhnung mit dieser, zur Neubegründung seines Lebensglückes, so daß es ohne Iphigenien für ihn keinen Einklang seiner Seele mit ihrer Gottheit mehr giebt. Iphigeniens Widersetzung gegen die Verbindung mit ihm unter Vorschützung anderer Verbindlichkeiten, von deren Erfüllung sie nicht ablassen könne, zeitigte bei ihm den Glauben an ein Verkennen der Umstände bei Iphigenien. Diese suchte in ihrem Priesterthume die sicherste Zufluchtsstätte, um ihren Widerstand gegen des

Digitized by Google

Königs Verlangen erfolgreich fortsetzen zu können; Thoas jedoch fand, daß diese Befriedigung im Priesterthum eigentlich ein Geschenk seiner Güte gegen sie sei. Iphigenie hievon zu überzeugen, sie zur Erkenntniß des Verkennens der Umstände zu bringen, gedenkt er ihr dieses Priesterthum durch Anordnung der alten längst verpönten blutigen Menschenopfer zu verleiden sie aus ihrer festesten Position zu vertreiben.

Wollen wir uns hier noch erinnern, wie wir Iphigenie schon früher als Symbolisirung der neuen Gottheit des Königs hinstellten, dann gewinnen wir abermals ein veranschaulichendes Beispiel zu unserem Ideengange bei Erklärung des Hasses der alten Gottheit gegen die neue. Als Thoas von dem alten Brauche der blutigen Menschenopfer über Iphigeniens Einwirkung abgelassen hatte, war eine große That im Dienste des unendlichen Werkes der Seele durch ihn vollbracht worden, als deren Folge seine Seele eine neue, strahlenden Antlitzes emporsteigende Gottheit jubelnd begrüßte. Diese Gottheit nun erscheint in Iphigenien, als der Urheberin der großen That, symbolisirt. Ihre Wege zu wandeln, sich mit ihr innigst zu verbinden, ist Thoas in der edelsten Weise bestrebt; aber unendlich mühevoll ist dieser neue ungewohnte Weg zu wandeln: Thoas will eine neue That begehen, deren Impuls eigentlich noch von der alten Gottheit ausgeht, und schon wendet sich die neue Gottheit gegen ihn als unerbittliche Versagerin, es kämpft Gottheit gegen Gottheit. Daß der neuen Gottheit der Sieg gesichert sei, ergiebt sich in jedem Falle. Vollbrachte Iphigenie das blutige Opfer, dann stürzte Thoas geradeso von Jovis Tisch wie im gegentheiligen Falle, weil sein Verlangen niemals erfüllt werden kann. Wäre das letztere möglich, dann würde Iphigenie als Mensch selbst von Jovis Tisch stürzen, als Gott aber sich selbst vernichten müssen. Würde Thoas nicht an Iphigeniens Hand den sicheren Weg zur Vermeidung aller Hemmnisse beim Aufstiege zur neuen Gottheit geführt, er müßte uns endlich als ein zweiter Tantalus erscheinen, verbannt in nächtlichen Höhlen, horchend dem Liede der Parzen und das Haupt schüttelnd.

Digitized by Google

Vor ihn tritt nun Iphigenie hin:

Du forderst mich! was bringt dich zu uns her?

Ist diese Frage nicht recht bezeichnend? „Sei Priesterin der Göttin, thu' deine Pflicht, ich werde meine thun", hatte Thoas zu Iphigenien gesprochen; „als eine Hülle" aber hatte diese ihr Amt niemals gebraucht. Was bewog ihn also, nach ihr zu verlangen?

Nun fragt er seinerseits:

Du schiebst das Opfer auf; sag' an, warum?

Wüßten wir Thoas nicht an Iphigeniens Wahrhaftigkeit zweifelnd, dann müßten wir annehmen, er thue diese Frage in freudiger Erwartung der Antwort, weil die Aufschiebung des Opfers seinem Verlangen nach Iphigeniens Umkehr zur Erfüllung seines Wunsches, des Begehrens seiner Seele, neue Hoffnung erschließen mußte. So aber entstammt die Frage einzig seinem geweckten Argwohn.

Iphigenie antwortet:

Ich hab' an Arkas alles klar erzählt.

Wird sie den Muth haben, auch ihm diese Erzählung ins Angesicht zu wiederholen? Es zu thun, fordert sie der Argwöhnische auf:

Von dir möcht' ich es weiter noch vernehmen.

Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß Thoas' Worte schon jetzt einen leisen Anflug von Spott erkennen lassen. Er spricht hier etwa so, wie damals, als er Iphigenien erwiderte: „Dein heilig Amt und dein geerbtes Recht an Jovis Tisch bringt dich den Göttern näher, als einen erdgebor'nen Wilden."

Iphigenie, die Priesterin, welche dem Boten des Königs gestattet hatte, letzterem von dem heiligen Werke zu berichten, wiederholt nun persönlich diese Gestattung im Hinblick auf die dadurch eingetretene Verzögerung des Weihezuges:

Die Göttin giebt dir Frist zur Ueberlegung.

Digitized by Google

Wie wenig Iphigenie jedoch diese Antwort in der Absicht gab, den Weihezug doch in Pyladens Absicht vornehmen zu können, versichert uns ihre damals gen Arkas gemachte Aeußerung, als dieser sie gefragt hatte: „Willst du denn alles so gelassen wagen? worauf sie antwortete: „Ich hab' es in der Götter Hand gelegt". Diese Antwort bürgt uns dafür, daß sie die Entwirrung des sie umgebenden gordischen Knotens durch die Macht ihrer Gottheit erhoffe, daher auch auf deren Willen sorgsam zu lauschen beabsichtige.

Thoas läßt den Glauben an Iphigeniens Falschheit in seiner nächsten Antwort geradezu durchblicken:

Sie scheint dir selbst gelegen, diese Frist.

Iphigenie faßt diese Muthmaßung des Königs nicht in dem Sinn auf, als meinte er, sie wolle ihr heiliges Amt mißbrauchen. Nein! sie unterlegt diesen Worten noch einen viel ärgeren Sinn, meinend, der König freue sich ihrer Ohnmacht, eine That vollbringen zu müssen, die er befahl, und vor welcher ihre Seele zurückschaudere. Da offenbart sich jene Stärke, welche sie an ihrer Gottheit besitzt: sie kannte in Thoas einen edlen Mann und läßt ihn als solchen auch jetzt noch gelten; ihm aber das Unedle seiner Handlungsweise vorzuhalten, umgiebt sie ihn mit der ganzen Macht seiner königlichen Würde, damit er erkenne, wie weit ihn diese Macht von der Gesinnung des edlen Mannes entfernt habe:

Wenn dir das Herz zum grausamen Entschluß
Verhärtet ist: so solltest du nicht kommen!
Ein König, der Unmenschliches verlangt,
Find't Diener g'nug, die gegen Gnad' und Lohn
Den halben Fluch der That begierig fassen;
Doch seine Gegenwart bleibt unbefleckt.
Er sinnt den Tod in einer schweren Wolke,
Und seine Boten bringen flammendes
Verderben auf des Armen Haupt herab;
Er aber schwebt durch seine Höhen ruhig,
Ein unerreichter Gott, im Sturme fort.

Digitized by Google

So schildert Iphigenie den König als einen gewaltthätigen Despoten und das Skythenvolk als seine charakterlosen Augendiener; sie aber kennt den edlen Mann und kennt sein Volk. Hatte ihr Arkas doch erst kürzlich vertraut: „Des Königs aufgebrachter Sinn allein bereitet diesen Fremden bittern Tod. Das Heer entwöhnte längst vom harten Opfer und von dem blut'gen Dienste sein Gemüth. Ja, mancher, den ein widriges Geschick an fremdes Ufer trug, empfand es selbst, wie göttergleich dem armen Irrenden, umhergetrieben an der fremden Grenze, ein freundlich Menschenangesicht begegnet." Iphigenie führte dem Könige thatsächlich seiner „Ahnherrn rohe Hand" vor die Seele, um den inneren Gegensatz zwischen jenen, deren Rolle er jetzt spielen will, und ihm, dem bisherigen edlen Manne, recht deutlich zu veranschaulichen; ihm zu zeigen, wie er den Vollzug seines grausamen Entschlusses allein auf sich nehmen müsse, weil die Diener, „die gegen Gnad' und Lohn den halben Fluch der That begierig fassen", unter seinem Volke nicht mehr zu finden sind. Das ist die List und Klugheit im Dienste des unendlichen Werkes der Seele, die Klugheit, welche „auf jener Willen droben achtend lauscht".

Thoas seinerseits freut sich nur der Thatsache, Iphigenien ihr Priesteramt gründlich verleidet zu haben. Sie wollte bloß als seine Priesterin gelten, als Vermittlerin zwischen ihm und der Gottheit; er hatte diesem Verlangen entsprochen und nun vermag er zu sprechen:

Die heil'ge Lippe tönt ein wildes Lied.

Indem Thoas Iphigenien zu überzeugen sucht, daß er ihr Glück doch besser kenne, als sie selbst; daß das Zeichen, ob sie hier bleiben solle, dasjenige sei, daß sie noch hier verweile, erkennt Iphigenie, daß sie nicht nöthig habe, sich auf ihr Priesteramt allein zu stützen: sie hatte nicht mehr als Priesterin, sondern als Orestens Schwester, als die ihrem Griechenlande Wiedergegebene, zu sprechen:

Nicht Priesterin, nur Agamemnon's Tochter.
Der Unbekannten Wort verehrtest du,

Digitized by Google

Der Fürstin willst du rasch gebieten? Nein!
Von Jugend auf hab' ich gelernt gehorchen,
Erst meinen Eltern und dann einer Gottheit,
Und folgsam fühlt' ich immer meine Seele
Am schönsten frei; allein dem harten Worte,
Dem rauhen Ausspruch eines Mannes mich
Zu fügen, lernt' ich weder dort noch hier.

Wie herrlich zeichnete Iphigenie ihren Bildungsgang! Sie lernte zuerst den Eltern gehorchen, so das Erbe des elterlichen Segens empfangend. Die Vollkommenheit ihrer Seele wuchs, bis deren Extrahirung bereits eine derartige war, daß sie zu ihr als einer Gottheit in den verschiedensten Lebenslagen vertrauensvoll emporblicken konnte. So lernte sie einer Gottheit gehorchen und fühlte folgsam immer ihre Seele am schönsten frei, weil sie dadurch jeden Zwist mit dieser Gottheit vermied. Nun soll sie dem rauhen Ausspruch eines Mannes sich fügen?

Doch dieses Mannes Seele glaubte mehr denn je an ihren eigenen Triumph. Er hatte Iphigenie gezwungen, das festeste Bollwerk, ihr Priesterthum, zu verlassen und bemächtigt sich desselben, um ihr von diesem aus die Nichtigkeit ihres eigen ausgesonnenen Schicksals noch nachhaltiger zu beweisen, weil er nicht weiß, daß Iphigenie dieses Bollwerk nur verließ, um in Mitte ihres Griechenlandes zu kämpfen.

Thoas spricht:

Ein alt Gesetz, nicht ich, gebietet dir.

Warum gedenkt der König dieses alten Gesetzes aber gerade jetzt? Als er, sieghaft heimgekehrt, vor Iphigenie hintrat, sprach er: „Einen alten Wunsch trag' ich im Busen, der auch dir nicht fremd, noch unerwartet ist: ich hoffe, dich, zum Segen meines Volks und mir zum Segen, als Braut in meine Wohnung einzuführen." Damals also trug der König einen Wunsch im Busen, welchen er nochmals wiederholte, als in der Unbekannten plötzlich Agamemnon's Tochter, die Fürstin, vor ihm stand. Dann waren wir Zeugen, wie aus diesem Wunsche die verderblichste Leidenschaft emporkeimte, welche jetzt bereits

Digitized by Google

die üppigsten Halme trieb; und mit Bezug auf diesen zur Leidenschaft emporgewucherten Wunsch antwortet Iphigenie jenem Könige, der gezwungen ist, den Fluch seiner anbefohlenen That selbst ganz auf sich zu nehmen, weil ihm die Diener „für Gnad' und Lohn" fehlen, und der in Erkenntniß dieses Umstandes diese That, sie von sich abwälzend, als Ausfluß eines göttlichen Willens hingestellt hatte:

Wir fassen ein Gesetz begierig an,
Das unsrer Leidenschaft zur Waffe dient.
Ein andres spricht zu mir, ein ält'res,
Mich dir zu widersetzen, das Gebot,
Dem jeder Fremde heilig ist.

Hatte der König Iphigenien vorhin ihr Priesterthum mit den Worten: „Sie scheint dir selbst gelegen, diese Frist", als Maske vorgeworfen, sie jetzt aus dem Bollwerke dieses Priesterthums ganz herausdrängt und sich selbst hinter dem Willen der Göttin verschanzt, so zieh ihn Iphigenie in den zwei ersten Versen der letzten Gegenrede auch ihrerseits der Vorhaltung derselben Maske, um ihn zu verhalten, in ihr Agamemnon's Tochter zu erblicken. Strahlenden Angesichtes in Mitte ihres wiedergefundenen Griechenlandes dastehend, gemahnte sie den König geradezu an seinen barbarischen Verstoß gegen das unendliche Werk der Seele. So traf sie Thoas, den edlen Mann. Aber noch immer ersieht des letzteren Seele in Iphigeniens Besitze den einzigen Ausweg zur Beilegung des Zwistes mit der Gottheit. Sein Argwohn wendet sich nun auch gegen die Gefangenen:

Es scheinen die Gefang'nen dir sehr nah'
Am Herzen: denn vor Antheil und Bewegung
Vergissest du der Klugheit erstes Wort,
Daß man den Mächtigen nicht reizen soll.

Wie tief Iphigenie Thoas, den edlen Mann, verwundet hatte, bezeugt uns der letzte Vers. Nicht mehr mit Mitteln des Wohlwollens, des Vertrauens, der gesinnungsvollen Ueber-

Digitized by Google

zeugung, vermag er gegen sie anzukämpfen: die Furcht vor seiner Macht allein soll ihm zum Siege verhelfen! Er hatte von den Gefangenen gesprochen: sollte Iphigenie jetzt ihren wahren Antheil an deren Loos offen bekennen? dem Könige sagen, daß einer davon ihr Bruder sei? — Nein! Dieser König, der gezwungen wäre, den ganzen Fluch der That allein auf sich zu nehmen; den selbst seine Gottheit, ihm fluchend, von sich stoßen müßte: sollte selbst unumwunden bekennen, daß ihm jeder Fremde heilig sei. Der gemeine Skythe, „den ein widriges Geschick an fremdes Ufer trug", empfand das Göttergleiche der Freundschaft in der Noth, und der König sollte ihr gegenüber das unendliche Werk der Seele in dieser Ausdehnung verleugnen? Niemals:

Red' oder schweig' ich: immer kannst du wissen,
Was mir im Herzen ist und immer bleibt.
Löst die Erinnerung des gleichen Schicksals
Nicht ein verschloss'nes Herz zum Mitleid auf?
Wie mehr denn meins! In ihnen seh' ich mich.
Ich habe vorm Altare selbst gezittert,
Und feierlich umgab der frühe Tod
Die Knieende; das Messer zuckte schon,
Den lebensvollen Busen zu durchbohren;
Mein Innerstes entsetzte wirbelnd sich,
Mein Auge brach, und — ich fand mich gerettet.
Sind wir, was Götter gnädig uns gewährt,
Unglücklichen nicht zu erstatten schuldig?
Du weißt es, kennst mich, und du willst mich zwingen?

Wenn die Unsterblichen den Sterblichen „gerne ihres eigenen, ewigen Himmels mitgenießendes fröhliches Anschauen eine Weile gönnen und lassen wollen", was aus ihrer unendlichen Selbstliebe gefolgert werden muß, dann vermag auch der Sterbliche seinen Dank bloß durch die Liebe über alles zu dieser Gottheit würdig und dem ihm bestimmten Schicksal entsprechend abzustatten. Diese Liebe kann ihren Namen aber auch nur in dem Falle wirklich verdienen, wenn sie der Liebe Gottes gleichartig ist; d. h.: sich auf alle übrigen Sterblichen erstrecke, ihnen das nicht zu verkümmern suche, was uns selbst die Gottheit gnädig

Digitized by Google

gewährt. Was konnte Thoas jetzt antworten? Sein einziges, nichtiges Vertheidigungsmittel bleibt jener alte Dianen-Kultus, von dem er um Iphigeniens willen abließ. Er klammert sich an die alte Gottheit an, gedenkt an ihrer Seite gegen die neue zu kämpfen, welche ihm unter Iphigeniens Vermittelung herrlich emporstieg, der er sehnlichst zu folgen wünscht, die aber gerade jetzt den vollgiltigen Beweis für die Würdigkeit dieser Gefolgschaft von ihm gebieterisch fordert. Er spricht:

Gehorche deinem Dienste, nicht dem Herrn.

Iphigenie spricht aber längst nicht mehr als Dianens Priesterin zu Thoas. Vertrieb er sie aus diesem Bollwerke doch selbst. Sie hatte ihr heiliges Amt niemals als eine Hülle gebraucht; und Thoas sollte es für seinen Zweck gegen sie gebrauchen können? Niemals:

Laß' ab! Beschönige nicht die Gewalt,
Die sich der Schwachheit eines Weibes freut.
Ich bin so frei geboren als ein Mann.
Stünd' Agamemnon's Sohn dir gegenüber,
Und du verlangtest, was sich nicht gebührt:
So hat auch Er ein Schwert und einen Arm,
Die Rechte seines Busens zu vertheid'gen.
Ich habe nichts als Worte, und es ziemt
Dem edlen Mann, der Frauen Wort zu achten.

Iphigeniens Berufung auf Thoas, den edlen Mann, mußte nun auch bei letzterem zur Folge haben, daß er, aus dem Iphigenien entrissenen Bollwerke heraustretend, vor ihr als edler Mann zu stehen beabsichtigt; weshalb er spricht:

Ich acht' es mehr als eines Bruders Schwert.

Worauf Iphigenie in ihrer Rede fortfährt:

Das Loos der Waffen wechselt hin und her;
Kein kluger Streiter hält den Feind gering'.
Auch ohne Hilfe gegen Trutz und Härte
Hat die Natur den Schwachen nicht gelassen.

Digitized by Google

Sie gab zur List ihm Freude, lehrt' ihn Künste;
Bald weicht er aus, verspätet und umgeht.
Ja, der Gewaltige verdient, daß man sie übt.

Hier erhalten wir einen neuen Beweis für die Richtigkeit unserer Auffassung der Begriffe List und Klugheit in dieser Dichtung. Iphigenie mußte längst bemerkt haben, welchen Argwohn Thoas gegen sie und die Gefangenen hege. Diesem Argwohne konnte sie eigentlich die äußere Berechtigung nicht absprechen, und ihre Erkenntniß von dem Wehe der Lüge, welche die Brust nicht, wie jedes andere wahrgesprochene Wort befreie, den ängstet, der sie heimlich schmiedet, läßt sie darüber auch gar nicht im Zweifel, daß sie diese Berechtigung einbekennen müsse. Allein sie rechtfertiget ihr Vorgehen in dem letzten Verse, Thoas abermals an den Mißbrauch seiner Macht erinnernd; wie sie sich ja auch der im vorletzten Vers angegebenen Mittel, deren sich die List zur Erreichung ihrer Absicht bedient, thatsächlich Thoas und wohl auch — Pyladen gegenüber, diesem argen Bedränger im IV. Aufzuge, bedient hatte.

Nachdem Iphigenie dem Könige das Mittel ihres Kampfes gegen ihn ganz offen bekanntgegeben hat, zögert auch er seinerseits nicht, das Gleiche zu thun:

Die Vorsicht stellt der List sich klug entgegen.

Da erkennt Iphigenie, wie Thoas an die innere Berechtigung seines Argwohnes gegen sie glaube, und sie erwidert, gleichsam vor sich selbst erschreckend:

Und eine reine Seele braucht sie nicht.

Nun hat aber auch Thoas das Recht, ihr zu antworten:

Sprich unbehutsam nicht dein eigen Urtheil.

Und in der That, was sollte Thoas dann mit Iphigenien beginnen, wenn ihre Falschheit erwiesen war, und sie jetzt selbst den Gebrauch der List, als einer reinen Seele unwürdig, hinstellte?

Digitized by Google

In Wirklichkeit mußte jetzt zwischen beiden Personen eine erfreuliche gegenseitige Annäherung im Interesse der äußerst verwirrten Situation stattfinden: Thoas und Iphigenie sind bestrebt, eine Klärung ihres so getrübten gegenseitigen seelischen Verhältnisses auf dem Wege der reinen Wahrheit herbeizuführen, erkennend, daß jene Klärung nur auf diesem Weg allein erfolgen könne.

Zu leugnen ist ferner nicht, daß des Königs letzter Ausspruch ihn selbst wieder als einen würdigen Schüler Iphigeniens zeige, er wirklich ein Anrecht auf den Namen eines edlen Mannes noch besitze. Wenn sich Thoas' Seelenadel hier auf Iphigeniens Kosten manifestire, so hat dies der Pylades des IV. Aufzuges zu verantworten. Der ganze Brennpunkt der ferneren Handlung des V. Aufzuges liegt jetzt in dem Umstand, ob Iphigenie die seelische Kraft besitze, dem mit seiner Gottheit um ihretwillen im Zwiste befindlichen Könige sein verlorenes Lebensglück ohne ihren Besitz wiedergeben zu können. Sie weiß ihn an der unversehrten Bewahrung ihrer Seele zweifelnd, ohne daß sie ihn vom Gegentheile sogleich zu überzeugen vermag. Da sucht sie ihn von dem Kampfe zu unterrichten, in welchem ihre Seele gerade deshalb ringt, um die noch unversehrte Reinheit sich zu erhalten:

O, sähest du, wie meine Seele kämpft,
Ein bös Geschick, das sie ergreifen will,
Im ersten Anfall muthig abzutreiben!
So steh' ich hier denn wehrlos gegen dich?
Die schöne Bitte, den anmuth'gen Zweig,
In einer Frauen Hand gewaltiger
Als Schwert und Waffe, stößest du zurück:
Was bleibt mir nun, mein Inn'res zu vertheid'gen?
Ruf' ich die Göttin um ein Wunder an?
Ist keine Kraft in meiner Seele Tiefen?

Wahrheit um Wahrheit ist jetzt das Losungswort beider Personen, deren Seelen um den höchsten Besitz, den Einklang mit der Gottheit, kämpfen. Wenn Iphigenie bisher auch immer von den beiden Fremden sprach, ohne nur im Ent-

Digitized by Google

fernteſten anzudeuten, wie ſie durch die innigſten Bande mit einem derſelben verknüpft ſei, dieſer ihr mit der Seele geſuchtes Griechenland vorſtelle, ſo mußte ihr an Verzweiflung grenzender Antheil an deren Schickſal doch des Königs ſich von ihr abwendenden Argwohn um ſo mehr auf die Gefangenen ſelbſt lenken:

> Es ſcheint, der beiden Fremden Schickſal macht
> Unmäßig dich beſorgt. Wer ſind ſie, ſprich,
> Für die dein Geiſt gewaltig ſich erhebt?

Indem Thoas von Iphigeniens Geiſt und nicht von ihrer Seele ſpricht, bezeugt er uns ſeinen wieder hergeſtellten Glauben an der letzteren Reinheit. Das gewaltige Erheben der Seele würde deren große Veränderung bedingen, während das gewaltige Erheben des Geiſtes bloß auf Iphigeniens außerordentliches Beſtreben hinweiſt, die Konſequenzen eines an ſie herangetretenen gewaltigen Schickſals der unveränderten Seele anzupaſſen; wie es ja auch Thoas' Geiſt iſt, was er in Anwendung bringt, um ſich Iphigenie eigen zu machen, um ſeiner Seele, die feſt der Wunſch ergriffen hat, ſie in der edelſten Weiſe zu beſitzen, zu genügen.

Die letzte Frage des Königs bildet für Iphigenie die gefährlichſte Probe für die Reinheit ihrer Seele. Sie antwortet:

> Sie ſind — ſie ſcheinen — für Griechen halt' ich ſie.

Sprach Iphigenie die Wahrheit? — Nein. Belog ſie den König? — Nein. Was that ſie alſo? — Nach den Worten: „ſie ſind", ſträubte ſich ihre Seele gegen ein unumwundenes Bekenntniß, weil ihr die Klugheit, die „auf jener Willen droben achtend lauſcht", verbot, dem König ihr Griechenland als Waffe gegen ſie ſelbſt auszuliefern, wie er ihr Prieſterthum als mächtige Waffe gegen ihr, wie er glaubt, eigen ausgeſonnenes Schickſal gebraucht. Iphigenie begann dann: „ſie ſcheinen", und hielt wieder inne, weil ihre reine Seele die offenbare Lüge verabſcheute. Was that Iphigenie dann? Hatte ſie früher, infolge des ſie überwältigenden Unmuthes, auch das unendliche Werk, in deſſen

Digitized by Google

Dienst ihre Seele dem Könige gegenüber auf dem vorgeschobensten Posten stand, einen Augenblick lang vergessen und ihm zugerufen, daß der Gewaltige den Gebrauch der List gegen ihn verdiene, so erkannte sie auch gleich darauf, wie sie dieser Unmuth zu weit geführt habe, weshalb sie die Nothwendigkeit des Gebrauches dieser List für die reine Seele wieder in Abrede stellte. Dadurch hatte sie über den Pylades des IV. Aufzuges, über dessen beabsichtigte „große That" auch den Stab gebrochen, und es entfällt für sie somit die ganze Handlung des IV. Aufzuges. An den Konsequenzen dieses Aufzuges leidet Iphigenie aber noch immer; weshalb sie, um diese möglichst unschädlich zu machen, mit ihrer Seele bis zu jenem Augenblicke zurückkehrte, wo sie Pyladen das erstemal mit den Worten entgegentrat: „Woher du seist und kommst, o Fremdling, sprich! Mir scheint es, daß ich eher einem Griechen als einem Skythen dich vergleichen soll", und hatte nun dem König auch in diesem Zusammenhange geantwortet: „— für Griechen halt' ich sie." Auf diese Weise wird es Iphigenien möglich, die ganze reine und übermächtige Handlung des III. Aufzuges nochmals aus ihrer Seele Tiefen zur freudigsten Beschauung hervorzuholen, ohne des IV. Aufzuges gedenken zu müssen; und in dieser freudigsten Beschauung mußte die Kraft erwachsen, deren ihre Seele bedurfte, dem Könige den Einklang seiner Seele mit der Gottheit, unbeschadet ihres Griechenlandes, wiederzugeben.

Die Gefangenen sind also Iphigeniens „Mitgebor'ne"; ein Umstand, am trefflichsten geeignet, dem Argwohne des Königs, daß die Gefangenen, auf ihre Flucht sinnend, Iphigenie hintergehen, neuen Halt zu geben:

> Landsleute sind es? und die haben wohl
> Der Rückkehr schönes Bild in dir erneut?

Wie sollte Iphigenie diese Fragen aufnehmen? Enthielten sie nicht einen offenkundigen Spott? galt dieser Spott ihr? und wird sich Thoas auch ihren weiteren Enthüllungen bezüglich der Gefangenen ablehnend und spottend verhalten? Mag dem wie

Digitized by Google

immer sein! Sie baut auf den Triumph der Wahrheit. Thoas hatte jetzt wieder, wie seiner Zeit im I. Aufzug, als er sprach: „wußt' ich nicht, daß ich mit einem Weibe handeln ging?" in Iphigenien das Weib geringschätzig behandelt, weshalb sie auch, wie damals, das Weib im allgemeinen gegen ihn vertheidigt. Und das mit Recht; denn der zu erhoffende Triumph der Wahrheit konnte nur dann wirklich erfolgen, wenn Thoas in ihr das im Dienste des unendlichen Werkes der Seele dem Mann ebenbürtige Weib achte. So spricht sie:

Hat denn zur unerhörten That der Mann
Allein das Recht? Drückt denn Unmögliches
Nur er an die gewalt'ge Heldenbrust?
Was nennt man groß? Was hebt die Seele schaudernd
Dem immer wiederholenden Erzähler,
Als was mit unwahrscheinlichem Erfolg
Der Muthigste begann? Der in der Nacht
Allein das Heer des Feindes überschleicht,
Wie unversehen eine Flamme wüthend
Die Schlafenden, Erwachenden ergreift,
Zuletzt, gedrängt von den Ermunterten,
Auf Feindes Pferden doch mit Beute kehrt,
Wird der allein gepriesen? der allein,
Der, einen sichern Weg verachtend, kühn
Gebirg' und Wälder durchzustreifen geht,
Daß er von Räubern eine Gegend säub're?
Ist uns nichts übrig? Muß ein zartes Weib
Sich ihres angebor'nen Rechts entäußern,
Wild gegen Wilde sein, wie Amazonen
Das Recht des Schwerts euch rauben und mit Blute
Die Unterdrückung rächen?

Betrachten wir Iphigeniens Vorgang bis zu dieser Stelle ihrer Rede genau: sie spricht fortwährend in fragender Form, um den König darauf zu führen, daß sie alle diese Fragen selbst mit Nein beantworten würde. Dadurch beabsichtigt sie Thoas seines Eingeständnisses eingedenk zu erhalten, daß er als edler Mann der Frauen Wort mehr achte „als eines Bruders Schwert". Sich selbst aber spricht sie in dieser Form der

Digitized by Google

Rede unausgesetzt Muth zu zur Ausführung ihres Vorsatzes, ihre Seele rein zu erhalten und durch den Triumph der Wahrheit zu siegen; und auf dieses Ziel schreitet sie nun direkt los:

Auf und ab
Steigt in der Brust ein kühnes Unternehmen:
Ich werde großem Vorwurf nicht entgehn,
Noch schwerem Uebel, wenn es mir mißlingt;

Iphigenie gedenkt hier aller Folgen ihres Unternehmens für den Fall des Mißlingens: des Vorwurfes von Pyladens Seite und ihres eigenen Sturzes „von Jovis Tisch", wenn ihre reine Seele durch diesen Kampf im Dienste des unendlichen Werkes nicht siegen sollte. Hingestellt zwischen die Gottheit Pyladens vom IV. Aufzug und ihre eigene, entscheidet sie sich für das Ausharren an Seite der letzteren, für die sie bis jetzt gelitten und gestritten hatte. Ganz in dieser Gottheit aufgehend spricht sie weiter:

Allein euch leg' ich's auf die Kniee! Wenn
Ihr wahrhaftig seid, wie ihr gepriesen werdet;
So zeigt's durch euren Beistand und verherrlicht
Durch mich die Wahrheit! —

Einen Augenblick hält jetzt Iphigenie in ihrer Rede inne; gleichsam als wollte sie aus dem Einklang ihrer Seele mit der Gottheit noch die ihr nothwendige Kraft schöpfen, um dem Könige das Geheimniß ihres wiedergefundenen Griechenlandes auszuliefern; denn, „einmal vertraut, verläßt es ohne Rückkehr des tiefen Herzens sich're Wohnung, schadet, wie es die Götter wollen, oder nützt". Hatte sie aus diesem Einklange nicht bisher die Kraft geschöpft, sich ihrem Griechenlande zu erhalten? War es ihr durch die Kraft in ihrer Seele Tiefen nicht gelungen, Oreſt den Furien zu entreißen? So mußte auch das letzte Zögern ihrer Seele schwinden, das große Unternehmen in ihrer Brust nicht mehr auf- und absteigen, und sie vermochte sich selbst ein verheißungsvolles Ja zuzurufen:

Digitized by Google

Ja, vernimm, o König,
Es wird ein heimlicher Betrug geschmiedet;
Vergebens fragst du den Gefang'nen nach;
Sie sind hinweg und suchen ihre Freunde,
Die mit dem Schiff am Ufer warten, auf.
Der ält'ste, den das Uebel hier ergriffen
Und nun verlassen hat — es ist Orest,
Mein Bruder, und der and're sein Vertrauter,
Sein Jugendfreund, mit Namen Pylades.
Apoll schickt sie von Delphi diesem Ufer
Mit göttlichen Befehlen zu, das Bild
Dianens wegzurauben und zu ihm
Die Schwester hinzubringen, und dafür
Verspricht er dem von Furien Verfolgten,
Des Mutterblutes Schuldigen, Befreiung.
Uns beide hab' ich nun, die Ueberblieb'nen
Von Tantal's Haus, in deine Hand gelegt:
Verdirb uns — wenn du darfst.

Welch' ungeheure Wirkung mußte die Mittheilung des Orakelspruches auf Thoas, den edlen Mann, ausüben! Wir suchten uns darüber zu einigen, unter welchen Umständen die hier als richtig angenommene Deutung des Orakelspruches durch den Vollzug wirklich zu einer großen That führen konnte; waren aber genöthigt, diesem Vollzuge die Berechtigung zur Aneignung des Namens einer großen That in dieser Dichtung abzusprechen, weil Iphigenie die Veredlung des Skythenvolkes, wie sie durch die große That bewerkstelligt werden sollte, bereits selbst vollbracht hatte. Und nun soll der Muttermörder, der diese große That vollbringt, den herrlichsten Lohn, die seelische Aussöhnung mit der Gottheit, erhalten. Ein solcher Abgrund sollte Skythen und Griechen von einander trennen? Und jene Iphigenie, welche dem König, als dem Repräsentanten dieses so unrühmlich gedachten Volkes, diesen Orakelspruch mittheilte, verlangt von ihm eine der edelsten Thaten? Da hat wohl Thoas das Recht, fragen zu dürfen:

Du glaubst, es höre
Der rohe Skythe, der Barbar, die Stimme

Digitized by Google

Der Wahrheit und der Menschlichkeit, die Atreus,
Der Grieche, nicht vernahm?

Iphigenie gedachte zu verhüten, daß Thoas ihr Griechenland, ihrem Priesterthume gleich, nicht auch als Waffe gegen sie gebrauche. Daß ihr diese Absicht mißlang, verschuldete der Pylades des IV. Aufzuges, welcher die Wahrhafte zwang, des Orakelspruches in einer Thoas zum rohen Skythen, zum Barbaren, stempelnden Weise zu gedenken. Da konnte sich Thoas mit vollem Rechte dem wüthenden Geschlechte gegenüberstellen, das sich, „wie sich vom Schwefelpfuhl erzeugte Drachen, bekämpfend die verwandte Brut, verschlingen", selbst zerstörte. Er ward Iphigenien ein „zweiter Vater", und diese „sinnt sich nun ein eigen Schicksal aus", bringt ihn in argen Zwist mit seiner Gottheit, während der Muttermörder Orest den Strand betritt, um ihn zu berauben. Der Orakelspruch stempelt ihn zum Barbaren, er aber soll „die Hinterblieb'nen von Tantal's Haus" nicht verderben.

Nach dieser nothwendig gewesenen Abschweifung zum IV. Aufzuge der Dichtung ergreift Iphigenie die nächste Gelegenheit, um zu Thoas, dem edlen Manne, zu sprechen:

Es hört sie jeder,
Geboren unter jedem Himmel, dem
Des Lebens Quelle durch den Busen rein
Und ungehindert fließt. —

Des Lebens Quelle! Kein Zweifel, daß sie in dem seelischen Einklange mit der Gottheit, dem Einklange des unendlichen Werkes der Seele mit der endlichen That durch die Klugheit, die „auf jener Willen droben achtend lauscht", bestehen müsse. Und wenn wir den Busen als jenen Ort bezeichnen wollen, wo Seele und Gottheit in schöner Harmonie vereint thronen, dann fließt durch diesen Busen des Lebens Quelle rein und ungehindert. Ist dies aber nicht der Fall, dann flieht die Seele in ewigem Entsetzen diesen Ort, wo die Gottheit mit flammendem Schwerte thront, der von ihrem Tische verjagten Seele den

Digitized by Google

Eintritt verwehrend. So hatte Iphigenie jetzt den König, als im Dienste des unendlichen Werkes der Seele stehend, erhoben und ihm ihre Ahnherren, die „von Jovis Tisch“ gestürzten, als ein Beispiel hingestellt, dem er, die Klugheit, die „auf jener Willen droben achtend lauscht“, beachtend — nicht folgen sollte. Wie aber Iphigeniens Bekenntniß des Königs Seele in ihren Grundfesten aufgewühlt hat, wie ihr sein Anblick Entsetzen einflößen mußte, bezeugen uns ihre nächsten Worte:

Was sinnst du mir,
O König, schweigend in der tiefen Seele?
Ist es Verderben? so tödte mich zuerst!
Denn nun empfind' ich, da uns keine Rettung
Mehr übrig bleibt, die gräßliche Gefahr,
Worein ich die Geliebten übereilt
Vorsätzlich stürzte. Weh'! ich werde sie
Gebunden vor mir sehn! Mit welchen Blicken
Kann ich von meinem Bruder Abschied nehmen,
Den ich ermorde? Nimmer kann ich ihm
Mehr in die vielgeliebten Augen schaun!

Thoas steht jetzt in Mitte von Iphigeniens Griechenland, dieses mit einem weiten Leichentuch überdeckend. Seine Seele umbrandet mit Wuthgeheul den Fels der Gottheit, und sein Sturz „von Jovis Tisch“ müßte zu einem entsetzlichen werden, denn er würde ein ganzes Volk mit sich hinabreißen. Seine Erhebung durch Iphigenie jedoch, wie deren kundgegebene entsetzliche Seelenangst bewahrte ihn vor diesem Sturze. Er glaubt an Iphigeniens „reine Seele“, während sich sein ganzer Zorn den Gefangenen zuwendet, die ihn zum Barbaren herabwürdigten und die Gottheit mißbrauchten, um Iphigenie in ihre Netze zu locken. In einem derselben sollte er deren Bruder erkennen? Er spricht:

So haben die Betrüger künstlich-dichtend
Der lang' Verschloss'nen, ihre Wünsche leicht
Und willig Glaubenden ein solch Gespinnst
Ums Haupt geworfen!

Der König sprach hier von Iphigeniens Wünschen, bezüglich

Digitized by Google

deren uns seine Ansicht bekannt ist. Aus Iphigenien sprach kein Gott, es sprach ihr eigenes Herz; denn Thoas' Seele bedurfte Iphigeniens zu ihrem Einklange mit der Gottheit, weshalb in seinem Innern die Gottheit sprach, welche zu hören er mit Iphigenien das gleiche Recht hatte. Darin liegt der Unterschied beider Seelen, indem der vollkommeneren auch die vollkommenere Gottheit entspricht: Iphigeniens Seele giebt sich der Menschheit hin, um in deren Glück ihr eigenes zu finden, während Thoas' Seele zur Erreichung des gleichen Zweckes die Hingabe der Menschheit für sich fordert. So war der ersteren Seele die Menschheit Zweck, der letzteren aber noch Mittel zum Zweck.

Iphigenie antwortet:

Nein! o König, nein!
Ich könnte hintergangen werden; diese
Sind treu und wahr. Wirst du sie anders finden,
So laß' sie fallen und verstoße mich,
Verbanne mich zur Strafe meiner Thorheit
An einer Klippen-Insel traurig Ufer.
Ist aber dieser Mann der langerflehte,
Geliebte Bruder, so entlaß' uns, sei
Auch den Geschwistern wie der Schwester freundlich.
Mein Vater fiel durch seiner Frauen Schuld,
Und sie durch ihren Sohn. Die letzte Hoffnung
Von Atreus' Stamme ruht auf ihm allein.
Laß' mich mit reinem Herzen, reiner Hand
Hinübergehn und unser Haus entsühnen.
Du hältst mir Wort! — Wenn zu den Meinen je
Mir Rückkehr zubereitet wäre, schwurst
Du mich zu lassen; und sie ist es nun.

Hatte der König Iphigenie vorhin als Thörin hingestellt, so suchte diese ihn jetzt von einer solchen Annahme abzubringen. Die Thorheit, als das Gegentheil der Klugheit, die „auf jener Willen droben achtend lauscht", hingestellt, mußte gerade bei Iphigenien ausgeschlossen bleiben. Sie, welche sprach: „So manches Jahr bewahrt mich hier verborgen ein hoher Wille, dem ich mich ergebe", sollte sich, während sie mit dem König um das edelste Gut der Menschheit kämpft, durch ein Phantom

Digitized by Google

über ihr mit der Seele gesuchtes Griechenland täuschen lassen? Für diesen unmöglichen Fall konnte sie dem Könige ruhig erklären, die Gefangenen ausliefern zu wollen, und für sich selbst die empfindlichste Strafe als zulässig bezeichnen. — Wahrlich die empfindlichste und mit dem Verschulden im innigsten Zusammenhange stehende Strafe; schrecklicher als der Tod, welchen sie früher von Thoas für den Fall begehrte, wenn er ihr „schweigend in der tiefen Seele" Verderben sinnen sollte. Blieb ihr schon jetzt, als Priesterin Diana's, werth und vielgeehrt, die Seele „wie mit Eisenbanden ins Innerste des Busens geschmiedet"; was sollte erst dann aus ihr werden, wenn sie, ihres heiligen, bis jetzt so segenvollen Amtes beraubt, „an einer Klippen-Insel traurig Ufer" verbannt, lange Tage stehen sollte, „das Land der Griechen mit der Seele suchend", während ihr die Welle gegen ihre dann noch viel hoffnungsloseren und durch das Bewußtsein der Schuld vermehrten Seufzer „nur dumpfe Töne brausend" herüber brächte! So entwand Iphigenie dem Könige von dem Augenblick an, wo sie sich für den Sieg ihres edelsten Vorhabens durch die Wahrheit allein entschlossen hatte, Waffe um Waffe gegen sie, bis sie ihn jetzt ganz offen an das ihr gegebene Wort gemahnen konnte; und die Erfüllung dieses königlichen Versprechens ist es, was jetzt ganz allein den Knotenpunkt bildet, von dem aus die seelische Bewegung beider Personen ihre Impulse erhält. Willigt Thoas ein, dann hat seine Seele den Gipfelpunkt der möglichen Vollkommenheit erreicht, dann hat die neue Gottheit endgiltig gesiegt; und wenn er dann später auch noch der alten Gottheit gedenken sollte, welche Iphigeniens Besitz für ihn gebieterisch forderte, so mußte gerade dieses Gedenken zur Verherrlichung der neuen Gottheit dienen. Wie Thoas im Falle der Erfüllung seines Versprechens dastehen würde, sagt ihm Iphigenie nun, indem sie schon im voraus dasjenige als bestehend annimmt, was die Zukunft noch in ihrem Schleier birgt:

Ein König sagt nicht, wie gemeine Menschen,
Verlegen zu, daß er den Bittenden

Digitized by Google

Auf einen Augenblick entferne; noch
Verspricht er für den Fall, den er nicht hofft:
Dann fühlt er erst die Höhe seiner Würde,
Wenn er den Harrenden beglücken kann.

Daß sich Thoas auf dieser Höhe der Würde eines Königs noch nicht befinde, offenbarte uns der Druck, den er auf Iphigenie durch den Befehl zum Vollzuge des blutigen Menschenopfers auszuüben suchte, um sie seinem Wunsche gefügig zu machen. Er vermag gegenwärtig sein eigenes Lebensglück noch nicht in der Beglückung des Harrenden zu finden, sondern benöthigt vielmehr den Harrenden zur Begründung seines eigenen Glückes. Iphigenie spricht daher in den letzten zwei Versen jene Aufgabe aus, die sie noch zu lösen habe, bevor ihr eine freudige Heimkehr beschieden sein könne.

Thoas erwidert:

Unwillig, wie sich Feuer gegen Wasser
Im Kampfe wehrt und gischend seinen Feind
Zu tilgen sucht, so wehret sich der Zorn
In meinem Busen gegen deine Worte.

Diana übergab Iphigenie den Händen des Königs; wie sie ihr heilig war, so war sie's auch ihm; nun aber kommt Iphigeniens Bruder im Auftrage von Dianens Bruder, letztere von Tauris weg zu ihm zu bringen, für welche That der Gott dem Muttermörder die Befreiung von den Furien zusicherte. War da des Königs Zorn gegen Iphigeniens Worte nicht gerechtfertigt? Sie, der er ein zweiter Vater ward, die er bloß zu überzeugen gedachte, daß sie sich gegen den Willen der Gottheit ein eigen Schicksal aussinne, war Mitwisserin des beabsichtigten Raubes und gedachte zu dessen Verwirklichung, wenn auch nur einen Augenblick lang, helfend mitzuwirken! Da bleibt ihr, die sonst im Einklange mit ihrer Gottheit durch die Macht der Wahrheit allein siegte, kein anderer Ausweg übrig, als des Königs Gnade anzuflehen:

Digitized by Google

O, laß' die Gnade, wie das heil'ge Licht
Der stillen Opferflamme, mir umkränzt
Von Lobgesang und Dank und Freude lodern.*

Indem Iphigenie in dem einzigen Falle, wo sie Thoas gegenüber unrecht gehandelt hatte, auch kein vermeintliches Recht vorschützt, mithin dort die Wahrheit nicht verschmäht, wo diese zu ihren Ungunsten Zeugniß ablegt, vermag auch Thoas, der Wahrhafte, zu antworten:

Wie oft besänftigte mich diese Stimme!

Worauf Iphigenie weiter spricht:

O, reiche mir die Hand zum Friedenszeichen.

Es ist wohl einleuchtend, daß Thoas jetzt, wo er die Gefangenen noch nicht von Angesicht zu Angesicht vernommen hatte, Iphigeniens Bitte nicht gewähren mochte. Denn, wenn die Handlung dieser Dichtung auch durchgehends aus einem Hin- und Wiederfluthen seelischer Gefühle besteht, so ist die Quelle dieser Gefühle doch unausgesetzt das Ergebniß des innigsten Kontaktes der Seelen mit ihrer Gottheit. Wenn demnach ein solches Gefühl als wirkende Ursache in die Handlung eingreift, dann ist es die Folge eines vorausgegangenen seelischen Läuterungsprozesses und keineswegs jene seelischer Schwäche, welche sich die Frage nach dem Warum ihrer Handlungsweise kaum deutlich zu erklären vermag. Wir haben es hier vielmehr mit solchen Reflexen der Außenwelt im Spiegel der Seele zu

---

* „Diese jungen Männer (ein Kreis römischer Künstler), an jene früheren heftigen, vordringenden Arbeiten gewöhnt, erwarteten etwas Berlichingisches und konnten sich in den ruhigen Gang nicht gleich finden; doch verfehlten die edlen und reinen Stellen nicht ihre Wirkung. Tischbein, dem auch diese fast gänzliche Entäußerung der Leidenschaft kaum zu Sinne wollte, brachte ein artiges Gleichniß oder Symbol zum Vorschein. Er verglich es einem Opfer, dessen Rauch, von einem sanften Luftdruck niedergehalten, an der Erde hinzieht, indessen die Flamme freier nach der Höhe zu gewinnen sucht."

(Ital. Reise: Rom, den 10. Januar 1787.)

Digitized by Google

thun, von welchen eine Person der andern erst dann Mittheilung macht, wenn sie durch den Kontakt der Seele mit ihrer Gottheit zu einem scharf umgrenzten Abbilde wurden. So mag auch Thoas jetzt nur mit Recht erwidern:

Du forderst viel in einer kurzen Zeit.

Im Spiegel der Seele Iphigeniens freilich erglänzt jene große That bereits im reinsten Lichte, die zu erfassen dem Könige noch vorbehalten ist; und so mag auch sie, die Urheberin und Drängerin zu dieser großen That, welche Thoas erst die Höhe seiner Würde dadurch fühlend machen soll, daß er den Harrenden uneigennützig beglücke, mit vollem Rechte sprechen:

Um Gut's zu thun, braucht's keine Ueberlegung.

Doch welche bittere und enttäuschungsvolle Erkenntniß drängt sich da dem König auf:

Sehr viel! denn auch dem Guten folgt das Uebel.

Jeder, ob gut, ob böse, nimmt sich seinen Lohn mit seiner That hinweg, sprach Pylades. Haben wir nicht erkannt, wie Thoas von Iphigenien, trotz der lautersten Beweggründe, einen im Grunde doch eigennützigen Lohn für die an ihr vollbrachte, edel zu benennende That verlangte, indem er statt ihres Dankes sie selbst geradezu forderte? Die Forderung eines eigennützigen Lohnes macht aber die sonst edelste That selbst eigennützig, wodurch sie als keine That, vollbracht im Dienste des unendlichen Werkes der Seele, erscheint, mithin des schließlichen Einklanges zwischen Seele und Gottheit entbehren und das Uebel im Gefolge haben muß.

Aber auch den Orakelspruch vermögen wir jetzt in eine folgerechte Beziehung zu Thoas zu bringen. Indem er an Iphigenien eigennützig handelte, erstreckte sich dieser Eigennutz auf Diana selbst, deren edlere, ihr geziemende Verehrung er bloß in Erwartung des auf Iphigenie abzielenden Lohnes gestattete. So ging Thoas selbst der Göttin gegenüber eigen-

Digitized by Google

nützig vor, und in diesem Bezuge muß dem Gotte doch zum mindesten das gleiche Recht zugesprochen werden, wie dem Menschen Orest, der gewiß berechtigt ist, seine Schwester von dem Orte wegzuverlangen, an welchem sie ein Objekt des Eigennutzes bildet.

Machten wir jetzt von der vielfältigen Deutungs-Zulässigkeit des Orakelspruches selbst geeigneten Gebrauch, so wollen wir wieder zu Iphigenien zurückkehren, welche dem König antwortet:

Der Zweifel ist's, der Gutes böse macht.
Bedenke nicht; gewähre, wie du's fühlst.

Diese Worte stehen in dem innigsten Zusammenhange mit Iphigeniens Gemahnung an jenen König, der erst dann die Höhe seiner Würde fühle, „wenn er den Harrenden beglücken kann". Denn, wenn der Zweifel, welcher sich als der gefährlichste Dämon zwischen den Seelen zweier Menschen festsetzt, das sicherste Kennzeichen für den doch eigennützigen Beweggrund einer sonst an und für sich edlen Handlungsweise ist, dann war es gewiß bloß dieser Zweifel, welcher Thoas' an und für sich edle Handlungsweise für ihn zum Bösen, zum Verdrusse, wendete. Hätte er Iphigenie nicht doch als Mittel zum selbstsüchtigen Zwecke gebrauchen wollen, dann würde er keine Veranlassung gehabt haben, in ihrer unendlichen Sehnsucht nach dem Lande der Griechen bloß ein Verkennen der Umstände, ein widersinnig ausgesonnenes Schicksal zu erblicken. Er sagte verlegen zu, um die Bittende auf einen Augenblick zu entfernen, er versprach für den Fall, den er nicht gehofft hatte, und warf seinen Machtspruch in die vollgewichtige Schale, um sich vor dem Eintritte des ungehofften Falles noch überdies in anderer Weise für die Zukunft zu schützen. Derjenige König aber, welcher erst dann die Höhe seiner Würde fühlt, „wenn er den Harrenden beglücken kann", bedenkt nicht, sondern gewährt, wie er es fühlt, sobald er im Dienste des unendlichen Werkes der Seele der Klugheit eingedenk verblieb, die „auf jener Willen droben achtend lauscht".

Digitized by Google

4. Auftritt.

Oreſt, gewaffnet. Die Vorigen.

Die letzten Worte, welche wir aus Oreſtens Munde vernahmen, waren: „Die Erde dampft erquickenden Geruch und ladet mich auf ihren Flächen ein, nach Lebensfreud' und großer That zu jagen". Thoas' Befehl zur Ausforſchung und Feſtnahme der Gefangenen brachte ihn in ein arges Gedränge, und er ruft nun nach der Scene gekehrt:

Verdoppelt eure Kräfte! Haltet ſie
Zurück! Nur wenig Augenblicke! Weicht
Der Menge nicht und deckt den Weg zum Schiffe
Mir und der Schweſter!

Hierauf wendet er ſich gen Iphigenie, ohne den König zu bemerken:

Komm', wir ſind verrathen.
Geringer Raum bleibt uns zur Flucht. Geſchwind!

Da bringt Thoas ſeine Gegenwart zur Geltung:

In meiner Gegenwart führt ungeſtraft
Kein Mann das nackte Schwert.

Wie wird ſich Iphigenie dieſer neugeſchaffenen Situation gegenüber verhalten? Als ſie vor den König mit unreinem Bewußtſein getreten war, konnte ſie dieſer aus ihrem Prieſterthume verdrängen; jetzt aber ſtand ſie rein und neu geſtärkt vor ihm. So tritt ſie denn auch dem Könige wieder als Prieſterin und Oreſten als Schweſter, beiden Perſonen alſo als das entgegen, was ſie ihnen naturgemäß iſt:

Entheiliget
Der Göttin Wohnung nicht durch Wuth und Mord.
Gebietet eurem Volke Stillſtand, höret
Die Prieſterin, die Schweſter.

Daß Iphigenie hier die richtigen Worte zur richtigen Zeit ſprach, ergiebt ſich aus dem Umſtande, daß auch Thoas, als

Digitized by Google

er den Befehl zur Festnahme der Gefangenen an Arkas ertheilte, gebot, die „heil'gen Tiefen" bei der Durchsuchung zu verschonen. Indem sie der Göttin Wohnung aber auch durch Wuth nicht entheiligt wissen will, hält sie die Berechtigung zur Veranstaltung des Weihezuges jetzt nachträglich aufrecht.

Nun wird Iphigenie von Oresten gefragt:

Sage mir!
Wer ist es, der uns droht?

worauf sie ihm, der Goethe'schen Dichtung bis zum Schlusse des III. Aufzuges gemäß, antwortet:

Verehr' in ihm
Den König, der mein zweiter Vater ward!

Und mit gedrängten Worten theilt sie ihm die ganze Nothlage mit, welche Pylades geschaffen:

Verzeih' mir, Bruder; doch mein kindlich Herz
Hat unser ganz Geschick in seine Hand
Gelegt. Gestanden hab' ich euern Anschlag
Und meine Seele vom Verrath gerettet.

Jetzt wurde der Pylades des IV. Aufzuges durch Iphigenie gerichtet. Konnte Orest gegen Iphigeniens zweiten Vater noch feindliche Gefühle hegen? Er fragt:

Will er die Rückkehr friedlich uns gewähren?

Diese Frage ist berechtigt, weil er von den Leuten des Königs feindlich angegriffen wurde. Iphigenie spricht:

Dein blinkend Schwert verbietet mir die Antwort.

Jener Orest nun, dessen Seele mit der Gottheit nunmehr im schönsten Einklange lebt, der den Fluch auf Tantal's Haus als Mangel der Klugheit erkannt hatte, die „auf jener Willen droben achtend lauscht", legt sein eigen Schicksal ganz ruhig in die Hand der Schwester, indem er entgegnet:

So sprich! du siehst, ich horche deinen Worten,

und übergiebt sodann das Schwert der Scheide.

Digitized by Google

5. Auftritt.

Die Vorigen. Pylades. Bald nach ihm Arkas. Beide mit bloßen Schwertern.

Pylades, der im IV. Aufzuge ganz unvermuthet die Mephisto-Maske vor das Gesicht gezogen hatte, indem er sprach: „So wunderbar ist dies Geschlecht gebildet, so vielfach ist's verschlungen und verknüpft, daß keiner in sich selbst, noch mit den andern sich rein und unverworren halten kann", mithin die Möglichkeit einer harmonischen Verbindung der endlichen That mit dem unendlichen Werke der Seele, deren so begeisterter Fürsprecher er gewesen, leugnete, tritt auf und beginnt im Tone des Orest's von vorhin zu sprechen:

Verweilet nicht! Die letzten Kräfte raffen
Die unsrigen zusammen; weichend werden
Sie nach der See langsam zurückgedrängt.

Nun aber passirt er öffentlich das caudinische Joch:

Welch' ein Gespräch der Fürsten find' ich hier!
Das ist des Königes verehrtes Haupt!

Von Iphigenien bereits gerichtet und selbst sein Unrecht erkennend, verherrlicht auch noch Arkas den König auf seine Kosten:

Gelassen, wie es dir, o König, ziemt,
Stehst du den Feinden gegenüber. Gleich
Ist die Verwegenheit bestraft; es weicht
Und fällt ihr Anhang, und ihr Schiff ist unser.
Ein Wort von dir, so steht's in Flammen.

Und nun triumphirt Thoas durch sein edelmüthiges Betragen persönlich über den Griechen, indem er zu Arkas gewendet spricht:

Geh'!
Gebiete Stillstand meinem Volke! Keiner
Beschädige den Feind, so lang' wir reden,

worauf sich letzterer entfernt. Thoas würdig gegenüber steht

Digitized by Google

...ger und immer herrlicher umloderte der ... Flamme sein lockig Haupt; sein volles Auge ... und Hoffnung, und sein freies Herz ergab ... Freude, ganz der Lust", Iphigenie, seine Retterin, ... zu retten. Diese Rettung mußte aber mit Be... der Klugheit geschehen, die „auf jener Willen droben ... lauscht"; weshalb er dem gegebenen Beispiele des Königs ... anders als bedingungslos zu folgen vermag:

Ich nehm' es an. Geh', sammle, treuer Freund,
Den Rest des Volkes; harret still, welch' Ende
Die Götter unsern Thaten zubereiten,*

worauf Pylades stummen Abschied von uns nimmt.

---

6. Auftritt.

Iphigenie. Thoas. Oreſt.

Bevor wir dem Studium dieses letzten Theiles der Dichtung nachgehen, haben wir noch eine Pflicht gegen den Dichter dieses herrlichen Schauspieles zu erfüllen. Selbst im Dienste des unendlichen Werkes der Seele stehend, suchte er nach dem richtigen Ausdrucke für die endliche That und wählte als Rahmen für diesen Ausdruck die Tragödie des Euripides. Getreu, aber himmelhoch strebend, war er diesem Rahmen gefolgt, bis der Orakelspruch hinfällig geworden war. Dann machte er durch Pylades auch noch weiter den Versuch, innerhalb dieses Rahmens zu verbleiben. Die antike Tragödie jedoch diente mehr der Verherrlichung des Griechenthums als dem Siege des unendlichen Werkes der Seele, auf dessen Triumph sie in dem Sinne, wie wir uns den Orakelspruch vom Beginn an zu deuten suchten, nur hinweist. Aus diesem

---

* Iphigenien gleich legt also auch Oreſt sein ferneres Schicksal in die Hand der Götter.

Digitized by Google

Grunde konnte Goethe's Versuch, sein so erhaben begonnenes Werk innerhalb des Rahmens der antiken Tragödie fortzuführen, nicht gänzlich glücken. Er opferte Pylades, aber die so äußerst subtil durchgearbeitete Handlung mit ihrem großartigen Hintergrunde sprengte den Rahmen doch.

Wenn wir der Mannigfaltigkeit gedenken, welche des Königs Seelenzwist durch Pyladens Entartung erhielt, wie der Großartigkeit der Situation, welche Iphigenie dem Sturze „von Jovis Tisch" nahebringen sollte, so wird uns die Beantwortung der Frage, ob Goethe wohlgethan, einen Theil der Dichtung der unbedingten Folgerichtigkeit zu entrücken, um so schwerer fallen, als auch die sofortige Verzichtleistung auf die wörtliche Weiterdeutung des Orakelspruches nach Orestens Heilung einen großartig angelegten seelischen Zwist zu beendigen übrig ließ.

Nun wieder zum Inhalte der Handlung selbst. Iphigenie ergreift das Wort, um Thoas und Orest an die Befolgung der uns wohlbekannten Klugheit zu gemahnen:

> Befreit von Sorge mich, eh' ihr zu sprechen
> Beginnet. Ich befürchte bösen Zwist,
> Wenn du, o König, nicht der Billigkeit
> Gelinde Stimme höreſt; du, mein Bruder,
> Der raschen Jugend nicht gebieten willst.

Vor allem andern drängt sich uns die Wahrnehmung auf, daß die blutige Opferung der Gefangenen, welche von dem Augenblick an, wo sie in Goethe's Dichtung als Bestandtheil des Rahmens der antiken Tragödie erscheint, für die Gefangenen selbst nebensächliche Bedeutung, in Bezug auf Thoas aber bloß die Bedeutung eines Gewaltmittels gegenüber Iphigenien in der uns bekannten Absicht hatte, von jetzt an nicht mehr in Betracht komme. Iphigenie appellirte bei dem König an „der Billigkeit gelinde Stimme", welche in dem Kampfe seiner Seele mit der Gottheit leicht gänzlich verhallen konnte. Bei dem mit seiner Gottheit nunmehr in schöner Harmonie lebenden Orest dagegen fürchtet sie die rasche Jugend, die nicht des Weges

Digitized by Google

achtet, den sie tritt, und neben sich „der Ahnherrn Tritte und ihres Erdelebens Spuren" kaum sieht.

Indem Thoas Iphigenien die Befolgung ihres vorhin ausgesprochenen Rathschlages mit den Worten zusichert:

> Ich halte meinen Zorn, wie es dem Aelter'n
> Geziemt, zurück,

wendet er sich gegen Orest, um, da seine Seele bis jetzt Iphigeniens Wunsch nicht zu erfüllen vermochte — wie wir uns diesen Umstand nach ihrer Bitte: „O, reiche mir die Hand zum Friedenszeichen", zu erklären versuchten — auch nach dieser Seite hin die verworrene Handlung zu klären:

> Antworte mir! Womit
> Bezeugst du, daß du Agamemnon's Sohn
> Und dieser Bruder bist?

Orest antwortet:

> Hier ist das Schwert,
> Mit dem er Troja's tapf're Männer schlug.
> Dies nahm ich seinem Mörder ab und bat
> Die Himmlischen, den Muth und Arm, das Glück
> Des großen Königes mir zu verleihn
> Und einen schönern Tod mir zu gewähren.
> Wähl' einen aus den Edlen deines Heers
> Und stelle mir den Besten gegenüber.
> So weit die Erde Heldensöhne nährt,
> Ist keinem Fremdling dies Gesuch verweigert.

Welch' herrliche Antwort Orestens! Nicht allein Agamemnon's Schwert will er vorzeigen, er will mit diesem Schwert auch beweisen, daß er ein würdiger Sohn des großen Königes sei. Welche Veranlassung aber konnte Thoas jetzt schon haben, dieses Gesuch dem Manne zu bewilligen, der gekommen war, ihn tückisch zu berauben? Er antwortet:

> Dies Vorrecht hat die alte Sitte nie
> Dem Fremden hier gestattet.

Da wirft Orest den befleckten Mantel ab, welchen der

Digitized by Google

Pylades des IV. Aufzuges über seine Schultern geworfen hatte, um als Iphigeniens würdiger, mit ihr auf gleicher Höhe seelischer Vollkommenheit stehender Bruder auch seinerseits den König auf die „Höhe seiner Würde" zu stellen, die er dann erst fühlt, „wenn er den Harrenden beglücken kann":

So beginne
Die neue Sitte denn von dir und mir!
Nachahmend heiliget ein ganzes Volk
Die edle That der Herrscher zum Gesetz.

Hatte Iphigeniens edelste Menschlichkeit für die Gefangenen gekämpft, für die Fremden, die „ein widriges Geschick an fremdes Ufer trug", und geklagt, daß ihr keine andern Waffen als Worte zur Verfügung stehen, so steht dem Könige jetzt Agamemnon's Sohn gegenüber, von dem sie sagte, daß „auch Er ein Schwert und einen Arm" habe, „die Rechte seines Busens zu vertheid'gen". Und dieser Sohn Agamemnon's, er denkt nicht allein an die Rechte seines Busens, so wenig als Iphigenie in der vollgewichtigen Stunde an die Rechte des ihrigen allein dachte: nein! gleich ihr, beabsichtigt er eine große That im Dienste des unendlichen Werkes der Seele zu vollbringen, wenn er weiter spricht:

Und laß' mich nicht allein für unsre Freiheit,
Laß' mich, den Fremden, für die Fremden kämpfen.
Fall' ich, so ist ihr Schicksal mit dem meinen
Gesprochen; aber gönnet mir das Glück,
Zu überwinden, so betrete nie
Ein Mann dies Ufer, dem der schnelle Blick
Hilfreicher Liebe nicht begegnet, und
Getröstet scheide jeglicher hinweg!

Gedachte Orest auf diese Weise die große That, welche ihm das Orakel in der von uns angenommenen Deutung gebot, nunmehr, da er nach seiner Heilung von der Gottheit keinen Lohn für die Vollbringung forderte, nicht auch wirklich ganz uneigennützig zu vollbringen? Und entspricht diese Art der Veredelung des Skythenvolkes nicht ganz allein der hohen

Digitized by Google

Stufe seiner seelischen Vollkommenheit? Wir sehen ihn in seine beabsichtigte große That wirklich wieder eine ganze Welt einschließen, wie damals, als die Freunde „Abends an der weiten See", sich „an einander lehnend, ruhig saßen, und künft'ge Thaten drangen wie die Sterne rings um sie her unzählig aus der Nacht".

Hatte Thoas Iphigenien gegenüber versichert, daß er der Frauen Wort mehr achte „als eines Bruders Schwert", so konnte die Wirkung der Thatsache, daß dieses Bruders Schwert jetzt wirklich das vollbringen sollte, wofür Iphigenie bloß mit der Waffe des Wortes zu kämpfen vermochte, ihn, den edlen Mann, nur zu antworten veranlassen:

Nicht unwerth scheinest du, o Jüngling, mir
Der Ahnherrn, deren du dich rühmst, zu sein.

Und welche Achtung Thoas sowohl der Frauen Wort wie des Bruders Schwert entgegenbringe, bezeugen uns seine nächsten Worte:

Groß ist die Zahl der edlen, tapfern Männer,
Die mich begleiten; doch ich stehe selbst
In meinen Jahren noch dem Feinde, bin
Bereit, mit dir der Waffen Loos zu wagen.

Welch' großartigen Aufschwung jetzt des Königs Seele um Iphigeniens willen nahm, vermögen wir uns dann am besten zu vergegenwärtigen, wenn wir des Umstandes gedenken, daß er in Oresten ja noch immer den Mann vor sich sah, der gekommen war, ihn tückisch zu berauben. Iphigenie schlug seine Hand aus, um sich ein eigen Schicksal auszusinnen; sie steht an der Seite jenes Mannes ihm gegenüber, welcher ihn zum Barbaren, zum rohen Skythen stempelte; da erhebt sich seine Seele auf die höchste Stufe der ihr innewohnenden Vollkommenheit, um von dort herab zur Sühnung des ihm widerfahrenen Unrechtes sich selbst einzusetzen. Auf diese Weise erkennen wir aber doch, daß des Königs Handlungsweise rein persönlichen Beweggründen entsprang, daher keine That im Dienste des unendlichen Werkes der Seele genannt werden könne. Blieb er

Digitized by Google

im Zweikampfe Sieger, dann hatte er sich des Schicksals Iphigeniens wieder vollkommen bemächtigt, ihr bewiesen, daß kein Gott, sondern ihr eigen Herz aus ihr gesprochen.

Die neue Sitte, durch deren Beginn ein ganzes Volk „die edle That der Herrscher" nachahmend zum Gesetze heiligen sollte, war bestimmt, den König auf „die Höhe seiner Würde" zu heben, durfte daher auch bei dem letzteren nicht auf rein persönliche Beweggründe zurückgeführt werden können, weil seine Seele sonst, sich einer eigennützigen That hingebend, aus dieser auch keine Gottheit zur Richtschnur für künftige Thaten extrahiren könnte, die unerbittlich auf dem Festhalten an der Liebe zu ihr selbst über alles und zu dem Nächsten, wie zu sich selbst, bestehen müßte. So mußte auch Iphigenien selbst dieser edle Zweikampf nichtig erscheinen, weil er einerseits bei Thoas keine That im Dienste des unendlichen Werkes der Seele bildete, anderseits dasjenige dem Zufalle preisgab, was nur infolge einer wahrhaften, uneigennützig-edlen Erkenntniß der Seele wirklich segensreich werden konnte. Sie spricht:

Mit nichten! Dieses blutigen Beweises
Bedarf es nicht, o König! Laßt die Hand
Vom Schwerte! Denkt an mich und mein Geschick.
Der rasche Kampf verewigt einen Mann:
Er falle gleich, so preiset ihn das Lied.
Allein die Thränen, die unendlichen,
Der überblieb'nen, der verlass'nen Frau
Zählt keine Nachwelt, und der Dichter schweigt
Von tausend durchgeweinten Tagen und Nächten.
Wo eine stille Seele den verlor'nen,
Rasch abgeschied'nen Freund vergebens sich
Zurückzurufen bangt und sich verzehrt.
Mich selbst hat eine Sorge gleich gewarnt,
Daß der Betrug nicht eines Räubers mich
Vom sichern Schutzort reiße, mich der Knechtschaft
Verrathe. Fleißig hab' ich sie befragt,
Nach jedem Umstand mich erkundigt, Zeichen
Gefordert, und gewiß ist nun mein Herz.
Sieh' hier an seiner rechten Hand das Mal
Wie von drei Sternen, das am Tage schon,

Digitized by Google

Da er geboren ward, sich zeigte, das
Auf schwere That, mit dieser Faust zu üben,
Der Priester deutete. Dann überzeugt
Mich doppelt diese Schramme, die ihm hier
Die Augenbraue spaltet. Als ein Kind
Ließ ihn Elektra, rasch und unvorsichtig
Nach ihrer Art, aus ihren Armen stürzen.
Er schlug auf einen Dreifuß auf — Er ist's —
Soll ich dir noch die Aehnlichkeit des Vaters,
Soll ich das inn're Jauchzen meines Herzens
Dir auch als Zeugen der Versich'rung nennen?

Zum dritten Male begegneten wir jetzt dem Ausdrucke „stille Seele". Zuerst gebrauchte ihn Orest für sich selbst, dann Iphigenie für Pylades, und nun für sich selbst für einen in Aussicht genommenen Fall, der dann eintreten würde, sobald Orest im Zweikampfe fiele, und wohl mit jenem Elektrens identisch wäre, als sie still „am Feuer in der tiefen Halle saß", Orest sich beklommen an ihren Schooß drängte und sie mit großen Augen anstarrte, „wie sie bitter weinte".

Elektra's Raschheit und Unvorsichtigkeit „nach ihrer Art" erkennen wir wohl gleich als Merkmale des Mangels der Klugheit, die „auf jener Willen droben achtend lauscht"; wie sie ja auch später es war, welche Oresten jenen alten Dolch aufdrängte, „der schon in Tantal's Hause grimmig wüthete".

Hatte Iphigenie jetzt neue untrügliche Beweise für die Identität Orestens mit einem der beiden Gefangenen erbracht, welche in dem schönsten Bezuge zu ihrer früheren Verwahrung gegen Thoas' Annahme, „die Betrüger" hätten „künstlich-dichtend der lang' Verschloss'nen, ihre Wünsche leicht und willig Glaubenden ein solch Gespinnst ums Haupt geworfen", stehen, um ihn von einer nicht im Dienste des unendlichen Werkes der Seele zu vollbringenden That abzuhalten, ihm die letzte Ausflucht zur Ausschlagung ihrer Bitte ihrerseits zu benehmen, so bleibt dem Könige doch noch ein letzter Rechtsgrund für die Forderung nach diesem Zweikampfe: von ihm wird verlangt, „die Stimme der Wahrheit und der Menschlichkeit" zu hören, „die Atreus, der

Digitized by Google

Grieche, nicht vernahm", während die beiden Fremden, die Griechen, über des Delphischen Apoll's Geheiß gekommen waren, ihn tückisch zu berauben, weil ihn der Gott für unwürdig erklärte, die Schwester zu verehren. Er spricht:

Und hübe deine Rede jeden Zweifel,
Und bändigt' ich den Zorn in meiner Brust:
So würden doch die Waffen zwischen uns
Entscheiden müssen; Friede seh' ich nicht.
Sie sind gekommen, du bekennest selbst,
Das heil'ge Bild der Göttin mir zu rauben.
Glaubt ihr, ich sehe dies gelassen an?
Der Grieche wendet oft sein lüstern Auge
Den fernen Schätzen der Barbaren zu,
Dem gold'nen Felle, Pferden, schönen Töchtern;
Doch führte sie Gewalt und List nicht immer
Mit den erlangten Gütern glücklich heim.

Es ist jetzt unverkennbar, wie Thoas mit Recht über jenes Griechenthum triumphiren konnte, dessen lüsternes Auge sich „den fernen Schätzen der Barbaren" zuwende. Hatte die rohe Hand seiner Ahnherren Dianen auch blutige Menschenopfer dargebracht, so entsprang dieser Kultus dem beengten Ausblick im Dienste des unendlichen Werkes der Seele, welcher bloß das Wohl des eigenen Volkes umspannte, und dieses durch Aufrechterhaltung des „alten Gesetzes" vor Uebervortheilungen durch die Fremden, welche dem Lande nichts Gutes brachten, zu schützen gedachte. So gebot die Noth das alte Gesetz. Als dem König aber „ein tief-geheimnißvolles Schicksal" Iphigenie „vor so viel Jahren diesem Tempel brachte", kam er ihr „als einer Gottgeb'nen mit Ehrfurcht und mit Neigung zu begegnen; und dieses Ufer ward ihr hold und freundlich, das jedem Fremden sonst voll Grausens war".

Was konnte Orest jetzt thun? Mit Beachtung der Klugheit, die „auf jener Willen droben achtend lauscht", durfte er den Zweikampf nicht mehr fordern, weil ihn Iphigenie als eine That bezeichnete, welche mit dem unendlichen Werke der Seele bei Thoas in keine Beziehung zu bringen war; um aber der

Digitized by Google

Seele des Königs jenen Aufschwung zur Vervollkommnung zu ermöglichen, welcher für die Einwilligung in die Freigabe des Geschwisterpaares nothwendig war, mußte er von dem im Orakelspruch enthaltenen Unterschiede zwischen Griechen und Skythen absehen und Thoas dem Griechen ebenbürtig an die Seite stellen, wie dies Iphigenie bereits mit den Worten gethan: „Es hört sie (die Stimme der Wahrheit und der Menschlichkeit) jeder, geboren unter jedem Himmel, dem des Lebens Quelle durch den Busen rein und ungehindert fließt".

Und so merken wir, wie Pyladens Opferung durch den Dichter das seelische Leben der Personen seines Werkes zwar in der großartigsten Weise bereicherte, die Dichtung selbst aber nicht in dem Rahmen des antiken Vorbildes zu erhalten vermochte. Die nach Pyladens vorgehaltener Mephisto-Maske wieder mit der subtilsten Folgerichtigkeit fortgeführte Handlung erzwingt sich den Schluß der Dichtung im Sinne des Triumphes der harmonischen Verbindung der endlichen That mit dem unendlichen Werke der Seele, als Gegensatz zum Triumphe des Griechenthums über das Volk der Skythen in der Tragödie des Euripides.

Orest antwortet dem Könige, den drei ersten Aufzügen der Dichtung gemäß:

Das Bild, o König, soll uns nicht entzweien!
Jetzt kennen wir den Irrthum, den ein Gott
Wie einen Schleier um das Haupt uns legte,
Da er den Weg hierher uns wandern hieß.
Um Rath und um Befreiung bat ich ihn
Von dem Geleit der Furien; er sprach:
Bringst du die Schwester, die an Tauris Ufer
Im Heiligthume wider Willen bleibt,
Nach Griechenland, so löset sich der Fluch.
Wir legten's von Apollens Schwester aus,
Und er gedachte dich!

Mit den letzten Worten hatte sich Orest gen Iphigenie gewendet, und der Dichter läßt ihn nun über deren Mission sich genau aussprechen:

Digitized by Google

Die strengen Bande
Sind nun gelöst; du bist den Deinen wieder,
Du Heilige, geschenkt.

D. h.: du suchtest dein Griechenland mit der Seele und hast es nun gefunden. Auch ich hatte mein Griechenland verloren; jedoch im Gegensatze zu dir, du Heilige, durch das qualvolle Selbstbewußtsein der Schuld, durch den Sturz „von Jovis Tisch". Ich fand dich hier, von einem fremden Fluch angefaßt, von den Geliebten getrennt, das schöne Band mit „eh'rner Faust" entzweigerissen und doch mit den Göttern nicht rechtend, sondern der Kraft deiner Seele, welche sie aus dem Einklange mit ihrer Gottheit schöpfte, vertrauend. Da erkannte ich die schöne Harmonie der endlichen That mit dem unendlichen Werke, das zu vollbringen die Seele dringt, in der Klugheit, die „auf jener Willen droben achtend lauscht", und es löste sich der Fluch.

Der göttergleiche Agamemnon zog aus zu einer großen That im Dienste dieses Werkes und opferte im Augenblicke der Gefahr sein Liebstes, um diese That zu fördern; doch die Gottheit nahm dieses Opfer nicht an, weil es der Klugheit entbehrte, die „auf jener Willen droben achtend lauscht", wodurch es keine harmonische Verbindung der endlichen That mit dem unendlichen Werke der Seele sein konnte. Durch deine Opferung beleidigte Agamemnon die gleichfalls im Dienste des unendlichen Werkes der Seele stehende Gattin, und sie vergalt Gleiches mit Gleichem, ihrerseits wieder uns, die Kinder, vergessend. Da wär' es an mir gewesen, des Weges zu achten, den ich trete, und neben mir „der Ahnherrn Tritte und ihres Erdelebens Spuren" zu sehen; allein, ich sah bloß das unendliche Werk der Seele durch die Mutter geschändet und rächte eine Schandthat abermals schändlich. So mußte sich meine schon als Gottheit extrahirte seelische Vollkommenheit gegen mich kehren, mich von sich stoßen. Ich war hinabgestürzt zur Schmach des alten Tartarus, und die Gottheit blieb „in ewigen Festen an gold'nen Tischen". Aus dem Schlunde der Tiefe,

Digitized by Google

in die ich gestürzt war, dampfte ihr noch der Athem des Muttermörders entgegen, „gleich Opfergerüchen, ein leichtes Gewölke". Er verherrlichte ihren gerechten und nothwendigen Triumph über mich, denn „es fürchte die Götter das Menschengeschlecht". „Schweigend herrscht des ew'gen Schicksals unberath'ne Schwester", die Nothwendigkeit, und unsre einzige Rettung ist der Einklang der Seele mit der Gottheit durch Beachtung der Klugheit, die auf ihren Willen achtend lauscht. Du fluchtest deinem Vater nicht, als er das Opfermesser über dir gezückt hatte; als du, selbst gerettet, durch seine Schuld nur ein Schatten deiner selbst warst und „frische Lust des Lebens" in dir nicht wieder aufblühte. Du erkanntest den Irrthum seiner Seele, gedachtest der Pflichten gegen ihn im Dienste des unendlichen Werkes deiner Seele und erhieltest derart den Einklang mit der Gottheit. So fand ich dich, und als ich dies alles erkannte, du selbst dem Muttermörder gegenüber der Pflichten gegen den Bruder nicht vergaßest und ihn noch liebtest, dann erstand auch mir mein Griechenland in ungeahnter Schöne wieder:

Von dir berührt,
Ward ich geheilt; in deinen Armen faßte
Das Uebel mich mit allen seinen Klauen
Zum letztenmal und schüttelte das Mark
Entsetzlich mir zusammen; dann entfloh's
Wie eine Schlange zu der Höhle. Neu
Genieß' ich nun durch dich das weite Licht
Des Tages.

Nun wird des erhabenen Zweckes der Trennung Iphigeniens von ihrem Griechenlande gedacht, indem die Gottheit sie selbst in ihren Schutz nahm, um an ihr zu zeigen, wie die endliche That mit dem unendlichen Werke der Seele in Einklang zu bringen sei, wodurch der auf Tantal's Hause lastende Fluch in seinem Wesen erkannt und enkräftet wurde. In diesem Sinne spricht Orest weiter:

Schön und herrlich zeigt sich mir
Der Göttin Rath. Gleich einem heil'gen Bilde,

Digitized by Google

Daran der Stadt unwandelbar Geschick
Durch ein geheimes Götterwort gebannt ist,
Nahm sie dich weg, die Schützerin des Hauses;
Bewahrte dich in einer heil'gen Stille
Zum Segen deines Bruders und der Deinen.
Da alle Rettung auf der weiten Erde
Verloren schien, giebst du uns alles wieder.

Orestens Vergleichung Iphigeniens mit einem heiligen Bilde gemahnt uns an Dianens „vielverehrtes" Bildniß im Heiligthume, dessen Priesterin Iphigenie war, und dessen Fund auf Tauris auch als ein „geheimnißvoller" bezeichnet wurde.

Nehmen wir an, daß die Skythen zur Zeit der rohen Ahnherren des Königs auf einer Stufe seelischer Vollkommenheit angelangt waren, welche für den Dianen-Kultus empfänglich machte, so wird uns der geheimnißvolle Fund des Götterbildes zum Symbol dieser Empfänglichkeit, die bei dem Volke ganz unmerklich hervortrat, bis sie ungestüm nach Befriedigung verlangte. Noch aber war der Ausblick der Seelen im Dienste des unendlichen Werkes bloß auf das Wohl des eigenen Volkes beschränkt, und die Furcht vor der Uebervortheilung durch die Fremden schuf gleichsam aus Noth das „alte Gesetz". Dem Schutze des eigenen Volkes dienend, war es schon eine That im Dienste des unendlichen Werkes der Seele und wurde deshalb zu einem Bestandtheile der Religion.* Das unwandelbare Geschick, d. h.: die nothwendig weiterschreitende seelische Vervollkommnung, war somit an diesem Bilde durch ein geheimes Götterwort gebannt, weil der in ihm Ausdruck findende Dianen-Kultus dem Volke zu einem demselben kaum erkennbaren Mittel für die fernere seelische Vervollkommnung wurde.

Diesem Bilde ähnlich brachte ein „tief-geheimnißvolles Schicksal" Iphigenie den Skythen. Wenn wir nun wieder annehmen wollen, daß die Skythen unter Thoas einen derartigen

* „Wenn man's bei Lichte besieht, so hat jeder seine eigene Religion, und Gott muß mit unserem armseligen Dienste zufrieden sein aus übergroßer Güte."

Digitized by Google

Digitized by Google